# Allgemeines deutsches encyclopädisches Handwörterbuch oder wohlfeilstes Taschen-Conversations-Lexicon für Alle Stände.

Zweite Auflage.

Dreiundzwanzigster Band.

Von Stahl bis Tzschirner.

Augsburg, 1838.
J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.



Stahl (Georg Ernst), geb. zu Ansbach 1660, gest. 1734 als kgl. preuß. Leibarzt zu Berlin, war ein glücklicher Arzt und tiefdenkender Naturforscher. Zu seiner Zeit waren die Erfahrungen in der Chemie bereits zu einem großen Umfange angewachsen, ihm aber war es vorbehalten, dieselben zuerst zu einer umfassenden Theorie zu vereinigen, indem er den chemischen Prozeß im Allgemeinen durch die Annahme eines Phlogiston (Brennbaren) erklärte, dessen Beitritt zu dem durch Reduction erhaltenen Körper diesem die Fähigkeit, wieder zu verbrennen, gebe, und der während des Verbrennens sich in Gestalt des Feuers wieder aus den Körpern entferne und sie als Salz oder Erde zurücklasse. Diese Theorie hat sich im allgemeinen Ansehen behauptet, bis ihr Lavoisier s. antiphlogistisches System entgegensetzte. Stahl entdeckte überdieß viele Eigenschaften der Alkalien, Metallkalke und Säuren und verbannte alle räthselhaften Beschreibungen, die der Chemie noch von der Alchemie anhiengen. Doch waren seine Verdienste um Theorie u. Praxis der Medizin ohne Streit noch bedeutender. Er stellte auch hier ein eigenes System auf, das unter dem Namen der Lehre vom physischen Einfluße bekannt ist und dem gleichzeitigen von Fr. Hoffmann entgegentrat. S. wichtigsten Schriften sind, „Theoria medica vera" (Halle, 1737, 4.) u. die „Experimenta et observat. chemicae" (Berl. 1731).

Stalaktit, s. Tropfstein.

Stallfütterung, die Einrichtung auf einem Gute, wenn das Rindvieh nie auf die Weide kommt, sondern sein Futter stets vorgeworfen erhält, so daß man ihm dieses genau zumessen, auch ohne schädliche Gewächse geben kann und vom Dünger nichts einbüßt. Hierbei nutzt man das Vieh auch selbst der Melkerei nach viel höher als sonst.

Stambul, s. Konstantinopel.

Stamm, in naturhistorischer Hinsicht derjenige Theil eines Gewächses, welcher zunächst aus der Wurzel entsprossen und von dem alle übrigen Theile abhängig sind. Dann wird das Wort Stamm (stipes) auch bildlich sowohl von andern Sachen als von Personen gebraucht ,und bedeutet insbesondre in genealogischer Rücksicht entweder diejenige Person, von welcher die andre durch Zeugung abhängig ist, oder auch den Inbegriff derjenigen Personen, die durch Zeugung von einander herkommen; ein nach den Graden der Abstammung geordnetes Verzeichniß derselben heißt Stammtafel oder Stammbaum.

Stammgüter, Erbgüter, Geschlechtsgüter (bona stemmatica oder avita) sind solche, welche nicht durch Kauf oder andre Erwerbungsarten, sondern durch natürliches Erbgangsrecht auf die Nachkommen des ersten Erwerbers fortgeerbt haben. Die Gesetze mancher Länder geben diesen Stammgütern eine Unveräusserlichkeit, so daß sie entweder gar nicht aus der Familie (der Nachkommenschaft des ersten Erwerbers) hinauskommen können, und jede Veräusserung an Andre gänzlich ungiltig ist, oder daß doch die Mitglieder der

Familie entweder ein Vorkaufsrecht oder ein Retracts=recht darauf haben. Das Stammgut kann sowohl Lehen als Erbe (Allod) seyn, und es wird ihm in dieser Hin=sicht das Eigengut (das Erworbene, die Errungenschaft) entgegengesetzt. Das weibliche Geschlecht ist von den Stammgütern an und für sich nicht ausgeschlossen, wo nicht entweder Lehenverhältnisse oder ein besonderes Familienstatut eine solche Ausschließung herbeiführen. Auch wo das Gesetz nicht die Güter im Allgemeinen bei der Familie zu erhalten sucht, kann ihnen durch Testa=mente und Verträge eine ähnliche Unveräusserlichkeit beigelegt werden, womit dann auch häufig besondere Successionsordnungen, Ausschließung des weiblichen Geschlechts, Majorate (s. d.), Seniorate u. dgl. verbun=den sind. Dergleichen Bestimmungen zu treffen kann übrigens der Staat untersagen, indem die wichtigsten Grundverhältnisse des Volkes dabei auf dem Spiele stehen, und er kann eben deßwegen auch die schon vor=handenen Einrichtungen und Gesetze abändern.

Stammmelodie nennt man diejenige Gesang=weise eines Kirchenliedes, welche ursprünglich auf einen Text oder ein Kirchenlied gemacht worden ist. Gewöhn=lich werden diese Stammmelodien in Choral= und Ge=sang=Büchern mit den Anfangsworten jenes ältern Urliedes angeführt; oft aber werden auch die Anfangs=worte eines später gedichteten aber ebenfalls bekannten, in den Strophen gleichartigen Liedes angeführt. Der größere Theil der gangbaren Melodien unserer Kirchen=lieder schreibt sich aus dem 16. u. 17. Jahrh. her; wenigere gehören der spätern Zeit an. Die Anzahl der mehr oder weniger bekannten und gewöhnlichen Melo=

dien ist sehr groß. Schicht's Choralbuch hat 1258. Nach den ältern Gesangbüchern hat man für den gewöhnlichen Bedarf einige über 200. Von den wenigsten noch jetzt gewöhnlichen Choralmelodien sind übrigens die Componisten zu entdecken.

Standarte ist die Fahne der Reiterei, der Sammelplatz der Truppen bei und nach dem Gefechte. Jede Schwadron hat ihre Standarte, wie bei der Infanterie jedes Bataillon seine Fahne, nur ist letztere bedeutend größer als erstere.

Standbild, s. Statue.

Standesherrn, s. Mediatisirte.

Standhaftigkeit ist diejenige Charaktereigenschaft, vermöge welcher man sich auch durch große Gefahren und Aufopferungen von s. gefaßten Beschlüssen nicht abbringen läßt. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Beharrlichkeit, welche in die Dauer der Thätigkeit bei mannigfaltigen Hindernissen zu setzen ist.

Standrecht, das ordentliche Kriegsgericht in Criminalfällen, welches in Deutschland aus 8 bis 12 Beisitzern und einem Präsidenten, der gewöhnlich von dem nächst höhern Grade, als der Angeschuldigte, ist, bestellt wird. Die Beisitzer werden aus den verschiedenen Graden genommen, so daß immer auch 2 bis 3 von dem Grade des Angeschuldigten dabei sind. Der Auditeur erstattet den Vortrag, hat aber keine Stimme. Dann heißt auch Standrecht ein ausserordentliches Gericht, welches in Fällen offenbarer Empörung angeordnet zu werden pflegt und nach Verkündung des Kriegsgesetzes die im Aufruhr Verharrenden auf der Stelle verurtheilt und seine Urtheile sogleich vollziehen läßt.

Stanhope (Charles, Vicomte v. Mahon, Baron Elvastom, Graf v.), Pair v. England, geb. 1753 zu Genf, erhielt mit 18 Jahren den Preis, welchen die Akademie zu Stockholm auf die beste Abhandluug über die Pendelschwingungen ausgesetzt hatte, und machte sich seitdem durch mathematische Schriften und Erfindung sinnreicher Maschinen, insbesondre der verbesserten Druckerpresse, welche unter dem Namen der Stanhope'schen auch auf dem Festlande bekannt geworden ist, berühmt. Als Parlamentsglied sprach er im Unterhause und seit 1786 im Oberhause sich als Bekenner der Volkssouverainetät, sowie für Parlamentsreform, Religions- und Preß-Freiheit und Abschaffung des Sklavenhandels aus. Er war ein leidenschaftlicher Verehrer der franz. Revolution und einer der eifrigsten Gegner des englisch-franz. Krieges. Er starb den 1 Dez. 1816, nachdem er noch zuletzt die Vereinigung der zahllosen Gesetze Englands in einen einzigen Coder beantragt hatte. Sein Erbe, der jetzige Graf u. Lord Stanhope (Philipp Heinrich), geb. 1781, schloß sich ganz an seinen Oheim, den Minister Pitt, an und machte sich durch seinen Franzosenhaß bekannt. Zu derselben Familie gehört auch die Lady Esther Stanhope, eine originelle Engländerin, die seit mehren Jahren durch die Macht ihres Reichthums und ihrer Reize, sowie durch die Ueberlegenheit ihres Verstandes einen großen Einfluß auf die Paschas, die Regierungen und die arabischen Stämme in der syrischen Wüste erlangt hat. Sie residirt gewöhnlich in einem verfallenen Kloster, Mar Elias Alza, wo sie sich ein Haus (Marilukis) gebaut hat, ist stets in türkische Männertracht gekleidet,

spricht arabisch und lebt nach den Sitten des Orients. Ein anderes Glied dieser Familie, der Oberst Leicester Stanhope, begab sich als Agent des zu London bestehenden Vereins für Griechenland im Herbste 1823 nach Morea, um für die Sache der Griechen zu fechten, und beschäftigte sich unter anderm mit der Bildung eines griechischen Artilleriekorps, kehrte aber schon im Sommer 1824 nach London zurück, weil die britische Regierung ihm als britischen Offizier nicht erlaubte, für die Insurgenten zu kämpfen. Durch s. „Greece in the years 1823 and 1824" (Lond. 1824) hat er sich auch als Schriftsteller bekannt gemacht.

Stanislaus I. (Lesczinski), König von Polen und Großherzog v. Litthauen, geb. 1677 aus einer der ansehnlichsten Familien Polens, wurde, als August II. 1704 von Karl XII. abgesetzt worden war, unter dem Einflusse des schwedischen Siegers zum Könige gewählt, als welchen ihn August 1706 im Frieden zu Altranstädt feierlich anerkennen mußte. Aber als Karl XII. 1709 bei Pultawa gänzlich von den Russen geschlagen wurde, drang August wieder in Polen ein und behauptete sich auf dem Throne bis zu seinem Tode 1733. Stanislaus privatisirte nun erst im Zweibrückischen, dann in Frankreich, wo Ludwig XV. 1723 seine Tochter heirathete. Nach Augusts II. Tode sollte Stanislaus abermals den polnischen Thron besteigen, der aber durch Rußlands und Oestreichs Widerstand an August III. von Sachsen kam, vor welchem Stanislaus sich als Bauer verkleidet aus Warschau flüchten mußte, indem Rußland 10000 Rubel auf seinen Kopf gesetzt hatte. Der Krieg, der darüber zwischen Frankreich und Kaiser

und Reich ausbrach, wurde 1735 dadurch beigelegt, daß August III. als regierender und Stanislaus als Titularkönig von Polen anerkannt und Letzterem unter franz. Hoheit die Regierung von Lothringen verschafft wurde. Von dieser Zeit an lebte Stanislaus in philosophischer Ruhe auf seinem Schlosse zu Luneville, beschäftigte sich mit den Wissenschaften, schrieb Verschiedenes, das unter dem Titel „Oeuvres du philosophe bienfaisant" zu Paris 1765 in 4 Bden. gesammelt erschien, u. starb daselbst 1766 als einer der edelsten Fürsten des vorigen Jahrhunderts.

Stanislaus II. (Poniatowski), s. Poniatowski.

Stanniol, das zu dünnen Blättchen unter'm Folienhammer geschlagene reine Zinn.

Stanz, s. Unterwalden.

Stanze (ital.), ursprünglich jede Strophenabtheilung eines kurzen oder längern Gedichts, oft auch ein ganzes lyrisches Gedicht von einer einzigen Strophe. Später ward vorzugsweise die ottava rima so genannt, die von Sicilien aus, dessen Dichter sich ihrer im 13. Jahrh. schon bedienten, nach Italien überging u. hier von Giov. Boccaccio in der Mitte des 14. Jahrh. jene regelmäßige Gestaltung erhielt, die seitdem stehende Form des epischen Gedichts der Italiener geblieben ist. Sie besteht aus 8 eilfsylbigen jambischen Versen mit weiblichen Reimen, von denen die ersten 6 mit zwei regelmäßig wechselnden Reimen einander folgen, die zwei letzten aber, mit einander reimend, dem Ganzen einen gefälligen Schluß geben und die Stanze zu einer leicht fortschreitenden, in sich abgeschlossenen Periode runden. Bojardo, Ariosto u. Tasso haben sie meisterhaft angewendet, und auch bei uns ist sie mit geringer

Aenderung von Goethe, Gries, Schlegel, Schulze u. A. glücklich nachgebildet worden. Wieland hat sich eine eigene Stanze gebildet, die von der italienischen nichts als den achtzeiligen Bau hat.

Stapel heißt der Ort an großen Flüssen und in Seehäfen, wo neue Schiffe gebaut und alte ausgebessert und kalfatert werden. Wenn daher ein neugebautes oder auch ausgebessertes Schiff von dieser Werkstätte auf unterlegten Rollen oder Walzen in das Wasser gelassen wird, so sagt man, man habe es vom Stapel laufen lassen. Stapelplätze nennt man solche Handelsplätze, wo entweder viele fremde Waaren vorhanden sind, oder sich eine Niederlage für die daselbst abzuladenden und weiter zu verführenden Waaren befindet. Stapelrecht ist das Recht eines Ortes, daß die zu Schiffe oder auf der Achse dahin gebrachten Waaren nicht gerade durch- oder vorbeigeführt werden dürfen, sondern erst daselbst ausgelegt und eine längere oder kürzere Zeit zum Verkaufe ausgeboten werden müssen, ehe man sie weiter bringen darf.

Stapß (Friedrich), geb. 14. März 1792, der Sohn eines Pastors zu Naumburg in Thüringen, wollte am 23. Oct. 1809 zu Schönbrunn den Kaiser Napoleon bei Gelegenheit einer Heerschau durch ein Messer, das er bei sich führte, ermorden, machte sich aber verdächtig, wurde verhaftet und gestand sein Vorhaben. In einem Gespräche mit Napoleon, das der General Rapp in s. Mémoires aufbehalten, schlug er die Begnadigung aus, die ihm verheißen wurde, wenn er von s. Vorhaben abstehen wolle. Er wurde am 27. Oct. erschossen.

Starhemberg, Guido Graf v., geb. den 11. Nov. 1657, verrichtete seine ersten Kriegsthaten in Ungarn,

wo er wegen seines Heldenmuthes bei der Eroberung von Ofen 1686 ein eigenes Regiment erhielt. Im J. 1688 half er dem Kurfürsten Maximilian Emanuel die Siegesfahne auf der erstürmten Festung Belgrad Wälle pflanzen, wobei er aber bis an den Hals mit Erde verschüttet wurde und nur mit größter Lebensgefahr sich wieder herausgraben konnte. Bei der Vertheidigung von Esseck zwang er, als er keine Lebensmittel mehr hatte, die Türken durch List zum Abzuge; auch an Prinz Eugen's großem Siege bei Zentha hatte er Antheil. Im J. 1700 zog er unter diesem großen Feldherrn nach Italien, wo er seine Feldherrntactik so bewährte, daß Eugen ihm das Commando überließ. Ohne Succurs wußte er sich doch wider die weit überlegenen Franzosen zu halten, bis es ihm gelang, sich mit dem Herzoge von Savoyen zu vereinigen und dann des Marschall Vendome Angriff auf Turin zurückzuschlagen. Im spanischen Erbfolgekriege dankte Karl III. seinen feierlichen Einzug in Saragossa 1710 diesem tapfern Feldherrn. Auch als Greis nützte er noch dem Vaterlande als Hofkriegsrath-Präsident durch seine trefflichen Rathschläge und bewies, daß er ein eben so großer Mann im Cabinete wie im Felde war. Er starb am 7. März 1737.

Starosten sind in Polen Edelleute, die zu den Landbewürdeten gerechnet werden und die der König mit einem Schlosse oder Landgute belehnt hat.

Starrsucht und Starrkrampf ist ein anhaltender Krampf, der den ganzen Körper einnimmt, so daß dieser unbeweglich und steif wie eine Leiche wird. Beide unterscheiden sich jedoch wesentlich von einander. Der Starrkrampf (tetanus) tritt mit Steifigkeit

des Nackens, Krämpfen im Schlunde und Schauder ein; der Körper liegt unbeweglich und steif, gekrümmt oder gerade da, die Wärme bleibt natürlich, der Puls verändert sich oft wenig, der Schlaf fehlt ganz, das Bewußtseyn ist meistens unverletzt, aber der Kopf betäubt, die natürlichen Ausleerungen sind unterdrückt. Bald aber stellt sich ein Fieber ein, und schon nach wenig Tagen verläuft die Krankheit tödtlich und wird mit Recht zu den allergefährlichsten gerechnet. Die Starrsucht (catalepsis) ist eine langwierige fieberlose Nervenkrankheit, welche in einzelnen Anfällen des Starrkrampfes besteht, bei denen plötzlich die willkührliche Bewegung, aber auch das Bewußtseyn gehemmt ist, u. der Körper in der Lage und Stellung bleibt, wie er sie vor dem Anfalle hatte. Die Glieder behalten aber ihre Biegsamkeit und lassen sich durch äussere Kraft in jede beliebige Stellung bringen. Puls und Athem gehen gemeiniglich ihren Gang fort u. nach einer viertel oder halben Stunde ist der Anfall gewöhnlich vorüber.

Statik, die Lehre vom Gleichgewichte (s. d.) der festen Körper. Sie behandelt außer den Begriffen von Kraft und Last, Gleichgewicht, absolutem u. specifischem Gewicht, auch die Theorie der Maschinen, und daher insbesondre die Lehre vom Hebel, der Wage, Rolle, Schraube, vom Schwerpunkt und von der Zusammensetzung der Kräfte. — Unter den Alten beschäftigte sich Archimedes mit der Statik, besonders mit der Lehre vom Hebel; unter den Neuern haben sich besonders Descartes, Newton, Kästner, Langsdorf und Francoeur um sie verdient gemacht.

Station, ein Ort, wo man Halt macht, daher

bei Posten der Ort, wo eine Postverwaltung sich befindet und die Pferde gewechselt werden. Man berechnet die Länge einer Reiseroute auch wohl nach Stationen, weil dieselben in ziemlich gleichen Entfernungen auseinander liegen. Stationiren, irgendwo aufstellen, z. B. eine Truppenabtheilung, u. s. w.

Statist, ein Schauspieler, der nicht zu sprechen u. zu singen hat, ausser manchmal im Chor, und der nur zur Repräsentation auf der Bühne sich befindet.

Statistik oder Staatenkunde hat die Aufgabe, in Verbindung mit der Geographie oder Erdkunde den Kreis der Gegenwart eben so, wie die Geschichte (s. d.) den Kreis der Vergangenheit darzustellen, u. ist die Wissenschaft, welche die politische Gestaltung (den Organismus) der Reiche und Staaten des Erdbodens nach der Ankündigung ihres innern und äussern Lebens im Bereiche der Gegenwart im Zusammenhange vorträgt. Jede Specialstatistik muß daher zuerst das innere, und sodann das äussere politische Leben des darzustellenden Staates vollständig schildern. Zu der Darstellung des innern Lebens gehören: 1) die Grundmacht des Staats nach Land und Volk, also a) Länderbestand und physische Beschaffenheit der einzelnen Theile nach Lage, Gränze, Flächeninhalt, Oberfläche und Boden, Gebirgen, Wäldern, Flüßen, Klima; b) Volk nach der Gesammtheit der Bevölkerung, der National-, Standes- u. Religionsverschiedenheit; 2) die Kultur des Volkes, und zwar sowohl die physische und technische (Landbau, Gewerbe und Handel), als die ästhetische (Künste, Kunstanstalten und Sammlungen), intellectuelle (Wissenschaften, Bildungsanstal-

ten, Buchhandel u. s. w.) und moralische; 3) die Verfassung des Staates, das Verhältniß der Kirche zu demselben, nebst der Uebersicht über die Familie des Regenten, die Hausgesetze, den Hofstaat u. die Ritterorden; 4) die Verwaltung des Staates, und zwar insbesondre die Gerechtigkeitspflege, Polizeiverwaltung, Staatswirthschaft und Finanzverwaltung, das Kriegswesen. Die Darstellung des äussern politischen Lebens entwickelt 1) die Stellung des Staates im europäischen Staatensystem als Macht des ersten, zweiten, dritten oder vierten Ranges, und besonders das Verhältniß zu den unmittelbaren Nachbarstaaten; 2) bei den deutschen Staaten das Verhältniß derselben zu dem deutschen Staatenbund, eben so bei den Schweizer Cantonen und den nordamerikanischen Freistaaten das Verhältniß der einzelnen Staaten zur politischen Gesammtheit; 3) den Einfluß des innern politischen Lebens auf das Auftreten nach Aussen u. umgekehrt; 4) die Gesammtheit der noch geltenden Verträge des dargestellten Staates mit auswärtigen Staaten. Von der Geographie ist die Statistik dadurch wesentlich unterschieden, daß, wenn gleich mehre einzelne Stoffe beiden gemeinschaftlich angehören, doch die Geographie überall dem Oertlichen, die Statistik aber bei ihrer Zusammenstellung einer leitenden Idee folgt. Die Geographie gibt das Besondre und Verschiedene im Staate, wo sie es antrifft, die Statistik hingegen stellt es unter dem Allgemeinen zusammen u. verbindet das Gleichartige. Was die wissenschaftliche Bearbeitung der Statistik betrifft, so entstand sie auf deutschem Boden, und Achenwall gab ihr 1749 den Na-

men und die erste systematische Form. Nächst ihm gaben Walch und Reinhard die ersten akademischen Compendien dieser neuen Wissenschaft heraus. Um die Theorie der Statistik haben sich Gatterer, Schlözer, Niemann, Leop. Krug, um ihre systematische und compendiarische Behandlung Toze, Remer, Meusel, Sprengel, Milbiller, Mannert, Hassel und Stein unter den Deutschen besonders verdient gemacht. Die vergleichende Statistik haben seit Büsching u. A. besonders Franzosen und der Italiener Gioja bearbeitet.

Statius (Publius Papirius), ein ausgezeichneter römischer Dichter, geb. zu Neapel 61 n. Chr., starb daselbst im 35. Lebensjahre, nachdem er meist zu Rom gelebt hatte, wo Kaiser Domitian ihn sehr auszeichnete und er 3mal in poetischen Wettstreiten den Preis erhielt. Wir besitzen von ihm noch die „Thebaide," ein episches Gedicht in 12 Gesängen über den Krieg der 7 Fürsten gegen Theben, und die „Achilleis," von den Begebenheiten des Achilles vor dem trojanischen Kriege, in zwei Gesängen, unvollendet, endlich „Silvae" oder vermischte Gedichte in 5 Büchern. Ausgabe von Hand (Leipz. 1812. 2 Bde.).

Stativ nennt man ein gewöhnlich dreibeiniges Gestell von Holz, das aus einander genommen und fortgestellt werden kann und zur Unterlage eines Meßtisches, Scheibeninstruments, Astrolabiums und jedes andern großen Meßinstruments zu Land- und Himmelsbeobachtungen dient.

Statthalter ist überhaupt derjenige, der statt eines Höhern einem Orte oder Lande vorsteht und die Geschäfte besorgt; insbesondre aber wurde in der Re-

publik der vereinigten Niederlande (s. d.) der Oberbefehlshaber der Kriegsmacht Statthalter genannt, welcher Name aus den Zeiten der burgundischen u. spanischen Herrschaft beibehalten wurde, unter welcher die gesammten Niederlande von einem Oberstatthalter und die einzelnen Provinzen durch besondere Statthalter regiert wurden.

Statue, Standbild, Bildsäule, ist die durch plastische Kunst in irgend einer Masse ausgebildete volle Gestalt, vornehmlich wenn sie stehend dargestellt wird, weil dieß die freieste Ansicht der Gestalt gibt. Man unterscheidet die Idealstatue und die Portraitstatue. Die erstere steht in der Erfindung höher, und am höchsten, wenn sie, wie in dem griechischen Alterthume, höhere göttliche Wesen versinnbildet, die in heiterer göttlicher Ruhe den sinnlichen Begierden Schweigen gebieten. Letztere hat die Eigenschaften jedes Portraits, insoferne es nicht auf Farbendarstellung beschränkt ist. In der erstern Zeit scheint es bei den Griechen nur Götterstatuen gegeben zu haben, sowie dagegen in der letzten Zeit und noch mehr zur Zeit des Verfalls der römischen Republik eine unendliche Menge Portraitstatuen. Die Alten besaßen auch eine große Geschicklichkeit darin, ihre Statuen mit Wirkung aufzustellen, und verzierten oft die Giebel der Tempel mit Statuen und Statuengruppen. Vergleiche übrigens Bildhauerkunst und Plastik.

Statut, ein Gesellschaftsbeschluß, besonders die Stiftungs- und Grundgesetze einer Gesellschaft. Sollen sie auch für Andre, welche nicht zur Gesellschaft gehören, gültig seyn, so bedürfen sie der besondern landesherr-

lichen Bestätigung, wenn der Gesellschaft nicht das Recht der Autonomie im Allgemeinen verliehen ist. Dieses Recht wurde ehemals in Deutschland sehr häufig sowohl von adelichen Familien, als auch Universitäten, Städten, Zünften und andern Genossenschaften ausgeübt. Besonders führen auch die alten Stadtrechte, die im 11. Jahrhunderte sich zuerst entwickelten und im Laufe der Zeiten immer zahlreicher und vollständiger wurden, den Namen Statute. Manche derselben, wie das kölner, seester, lübecker u. s. w., sind durch Reception in andern Städten sehr weit verbreitet und berühmt geworden. Sie bilden eine wichtige Quelle für Geschichte und Doctrin des deutschen Privatrechts.

Stau wird der Zustand scheinbaren Stillstehens genannt, in welchem das Meer eine kurze Zeit verharrt, wenn es bei Ebbe und Fluth (s. d.) den höchsten oder niedrigsten Stand erreicht hat.

Staubgefäße sind die männlichen Befruchtungswerkzeuge in den Blüthen der Pflanzen. Sie bestehen aus den Staubfäden und den Staubbeuteln. Jene sind dickere oder dünnere, längere oder kürzere Körperchen, die den Staubbeuteln zu Trägern dienen; diese enthalten den sogenannten Samenstaub, der zur Befruchtung (s. d.) dient.

Staude, jede Pflanze, die nicht einen einzigen Stamm, sondern mehre gerade Stengel aus der Wurzel treibt, insbesondere wenn sie allemal vor dem Winter über der Wurzel gänzlich verdorrt und dann im Frühjahr neue Stengel treibt.

Staufen, s. Hohenstaufen.

Stauffacher (Werner), s. Schweiz.

Staupitz (Joh.) nahm sich als Generalvicar des Augustinerordens in Deutschland u. erster Decan der philosophischen Facultät zu Wittenberg anfänglich der Sache Luthers kräftig an, hielt sich aber nachher, obwohl er Luthers Freund blieb, neutral, ging nach Salzburg als Hofprediger des Cardinalerzbischofs u. starb 1524 daselbst.

Steatit, s. Speckstein.

Stechbahn, soviel als Turnierplatz.

Stechheber, ein gläsernes Gefäß, das einen birnförmigen Bauch hat und oben in eine kürzere, unten in eine längere Röhre mit einer sehr engen Oeffnung endigt. Man bedient sich desselben, um z. B. Wein aus einem Faße zu schöpfen.

Steckbrief, ein offenes Schreiben eines Gerichts oder einer Polizeibehörde, einen Menschen, dessen Aeusseres man dabei beschreibt, wenn man ihn erwischen könne, zu verhaften und an den Aussteller abzuliefern. Sie werden in den Zeitungen bekannt gemacht und unter den benachbarten Behörden abschriftlich in Circulation gesetzt.

Steele (Sir Richard), ein ausgezeichneter politischer und dramatischer Schriftsteller der Engländer, geb. zu Dublin 1671, studirte zu Charterhouse und Oxford u. trat dann als Freiwilliger unter die Leibgarde zu Pferd, in welcher er eine Fähndrichsstelle, sowie in der Folge einen Posten als Zeitungsschreiber und dann beim Stempelamte erhielt. Nachdem er durch „das Begräbniß, oder Kummer nach der Mode“ und „den zärtlichen Ehemann“ als Lustspieldichter einigen Ruf sich erworben hatte, begann er eine mo-

ralisch-satyrische Zeitschrift „der Plauderer" (Tatler), die, so wie der ihr 1711 gefolgte „Zuschauer" (Spectator) und der „Aufseher" (Guardian) ihm vorzüglich jenen Ruhm verschafften, den er unter den englischen Schriftstellern genießt. Später verwickelte er sich in die politischen Kämpfe, verzichtete, um einen entschiedenen politischen Charakter behaupten zu können, auf sein Amt und trat in's Parlament, ward aber bald darauf als Verfasser für aufrührerisch angegebener Schriften aus demselben wieder ausgeschlossen. Georg I. ernannte ihn jedoch zum Oberstallmeister zu Hamptoncourt und zum Friedensrichter in Middle-Essex und übertrug ihm die Direction des kgl. Theaters auf Lebenszeit. Er trat nun auch wieder in's Unterhaus und ward 1715 zum Ritter mit einer Pension von 500 Pf. St. erhoben. Neben politischen Schriften, die er fortwährend erscheinen ließ, gab er 1721 auch noch das Lustspiel: „die gewissenhaften Liebenden" heraus. Ueble Wirthschaft brachte ihn jedoch in Schulden, er mußte seine Stelle bei'm Theater verkaufen und zog sich auf sein Landgut in Wales zurück, wo er 1729 starb. Er war ein Freund der Tugend, aber keineswegs stark genug, ihr überall treu zu seyn.

Steffens (Heinrich), berühmter Philosoph und Naturforscher, geb. 1773 zu Stavanger in Norwegen, kam 1787 mit seinen Aeltern nach Kopenhagen, bezog 1790 die Universität und trat nach einigen Reisen, auf welchen er mehre Abenteuer erlebte, 1796 zu Kiel als Privatdocent der Naturgeschichte auf. Dann hielt er sich in Jena, wo er Adjunct der philosophischen Facultät und Anhänger der Schelling'schen Naturphilosophie

wurde, und in Freiberg auf, wo ihm Werner Lehrer u. Freund ward. 1802 reiste er nach Dänemark zurück und gab Vorlesungen in der Hauptstadt, bis er 1804 eine Professur in Halle erhielt. Hier machte die unglückliche Jenaer Schlacht seinem Wirken ein Ende. Er privatisirte, bis der allgemeine Ruf zu den Waffen auch ihn, der damals in Breslau lebte, in die Reihen der Freiwilligen stellte, mit denen er kämpfte bis zur Einnahme von Paris. In der Folge ward er ordentlicher Professor der Physik und der philosoph. Naturlehre zu Breslau, u. ist als beredter Lehrer sehr beliebt. Seine vorzüglichsten Schriften sind seine „Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde“, „Grundzüge der philosoph. Naturwissenschaft“ (1806), s. „Anthropologie“ u. a. m.

Steganographie, das Schreiben mit Chiffern, die Geheimschrift, und die Kunde davon. Sie wird gewöhnlicher Kryptographie genannt.

Stegmann (Karl Joseph), der verdienstvolle Redacteur der „Allgemeinen Zeitung,“ geb. um 1770 in Schlesien, studirte zu Breslau, Berlin und Halle, hielt sich längere Zeit auf Reisen in Italien und in der Schweiz auf, arbeitete Recensionen für die Jenaer und Haller Literaturzeitungen, schrieb die noch jetzt sehr anziehenden „Fragmente über Italien, aus dem Tagebuche eines jungen Deutschen“ (2 Bdchn., 1798) und übernahm 1804 an des verstorbenen Landesdirectionsrathes v. Huber Stelle die Redaction der oben genannten Zeitung, erst in Ulm, dann seit 1810 in Augsburg. Er widmete ihr seit mehr als 30 Jahren seine ausschließende Thätigkeit und hat sie durch sein Talent, seine Mäßigung und Unparteilichkeit zu der ersten deut-

schen Zeitung gemacht, welche Achtung in ganz Europa genießt, und aus welcher viele tausend Menschen täglich sich das Bild der Zeit, so gut sie können, herauslesen.

Stehende Heere nennt man in der neuern Periode der Kriegsgeschichte diejenigen Truppenmassen, welche auch in Friedenszeiten zur innern und äussern Sicherheit des Staates unter den Waffen erhalten, zum Kriegsdienste gebildet und vom Staate besoldet werden (daher Soldaten im eigentlichen Sinne). Stehende Heere in diesem Sinne finden wir erst in den Monarchien der neuern Zeit, als durch den allgemeinern Gebrauch des Feuergewehres der Krieg allmälig eine neue Gestalt annahm u. zu einer Kunst erhoben wurde, bei welcher im Allgemeinen weniger persönliche Tapferkeit, als eine besondre Gewandtheit u. mechanische Fertigkeit gilt, welche durch Uebung erworben werden muß. Die Einführung der stehenden Heere wird gewöhnlich unter die Regierung Karls VII. von Frankreich (1423—61) gesetzt, und verpflanzte sich von Frankreich aus bald auch in die andern Länder Europa's. Die ersten stehenden Truppen waren Söldner, neben welchen die Lehensmiliz, die in Kriegszeiten aufgeboten wurde, anfänglich noch fortdiente, aber allmälig gänzlich verfiel, wogegen nun die Einrichtung getroffen wurde, daß ein Theil der waffenfähigen Bürger neben den Söldnern fortwährend unter Waffen treten mußte, und in Verbindung mit jenen auf Kosten des Staates besoldet wurde. Jetzt sind die Söldnerschaaren fast durchgängig wieder verschwunden, und die stehenden Heere werden ausschließend von Staatsbürgern gebildet, die nach Altersclassen auf-

eine größere oder geringere Reihe von Jahren zum Waffendienste gerufen (conscribirt) werden. Neben dem Linienmilitär bilden dann die ausgedienten und ansäßigen Bürger noch eine Landwehr (s. d.) oder Miliz. (Vergl. Militärverfassung, Soldaten u. andre Artikel.)

Stehendes Kapital ist derjenige Gütervorrath, welcher, wenn er zur Hervorbringung neuer Güter verwandt wird (vergl. Kapital), noch über die Hervorbringung des Gutes fortdauert u. in Besitz dessen bleibt, der denselben zu diesem Behufe verwendet hat. Zum stehenden Kapital gehören die Werkzeuge und Maschinen jeder Gattung, die Waarenlager, Magazine und andere Gebäude zum Gewerbsbetrieb, dann die Mittel zur Fortschaffung der Güter, als Wagen, Pferde, Schiffe u. s. w.

Steibelt (Daniel), zuletzt kaiserl. Capellmeister in St. Petersburg, ein berühmter Virtuos auf dem Pianoforte und Claviercomponist, geb. zu Berlin 1756, lebte immer in London, Petersburg und Paris und besuchte sein Vaterland nur einmal 1799 auf einer Kunstreise. Sein Meisterwerk ist „Cendrillon." Er starb 1823 in großer Dürftigkeit.

Steiermark, das Herzogthum, eine Provinz des östreichischen Kaiserstaates, hat seinen Namen von der Markgrafschaft Steier im Lande ob der Ens u. gehörte zur Römerzeit theils zu Pannonien, theils zu Noricum. In der Völkerwanderung setzten sich die Avaren und Wineten hier fest. Karl d. Gr. bestellte Markgrafen über das Land, welches dann in der Eigenschaft als Markgrafschaft an die Grafen von Steier kam, von welchen

Markgraf Ottokar VI. 1180 zur herzogl. Würde gelangte und bei seinem kinderlosen Tode den Herzog Leopold von Oestreich zu seinem Nachfolger ernannte, der 1192 Steiermark mit Oestreich vereinigte. Es zählt auf 400 Q. M. gegen 800,000 Einw. und wird in Ober- und Untersteiermark, jenes mit dem Judenburger und Brucker-, dieses mit dem Grätzer, Marburger und Zillier-Kreise getheilt. Obersteiermark ist gebirgig u. rauh, Untersteiermark aber sehr fruchtbar. Die Hauptflüsse sind die Ens, Muhr, Drau und die Sau. Die Einwohner sind Deutsche und Slaven (Wenden), letztre besonders im Süden, der ehemaligen windischen Mark; sie treiben Land- und Bergbau, Handlung und Frachtfuhrwesen. Die Hauptstadt ist Grätz.

Steifleinwand, eine durch Stärke, eine Gummiauflösung u. dgl. m. gesteifte und glänzend gemachte Leinwand.

Steigentesch (August Frhr. v.), geb. 1774, trat schon im 15. Jahre in östreichische Kriegsdienste und schwang sich zum Geheimerath, Generalmajor und Gesandten empor, als welcher er 1826 starb. 1815 war er Fürst Schwarzenberg's (s. d.) Generaladjutant. Er hat Gesandtschaftsposten in Schweden, Dänemark, der Schweiz, Rußland und Sardinien begleitet. Als belletristischer Schriftsteller hat er sich durch Dichtungen, wie die „Sprache" und das „Heimweh" bleibenden Ruhm in der deutschen Literatur erworben. Seine Schriften sind in einer Gesammtausgabe zu Darmstadt 1819 flg. in 6 Bdn. mit Kupfern erschienen.

Steiger, im Bergwesen der Aufseher bei einer

einzelnen Zeche, der den Arbeitern unmittelbar vorgesetzt ist, auch bei kleinen Gruben zugleich den Haushalt, die Zufuhr der Bergmaterialien u. s. w. besorgt. Ist die Zeche stark, so sind mehre Steiger bei derselben angestellt, welche einem Obersteiger untergeordnet sind.

Steigerung, Gradation, in der Redekunst das allmälige Fortschreiten von einem schwächern zu einem stärkern Gedanken. In den bildenden Künsten zeigt sich die Gradation in der Anordnung der Gegenstände, in den Formen, Charakteren, Bewegungen, Falten der Bekleidung und in der Abstufung der Farbe, da eine bemerkbare Lücke in der Folge der Gegenstände in allen diesen Theilen der Kunst ein unangenehmes Gefühl erweckt. Von der Steigerung in der Grammatik siehe Gradus comparationis.

Stein (Joh. Andreas), ein berühmter Orgelbauer und Klavierinstrumentenmacher, geb. 1728 zu Heidelsheim in der Pfalz, ward Organist an der Barfüßerkirche zu Augsburg, deren vortreffliche Orgel er verfertigt hat, machte verschiedene Erfindungen, u. A. auch die der Melodica, u. starb zu Augsburg 1792. Sein Sohn Andreas und seine Tochter Nannette setzten zu Wien, wo letztre an den Instrumentenmacher Streicher sich verehelichte, die Kunst ihres Vaters fort.

Stein (Karl Freiherr v.), ein berühmter Staatsmann, geb. 1757 zu Nassau an der Lahn aus einem altadeligen Geschlechte, schwang sich im preuß. Dienste frühe bis zum Minister des Accise-, Zoll- und Fabrikdepartements in Westphalen empor, in welcher Eigenschaft er viele Verbesserungen einführte, erhielt aber

1807 wegen eines Zerwürfnisses mit s. Collegen seine Entlassung. Nach dem tilsiter Frieden jedoch, als man eines ausgezeichneten Mannes bedurfte, dem man das schwankende Staatsschiff anvertrauen konnte, ward er Premierminister, als welcher er kräftig zur Rettung Preußens wirkte und Deutschlands Befreiung vorbereitete, dafür aber von Napoleon geächtet und flüchtig zu gehen gezwungen wurde. Er lebte nun bis 1812 in Oestreich und ging dann mit Kaiser Alexander nach Rußland. Nach dem Vordringen der vereinten russisch-preuß. Heere in Sachsen ward er an die Spitze des neu gebildeten Verwaltungsrathes der eroberten und befreiten deutschen Lande gestellt, trat aber zurück, als die Grundsätze, welche im ersten Pariser Frieden befolgt wurden, mit seinen Ansichten im Widerspruche standen. Er privatisirte seitdem größtentheils im Nassauischen und starb am 29. Juni 1831 zu Cappenberg bei Münster, nachdem er noch 1827 zum Mitglied des Staatsrathes ernannt worden und in demselben Jahre Marschall des ersten westfälischen Landtags gewesen war.

Steinbach (Erwin von), ein berühmter Baumeister im 13. Jahrh., der sich durch das Münster zu Straßburg (s. d.) ein ewiges Denkmal gesetzt hat.

Stein der Weisen, s. Alchemie.

Steindruck oder Lithographie, die von Aloys Sennefelder (s. d.) erfundene Kunst, auf Stein zu zeichnen u. zu schreiben u. die Zeichnung oder Schrift durch Abdruck mittelst einer Presse zu vervielfältigen. Zum Zeichnen auf den Stein bedient man sich der chemischen Tusche u. der chem. Kreide. Erstre wird aus Seife, Wachs, Unschlitt u. Kienruß, letztere aus Seife, Wachs, Unschlitt

und Potasche bereitet. Der Stein, welcher zum Steindruck taugt, ist ein weißgelber, schiefriger, mergelartiger Kalkstein von feinem Bruche und gleicher Farbe. Er wird durch Abreiben mit einem andern mittels dazwischen gelegten feinen Silbersandes geschliffen und dann mit Wasser und Bimsstein weiter abgerieben, bis er glänzend wird; dann ist er für alle Arten von Schrift, Pinsel- und Federzeichnung brauchbar; für die Kreidemanier aber muß er noch mit einem andern polirten Steine ohne Wasser in die Runde herum überrieben werden, um die nöthige Rauhigkeit zu erlangen. Zum Schreiben bedient man sich stählerner Federn, die eine Minute in Scheidewasser gelegt, mittels einer engl. Scheere mit einem Spalt versehen und dann in einen Federkiel gesteckt werden. Ist die Zeichnung oder Schrift fertig, so wird sie, ehe man sie einschwärzt, mit stark verdünntem Scheidewasser überzogen, mit gewöhnl. Wasser abgespült, hierauf mit einer aus Lein-, Terpentinöl und Wasser bestehenden Flüssigkeit überzogen und endlich mit Gummi überfahren. Hierauf wird der Stein sogleich mittelst einer Walze eingeschwärzt. Nach jedem Abdrucke wird er mit Wasser abgewaschen und von Zeit zu Zeit mittels eines Schwammes mit Gummiwasser befeuchtet. Die Vollendung und Ausbreitung, welche die Erfindung des Steindruckes in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon erhalten hat, ist so ausserordentlich, daß sie bereits anfängt, mit dem Kupferdrucke zu rivalisiren. Die ausgezeichnetsten Lithographien werden in München und Paris geliefert. S. Sennefelder's „Lehrbuch der Steindruckerei“ (1819).

**Steine** werden alle festen und harten Körper ge-

nannt, die aus solchen Theilen zusammengesetzt sind, welche sich im reinen Zustande bloß für sich, nicht wie die Salze im Wasser, noch wie die Erdharze in Oelen auflösen, auch nicht wie Metalle durch den Hammer strecken und ausdehnen lassen. Die Bestandtheile der Steine sind gewisse noch unzerlegte Grunderden. (Vergl. Mineralien.)

Steingießerei nennt man die Bereitung eines Cements, der, schnell erhartend, von den Alten bei Landstraßen, Cisternen und Gußmauern benutzt wurde, und durch die Dauer so mancher Jahrhunderte sich als sehr brauchbar erwiesen hat. Es ist indeß noch nicht gelungen, denselben vollkommen nachzumachen.

Steingut, s. Töpferkunst.

Steinhudersee, ein Landsee, eine Meile lang u. halb so breit, gehört theils zu dem fürstl. Lippe'schen Antheile der Grafschaft Schaumburg, theils zu dem königl. hanöverischen Fürstenthume Kalenberg und hat seinen Namen von dem dabei liegenden Marktflecken Steinhude. In der Mitte des See's liegt auf einem künstlich hervorgebrachten festen Boden eine kleine Festung, der Wilhelmsstein, mit einem artigen Schlosse.

Steinkohlen sind aus Kohlenstoff, Sauerstoff u. Wasserstoff zusammengesetzte, durch erdige Beimengungen verunreinigte Mineralien. Es gibt zahlreiche Varietäten derselben, wovon in der Mineralogie besonders die Pechkohle, die Kännelkohle, die Grobkohle, die Faserkohle oder mineralische Holzkohle, die Schieferkohle und die Rußkohle unterschieden werden. In technischer Hinsicht unterscheidet man Backkohlen, Sinterkohlen u. Sandkohlen. In verschiedenen Gegenden von Deutsch=

land und Frankreich, besonders aber in vielen englischen Grafschaften finden sich ausgezeichnete Steinkohlenlager. Sie werden bergmännisch behandelt und die Steinkohlen theils als Stückkohlen, theils als Kohlenklein, theils als Staubkohlen gewonnen. Sie gewähren ein fast zu allen Feuerungen brauchbares Brennmaterial und sind besonders zu allen Schmiede- und Siedearbeiten, zum Schmelzen der Erze und Metalle u. s. w. vortrefflich zu gebrauchen.

Steinkopf (Johann Friedr.), Prof. u. Hofmaler in Stuttgart, starb daselbst 1825 im 94sten Lebensjahre als einer der ausgezeichnetsten Thiermaler. Besonders gelangen ihm Pferde vortrefflich. Sein Sohn, G. Steinkopf, welcher gleichfalls in Stuttgart lebt, ist ein trefflicher Landschaftsmaler.

Steinkrankheit besteht in den Beschwerden, die von Steinen, welche sich im Körper erzeugen, herrührt. Solche Steine bilden sich, vermuthlich in Folge von Fehlern der Absonderung und der Absonderungsflüssigkeit, hauptsächlich in der Gallen- und Urinblase und bestehen aus einem Kern, um den sich mehre Schichten, welche entweder gleich oder verschieden erscheinen, ansetzen. Sie verstopfen die Kanäle und verhindern dadurch die Ausleerung der abgesonderten Flüßigkeit, reizen die Wände der Theile, in denen sie sich befinden, bringen dadurch Krämpfe, Entzündungen und Vereiterungen hervor, und wirken auch mittelbar auf andre Organe ein. Sowohl die Gallen- als Blasensteine sind sehr beschwerliche und gefährliche Krankheiten, insbesondre aber der Blasenstein. Gelingt es nicht, denselben aufzulösen, ehe er so sehr anwächst,

daß er den Urinabgang ganz verhindert, so muß er durch eine äusserst schmerzhafte Operation, den Steinschnitt, entfernt werden, an dessen Stelle man in neuester Zeit auch die Zerbröckelung des Blasensteines mit Glück versucht hat.

Steinmasse, künstliche, eine Erfindung des Lorenz Roblik in Wien, welche den Alabaster, Marmor, Chrysopras, Lapislazuli u. a. Steinarten höchst täuschend in Härte und Farbe nachahmt, und woraus die verschiedensten Kunsterzeugnisse sich bilden lassen, die nicht durch Verwitterung leiden und sehr wohlfeil kommen.

Steinregen, die sehr seltene und daher oft, aber, wie neuere Erfahrungen bewiesen haben, mit Unrecht bezweifelte Naturerscheinung, wenn eine Menge Meteorsteine nahe beisammen, als ob es Steine regnete, niederfallen. Am natürlichsten läßt sie sich wohl dadurch erklären, daß man annimmt, sie seien Theile eines einzigen, aber zersprungenen Stückes Meteoreisen, indem sie allemal meist aus Eisen nebst etwas Nickel bestehen.

Steinschneidekunst (Lithoglyptik) begreift sowohl die Kunst, Gegenstände auf edleren Steinen erhaben (reliefartig) darzustellen, als auch, sie vertieft in die Steine einzugraben. Sie wurde schon bei den Indiern, Babyloniern, Aegyptern und Hebräern geübt. Auch die Griechen trugen schon zu Solons Zeiten geschnittene Steine als Siegelringe. Mnesarchus, der Vater des Pythagoras, u. der Samier Theodorus, der den Ring des Polykrates (s. d.) schnitt, werden unter den frühesten Künstlern dieses Faches genannt. Wahrscheinlich waren diese ältern Arbeiten sämmtlich Tiefschnitte (Intaglios), zu deren Bearbeitung man sich ausser dem Rade auch des

Narium, des Ostracits, der Diamantspitze u. des Diamantstaubs bediente. Die Blüthe der Glyptik scheint mit dem Zeitalter Alexanders zusammen zu fallen, in der Pyrgoteles, Appollonides und Kronius auch in erhaben geschnittenen Werken (Kameen) sich auszeichneten, in welcher Gattung, die besonders zu Rom unter den Kaisern äusserst beliebt war, nachher Dioskorides, Appollonides, Aulos, Hyllos, Cnejus, Solon und andre Künstler Werke der höchsten Vollendung lieferten, wiewohl wir über ihr Verdienst nur nach den Berichten der Alten urtheilen können, indem die auf uns gekommenen Kunstwerke dieser Art von Bedeutung sämmtlich ohne Namen sind. Unter den spätern Kaisern artete die Kunst in den Abraxas (s. d.) u. Abraxalden aus und konnte sich auch unter den Byzantinern nicht wieder erholen, wiewohl in Konstantinopel mehr Arbeiten dieser Art verfertigt wurden, als im Abendlande. Der älteste Steinschneider der neuern Zeit war Vittore Pisanello zu Florenz (um 1406), unter den Deutschen Daniel Engelhard zu Nürnberg (gest. 1512). Mediceer und Päpste wetteiferten mit einander für die Wiedererweckung dieser Kunst, in welcher um diese Zeit besonders ein Florentiner, Johannes, gewöhnlich nur Giovanni dalle Carniole genannt, einen bedeutenden Namen erlangte. Zeitgenossen desselben waren in Florenz Nanni di Prospero dalle Carniole und in Mailand Domenico Compagnie dei Camei, ausser welchen sich auch Valerio Vicentino unter Leo X. als Steinschneider berühmt machte. Bald wuchs die Zahl der Künstler mit der der sie begünstigenden Großen durch ganz Italien. Man behandelte meistens antike Gegenstände, die man oft auf's

Täuschendste nachahmte. Die Fertigkeit, in edle Steine zu schneiden, trug man auch auf Glas und Gold über, und namentlich Auszeichnung verdient in dieser Hinsicht das Krystallkästchen des Valerio Belli, des geschicktesten Künstlers dieses Faches im 16. Jahrh. Vorzügl. Ruhm behaupteten die Mailänder, da der Reichthum der Vornehmen die Uebung dieser Kunst begünstigte. Dort machte Jacopo da Trezza die ersten Versuche, in Diamanten zu schneiden, und Joh. Ant. de Rossi lieferte die größte bis jetzt bekannte Arbeit, die ein neuerer Künstler gegeben hat, die 7 Zoll große Kamee, die den Großherzog Cosimo von Toscana mit seiner Familie darstellt. Neben ihm glänzte (um 1570) die Familie Saracchi. Die deutsche Steinschneidekunst begann im 14. und 15. Jahrh. zu Nürnberg und Strasburg aufzublühen. In neuerer Zeit wurden Natter, Pichler (s. d.) u. Marchant die Hersteller derselben; auch Facius u. Hecker werden geschätzt. Jetzt wird sie noch von mehren Künstlern, aber auch mit vorzügl. Glücke, jedoch meist nur in Wappen, von polnischen Juden geübt. Den ausgezeichnetsten Namen möchten jetzt Berini in Mailand und Cervara und Giromelli in Rom haben. Vergl. Jak. Frischholz „Lehrbuch der Steinschneidekunst“ (München, 1820).

**Stellionat** wird im römischen Rechte der Betrug genannt, welcher durch Erweckung unrichtiger Vorstellungen bei Andern zum Zwecke einer Vermögensbeschädigung ausgeübt wird.

**Stellung**, s. Mimik, und über die Stellung in der Schlacht (Schlachtordnung) den Artikel Schlacht.

**Stelze**, jede Stütze, wodurch der Gegenstand zu-

gleich höher kommt, dann insbesondre die bekannten Fußkrücken, durch die man sich erhöht und weite Schritte machen kann. In manchen sumpfigen Gegenden sind sie wahres Bedürfniß.

Stemma (griech.), der Kranz, womit die Alten die Bilder ihrer Ahnen bekränzten, daher auch soviel als Stammbaum oder Geschlechtstafel.

Stempelpapier ist ein nach landesobrigkeitlicher Verordnung mit einem Siegel oder Stempel bezeichnetes Schreibpapier, welches für die schriftliche Ausfertigung und Verhandlung rechtlicher Geschäfte und für die Eingaben an öffentliche Stellen vorgeschrieben ist und für dessen Stempelung eine gewisse Summe bezahlt werden muß. Es ist dieß eine indirecte Steuer, die zuerst im 17. Jahrhundert in Holland, Frankreich und Spanien, bald aber auch in einigen deutschen Staaten eingeführt wurde. In Nordamerika wurde ihre Einführung (1765) eine der Hauptursachen der Revolution. Uebrigens hat sie mit allen andern indirecten Steuern das gemein, daß sie nur einzelne Staatsbürger und zwar sehr ungleich trifft. Ueberdieß vertheuert sie das ohnehin schon so kostspielige Prozeßführen u. erschwert es dem Minderbemittelten, zu seinem Rechte zu gelangen. Die Bezeichnung des Stempelpapiers geschieht meistens an dem obern Theile des Bogens oder Blattes. Sein Nichtgebrauch wird mit einer oft sehr empfindlichen Geldstrafe geahndet, seine Verfälschung und fälschliche Nachmachung aber wie jedes andere Fälschungsverbrechen bestraft.

Stempelschneidekunst ist die Kunst, mittels stählerner Instrumente Figuren, Buchstaben u. dgl. m.

in Stempel oder derbe Stücke weichen Stahls zu schneiden. Nachdem dieß geschehen, wird der Stahl erst gehärtet. Die Gegenstände, welche in den Stempel gearbeitet werden sollen, werden entweder erhaben dargestellt, oder vertieft, je nachdem es das Bedürfniß des Abdrucks fodert. Buchstaben werden hineingeschlagen mittelst gewöhnlicher, gut gehärteter Bonzen. Die ältere starke Art der Stempel für Münzen werden im engern Sinne Stempel genannt; die neuen, weniger starken Stempel dagegen führen den Namen Blättchen. Die Stempel für Medaillen nennt man Stöcke, Medaillenstöcke.

Stendal, Stadt mit 5600 Einw. u. Gymnasium, im Magdeburgischen Regierungsbezirke des Königreiches Preußen, bildet den Mittelpunkt eines Kreises von 32000 Einw. u. ist Winkelmann's Geburtsort.

Stenographie, Engschreibekunst, die Kunst, durch Abkürzungen und allerlei willkührliche Zeichen, die ganze Worte und Redensarten bezeichnen, auf einen kleinen Raum mehr und schneller, als auf gewöhnliche Art möglich ist, zu schreiben. Sie ist zugleich Schnellschreibekunst (Tachygraphie), in soferne die Veränderung der Zeichen die Schnelligkeit des Schreibens befördert. Sie ist besonders anwendbar, wo es darauf ankommt, den mündlichen Vortrag eines Andern schnell und vollständig nachzuschreiben. Schon die Griechen und Römer kannten sie und bedienten sich ihrer zum Nachschreiben bei mündlichen Verhandlungen öffentlicher Angelegenheiten; zu demselben Zwecke ist sie in neuerer Zeit durch die Engländer, Franzosen und Deutschen wieder hervor gesucht und bearbeitet worden.

**Stentor**, ein Krieger im Heere der Griechen vor Troja, der nach Homer eine Stimme hatte, wie 50 andere Männer zugleich. Eine ungewöhnlich starke Stimme wird daher eine **Stentorstimme** genannt.

**Stephan Bathori**, s. Bathori und Polen.

**Stephani** (Heinrich), geb. zu Merzbach in Franken 1765, ward 1808 k. bayerischer Kreis- Kirchen- u. Schulrath, erst zu Augsburg, dann zu Ansbach, u. 1818 Stadtpfarrer und Decan zu Gunzenhausen im Rezatkreise. Er hat als ausgezeichneter protestantischer Theolog, dann als Philosoph und besonders Pädagog eben so sehr, als durch seine Bemühungen um Volksaufklärung sich Ruhm u. Verdienste erworben. Von s. zahlreichen Schriften erwähnen wir: „Ueber die absolute Einheit der Kirche u. des Staates" (Würzb. 1802), „System der öffentlichen Erziehung" (2. Aufl., Berlin 1813), u. s. w. Vorzüglich machte er übrigens durch s. Methoden des Elementarunterrichtes im Lesen, Schreiben und Rechnen Epoche. Er ist der Begründer der Lautirmethode (vergl. Lesemethoden), worüber er Mehres herausgegeben hat. Seine Schreibmethode beruht darauf, daß man die Buchstaben in der Ordnung, wie sie aus einander gebildet werden, dem Schreibschüler vorzeichne; im Rechnen will er den Anfang mit dem Kopfrechnen gemacht wissen. Für das bayerische Volksschulwesen hat er sehr viel geleistet.

**Stephanus**, der heilige, einer der ersten Diakonen der christlichen Gemeine, der sich durch seinen Eifer für die Religion besonders hervorthat. Der hohe Rath zu Jerusalem zog ihn wegen seiner Anhänglichkeit an das Christenthum vor Gericht und gab ihn der Wuth

des Pöbels preis, der ihn steinigte. Er war der erste Märterer der christlichen Kirche, und sein Andenken wird am 26. Dezb. als am 2ten Weihnachtstage gefeiert.

Stephan, der heilige, der erste König von Ungarn, dessen Beherrscher vorher nur den Titel Herzoge führten, war der Sohn Geisa's, dem er 997 folgte. Er verbreitete das Christenthum in Ungarn und Siebenbürgen und war der Stifter von 2 Erzbisthümern, 10 Bisthümern und einer Menge Kirchen und Klöster, daher er den Namen: der Heilige, den die kathol. Kirche ihm beilegt, sich erwarb. Aber auch sonst war er ein großer Mann in Friedens- und Kriegsgeschäften. Er war es, der zuerst die ganze ungarische Staatsverfassung gründete. Daher die Ungarn bis heute noch sein Andenken feierlich ehren, indem seine Krone und Schwert bei der ungarischen Königskrönung gebraucht werden. Er starb den 15. Aug. 1038. Ihm folgte sein Schwestersohn Peter, den er nach dem Tode seines Sohnes Heinrich 1031 adoptirt hatte.

Stephanus (Robert und Heinrich), eigentlich Etienne, die beiden berühmtesten Glieder einer um Gelehrsamkeit und Buchdruckerkunst in Frankreich sehr verdienten Familie. Robert, geb. 1503 zu Paris, ein großer Kenner des Lateinischen, Griechischen u. Hebräischen, errichtete 1526 eine Druckerei unter s. Namen, aus welcher eine Reihe der schätzbarsten Werke hervorgingen, besonders sehr vortreffliche Ausgaben der alten Classiker, die schöne lateinische Bibel von 1532 und der „Thesaurus linguae latinae", der zuerst 1531 erschien und ein würdiges Denkmal seiner Gelehrsamkeit ist. Franz I. ernannte ihn zu seinem Hofbuchdrucker,

allein die Geistlichkeit, die ihm die Verbreitung der Bibel nicht vergeben konnte, zwang ihn 1552, nach Genf zu flüchten, wo er seine Buchdruckergeschäfte bis an s. Tod 1559 fortsetzte und das neue Testament französisch druckte. Sein Sohn Heinrich, geb. zu Paris 1528, war einer der geschicktesten Hellenisten seiner Zeit. Nach Reisen durch Italien, England und die Niederlande, wo er überall die Bibliotheken benützte, legte er 1554 zu Paris eine eigene Druckerei an, wobei Ulrich Fugger ihn unterstützte, dessen Buchdrucker er sich aus Dankbarkeit bis zu seinem Tode nannte. Wie sein Vater den lateinischen, so bearbeitete er den griech. Sprachschatz in dem „Θησαυρος της ἑλληνικης γλωσσης", der allein hinreichen würde, seinen Namen im rühmlichen Andenken zu erhalten, ihm aber in finanzieller Hinsicht so wenig Gewinn brachte, daß vielmehr durch den dafür gemachten Aufwand seine Glücksumstände ganz zerrüttet wurden. Er zog sich von Paris zurück und starb 1598 zu Lyon im Hospital. Seine Ausgaben der Classiker sind ausgezeichnet und haben fast alle den spätern in Ansehung des Textes zur Grundlage gedient. Viele griechische Schriftsteller hat er in's Lateinische übersetzt.

Steppe, eine Wüste, auch ein flaches, dürres Feld. Die Steppen im russischen Reiche, die den deutschen Haiden ähnlich sind, ließen sich zum Theil gar wohl cultiviren, wenn es nicht an arbeitsamen Händen fehlte. Sie werden als Waiden für die Heerden der nomadischen Völkerschaften benützt.

Sterbe- oder Leichenkassen sind geschlossene Gesellschaften, deren Mitglieder entweder in bestimmten Terminen oder so oft ein Mitglied stirbt einen fest-

gesetzten Beitrag in die Kasse liefern, wogegen bei ihrem Ableben ihre Erben eine fixe Summe zur Bestreitung der Begräbnißkosten erhalten.

Sterbelisten, s. Politische Arithmetik.

Stereometrie, ein Theil der Geometrie (s. d.), welcher die Lehre von den Körpern, das ist von dem dreifach, nach Länge, Breite und Tiefe ausgedehnten Raume, im Gegensatze zur Linie und Fläche, behandelt. Die Elementarstereometrie beschäftigt sich nur mit den durch eine ebene Fläche begränzten Körpern, und von den durch eine krumme Oberfläche eingeschlossenen mit dem Cylinder, Kegel und der Kugel, die andern aber überläßt sie der höhern Geometrie.

Stereotypie, s. Buchdruckerkunst.

Steril, unfruchtbar, wird sowohl vom Boden, als von Pflanzen, Thieren u. Frauen gebraucht; ja man spricht bildlich sogar von sterilen Büchern, Arbeiten u. s. w. und versteht darunter solche, aus denen sich nichts Neues lernen läßt, oder die zu keinem Zwecke führen.

Sterkel, ein beliebter deutscher Tonsetzer, geb. zu Würzburg 1750, ward 1778 Hofcapellmeister des Kurfürsten von Mainz und 1781 Canonicus daselbst. 1807 folgte er seinem Herrn als Capellmeister nach Regensburg und privatisirte zuletzt in seiner Vaterstadt, wo er 1817 starb.

Sterling, eine fingirte Münze in England. Ein Pfund Sterling hält 20 Schillinge und wird bei uns nach dem jedesmaligen Stande der engl. Papiere zu 6 Thlr. Conventionsgeld und darüber gerechnet.

3 *

Sternberg, ein seit dem 10. Jahrh. in der Geschichte bekanntes freiherrliches und reichsgräfliches Geschlecht, katholischer Religion, das in Oestreich, Böhmen und Mähren Güter besitzt, und dessen Ahnherr Jaroslaw 1241 die Mongolen in Mähren von Deutschlands Gränzen zurückschlug. In neuerer Zeit hat sich besonders Graf Caspar Maria v. Sternberg, geb. 1761 und seit 1825 k. k. wirklicher geheim. Rath, als Naturforscher und durch Bereicherung des Nationalmuseums zu Prag verdient gemacht.

Sternberg, Stadt in Mähren, mit 8000 Einw., deren Linnen- und Baumwollen-Fabrikate weit versendet werden. Jaroslaw von Sternberg (s. d. vor. Art.) legte an der Stätte seines Sieges über die Mongolen den Grund zu dieser Stadt, die seinen Namen trägt u. bis 1409 bei seinen Nachkommen blieb. Seit Ende des 17. Jahrh. gehört sie den Fürsten v. Liechtenstein.

Sterne werden überhaupt die Himmelskörper (im gewöhnlichen Leben mit Ausschluß der Erde, der Sonne und des Mondes), also Firsterne, Planeten und Kometen, genannt, worüber die besondern Artikel, dann der Art. Himmel und Himmelskörper zu vergleichen sind. Die Firsterne werden zur leichtern Uebersicht u. Bezeichnung in einzelne Gruppen mit Beilegung bestimmter Namen abgetheilt, und diese Gruppen überhaupt Sternbilder genannt. Die Bezeichnung derselben nach Thieren und andern Gegenständen, mit denen diese Gruppen eine entfernte Aehnlichkeit haben, ging von den Aegyptern auf die Griechen u. Römer über und wurde auch von den neuern Astronomen beibehalten. Ptolemäus kannte bereits 48 Sternbilder,

nämlich die 12 Sternbilder des Thierkreises, dann 21 Sternbilder der nördlichen Halbkugel, als: den großen und kleinen Bären, die Kassiopeja, Andromeda, den Perseus, Pegasus u. s. w., und 15 Sternbilder der südlichen Halbkugel, als: den Orion, Wallfisch, Eridanus u. s. f., von denen viele von den Dichtern des Alterthumes sinnreich mit den unter ihnen beliebten Mythen und Sagen verknüpft sind. Neure Astronomen und die von ihnen gemachten Entdeckungen neuer Fixsterne haben die Zahl der Sternbilder noch sehr vermehrt. Die einzelnen Sterne eines Sternbildes bezeichnet man mit griech. Buchstaben; mehre haben auch ihre eigenen Namen. Auch unterscheidet man sie nach Maßgabe ihrer verschiedenen scheinbaren Größe und spricht in dieser Beziehung von Sternen 1, 2, 3r Größe u. s. w. Darstellungen des Himmelsgewölbes mit seinen Sternbildern auf ebenen Flächen heißen Sterncharten. Mit der Kenntniß des gestirnten Himmels überhaupt beschäftigt sich die Sternkunde (Astronomie), die uns also theils mit demjenigen bekannt macht, was über die natürliche Beschaffenheit der Weltkörper entdeckt worden ist, theils aber und vorzüglich die scheinbaren Bewegungen, Größen u. s. w. der Gestirne beobachtet und daraus die unveränderlichen Gesetze ihrer wahren Bewegung, ihre Entfernung, ihre Dimensionen u. s. w. herleitet. Man theilt sie gewöhnlich in die sphärische, theorische und physische Astronomie. Erstere, welche den Namen der sphärischen nur deßhalb führt, weil sich der Sternenhimmel dem Auge in einer Halbkugel (Sphaera) darstellt, hat es mit den ersten sinnlichen Wahrnehmun=

gen des Himmels, mit der Lage seiner Gestirne an der scheinbaren Himmelskugel, den Sternbildern u. s. w. zu thun und heißt insbesondere in letzterer Beziehung auch Astrognosie. Die theorische (theoretische) Astronomie erhebt sich von dem sinnlichen Scheine der Vorgänge am Sternenhimmel zu der höhern Frage, wie die Wirklichkeit sich zu diesem Scheine verhalte, und löst diese Frage mit besonderer Rücksicht auf unser Sonnensystem mit Hilfe der Mathematik. Sie vermag den Standpunkt jedes zu demselben gehörigen Himmelskörpers für beliebige künftige Zeitpunkte vorauszusagen, Sonnen- u. Mondsfinsternisse zu berechnen, und ihre Lehren besonders für die Chronologie, den Kalender und die Schiffahrt zu benützen und so auch für das bürgerliche Leben nutzbar zu machen. Die physische Astronomie endlich gibt das oberste Gesetz der verwickelten Bewegungen der Gestirne an u. lehrt nach den Regeln der Mechanik alle Erscheinungen am gestirnten Himmel auf die gegenseitige Anziehung der Weltkörper und die Regel, nach welcher dieselbe erfolgt, zurückführen. Zum Behufe der astronomischen Beobachtungen hat man eigene Gebäude unter dem Namen Sternwarten (Observatorien) eingerichtet, auf welchen man sich frei umsehen kann und keine Erschütterung oder nachtheilige Bewegung der Instrumente zu fürchten hat. Man findet auf einer solchen Quadranten, Sextanten und Octanten, Passagen-, Aequatorial-, parallactische u. Circular-Instrumente, achromatische und reflectirende Teleskope, Nacht- u. Tagfernröhre, Chronometer, Inclinations- u. Variations-Compasse u. s. w. Schon das Alterthum, das

überhaupt für die Astronomie sehr viel gethan hat, (vergl. Naturwissenschaften, Geschichte der) besaß zum Theile solche Observatorien; in der Gegenwart sind die zu Paris, Greenwich und Palermo die berühmtesten, neben welchen es aber noch eine Menge anderer in den bedeutenderen Städten Europa's gibt. Wesentlich erfoderliche Instrumente einer Sternwarte sind nur ein Meridiankreis von 2—3 Fuß Durchmesser, ein parallactisch aufgestelltes Fernrohr von 4—5 Fuß u. eine gute Uhr. Nicht zufrieden mit dem wahren Nutzen, den die Sternkunde gewährt, hat man schon im tiefsten Alterthume aus der Stellung der Gestirne zukünftige Dinge, besonders Schicksale der Menschen, vorhersagen zu können geglaubt u. daraus eine eigene Kunst der **Sterndeuterei** (Astrologie) gebildet, die aber natürlich nur auf Täuschung beruht. So verwerflich sie übrigens ist, so hat sie doch der Astronomie mittelbar eben so, wie die Alchemie der Chemie genützt, indem sie Theilnahme an den Himmelsbegebenheiten erregte und zu Beobachtungen veranlaßte. Im Mittelalter wurde sie besonders von den Arabern getrieben, und von diesen zu den Abendländern verpflanzt, bei welchen sie noch bis in's 17. Jahrh. eifrige Anhänger nicht bloß unter den Großen, sondern auch unter den ersten Gelehrten behielt. Das Copernicanische System und die Fortschritte der Wissenschaft haben sie endlich aus ihrem Ansehen verdrängt. — **Sternschnuppen** sind ölige und harzige Dünste, welche sich in der obern Atmosphäre sammeln, durch eine innere Bewegung entzünden, leuchtend niederfallen und in den feuchten Dünsten der untern Luft wieder erlöschen.

Den Namen haben sie davon, weil das Volk glaubte, sie fielen von den Sternen herab, die wie Lichter sich schneuzten. — Sternzeit heißt die Zeit, binnen welcher sich scheinbar das ganze Himmelsgewölbe um die Erde wälzt, also der tägliche Umlauf des gesammten Firsternheeres. Man findet sie, indem man 2 unmittelbar auf einander folgende Durchgänge eines und desselben Firsternes durch den Mittagkreis beobachtet. Die Zeit von einem Durchgange bis zum andern heißt ein Sterntag und wird in Stunden, Minuten u. s. w. eingetheilt.

Sterne (Lorenz), einer der berühmtesten humoristischen Schriftsteller der Briten, geb. 1713 zu Clonmell in Irland, studirte Theologie zu Cambridge, ward Pfarrer zu Sutton u. zu Stillington u. erhielt eine Pfründe an der Hauptkirche zu York. 1759 erschienen die beiden ersten Bde. von seinem „Leben u. Meinungen des Tristram Shandy", einem Roman von höchst eigenthümlichem Charakter, der mit ausserordentlichem Beifalle aufgenommen wurde. 1761—66 folgten noch 7 andre Theile. Er ist fast in alle Sprachen übersetzt, in's Deutsche von Bode (2. Aufl., Hamburg, 1776, 9 Theilchen). 1761 unternahm er eine Reise auf den Continent und gab die Beschreibung derselben 1767 unter dem Namen Yorik u. dem Titel: „Sentimental journey through France and Italy" in 2 Bänden heraus. Seine Predigten erschienen schon 1760 unter dem Titel: „Sermons by Mr. Yorik" in 2 Bden., denen 1766 noch zwei andre unter seinem Namen folgten. Er starb 1768. Seine Tochter gab 1775 noch eine Sammlung von ihres Vaters

Briefen in 3 Bden. 12. heraus, denen Denkwürdigkeiten über sein Leben u. s. Familie vorgesetzt sind.

Stesichorus, ein berühmter lyrischer Dichter der Griechen aus Himera in Sicilien, der Erfinder der Epoden, lebte im 6. Jahrh. v. Chr. und starb zu Catana, 85 J. alt. Wir haben von ihm nur Fragmente übrig.

Stethoskop, ein Instrument, mittelst dessen franz. u. a. Aerzte seit einigen Jahren angefangen haben, innere Zustände des menschlichen Körpers u. Störungen des innern Organismus zu erforschen, indem sie es dem Kranken auf den Leib setzen und das Ohr daran halten.

Stetige Größen werden in der Mathematik solche genannt, deren Theile ununterbrochen an einander liegen, wie die des Raumes und der Zeit; ihnen sind die discreten entgegengesetzt. Mit ersteren beschäftiget sich die Geometrie, mit letztern die Arithmetik. Die Natur kennt in diesem Sinne keine Stetigkeit, denn wie dicht uns ein Körper vorkommen möge, so sind wir doch genöthigt, Zwischenräume in demselben anzunehmen, da er wenigstens dem Wärmestoffe u. s. w. noch durchdringlich bleibt. In einem andern Sinne beziehen wir die Stetigkeit auf die einander folgenden Zustände, denen ein Körper in einer bestimmten Rücksicht unterworfen ist, indem wir fragen, ob diese Veränderungen sprungweise oder allmälig geschehen. In dieser Beziehung ist aller Bewegung Stetigkeit zuzuschreiben, weil Raum und Zeit stetig sind, welche sie voraussetzt, so wie man überhaupt annimmt, daß alle Veränderung in der Natur stetig geschehe, welcher Grundsatz das Gesetz der Stetigkeit (lex continui) heißt.

Stettin, die Hauptstadt von Pommern, an der Oder, im preuß. Regierungsbezirke gl. N., hat 5 lutherische Kirchen, 1700 H., ohne Militär 21700 Einw. und ist wohl gebaut und gut befestiget. Die Einwohner unterhalten viele Fabriken und Manufacturen, so wie lebhaften Speditions- u. Seehandel. Besonders bedeutend ist der Holzhandel. Das kgl. akademische Gymnasium kommt einer Universität nahe, da auch Theologie, Rechtswissenschaft u. Medizin hier gelehrt werden. Mit demselben ist eine Rathsschule vereinigt. Der an der Swine, einem der Ausflüsse des frischen Haffs, gelegene Hafen von Stettin heißt Swinemünde und hat 2500 Einw. und ein jetzt verfallenes Fort. Stettin gehörte seit dem westphälischen Frieden zu Schweden und kam 1720 an Preußen. 1806 ergab es sich den Franzosen ohne Widerstand, die es bis 1813 besetzt hielten.

Steuermannskunst, s. Schiffahrtskunde.

Steuern nennt man die einzelnen Abgaben, die von den einzelnen Gliedern der Gesellschaft zur Erhaltung des Ganzen an das Ganze gesteuert werden, insbesondre wenn dieses Ganze der Staat ist. Durch dieselben wird derjenige Theil des Staatsbedarfes aufgebracht, welcher durch den Ertrag des unmittelbaren Staatsguts, der Regalien u. zufälligen Einnahmen nicht gedeckt werden kann. Da die Idee einer Universalsteuer sich nicht ausführen läßt, so bestehen in jedem Staate verschiedene Steuern neben einander, bei deren Anlegung aber gleichwohl das Grundprincip aller Besteuerung, daß nur das reine Einkommen der Staatsbürger und zwar möglichst gleichheitlich besteuert werden soll,

nie aus den Augen verloren werden darf. Von diesem Gesichtspuncte aus lassen sich daher eigentlich nur die Anlagen auf den Erwerb, wohin besonders die Grund-, Häuser-, Gewerbs- und die schwer ausführbare Kapitaliensteuer gehören, nicht aber ebenso die Auflagen auf den bloßen Besitz, wohin alle Vermögens-, Erbschafts-, Kopf- und Rangsteuern einschlagen, u. auf den Genuß, welche letztre, wie Zoll-, Accise-, Bier-, Fleisch- u. ähnliche Aufschläge, Stempel, Luxussteuern u. s. w. unter dem Namen der indirecten Steuern zusammengefaßt werden, theoretisch rechtfertigen. Inzwischen ist es bei der gegenwärtigen Größe des durch Steuern zu deckenden Staatsaufwandes nicht möglich, denselben ohne Beschwerniß der Unterthanen ausschließend durch directe Steuern zu decken, und die indirecten müssen somit neben jenen als ein in der Praxis nothwendiges Uebel betrachtet werden, wobei es bloß darauf ankommen kann, sie auf eine Weise anzulegen und zu erheben, wobei dem Staate durch den darauf nöthigen Aufwand und Defraudationen am wenigsten davon entgeht, und auch die Steuerpflichtigen wenigst dadurch belästiget werden, eine Aufgabe, die oft sehr schwer ist. Vergl. Harl's „Handbuch der gesammten Steuerregulirung." (Heidelberg, 1827, 2 Bde.)

Stewart (Dugald), geb. 1753 zu Edinburg, ward daselbst 1784 Ferguson's Nachfolger in der Professur der Moralphilosophie und erwarb sich als Lehrer und Schriftsteller gleich großen Beifall. Er wird als Haupt der schottischen philosophischen Schule betrachtet, indeß ist seine Schreibart oft dunkel und schwerfällig. Seine Hauptwerke sind die „Elements of the philo-

sophy of the human mind" (2 Bde. 4. 1792 u. öfter) und die „Outlines of moral philosophy." Er starb 1828 zu Edinburg in allgemeiner Achtung.

Steyermark, s. Steiermark.

Sthenie ist im Brown'schen System und der darauf gebauten Erregungstheorie (s. d.) diejenige Form der Krankheit, welche in vermehrter Erregung besteht, die daher bei der Heilung so zu vermindern getrachtet werden muß, daß der Mittelgrad derselben, welcher die Gesundheit bedingt, wieder hergestellt wird, was besonders durch Blutlassen und Purgiren geschieht. Wird die Sthenie nicht gehoben, so geht sie in indirecte Asthenie über.

Stheno, eine der Gorgonen (s. d.).

Stichomantie, eine Wahrsagung durch's Loos, deren man sich bei den Römern bediente, indem man Verse aus den sibyllinischen Büchern, auf kleine Zettel geschrieben, in einem Gefäße durch einander schüttelte und eines herauszog, um dadurch sein künftiges Schicksal zu erfahren. Aehnliches Spiel wird unter den Christen, besonders den Herrnhutern und Methodisten, mit der Bibel getrieben.

Sticken ist die Kunst, mit Fäden auf allerhand Zeuchen mittelst der Nadel Zeichnungen, Schriften und Verzierungen aller Art anzubringen. Sie wurde im Morgenlande, wahrscheinlich von den Phrygiern, erfunden, schon zu Moses Zeiten sehr vielfältig getrieben und in neuerer Zeit durch die Stickerei mit Glasperlen, Chenille u. s. w. sehr erweitert. Sie bildet besonders einen angenehmen Zeitvertreib für Frauen der höhern Stände.

Stickstoff (Azot), ein allgemein verbreiteter Stoff, welcher für sich allein zum Athmen untauglich ist, so daß Menschen und Thiere darin ersticken müßten, sowie auch jedes Feuer darin erlischt. Mit Sauerstoff verbunden, wie er in der atmosphärischen Luft (s. d.) vorkommt, ist er dagegen nicht nur unschädlich, sondern wirkt sogar heilsam, indem er die heftige Wirkung des Sauerstoffes auf die Verbrennungsprozesse mindert und das Athmen etwas einschränkt, dadurch aber die Consumtion der Lebenskraft, die im reinen Sauerstoffe zu stark seyn würde, vermindert.

Stieglitz (Fringilla carduelis), die bekannte Finkengattung von buntem Gefieder, gehört zu den schönsten Vögeln, die wir in Deutschland haben. Er hält sich in Wäldern und Gärten auf und nährt sich von Distelsamen, Mohn, Hanf, Salat, Hirse u. s. w. Im Vogelbauer wird er bloß mit Hanf gefüttert.

Stier, s. Ochse.

Stiergefechte gehören zu den Lieblingsvergnügungen der Spanier, die öffentliche Kampf- u. Schauspiele, bei denen es auf körperliche Stärke und Gewandtheit ankommt, leidenschaftlich lieben. Die schärfsten Verbote der Päpste haben die Spanier nicht vermocht, dieser Lustbarkeit zu entsagen. Karl IV. hob sie auf, aber unter seinem Nachfolger wurden sie wieder hergestellt. Indeß sind die Fälle höchst selten, wo Menschen dabei getödtet worden wären. In der Hauptstadt und in allen größern Städten werden sie theils von Privatunternehmern, theils für Rechnung einer öffentlichen Kasse gegeben, und in Madrid sind den ganzen Sommer über wöchentlich zwei, welche für

Rechnung des allgemeinen Hospitals veranstaltet werden und wobei man im größten Putze erscheint. Eine Beschreibung findet man im Morgenbl. 1821, No. 141.

Stift heißt eine mit milden Vermächtnissen und geistlichen Rechten begabte, ursprünglich zu kirchlichen und religiösen Zwecken bestimmte und einer geistlichen Körperschaft anvertraute Anstalt mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Personen und Besitzungen. Die ältesten, dem Begriffe des Stifts entsprechenden Anstalten sind die Klöster, nach deren Vorgange sich das canonische Leben (s. d.) der Geistlichen an den Cathedral- und Collegiatkirchen bildet, welche jetzt, wie die ihnen ähnlichen Vereinigungen der Canonissinnen und Stiftsdamen, am gewöhnlichsten Stifter genannt werden. Die mit solchen Stiftern verbundenen Kirchen werden Stiftskirchen genannt.

Stiftshütte, das Reisezelt, das Moses auf dem Zuge aus Aegypten nach Canaan zum Gottesdienste der Israeliten verfertigen ließ. In demselben befand sich hinter einem Vorhange die Bundeslade, welche das mosaische Gesetzbuch oder Tempelarchiv, Anfangs nur die steinernen Gesetztafeln, umschloß. Die Israeliten brachten die Stiftshütte mit nach Canaan, wo sie während der Kriege unter den Richtern mit den dazu gehörigen Priestern abwechselnd an verschiedenen Orten aufgestellt, doch stets der Versammlungspunkt der 12 Stämme war, bis Salomon sie durch s. Tempel ersetzte.

Stiftung oder milde Stiftung (pia causa), eine Anstalt, die irgend einen frommen und mildthätigen Zweck hat, es sey nun dieser im Bereiche der Wohlthätigkeit, des Cultus oder des Unterrichts gelegen.

Wenn sie vom Landesherrn bestätiget sind, haben milde Stiftungen die Rechte moralischer Personen und insbesondre die Privilegien der Minderjährigen.

Stigma, ein eingebranntes Mal zum Kennzeichen eines begangenen Verbrechens, wie es bei den Römern Sklaven, die gestohlen hatten oder entlaufen waren, eingedrückt wurde, und noch jetzt in manchen Ländern den zur Galeere Verurtheilten eingedrückt wird.

Stilicho, der berühmte Minister des weströmischen Kaisers Honorius, war ein Vandale von Geburt. Sein Vater hatte es bereits im römischen Heere, das schon damals aus Mangel an kräftigen Römern größtentheils aus Ausländern bestand, bis zum Feldherrn gebracht. Stilicho verrichtete unter Theodos des Großen Bannern Wunder der Tapferkeit, daher derselbe nicht nur seine Nichte Serena ihm zur Gemahlin gab, sondern ihn auch zu seinem obersten Feldherrn erhob, auch anordnete, daß er nach seinem Tode Vormund seines Sohnes Honorius seyn solle, der des Stilicho Tochter Thermantia heirathete. Stilicho erfüllte die Pflichten eines Ministers u. Vormunds auf's Trefflichste, gerieth aber eben deßhalb mit Rufinus, dem Vormunde des oströmischen Kaisers Arkadius in Streit, und beider Eifersucht erregte nicht nur die heftigsten innerlichen Kriege, sondern rief auch die äußern Feinde, worunter die Gothen am mächtigsten, in's Land. Es gelang zwar Stilicho, den Rufinus zu stürzen, aber ohne dadurch viel zu gewinnen; denn des Rufinus Nachfolger Eutropius trat in seines Vorgängers Fußstapfen, u. Stilicho bekam so viele Feinde zu bekämpfen,

daß es ihm unmöglich war, alle zugleich zu bekämpfen. So gingen Gallien, Spanien und Britannien verloren. Stilicho verschaffte zwar Italien durch Besiegung der Gothen Ruhe, dadurch aber, daß er, im Gefühle der Schwäche seines Heeres gegen die übrigen Feinde, mit den Gothen Verbindungen anknüpfte, brachte er sich in den Verdacht des Hochverraths, weßwegen ihn der argwöhnische Honorius, zugleich um der Vormundschaft ledig zu seyn, hinrichten ließ (408) und die Thermantia verstieß.

Stillleben nennt man in der Malerei die malerische Schilderung lebloser Gegenstände. Solche sind todte Thiere (Wildpret, Geflügel, Fische), Geschirr u. Hausrath, auch wohl Früchte und Blumen dabei. Als große Maler in dieser zu den untersten gehörigen u. nur durch den Fleiß des Malers in der Ausführung Werth erhaltenden Gattung der Malerei gelten besonders viele Niederländer, als van Aelst, Joh. Fyt, Franz Sneyders u. A.

Stilles Meer, ein Name der Südsee (s. d.).

Stilpo, ein griechischer Philosoph aus Megara, dessen Disputirgaben ganz Griechenland bewunderte, der aber auch die Köpfe der Jugend mit unnützen Spitzfindigkeiten und sophistischen Chikanen erfüllte. Seine Schriften sind verloren gegangen. Metrodor, Klitarch, Simmias, Deophilus, Zeno und Krates waren seine berühmtesten Schüler.

Stimme ist der Inbegriff der Töne, welche durch das Athmen der Thiere hervorgebracht und namentlich im Kehlkopfe erzeugt werden. Sie kann daher auch nur in denjenigen Thieren sich entwickeln, in

welchen das Respirationssystem ausgebildet und die Lunge und der Kehlkopf wirklich vorhanden sind. Nur bei den Amphibien, wiewohl bei diesen noch beschränkt, dann bei den Vögeln und Säugethieren findet sie sich. Wie bedeutend und eigenthümlich die Geschlechtsfunctionen auf die Stimme wirken, ist bekannt, wie denn das Weib erst nach der Mannbarkeit Metall u. sichere Völle der Stimme, der Mann erst nach derselben und durch dieselbe den ihm eigenthümlichen Ton, Baß oder Tenor, erhält, Veränderungen, die durch frühere Entmannung gehindert werden. Aber auch viele andere Affectionen des Organismus, besonders des Nervensystems, erzeugen bedeutende Veränderungen der Stimme, die dieselbe in Krankheiten zu einem wichtigen Zeichen machen. Bei'm Menschen verwandelt sich ferner die Stimme in Sprache und Gesang, durch sie wird Empfindung und Vorstellung kund gegeben. In der Musik wird insbesondre die auf den physischen Organen des Halses u. der Kehle, in Verbindung mit dem Ohre, beruhende Fähigkeit, musikalische Töne hervorzubringen und zu verbinden, sowie auch die eigenthümliche Beschaffenheit der Töne selbst, Stimme genannt. Ihre Güte beruht auf der Gesundheit und Kraft der Gehör- und Stimmorgane und äussert sich durch Deutlichkeit in der Angabe des Tons (Intonation), Reinheit, Leichtigkeit, Stärke, Dauer, Gleichheit, Wohlklang und Fülle der Töne. Durch Uebung kann man ihr, wenn sie überhaupt vorhanden ist, nachhelfen und sie weiter ausbilden. Die Verschiedenheit der Stimmen ist übrigens so groß, als die der Individuen; hauptsächlich

aber unterscheidet man in Hinsicht der Höhe u. Tiefe und des Umfangs vier Hauptgattungen der Stimme, nämlich Sopran (Discant), Alt, Tenor und Baß. Ferner ist die Stimme Brust= oder Kopfstimme, je nachdem sie die Töne durch gleichmäßige Verengerung, oder durch theilweise Verschließung der Stimmritze hervorbringt. Dann nennt man auch jeden einem Sänger oder einem Instrumente übertragenen Antheil an einem Musikstücke **Stimme** oder Partie, sowie die Abschrift der von ihm abzusingenden oder abzuspielenden Noten gleichfalls so genannt wird. Man unterscheidet Solo= und Ripienstimmen (s. beide). Endlich wird auch Stimme ein in den Geigeninstrumenten aufgerichtetes Stäbchen genannt, eigentl. der **Stimmstock**.

**Stimmung** (musikalische) besteht in dem Verhältnisse, welches die Töne der musikalischen Instrumente oder Stimmen regelmäßig nach einem gewissen dabei zum Grunde gelegten Tone erhalten, der der **Stimmton** genannt wird.

**Stipendien** nennt man diejenigen Gelder, welche zur Unterstützung Studierender auf eine festgesetzte Zeit aus milden Stiftungen, Staats= und Stadtcassen oder andern Privatfonds ausbezahlt werden. Nach den Anordnungen des Stifters über ihre Verwendung unterscheidet man allgemeine, Local=, adeliche= Familienstipendien u. s. w. Oft ist mit deren Genusse auch die Verpflichtung verbunden, an einer bestimmten Universität zu studiren, sich einem bestimmten Fache zu widmen u. s. w. Auch gibt es Reisestipendien für junge Gelehrte, die schon absolvirt haben u. sich auf Reisen weiter ausbilden sollen.

Stoa, eine öffentliche Säulenhalle zu Athen, welche wegen ihrer Ausschmückung mit Gemälden ποικιλη (die bunte) hieß, wurde von dem Philosophen Zeno (s. d.) bei seinen Lehrvorträgen u. Unterredungen als Hörsaal benützt, daher die von ihm um 300 v. Chr. gestiftete philosophische Schule den Namen der stoischen oder die Stoa erhielt. Sie zeichnete sich vorzüglich durch eine strenge Moral aus. Dem stoischen Philosophen war die Tugend das höchste Gut und das Laster das einzige Uebel, jedes andere Ding aber gleichgiltig oder doch nur relativ annehmlich oder unannehmlich. Die Tugend erklärten sie für die wahre, von Lohn und Strafe ganz unabhängige Harmonie des Menschen mit sich selbst, die durch richtiges moralisches Urtheil und Herrschaft über die Affecte und Leidenschaften erlangt werde; sie setzt nach ihrer Lehre die höchste innere Ruhe und Erhabenheit über die Affectionen sinnlicher Lust oder Unlust (Apathie) voraus, ohne darum gefühllos zu machen. Unter den Griechen haben besonders Kleanth, Chrysipp, Zeno aus Tharsus, Antipater, Panätius u. Posidonius die stoische Philosophie weiter ausgebildet, aber auch bei den Römern ward namentlich ihre Moral in den letzten Zeiten der Republik und unter den Kaisern von denen, die noch edler dachten, angenommen und fortgebildet; namentlich haben Seneca, Epictet und Mark Aurel sich als Stoiker ausgezeichnet. Auf die römische Rechtsgelehrsamkeit hat die stoische Philosophie um so größern Einfluß gehabt, als die meisten römischen Juristen der classischen Zeit Stoiker waren.

Stobäus (Johannes), von Stobi in Macedonien, lebte um 500 nach Chr. und ist als Sammler einer An-

thologie in 4 Büchern berühmt, die uns in vielen kurzen Auszügen alter Schriftsteller sehr wichtige Beiträge zur Geschichte der Philosophie liefert. Die beste Ausgabe ist von Heeren (Göttingen, 1792—1801, 4 Bde.).

Stockbörse ist eigentlich der Ort in London, wo der Handel mit englischen Fonds (Stocks genannt) und andern Staatspapieren oder Inscriptionen betrieben wird; jetzt versteht man aber darunter überhaupt den Ort in jedem großen Handelsplatze, wo dergleichen Geschäfte im Großen betrieben werden, und wo Kaufleute und Mäkler zum Verkehre mit öffentlichen Effecten zusammen zu kommen pflegen. Die Hauptbörsen, wo dieß geschieht, und durch welche der Staatspapierhandel in allen übrigen Handelsstädten von Europa geleitet und regulirt wird, sind die Börsen von London, Amsterdam, Paris und Frankfurt a/M.

Stockholm, die Haupt- und Residenzstadt in Schweden, zugleich unter allen nordischen Städten die schönste, hat 5 Stunden im Umfange und besteht aus mehren Inseln, die durch die Buchten des großen Mälarsees u. des Meeres selbst gebildet werden und durch zum Theil prächtige Brücken verbunden sind. Man kann die Altstadt, die im 12. Jahrh. statt des alten, von Seeräubern zerstörten Sigtuna erbaut wurde, und die beiden Vorstädte, den Södermalm u. den Norrmalm, zwei mit jener verbundene Inseln, unterscheiden, von denen die eine nördlich, die andre südlich liegt, und an welche sich dann in verschiedenen Richtungen mehre kleinere Inseln anschließen, die für eben so viele Vorstädte gelten können. Die Inseln Kunasholm, Kyrtholm, Kastelholm und Riddarholm sind darunter die bedeutendsten.

Beweise des Wohlstandes und der Pracht sind das herrliche Residenzschloß, die uralte Hauptkirche, die Gebäude der Reichsbank, die Münze, das Ritterhaus, der Palast, den einst Torstensohn bewohnte, das Opernhaus, das Observatorium und andre Gebäude, dagegen fehlt es an öffentlichen Plätzen und Märkten. Die Einwohnerzahl beträgt gegen 80,000, fast durchgängig Protestanten. Sie treiben lebhaften Handel und besitzen viele Bildung, für deren Erhöhung die gut eingerichteten Schulen, treffliche Bibliotheken und gelehrte Gesellschaften wirken. Das kgl. Museum enthält eine ausgezeichnete Gemäldesammlung; ein Münzen- und Alterthümercabinet ist mit der Akademie der schönen Wissenschaften verbunden. Mehre Künstler Stockholms gehören zu den größten der Gegenwart. Der heitere Character der Bewohner dieser Hauptstadt macht die Vergnügungen in derselben zahlreich. Fröhliche Mahlzeiten, Bälle und Concerte wechseln mit einander ab. Im Winter wird auf 2 Bühnen gespielt, im Sommer ist nur eine wandernde Gesellschaft vorhanden. Die Umgebungen der Stadt sind sehr reizend, und der große Königsgarten, der Thiergarten, die Parks in Johansdal u. s. w. stark besucht. Für Wohlthätigkeitsanstalten ist durch Waisen-, Armen-, Krankenhäuser u. s. w. genügend gesorgt.

Stocks, s. Fonds. — Stockjobberey wird der Scheinhandel mit öffentlichen Effecten genannt, wenn sie gekauft und verkauft werden, ohne daß der Verkäufer dergl. besitzt oder der Käufer sie verlangt, und es bloß darauf abgesehen ist, daß sich beide einander die Differenz des Curspreises bezahlen, die sich zwischen dem Tage des Abschlusses und dem Tage der bedungenen

Lieferung ergibt. In England ist dieser Handel, der eigentlich ein bloßes Spiel ist, verboten, und kann auf die Differenz nicht geklagt werden. Demungeachtet werden viele derlei Geschäfte sowohl dort als auch in andern Ländern gemacht, und gar Mancher ist dadurch zum reichen Manne oder zum Bettler geworden, wie es der Zufall wollte.

Stöchiometrie wird in der neuern Chemie die Wissenschaft von den quantitativen Verhältnissen genannt, unter welchen die chemischen Stoffe (Elemente) mit einander stehen, wenn sie in Auflösung und Neutralität treten. Man sehe darüber Meinecke's „Chemische Meßkunst" (Halle 1815) und Göbel's „Handbuch der pharmaceutischen Chemie und Stöchiometrie" (2te Aufl., Eisenach, 1827).

Stoff heißt in der Nationalökonomie die ganze Masse von Dingen, woraus Güter bestehen oder erzeugt werden können. Man unterscheidet drei Hauptgattungen von Stoff, nämlich Urstoff, welcher die ganze rohe Natur bezeichnet, Productstoff, die Masse von Dingen, welche dem Hinzutritte der menschlichen Arbeit ihr Entstehen, wenigstens ihre gegenwärtige Gestalt verdanken, und Capitalstoff, der über das gegenwärtige, höchstens nächste Bedürfniß überschießende Vorrath von Gütern, welche unmittelbar gegen andre Güter umgesetzt werden können, wie z. B. das gemünzte Metall. Man nennt denselben auch lebendiges Capital.

Stoiker, s. Stoa.

Stola, ein Kleid, welches in spätern Zeiten die römischen Frauenzimmer trugen, bestand in einer langen Tunica mit Aermeln, die bis auf die Füße reichte.

Ehebrecherinnen und öffentliche Mädchen durften sie nicht tragen. Bei den katholischen Geistlichen ist die Stola eine lange, breite weiße Binde von Seide oder Silberstoff, mit Steifleinwand gefüttert, welche der Priester über beide Schultern u. die Brust kreuzweis herabhängend trägt. Sie ist mit 3 Kreuzen bezeichnet u. das Zeichen der priesterlichen Amtsgewalt, daher auch die Gebühren für Taufen, Trauungen, Begräbnisse u. s. w. Stolgebühren (jura stolae) genannt werden.

Stolberg, ein gewerbfleißiger Flecken im preuß. Großherzogthume Niederrhein, Reg.-Bezirk Aachen, mit 2700 Einw., ist berühmt durch seine Messingfabriken, die seit Jahrhunderten den Ruf der bedeutendsten in Europa behaupten. In der Nähe befindet sich auch eine nach dem Muster der lütticher eingerichtete Zinkfabrik. — Ferner führt diesen Namen eine Stadt sammt Schloß mit 2450 Einw. am Harze, im preuß. Reg. Bez. Merseburg, dem altgräflichen Hause Stolberg gehörig, das wir bereits im 12. und 14. Jahrh., bis wohin wir seinen Ursprung verfolgen können, in Thüringen u. am Harze in Ansehen finden. Es zerfällt gegenwärtig in die ältere Linie, mit der fürstl. Linie Stolberg-Gedern, wovon nur noch weibliche Sprossen vorhanden sind, und der gräfl. Linie Stolberg-Wernigerode, dann in die jüngere Linie mit den Linien Stolberg-Stolberg u. Stolberg-Rosla, welche sämmtlich, bis auf die Fürsten von Stolberg-Gedern, die sich zur kathol. Religion bekannten, protestantisch sind. Die ältere Linie besitzt unter preuß. Hoheit die Grafschaft Wernigerode am Harz, unter hanöverischer den Sophienhöfer Forst und unter

hessischer die Grafschaft Gedern, zusammen 6,14 Q.M. mit 16,750 Einw. Die Residenz ist Wernigerode, die Einkünfte betragen über 300,000 fl.; jedoch sind ansehnliche Schulden vorhanden. Die Linie Stolberg-Stolberg besitzt Antheile an der Grafschaft Stolberg u. Hohnstein, erstre unter preuß., letztre unter hanöv. Hoheit, und hat gegen 50,000 fl. Einkünfte; die Residenz ist Stolberg. Stolberg-Rosla besitzt einen Antheil an der Grafschaft Stolberg und an Heringen und Kelbra unter preuß., dann an Königstein unter hessischer Hoheit, nebst dem Rittergute Ostramunda. Die Einkünfte betragen 75,000 fl.; die Residenz ist Rosla. — Aus der Linie Stolberg-Stolberg haben sich in der deutschen Literatur berühmt gemacht die Brüder Christian und Friedrich Leopold. Ersterer, geb. zu Hamburg 1748, studirte zu Göttingen, wo er und sein Bruder, geb. 1750 zu Bramstedt in Holstein, zu dem bekannten Dichterbunde gehörten, welchen Voß, Bürger, Hölty u. A. damals mit Ihnen bildeten. Christian ward 1777 Amtmann zu Tremsbüttel in Holstein, resignirte aber 1800 und lebte nun auf seinem Gute Windebye bei Eckernförde im Schleswig'schen. Er starb 1821. Friedrich Leopold schwang sich 1789 zum k. dänischen Gesandten in Berlin empor und ward 1791 Präsident der fürstbischöfl. Regierung zu Eutin und Domherr zu Lübeck, legte aber 1800 gleichfalls seine sämmtlichen Aemter nieder, begab sich nach Münster und trat hier sammt seiner ganzen Familie (die älteste Tochter ausgenommen) zur katholischen Religion über, worüber er mit J. H. Voß, bisher einer seiner wärmsten Freunde, in eine ärgerliche Fehde gerieth. Er starb auf dem Gute Sondermüh-

len bei Osnabrück 1819. Die kleinern Gedichte beider Brüder sind zusammen (zuerst 1779 zu Leipzig) erschienen. Deßgleichen „Schauspiele mit Chören" (1787). Außerdem haben sich beide durch Uebersetzungen der Alten, namentlich Graf Christian durch die Uebersetzung des Sophokles, Graf Friedrich aber durch die Uebersetzung des Aeschylus, der Iliade und auserwählter platonischer Gespräche berühmt gemacht. Der letztere hat auch eine Uebertragung des Ossian, eine auf Befehl des Papstes in's Italienische übersetzte, aber von ihm selbst nicht vollendete „Geschichte der Religion Jesu Christi" (15 Bde.), den Roman „die Insel" u. a. Werke mehr geliefert. Sein „Leben Alfreds des Großen" ist eine treffliche historiographische Leistung. Noch in seinen letzten Tagen schrieb er „Ein Büchlein von der Liebe." Ein Sohn von ihm ist 1825 zu Freiburg in der Schweiz in den Jesuitenorden getreten.

Stolgebühren, s. Stola.

Stollen, ein gänzlich oder doch fast wagerecht in's Gebirg getriebener, meist 4 Ellen hoher Gang, durch den man frischer Luft Zugang in die Grube und dem Wasser Abgang aus derselben verschafft, auch Erz und Gesteine läuft (d. h. fährt). — In den Liedern der Meistersänger (s. d.) hieß jede *Hälfte* des Gesetzes (der Stanze) ein Stollen.

Stolo (Licinius), Volkstribun, veranlaßte um 376 v. Chr. mit seinem Collegen L. Sextius Bewegungen, wodurch die Verfassung des alten Rom ihrer Vollendung nahe gebracht wurde. Alles, was frühere Tribunen einzeln und ohne Erfolg gefodert hatten, umfaßten die Anträge dieser Tribunen, die es auch nach

einem harten Kampfe von 10 Jahren dahin brachten, daß billigere Vertheilung der Staatsgüter angeordnet, mildere Behandlung der Schuldner festgesetzt u. den Plebejern der Zutritt zu dem Consulate bewilligt wurde.

Stolpe, preuß. Stadt am gleichnamigen Küstenstrome im Regier.-Bez. Cöslin, Hauptort eines Kreises von 44 Q. M., hat 5800 Einw. u. Seehandel.

Stolz überhaupt ist das Streben, unsere persönlichen Vorzüge zu behaupten. In soferne er bloß auf dem Bewußtseyn dieser Vorzüge beruht, ist er ein erlaubter und als eine Triebfeder der Tugend auch wohl ein edler Stolz zu nennen; in soferne er aber ausartet und Veranlassung gibt, sich entweder Vorzüge anzudichten, die man nicht hat, oder seine Vorzüge auf Kosten Anderer zu erheben, ist er ein unerlaubter Stolz, der in ersterer Rücksicht thöricht und in der zweiten unedel heißt und in Beziehung auf das damit verbundene falsche Urtheil Eigendünkel genannt wird. Hoffart, Aufgeblasenheit und Hochmuth sind Aeusserungen des unerlaubten Stolzes.

Stonehenge, cyklopische Ruine unweit Salisbury (s. d.) in England, wahrscheinlich von einem Tempel.

Stoppel, jeder einzelne bei'm Mähen od. Schneiden des Getreides stehen gebliebene Halmtheil.

Storax, das Harz des Storaxbaumes, welcher in den wärmern Ländern von Europa, vornämlich aber in Asien und Afrika wächst. Es quillt aus der Rinde nach künstlichen Einschnitten und wird in der Medicin zum Veräuchern kalter Geschwülste, zu Pflastern und Salben gebraucht.

Storch (ardea ciconia), ein großer Zugvogel, mit

langem rothen Schnabel, kurzer Zunge u. langen rothen Beinen. Die weißen mit schwarzen Fittigen nisten gerne in Städten und Dörfern auf den Dächern u. Schornsteinen, die ganz schwarzen dagegen sind lieber in den Wäldern. Sie lassen sich sehr zahm machen, ihr Fleisch aber taugt nicht zum Essen.

Storchschnabel, jede Pflanze mit 5 blattiger Blumenkrone, mehrfach getheiltem Stempel u. zugespitzter Kapsel. Man theilt die hierher gehörigen Gewächse in 3 Geschlechter, Geranium, Erodium u. Pelargonium, von welchen insbesondre das erstere Storchschnabel im engern Sinne genannt wird. Die Pflanzen dieses Geschlechtes haben 10 Staubfäden, sind meist geruchlos u. wundenheilend, sehr verbreitet und bekannt und stehen bei Linné in der 16. Classe.

Storchschnabel (pantographum), ein aus 4 bis 5 beweglichen Stäbchen auf solche Weise zusammengesetztes Instrument, daß von zwei daran angebrachten Stiften der eine dasselbe im verjüngten Maßstabe zeichnet, was der andere angibt; fährt man daher mit letzterem auf den Umrissen eines bildlichen Gegenstandes herum, so erhält man dieselbe Figur auch verjüngt.

Storniren, einen falsch eingetragenen Posten auf Rechnungen, statt ihn auszustreichen, durch einen gegenseitigen, geflissentlich falsch eingetragenen ausgleichen, so daß die Summe oder der Rest richtig wird.

Storthing, die Reichsversammlung, durch welche Norwegens Volk seinen Antheil an der Gesetzgebung ausübt. (Vergl. Norwegen.) Das Wort kommt von Thing, d. i. Volksversammlung, u. Stor, groß, erhaben.

Stoisch (Baron Philipp v.), einer der achtbarsten

Kunstfreunde und Sammler des vor. Jahrh., geb. 1691 zu Küstrin, studirte seit 1706 zu Frankfurt a. d. O. und legte sich neben der Theologie vorzügl. auf das Studium der Alterthümer. Um die berühmtesten Kunstwerke kennen zulernen und selbst Antiken zu sammeln, bereiste er Deutschland, Holland, England, Frankreich u. Italien und lebte zuletzt als englischer Agent zu Rom u. Florenz, in welch' letzterer Stadt er 1757 starb. Nicht leicht hat ein Privatmann so große und wichtige Sammlungen aller Art besessen, wie Baron Stosch; sein Cabinet, das nach seinem Tode vielfach zerstreut wurde, war reich an Antiken, alten und neuen Münzen, Malereien, Kupferstichen, Holzschnitten, Zeichnungen und Naturalien, besonders aber an geschnittenen Steinen und Pasten. Die letztern, welche Winkelmann beschrieben hat („Descript. des pierres gravées du B. de Stosch," Florenz, 1760, 4.) sind durch Friedrich II., der sie für 12,000 Thlr. kaufte, nach Berlin gekommen. Als Schriftsteller hat sich Baron Stosch durch s. „Gemmae antiquae celatae, scalptorum nominibus insignitae, delineatae et aeri inc. per Bern. Picard, sel. et comm. illustr." (Amsterdam, 1724, Fol.) bekannt gemacht.

Stoß der Körper. Ein jeder bewegter Körper ist vermöge seiner Masse und Geschwindigkeit im Stande, eine gewisse Kraft auszuüben, oder eine Wirkung auf einen andern Körper hervorzubringen. Trifft daher ein bewegter fester Körper auf einen andern festen, bewegten oder ruhenden Körper, so erfolgt in dem Zustande beider eine Veränderung, die nach der Verschiedenheit der Umstände verschieden ist. Ein solches Zusammentreffen zweier Körper aber heißt ein Stoß. Denkt man

sich beide Körper als vollkommen hart und den einen als ruhend, so wird die Kraft des bewegten Körpers sich bei'm Zusammenstoßen gleichsam unter beide Körper vertheilen, und sie werden nun beide nach der Richtung des Stoßes fortgehen, aber mit einer geringern Geschwindigkeit, als der bewegte Körper vor dem Stoße hatte. Wären beide Körper gleich groß, so würde ihre Geschwindigkeit halb so groß, als vorher seyn. Bewegen beide Körper sich mit gleicher Stärke gerade gegen einander, so heben ihre Kräfte einander auf, u. sie bleiben beide nach dem Stoße in Ruhe. Hat aber der eine mehr Kraft als der andre, so wird er mit dem Ueberschusse seiner Kraft den andern zurücktreiben, u. dieser Ueberschuß wird sich nun unter beide Körper vertheilen. Haben endlich beide auch schon vor dem Stoße einerlei Richtung, nur der eine eine größere Geschwindigkeit als der andre, so vertheilen sich die Kräfte von beiden bei dem Zusammenstoßen unter beide gleichförmig, und die Geschwindigkeit des einen wird vergrößert, des andern verringert. Zusammengesetzter sind dagegen die Wirkungen, die bei dem Stoße elastischer Körper statt haben. Sie erfodern verwickelte Rechnungen, weil hier ausser der Wirkung bei'm Zusammenstoßen auch noch die gegenseitige Wirkung der elastischen, durch den Stoß zusammengepreßten Theile bei'm Zurückspringen in ihre ursprüngl. Lage in Betrachtung gezogen werden muß.

Stottern, den Anfang einer Sylbe oder eines Wortes mehre Male schnell hinter einander herausstoßen, ehe man es vermag, dasselbe vollständig auszusprechen. Wenn es aus einer organischen Ursache, wie fehlerhaftem Bau der Zunge, Lähmung eines Zun-

gennerven herrührt, ist es nicht heilbar, wohl aber, wenn es bloß krampfartig, oder gar nur üble Angewöhnung ist. Langsames und starkes Aussprechen jedes einzelnen Tones, mit Aufmerksamkeit auf die Bewegung der Stimmorgane, kann in solchen Fällen nach einiger Uebung das Uebel heben.

Strabo, ein berühmter griechischer Geograph, zu Amasia in Kappadocien 19 n. Chr. geb., durchreiste Griechenland, Italien, Aegypten und Asien, suchte überall möglichst genaue Nachrichten über den physischen u. politischen Zustand des Landes einzuziehen, u. sammelte die Früchte dieser Reise in einem großen geograph. Werke in 17 Büchern, das an Reichhaltigkeit und Gründlichkeit alle frühern übertraf und für uns von größter Wichtigkeit ist. Ausgabe von Casaubon (Paris 1620, Fol.) und von Almeloveen (Amsterd. 1707, 2 Bde. Fol.); übersetzt von Penzel (Lemgo, 1775—77, 4 Bde. mit Charten) und von Kärcher in der Sammlung der „Römischen Prosaiker" (Stuttgart, 1829 flg.).

Strafe wird überhaupt ein Uebel genannt, welches sich auf vorhergegangene Handlungen als Folge derselben bezieht, daher man im weitern Sinne auch Uebel, welche nach Naturgesetzen auf gewisse Handlungen folgen, Strafen heißt, im engern aber nur solche Uebel darunter begreift, die ein Höherer, es sey nun dieß Gott oder ein menschlicher Vorgesetzter, wegen einer begangenen pflichtwidrigen Handlung uns zufügt. Die Strafe hat entweder den Zweck der Besserung, wie bei der Erziehung, wo sie dann richtiger Züchtigung genannt wird, oder der möglichen Sicherung der Gesellschaft vor ihre Er-

stenz und ihr Wohl gefährdenden pflichtwidrigen Handlungen, wie dieß bei den peinlichen Strafen des Staates der Fall ist, oder endlich der Versöhnung der durch die gesetzwidrigen Handlungen verletzten Gerechtigkeit, wie dieß bei den Höllenstrafen nach dem christlichen Lehrbegriffe angenommen wird. Was insbesondre die peinlichen Strafen des Staates betrifft, so ist es Aufgabe des letztern, Rechtsverletzungen zu verhindern. Diese Aufgabe sucht er durch Anwendung physischen Zwanges zu lösen, und zwar theils zuvorkommend, indem er eine noch nicht vollendete Rechtsverletzung verhindert, theils nachfolgend, indem er Rückerstattung oder Ersatz von dem Beleidiger erzwingt. Da aber letzterer oft nicht möglich, und das Zuvorkommen nur dann ausführbar ist, wenn sich die Absicht, zu beleidigen, im voraus erkennen läßt, so reicht physischer Zwang für sich allein zur Beseitigung von Rechtsverletzungen nicht hin, sondern es muß mit demselben auch noch ein psychologischer verbunden werden, indem das Gesetz gewisse Handlungen, welche besonders gefährliche Rechtsverletzungen enthalten, im voraus mit Strafen bedroht, um durch die Furcht vor diesen auch dann von ihrer Begehung abzuhalten, wenn es dem Staate nicht möglich ist, ihnen durch physischen Zwang zuvorzukommen. Der Abhaltungsgrund liegt daher hier eigentlich in dem Gesetze, das die Strafe androht, weil aber das Gesetz seine Wirksamkeit verlieren würde, wenn man es im Falle seiner Uebertretung nicht vollziehen wollte, so muß das darin angedrohte Uebel dem Uebertreter auch wirklich zugefügt werden, er muß die gesetzliche Strafe seiner Handlung erdulden. Zweck der Androhung der Strafe im Gesetze

ist daher die Abschreckung Aller als möglicher Beleidiger von Rechtsverletzungen, Zweck der Zufügung aber ist die Begründung der Wirksamkeit der gesetzlichen Drohung, somit mittelbar gleichfalls die Abschreckung der Bürger durch das Gesetz, aber weder unmittelbare Abschreckung Anderer durch die Schmerzen des dem Missethäter zugefügten Uebels, noch Prävention gegen die künftigen Uebertretungen eines einzelnen Beleidigers, noch moralische Vergeltung, noch endlich moralische Besserung, wiewohl alle diese Zwecke von verschiedenen Gelehrten ihren Strafrechtstheorien, d. h. der von ihnen versuchten systematischen Entwickelung der Grundsätze über Recht und Zweck der Strafe im Staate unterlegt worden sind. Rechtsgrund der Strafe, welcher von ihrem Zwecke wohl unterschieden werden muß, u. zwar ihrer Androhung ist das Zusammenbestehen derselben mit der rechtlichen Freiheit der Bedrohten und die Verpflichtung des Staates, die Rechte Aller zu sichern, was nur hierdurch geschehen kann, Rechtsgrund der Zufügung aber die vorhergegangene Androhung des Gesetzes. Das Recht zu strafen, welches wir dem Staate zuschreiben, wird Strafrecht im subjectiven, der Inbegriff der kraft dieses Rechtes erlassenen Strafgesetze aber Strafrecht im objectiven Sinne, sowie die Wissenschaft davon Strafrechtslehre (Criminaljurisprudenz) genannt. Streng genommen muß man jedoch zwischen der allgemeinen Strafrechtslehre als Philosophie des Strafrechts überhaupt und seiner Ausübung, oder der Wissenschaft von den möglichen Rechten des Staats aus Strafgesetzen, dann der positiven Criminaljurisprudenz als der Wissenschaft von den wirklichen Rechten eines

bestimmten Staates aus gegebenen Strafgesetzen unterscheiden. In jeder positiven Strafrechtslehre hat man wieder das Strafrecht im engern Sinne und den Strafprozeß zu unterscheiden; ersteres gibt theils den Begriff einer strafbaren Handlung überhaupt, die verschiedenen Strafarten, die Grundsätze über Zurechnung, die Abstufungen der Strafbarkeit nach Vollendung und Versuch, Arglist und Versehen, Urheber- und Gehilfenschaft u. s. w., theils den Thatbestand der einzelnen strafbaren Handlungen (Verbrechen und Vergehen) und die darauf gesetzten Strafen an, während letzterer die Art lehrt, wie der Staat gesetzmäßig (durch Untersuchung u. Aburtheilung vor dem ordentlichen Richter) seine Rechte aus Strafgesetzen geltend macht. Ueber das gemeine deutsche Criminalrecht vergl. man: „Lehrbuch des gemeinen in Deutschland giltigen peinlichen Rechts von A. v. Feuerbach.“ (10. Aufl. Gießen 1828.)

Strahlenbrechung (Refraction). Von der Richtungsveränderung, welche die Lichtstrahlen bei ihrem Uebergange in ein anderes Mittel erleiden, ist schon im Artikel Brechung der Lichtstrahlen (s. d.) im Allgemeinen die Rede gewesen. Diese Lehre findet aber auch eine wichtige Anwendung auf die Astronomie, wovon hier noch Einiges zu sagen ist. Die irdische Atmosphäre ist nämlich aus einer unendlichen Menge von Luftschichten zusammengesetzt, deren Dichtigkeit mit ihrer Annäherung gegen den Erdkörper zunimmt. Wenn daher ein Lichtstrahl von irgend einem Gestirne nach seinem Durchgange durch den Aether des Himmelsraumes unter einer schiefen Richtung in die dichtere Erdatmosphäre eintritt, so muß er dem Einfallslothe zu gebrochen wer-

den, und diese Näherung muß bei dem Uebergange in immer dichtere Luftschichten zunehmen. Er setzt seinen Weg nicht mehr in unveränderter gerader Richtung, sondern in einer gegen die Erdoberfläche hohlen Curve fort, und das Gestirn erscheint daher dem Beobachter in der Tangente des nächsten Punktes derselben, also höher in demselben Vertical, dessen Ebene der Lichtstrahl während dieser allmäligen Krümmung gegen den Radius aber nicht verlassen hat. Die allgemeine Erscheinung der Refraction besteht also darin, daß sie die scheinbare Höhe der Gestirne ohne Aenderung des Verticals vergrößert, oder ihren Zenithabstand vermindert. Von besonders wohlthätigen Folgen ist die Refraction für die Bewohner der Polargegenden, indem sie ihnen die Sonne noch über dem Horizonte erscheinen läßt, wenn sie schon längst unter denselben hinabgesunken ist, und dadurch die sonst halbjährige Polarnacht bedeutend verkürzt.

Strahlenkegel, ein kegelförmiger Ausschnitt aus dem von einem hellen Gegenstande aus sich verbreitenden Lichte. Dessen Bildung hängt davon ab, daß der das Licht auffangende Gegenstand rund ist. (Vergl. Licht.)

Stralsund, die Hauptstadt vom ehemaligen Schwedisch-Pommern, jetzt der Hauptort eines Reg.-Bezirkes der preuß. Provinz Pommern, liegt an der Ostsee, ist von Natur wohl befestigt, hat in mehr als 1300 Häusern 16000 Einw., einen sichern Hafen und treibt beträchtlichen Handel. Sehenswerth sind die Hauptkirche zu St. Nicolai und die Marienkirche, das Gouvernementshaus, das Rathhaus und das Gymnasium,

mit Bibliotheken und Münzcabinet, die Münze u. s. w. Die Stadt wurde 1628 von Wallenstein vergebl. belagert, 1678 aber vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm v. Brandenburg und 1715 von den nordischen Allirten erobert. 1809 fand Schill (s. d.) hier den Tod.

Strand, die Fläche des an's Meer stoßenden u. von der Flut überschwemmten festen Landes. Von Schiffen sagt man, sie stranden, wenn sie in Folge des seichten Grundes, auf den sie gerathen, in Trümmer gehen. Hierbei kann der Boden auch aus blinden Klippen und Sandbänken bestehen. Strandrecht (jus litoris) heißt die Gerichtsbarkeit über alles, was sich am Strande und auf dem Ufer und Gestade befindet, sodann das Recht des Landesherrn, sich alles das zuzueignen, was auf dem Ufer anwächst oder gefunden wird, endlich die verabscheuungswerthe und jetzt mit Recht ausser Anwendung gekommene Befugniß, sich der sämmtl. Güter und Sachen, welche sich auf einem gestrandeten Schiffe befinden, zu bemächtigen, entweder ohne Rücksicht darauf, ob der Eigenthümer bekannt ist oder nicht, oder doch, wenn sich derselbe in einer bestimmten Frist nicht gemeldet hat.

Strang, das Werkzeug der Tödtung bei dem Henken sowohl, als dem Strangulirен oder Erwürgen, welches letztre heutzutage in Europa als Strafe nur noch in der Türkei vorkommt.

Strapaze, große Anstrengung, in sofern sie zugleich lange dauert, insbesondre bei'm Reisen u. Arbeiten.

Strasburg (Argentoratum), eine große u. wohlbefestigte Stadt im Niederelsaß und ehemals die Hauptstadt der ganzen Provinz, jetzt des franz. Depart.

des Niederrheins, gehörte bis 1681 als freie Reichsstadt zu Deutschland, wurde aber im Ryswicker Frieden (1697) Frankreich auf immer überlassen. Sie ist befestigt, hat 200, jedoch sehr unregelmäßige Straßen, 4400 größtentheils altmodische Häuser u. 50,000 Ew., Lutheraner u. Katholiken, letztre mit einem Bischof. Die bischöfliche Hauptkirche, das Münster, ist die größte Sehenswürdigkeit der Stadt und eines der erhabensten Denkmale der altdeutschen Baukunst, mit einem ungemein hohen Thurme, zu dessen Krone man auf 725 Stufen hinansteigt. Der Grund zu dem jetzigen Münster ward 1015 von dem Bischof Werner v. Habsburg gelegt und der Bau unter gottesfürchtiger Mitwirkung des ganzen Landes aus lauter gehauenen Quadern aufgeführt. 260 Jahre lang wurde daran gearbeitet, ehe 1277 der Bau des sogenannten Thurmes anhub, welcher von Erwin v. Steinbach begonnen und von s. Sohne Johannes fortgesetzt, aber erst 1365 durch Joh. Hiltzen aus Köln vollendet wurde. Unter den protestantischen Kirchen ist die Thomaskirche mit dem Grabmal des Marschalls v. Sachsen sehenswerth; ferner das Gemeindehaus, das ehemal. Jesuitencollegium, verschiedene Klöster, das Münz- und Zeughaus, die Kanonengießerei u. a. Gebäude, sowie unter den Plätzen der große Paradeplatz. Die zu Strasburg seit 1621 bestandene Universität ward in der Revolution aufgehoben und durch eine Centralschule ersetzt, 1803 aber die Akademie der Protestanten mit einer juristischen und philosophischen Facultät wieder hergestellt, während den Katholiken das jetzt gleichfalls in eine Akademie umgewandelte Lyceum zur

Bildung dient. Ferner ist hier eine große Arzneischule mit einem medicinischen Garten und anatomischen Theater. Die Handlung der Stadt ist blühend, das wichtigste Product, welches in der Stadt verarbeitet wird, der Tabak. Die Gegend um Strasburg, das auch dadurch merkwürdig ist, daß Guttenberg hier 1436 die Buchdruckerkunst erfunden hat, ist schön und fruchtbar.

Strassenbau, s. Chaussée.

Strategie, die Kunst Krieg zu führen, so, wie der Feldherr sie braucht, ist weder zu lehren, noch aus Büchern zu lernen, sondern setzt natürliches Talent voraus. Inzwischen hat man in neuern Zeiten doch versucht, eine Wissenschaft daraus zu machen, welche von Basis, Operationslinien, Winkeln, Märschen u. s. w. handelt, aber immer nur höchst unvollkommen bleiben wird. Sehr geschätzt sind Jomini's „Traité des grandes opérations militaires" und das Werk des Erzherzogs Karl „Ueber die Grundsätze der Strategie." (Vergl. Militärliteratur.) — Strategem, eine Kriegslist.

Stratford, Flecken im engl. Shire Warwik, am Avon, mit 2000 Einw., ist als Shakespeare's (s. d.) Geburtsort bemerkenswerth.

Stratonice, die Tochter des Demetrius Poliorketes und Gemahlin des Seleucus Nicator, ist besonders durch die Liebe bekannt, die ihr Stiefsohn Antiochus auf sie geworfen, dem sein Vater sie auch großmüthig abtrat.

Straubing, Stadt im bayer. Unterdonaukreise mit 6500 Einw., an der Donau, über welche eine

Brücke führt, von der die berühmte Agnes Bernauer (s. d.) 1436 hinabgestürzt wurde. Es ist der Sitz des Appellationsgerichtes und eines Landgerichts, Gymnasiums u. s. w.

**Strauß** (Struthio), dasjenige Vogelgeschlecht, welches die größten Vögel, mit kleinem Kopf, langem Hals und langen Lauffüßen, auch buschigen Federn an den Flügeln, die aber zum Fliegen nicht zureichend sind, enthält. Der gemeine Strauß (Struthio camelus), die größte Art, wird über 4 Ellen hoch, lebt in Nordafrika und Arabien truppenweise, läuft mit Hilfe der rudernden Flügel so schnell wie ein Pferd u. ist meistens schwarz. Sein Fleisch, sowie seine Eier, von der Größe eines Kindskopfes, werden gegessen u. seine Federn zum Putze gebraucht.

**Streckfuß** (Adolph Friedrich Karl), geb. in Gera 1779, kam nach Berlin, wo er sich zum Geh. Oberregierungsrath u. Ministerialreferenten emporschwang, u. hat sich als Dichter und noch mehr als Uebersetzer des Ariost, Tasso und Dante einen Ehrenplatz in unserer Literatur erworben. 1827 übersetzte er auch Manzoni's Trauerspiel „Adelgis."

**Streckwerke**, s. Walzwerk.

**Streitaxt**, eine Waffe des Mittelalters, bestand in einem über eine Elle langen eisernen Stiel, welcher oben auf der einen Seite mit einem axtförmigen Werkzeug, auf der andern mit einem Hammer versehen war. Der **Streithammer** unterschied sich von der Streitaxt dadurch, daß er oben, nebst dem Hammer auf der einen Seite, eine etwas gekrümmte Eisenspitze oder Haken anstatt der Axt auf der andern hatte. Der

Streitkolben endlich hatte einen kürzern Stab, als die beiden vorhergehenden, und oben einen starken eisernen Knopf, der entweder sternartig ausgeschnitten oder mit eisernen Spitzen oder Stacheln rings herum versehen war. Man suchte mit allen diesen Waffen in der Nähe auf den beharnischten Kopf des Gegners betäubende Streiche zu führen, oder den Helm zu zerschmettern.

Strelitz, s. Mecklenburg u. Neustrelitz.

Strelitzen, die von Ivan Wasiliewitsch im 16. Jahrh. eingeführte u. mit vielen Vorrechten versehene, oft 40,000 Mann starke Infanterie und Leibwache der russischen Zaren, tapfer, aber ohne Kriegskunst und Mannszucht, daher wegen häufiger Empörungen gefährlich u. von Peter dem Großen 1697 abgeschafft.

Stretto bezeichnet in der Musik die Beschleunigung des Tempo.

Stricken ist schon eine alte Erfindung, aber das Stricken mit Nadeln kam erst im 16. Jahrh. auf und ging entweder von Spanien oder von Schottland aus. Die ersten gestrickten seidenen Strümpfe wurden in Frankreich von Heinrich II. 1547 und in England von der Königin Elisabeth 1561 getragen.

Strixner (Nepomuk), geb. 1782 zu Altötting, seit 1797 zu München, ein um die Ausbildung der Lithographie sehr verdienter Künstler, ist Mitglied der Academie der bildenden Künste zu Wien.

Strömung, Strombewegung, s. Meer.

Stroganoff, eine gräfliche und eine freiherrliche Familie in Rußland, beide von Anika Stroganoff abstammend, der zur Entdeckung und Eroberung Sibi-

riens im 16. Jahrh. am thätigsten wirkte. Seine Nachkommen waren Anfangs als Vasallenfürsten anzusehen und sind noch jetzt im Besitze großer Landstrecken im Gouvernement Perm, mit wichtigen Salinen und Eisenwerken. Der Baron und nachherige Graf Gregor von Stroganoff hat sich seit 1805 als Diplomat in russischen Diensten rühmlich bekannt gemacht.

Stroh sind die Halme, welche von den ausgedroschenen Feldfrüchten übrig bleiben. Es wird in langes oder Schütten- und krummes oder Wirrstroh unterschieden, und zu Strohdächern, zum Häckerling, zum Futter für die Kühe und zum Einstreuen, dann zu allerlei Geflechten gebraucht, unter denen die Strohhüte oben anstehen.

Strom, ein durch die Vereinigung mehrer Flüsse gebildeter größerer und schiffbarer Fluß, insbesondre wenn er sich unmittelbar in's Meer ergießt. Die Ströme sind von der Natur bestimmt, die Völker zu ihrem gemeinschaftlichen Interesse in der Mittheilung ihrer Bedürfnisse zu verbinden, und hat daher kein Staat ein ausschließendes Eigenthumsrecht im engern Sinne über die durch sein Gebiet laufenden Ströme, die er auch durch die größten Dämme weder aufhalten, noch sich allein in den Besitz derselben setzen kann. Es hat daher auch kein Staat vor andern ein ausschließendes Recht zum Gebrauche der Ströme, welche durch mehre Territorien fließen, sondern können alle Staaten auf den durch ihr Gebiet laufenden Strömen Schifffahrt treiben, was man die Stromfreiheit nennt. Kraft dieser darf kein Staat den andern an der Benützung

dieser Verbindungsstrasse hindern, obwohl übrigens jedem unabhängigen Staate die Bestimmungen über die Art der Benützung der Ströme zustehen, was aber nur zu oft dazu mißbraucht wird, die Stromfreiheit durch allzuhohe Zölle und andre der Schifffahrt gelegte Hindernisse, wo nicht aufzuheben, doch möglichst zu beschränken. — Strommesser ist ein Werkzeug, um die Geschwindigkeit des Wasserzuges im Strome zu messen, das gewöhnlich aus einer nach unten zu gekrümmten Röhre besteht, die man in's Wasser wirft, wo dann der wagerechte Theil der Vorrichtung sich füllt und in dem senkrechten das Wasser mit einer solchen Geschwindigkeit sich erhebt, die dem abzumessenden Wasserzuge gleich ist. — Stromprofil, die Zeichnung eines Querdurchschnittes an einer bestimmten Stelle eines Stromes, zur Beurtheilung seiner Uferbildung und seiner Wassermenge, in welcher letztern Hinsicht jedoch der Gebrauch eines Strommessers (s. oben) hinzukommen muß. Man vergleicht hinsichtlich ihrer Wassermenge die Flüsse so mit einander, daß man angibt, wie viel Cubikfuß Wassers jeder in einer Minute bei einem Punkte vorbei oder unter einer Brücke hindurch führe.

Strontianerde hat ihren Namen von Strontian in Schottland, wo sie zuerst in Verbindung mit Kohlensäure in einem Strontianit genannten Mineral gefunden wurde, aus dem man sie durch Brennen mit Kohlenpulver erhält. Sie ist unschmelzbar; mit Wasser befeuchtet, erhitzt sie sich und zerfällt zu einem weißen Pulver, welches, wenn es sogleich mit der gehörigen Menge Wassers angerührt wird, zu einer krystallinischen Masse erhärtet.

Strophe, s. Rhythmus.

Strube (David Georg), einer der berühmtesten ältern deutschen Rechtsgelehrten, geb. 1694 zu Zelle, gestorb. 1775 als Kanzleidirector und Vicekanzler zu Hannover, hat sich besonders durch s. „Nebenstunden" und „Rechtliche Bedenken" verdient gemacht, die sich durch eine Fülle historischer u. juristischer Gelehrsamkeit, praktische Erfahrung, gesunde Beurtheilung und kraftvolle Sprache auszeichnen.

Strudel, Wasserwirbel, gewisse, der Schifffahrt mehr oder weniger gefährliche, spiralförmige Drehungen des Wassers, häufiger auf dem Meere, oft aber auch in Flüssen. Bei den Alten waren die Scylla u. Charybdis in der Meerenge von Sicilien als Strudel besonders gefürchtet, jetzt ist der berühmteste unter den bekannten Strudeln der Mal- oder Moskoestrom an der norwegischen Küste.

Struensee (Johann Friedrich, Graf v.), kgl. dänischer geheimer Cabinetsminister, war zu Halle im Saalkreise 1737 geb., wo sein Vater, der ein Prediger und zuletzt Generalsuperintendent in den Herzogthümern Schleswig und Holstein war, ihm eine gelehrte Erziehung gab. Er wurde 1757 zu Halle Doctor der Arzneikunde und übte diese hierauf in Altona, wo er bald eine sehr große Praxis erhielt u. wichtige Bekanntschaften machte, die ihm 1768 die Stelle eines Leibarztes des Königs Christian VII. (s. d.) von Dänemark verschafften. Er begleitete diesen auf allen s. Reisen durch Deutschland, England u. Frankreich und wurde 1770, nachdem er die Impfung des Kronprinzen glücklich vollzogen hatte, zum Lohne für

diese damals noch gewagte Operation geadelt u. zum Conferenzrath und Vorleser des Königs u. der Königin Karoline Matthilde (s. d.) ernannt. In diesem Amte erwarb er sich das Vertrauen des kgl. Paares, das bisher in einem durch die verwittwete Königin Juliane absichtlich genährten Unfrieden gelebt hatte, so sehr, daß ihm eine Aussöhnung desselben zu bewirken gelang. Dadurch ward Struensee allmächtig; man erhob ihn in den Grafenstand und stellte ihn an die Spitze der Regierung. Um sich in seiner Herrschaft zu erhalten, bemühte er sich, den König von aller Gesellschaft wie von den Geschäften zu entfernen, und ihn beständig durch Lustbarkeiten zu zerstreuen. Ja er bewog ihn sogar, den Staatsrath aufzuheben, damit die Minister um so unumschränkter handeln könnten. Zum Wohle des Landes beabsichtigte Struensee im Einverständnisse mit der Königin vielerlei, er wollte den Finanzzustand verbessern, unnütze Jahrgehalte einziehen, den Ackerbau aufmuntern, die Rechtspflege reformiren, und Heer und Seemacht ohne größere Kosten vermehren. Allein durch s. schnellen Reformen, die er planmäßig zu verfolgen weder Klugheit noch Festigkeit genug hatte, wurden viele Menschen brodlos, und das Mißvergnügen des Volkes, von der Königin Wittwe und dem Adel angeregt, stieg um so mehr, je dreister Struensee allmälig wurde, der sich von dem Könige sogar die Macht erwirkte, kgl. Befehle ohne die kgl. Unterschrift an alle Departements zu senden, worin seine Feinde die Absicht erblickten, das kgl. Ansehen gänzlich zu vernichten. Sie benutzten die von ihm selbst eingeführte Preßfreiheit, um

seine Fehler zu zeigen und Verläumdungen über ihn und die Königin, die gerade damals von einer Prinzessin entbunden worden war, auszustreuen. Deßhalb wurde die Preßfreiheit beschränkt, aber das Volk ward nur um so unruhiger, Struensee's Freunde zogen sich allmälig zurück, und seine Verlegenheit stieg auf's Höchste, als wegen rückständigen Soldes ein Aufruhr unter den Matrosen ausbrach und Veränderungen, die er mit der Polizei in Kopenhagen vorgenommen, die Hauptstadt noch mehr gegen ihn einnahmen. Er fing an, durch verdoppelte Wachen vor dem kgl. Schlosse u. durch Kanonen, die er in mehren Theilen der Stadt aufführen ließ, auf seine persönliche Sicherheit zu denken. Allein der lange gefürchtete, vernichtende Schlag erreichte ihn plötzlich. In der Nacht vom 16. auf den 17ten Januar 1772 wurden nach einem Hofballe, der bis 1 Uhr gedauert hatte, er und die Königin Karoline Mathilde sammt allen ihren Anhängern von den Offizieren des wachhabenden Regiments, dessen Commandant, der Oberst Köller, ein alter Feind Struensee's war, verhaftet. Dem Könige wußte man nachträglich die Unterzeichnung des Befehls hierzu abzudrängen. Die unglückliche Königin wurde nach Kronenburg gebracht, Struensee aber von einer zum Theile aus seinen persönlichen Feinden bestehenden Commission gerichtet und am 25. April das Urtheil gefällt, er solle seiner gräflichen und andern Würden entsetzt, ihm seine rechte Hand und sein Kopf abgehauen, sein Körper geviertheilt und auf's Rad gelegt, der Kopf mit der Hand aber auf einen Pfahl gesteckt werden. Die Hinrichtung erfolgte am 28. April; er

starb mit männlicher Fassung und christl. Sinne. Der bekannte Dr. Münter hatte ihn zum Tode bereitet. Die Verhörsprotokolle des Prozesses liegen noch versiegelt und verschlossen. Die genaueste Darstellung der Geschichte der Struensee'schen Periode hat Dr. Jens Kragh Höst 1824 zu Kopenhagen in 3 Thln. dänisch herausgegeben unter d. Titel: „Der Geh. Cabinetsminister Graf Struensee und dessen Ministerium", noch reichhaltiger in der deutschen Bearbeitung. Meyer Beer hat das Schicksal dieses Mannes neuerlich zum Gegenstande einer gelungenen Tragödie gemacht.

Struensee (Karl August v.), k. preuß. Staatsminister, war ein Bruder des Vorhergehenden und 1735 zu Halle geboren, wo er Theologie, nebenbei aber Mathematik und Philosophie studirte und 1757 Professor derselben an der Ritterakademie zu Liegnitz wurde. Seine 1760 erschienenen „Anfangsgründe der Artillerie" (3. Aufl. 1788) u. seine „Anfangsgründe der Kriegsbaukunst" (3 Bde., 1771—74; 2. Aufl. 1786) erwarben ihm Friedrichs II. Beifall, gleichwohl ging er 1769 auf Veranlassung seines Bruders nach Kopenhagen, wo er dänischer Justizrath und Finanzintendant wurde, kehrte aber nach seines Bruders Sturze, in welchen er, da er ausschließend seinem Berufe gelebt hatte, nicht mit verwickelt wurde, nach Preußen zurück, wo er nun in wissenschaftlicher Muße auf seinem Gute Alzenau in Schlesien lebte. Seine staatswirthschaftl. Abhandlungen, die 1800 in 3 Bden. wieder aufgelegt worden sind, entstanden hier und verschafften ihm 1782 einen Ruf als Oberfinanzrath nach Berlin. In dieser Stellung zeichnete er sich so aus, daß er 1789 geadelt

und 1791 zum Staatsminister und Chef des Accise- u. Zolldepartements erhoben wurde, in welchem Wirkungskreise er bis an seinen Tod (1804) in ausgezeichneter Achtung thätig blieb. Heller Blick, feste Grundsätze u. Ordnungsliebe characterisirten ihn als Geschäftsmann. Reformen liebte er nicht, das Beispiel seines Bruders mag ihn belehrt haben, wohin sie führen können, wenn sie unüberlegt unternommen werden.

Stryk (Samuel), geb. 1640 zu Lenzen in der Priegnitzer Mark, gest. 1710 als Prof. der Rechte zu Halle, ein gründlicher Jurist aus der sogenannten praktischen Schule, dessen „Usus modernus Pandectarum" (Wittenb. 1690, Halle 1730, 4 Thle.) noch jetzt bei den Gerichten in Ansehen steht.

Strymon, in der alten Geographie der Gränzfluß zwischen Thrazien und Macedonien.

Stuart, eines der vornehmsten und ältesten adelichen Geschlechter Schottlands, dessen Geschichte bis in's 13te Jahrhundert zurück geht, gelangte mit Robert Stuart auf den schottischen Thron, dem Sohne Walther Stuarts und der Majoria, Tochter Königs Robert I. Bruce, nach dessen u. seines einzigen Sohnes David II. 1370 erfolgten Tode Ersterer succedirte. Seine Nachkommen regierten bis 1603 in Schottland und von da an bis 1714 auch in England, das nach der englischen Elisabeth kinderlosem Tode an Jakob VI. von Schottland, den Sohn der Maria Stuart, gelangte. So groß übrigens auch der Zeitraum ist, in welchem das Haus Stuart seine glänzende Rolle in der Welt spielte u. so große Begebenheiten auch unter der Regierung der Stuarts vorgefallen sind, so weiß doch die Geschichte

keinen Einzigen aus diesem Hause zu nennen, den man einen wirklich großen Regenten nennen könnte, u. der durch seine Regierung Wohlthäter für s. Reich geworden wäre. Ueber die einzelnen merkwürdigsten Glieder dieser Familie vergl. man die Artikel Maria Stuart, Jakob I. u. II. und Karl I. u. II. von England, dann Karl Eduard, sowie über die Stuart's überhaupt die Art. England und Schottland. Der letzte Sproße dieses Hauses war der Cardinal York, einziger Bruder Karl Eduards. Er starb 1807. Georg IV. hat den letzten Stuarts in der Peterskirche zu Rom durch Canova ein Denkmal errichten lassen.

Stuccaturarbeiter nennt man solche Personen, welche aus einer Masse von Gyps und Kalk, wenn sie noch weich ist, an Decken, Wänden und Gesimsen der Zimmer und Häuser Verzierungen aller Art anbringen. Der Name kommt aus dem Ital., wo sowohl die Arbeit als die Masse Stucco genannt wird. Schon den Römern war diese Kunst bekannt, ging aber nachher verloren u. wurde erst um 1300 von Margaritone wieder aufgefunden und zu Rafaels Zeit von dem Maler Nanni von Udine zur Vollkommenheit gebracht.

Studium heißt überhaupt jede ernste Bemühung in Kunst und Wissenschaft; insbesondre aber werden künstlerische Arbeiten, die zunächst nur die Bildung des Künstlers bezwecken, Studien genannt, sie mögen nun nach der Natur oder nach fremden Mustern unternommen werden; vorzüglich aber Zeichnungen u. Modelle, welche die Uebung in einzelnen Gegenständen, Figuren oder Theilen derselben enthalten.

Student heißt eigentlich nur, wer auf Universitäten den Wissenschaften obliegt, im weitern Sinne nennt

man aber überhaupt die Zöglinge aller gelehrten Schulen so.

Stückgießerei, eine Anstalt, worin die Röhren zum Geschütz aus dem Stückgut, welches man aus Zinn und Kupfer bereitet, auf ähnliche Weise wie Glocken gegossen werden.

Stufenjahre heißen diejenigen Jahre, welche von den Alten und auch manchen Neuern für gefährlich gehalten werden, weil mit ihnen sich eine völlige Veränderung in der körperlichen Beschaffenheit des Menschen zutragen soll. Gewöhnlich werden das 7te, 49ste und 63ste Jahr als solche genannt.

Stuhlweißenburg (Albaregia, Bielygrad), eine kgl. Freistadt in der Gespannschaft gl. N. in Ungarn, jenseits der Donau, am Sarwitz, mit 12,250 Einw., die sich meist von Tuch= und Flanellweberei und vom Weinbau nähren. Seit Stephan dem Heil. war die Stadt, welche zugleich der Sitz eines Bischofs ist, Krönungs- und Begräbnißort der ungarischen Könige und bis 1702 eine Festung. Von 1543 bis 1688 war sie mit kurzer Unterbrechung in den Händen der Türken.

Stumm, Stummheit, s. Taubstumme.

Stunde, der 24ste Theil eines Tages, wird wieder in 60 Minuten abgetheilt. Man fängt die Stunden im bürgerlichen Leben von Mitternacht zu zählen an u. zählt bis Mittag 12 und von da wieder bis Mitternacht abermals zwölf. Die Italiener zählen jedoch 24 Stunden in einem fort und fangen von Sonnenuntergang zu zählen an. In der Astronomie wird gleichfalls in einem fort gezählt, der Anfang aber von Mittag gemacht.

Sture. Ein berühmtes Geschlecht in Schweden,

das von weiblicher Seite mit der schwedischen Königsfamilie verwandt war und den schwedischen Ritter Turo Sture als Stammvater nannte. — Steno Sture war der Sohn Gustav Sture's und durch seine Mutter Königs Karl VIII. Neffe, nach dessen Tode er als Reichsstatthalter Schweden 1471—1505 mit einem Ansehen, das mehr als Königsgewalt war, trotz der Factionen des Adels und mehrer Revolutionen, die er, so furchtbar sie auch schienen, alle unterdrückte, vorstand, und sich als Mann von seltener Geistesgröße auszeichnete. Er führte die Buchdruckerei in Schweden ein, stiftete die Universität Upsala und berief gelehrte Männer nach Schweden. Auch sein Sohn Suante Nielson Sture (1505—12) und sein Enkel Steno Sture der jüngere (1512—20) verdienten als Reichsvorsteher die Bewunderung u. den Dank der Nachwelt. Sie schützten ihr Vaterland gegen die Unternehmungen Dänemarks und den Druck von Seite der Großen und der Geistlichkeit, bis endlich Steno Sture der vereinigten Macht seiner Feinde, die sein Hauptfeind, Erzbischof Gustav Trolle, auf sein Haupt zusammen geschworen hatte, aber erst durch seinen Tod, den ihm eine Todeswunde in einer Schlacht gegen die Dänen brachte, am 9. Febr. 1520 unterlag.

Sturlason (Snorre), ein Isländer aus einem alten adeligen Geschlechte, geb. 1179, auf s. Schlosse 1241 ermordet, nachdem er lange an den Höfen v. Schweden und Norwegen gelebt hatte, hat sich als Dichter, Gesetzgeber und Geschichtschreiber berühmt gemacht. Seine allgemeine Geschichte des Nordens ist eine der wichtigsten Quellen für dieses Fach und von Schöning u. Thor=

laclus zu Kopenhagen 1777—82 in 3 Foliobdn. neu herausgegeben, von Sturla Thoraldson aus Norwegen aber fortgesetzt worden.

Sturm, in der Kriegswissenschaft der Angriff auf Truppen oder Verschanzungen mit gefälltem Bajonnet, Eindringen in ihre Colonnen und Reihen, u. Ersteigung ihrer Werke; in der Physik eine sehr heftige Bewegung der Luft. — Sturmbalken sind an die äußern Abdachungen der Brustwehren oder an die Böschungen der Berge befestigte Baumstämme, die man in dem Augenblicke, wo der Feind selbige ersteigt, herabrollen läßt. — Sturmpfähle sind liegende Pallisaden oder zugespitzte Pfähle von 4 Ellen-Länge und 8—12 Zoll Breite, die bei einer Verschanzung das Ersteigen der Brustwehr hindern sollen.

Sturm (Christoph Christian), geb. zu Augsburg 1740, gest. 1786 als Pastor an der Peterskirche und Scholarch zu Hamburg, ist Verfasser einer großen Anzahl ausgezeichneter Andachtsbücher, unter welchen seine „Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahres" (2 Bde., 1768) u. seine „Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahres" (1785) noch jetzt sehr gesucht und gelesen sind. Fast alle neuern Gesangbücher enthalten Lieder aus s. „Gebeten und Liedern für Kinder" (1776), „Gesangbuch für das reifere Alter" (1777), u. s. w.

Sturz (Helfrich Peter), ein berühmter deutscher Schriftsteller, geb. 1737 zu Darmstadt, studirte zu Göttingen die Rechte und beschäftigte sich nebenbei mit den schönen Redekünsten. Durch Empfehlung kam er nach

Kopenhagen u. ward daselbst Privatsecretär des Staatsministers Grafen v. Bernstorff (des Aeltern), erhielt auch 1763 eine Stelle im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Klopstock's Umgang wirkte hier vortheilhaft auf seine Bildung. 1768 begleitete er als dänischer Legationsrath Christian VII. nach England und Frankreich und ward 1770 bei dem Generalpostdirectorium angestellt, nach Struensee's Fall (1772) aber fast an dem nämlichen Tage, wo er sich verheirathen wollte, verhaftet und erst nach 4 Monaten mit einer Pension entlassen, von welcher er eine Zeit lang in Glückstadt und Altona lebte. Er ward zwar nachher wieder als dän. Regierungsrath u. 1775 als herzogl. oldenburgischer Etatsrath mit gutem Einkommen angestellt, allein jene Katastrophe hatte so nachtheilig auf sein Gemüth gewirkt, daß er seines Lebens nimmer froh ward, bis er 1779 zu Bremen starb. Er gehört zu unsern geschmackvollsten Prosaikern. Die beste Ausgabe seiner gesammelten Schriften erschien zu Leipzig 1786 in 2 Bdn.

Stute, ein erwachsenes Pferd weiblichen Geschlechts. Daher heißt Stuterei sowohl der Ort, wo viele Pferde zur Zucht gehalten werden, als auch die Pferde selbst, die an einem solchen Orte unter der Aufsicht des Stutenmeisters und andrer Stallbedienten stehen und gewartet werden. Insoferne Stutereien vom Hofe oder von der Regierung unterhalten werden, nennt man sie Hof- oder Landesgestüte. Der Hauptnutzen der letztern ist, daß darin die für die Kavallerie nöthigen Remontpferde selbst erzogen und sich einer guten Race versichert werden kann.

Stuttgart, am Nesenbach, eine Stunde vom

Neckar und 3 Meilen von Tübingen, reizend gelegen, ist seit 1320 Residenz der ehemaligen Grafen und jetzigen Könige von Würtemberg und seit 1482 die erste Hauptstadt der sämmtl. würtembergischen Lande. Sie hat zwei wohlgebaute Vorstädte u. zählt über 22,000 Einw. in 2000 Häusern, mit dem Militär und den Fremden aber 32,000 Einw., und ist der Sitz beinahe sämmtl. Landescollegien. Das alte und neue Schloß, die Kanzlei, das Gymnasium mit einer Sternwarte, mehre Kirchen u. öffentl. Plätze, der Thiergarten, das Münzcabinet und der Graben, die schönste Strasse der Stadt, sind sehenswerth. Fabriken, Handel u. Weinbau, noch mehr aber der Hof gewähren den Einwohnern ihre Nahrung. Die öffentliche königl. Bibliothek ist eine der ersten in Deutschland und enthält über 200,000 Bde. Ferner hat Stuttgart eine Kunstschule, Kunstakademie, Forstschule, botanischen Garten, Hoftheater, topographisch-statistische Anstalt und eine Töchterschule in dem Katharinenstifte. Die Solitüde in der Nähe von Stuttgart ist ein prächtiges kgl. Lustschloß.

S t y l oder S c h r e i b a r t (vom griech. στυλος, der Griffel, mit welchem die Alten ihre Schrift in harte Materien eintrugen) bezeichnet überhaupt die eigenthümliche Art und Weise, wie man schreibt, d. h. wie man Andern seine Gedanken durch geschriebene Worte ausdrückt; im engern Sinne aber versteht man darunter die Art, Andern seine Gedanken zweckmäßig u. schön durch Worte vorzutragen, so daß auch der mündliche Ausdruck dazu gehört. Oft wird auch D i c t i o n synonym mit Styl gebraucht, genau genommen bezieht sich jedoch erstre mehr auf die Wahl der Ausdrücke, der

Styl im engern Sinne aber mehr auf ihre logische u. grammatische Verbindung. Die Lehre vom Styl oder vom Gedankenausdrucke setzt zwar die Gedanken schon voraus, aber dennoch sind beide so genau mit einander verbunden, daß sich keine bestimmte Gränzlinie ziehen läßt. Der Ausdruck ist immer von dem Gedanken abhängig, und selbst Sprachfehler sind eigentlich Fehler des Gedankens. Dieser kann seinen Hauptvorstellungen nach sehr richtig und schön seyn, aber die Wahl und Anordnung der einzelnen Theile ist vielleicht fehlerhaft. Daher sind schön denken und schön schreiben, schlecht denken und schlecht schreiben auf's Engste mit einander verbunden. Daraus folgt ganz natürlich, daß, da die Art zu denken und zu empfinden sehr verschieden ist, auch die Art des Ausdruckes bei jedem einzelnen Menschen verschieden seyn, mithin jeder Mensch seinen besondern, ihm eigenthümlichen Styl haben müsse. Eine andre Verschiedenheit des Styls entsteht ferner aus den Absichten des Schreibenden, welche sehr verschieden seyn können, je nachdem er belehren und unterrichten, überreden und überzeugen, rühren und Leidenschaften erregen, die Einbildungskraft unterhalten oder belustigen will. Ungeachtet dieser Verschiedenheiten, welche durch die individuelle Denk- und Empfindungsweise u. durch die jedesmaligen Absichten des Schreibenden bestimmt werden, müssen aber doch gewisse allgemeine höhere Eigenschaften da seyn, in welchen alle noch so verschiedenen Schreibarten übereinkommen müssen, wenn sie gut seyn sollen, und als solche allgemeine Eigenschaften kann man den Gebrauch der eingeführten Schriftsprache, ferner Sprachreinigkeit, Sprachrichtigkeit, Klar-

heit und Deutlichkeit, Angemessenheit, Präcision und Kürze, Würde, Wohlklang, Lebhaftigkeit, Mannigfaltigkeit, Neuheit u. Einheit bezeichnen. — In weiterer Bedeutung gebraucht man das Wort Styl von allen schönen Künsten, und es bezeichnet alsdann die dem Künstler zur Fertigkeit gewordene eigenthümliche Verfahrungsart. Zeigt sie sich besonders im Geistigen, im bildenden Theile der Kunst, oder in dem, was aus dem Genie des Künstlers hervorgeht, so heißt sie vorzugsweise Styl, ist sie dagegen bloß im Mechanischen sichtbar, so verliert sie diesen Namen und wird Manier genannt.

Styliten wurden solche christl. Einsiedler genannt, die eine besondre Bußübung darin suchten, daß sie den größten Theil ihres Lebens auf den Spitzen hoher Säulen zubrachten. Simeon, ein syrischer Mönch aus dem 5. Jahrh., brachte diese Art von Märtererthum auf, indem er 30 Jahre auf einer 40 Ellen hohen Säule lebte. Sein Beispiel fand in Syrien und Palästina häufige Nachahmung und bis in's 12. Jahrh. hat es dergleichen Säulenheilige gegeben.

Stymphaliden, in der Mythologie große Raubvögel mit eisernen Flügeln, Schnäbeln und Klauen, welche ihre Federn wie Pfeile fortschoßen u. damit Thiere und Menschen tödteten. Sie hatten ihren Namen wahrscheinlich von dem See Stymphalos in Arkadien, bei dem sie sich aufhielten, und wurden von Herkules auf Eurystheus Befehl erschoßen.

Styx, in der Mythologie eine Okeanide, die ihrem Gemahle, dem Pallas, aus dem Titanengeschlechte, Zelos und Nike, Kratos und Bia (Eifer und Sieg, Gewalt u. Stärke) gebar, die beständig bei'm Jupiter, dem sie mit

ihnen im Götterkriege beistand, ihren Sitz hatten. Nach einer andern Sage aber wohnten sie mit ihrer Mutter in der Gegend des Tartarus in einem von den übrigen daselbst wohnenden Gottheiten abgesonderten Felsenpalaste, oder in einer auf Säulen ruhenden Felsengrotte, aus welcher ein kaltes Wasser hervorsprudelte, das weit unter der Erde ungesehen hinfloß und in der Unterwelt die berühmte stygische Flut bildete. Bei dieser schworen die Götter, und der meineidige Gott wurde 10 Jahre lang aus dem Olymp verbannt. Ein Felsenbach in Arkadien, welcher der Styx hieß, und dessen Wasser für giftig gehalten wurde, hat vielleicht zu dieser Sage den ersten Anlaß gegeben.

Suada, in der Mythologie die Göttin der Ueberredung; bei uns die Ueberredungsgabe, der Reichthum an gefälligen Ausdrücken, dann aber auch die Wortmacherei.

Suarez (Karl Gottlieb), geb. zu Schweidnitz 1746, gest. zu Berlin 1798 als geh. Oberjustiz- u. Tribunalrath, hat sich als Mitglied der Gesetzcommission um die Gesetzgebung in Preußen, namentlich um das preuß. Landrecht, große Verdienste erworben.

Subaltern bezeichnet das Verhältniß des Untergeordneten; daher Subalternoffizier, ein Oberoffizier, der nicht zum Stab gehört, und Subalternbeamter, ein Beamter, der nicht zum Collegium, sondern zum Unterpersonal eines solchen gehört, wie z. B. Secretaire, Registratoren, Kanzellisten u. s. w.

Subdiakon, in der kathol. Kirche ein Kleriker, der den nächsten Rang nach dem Diakon einnimmt. (S. Diakon und Ordination.)

Subhastation ist die Versteigerung oder der öffentliche Verkauf unbeweglicher Güter an die Meistbietenden, und kann sowohl unter der Autorität der Obrigkeit als auch privatim geschehen. Dem Zuschlag muß eine Auffoderung zum Ueberbot vorhergehen, sonst kann jeder Anwesende gegen den Zuschlag protestiren. Die Interessenten können sich die Genehmigung u. zur Ertheilung derselben eine Bedenkzeit vorbehalten. Was in einer öffentlichen Versteigerung erstanden wird, kann wegen angebl. Verletzung über die Hälfte nicht zurückgegeben oder zurückgefodert werden. Die Benennung Subhastation hat ihren Ursprung von dem römischen Gebrauche, bei öffentl. Versteigerungen an dem Orte, wo sie abgehalten werden sollten, einen Spieß (hasta) aufzustecken.

Subject wird in logischer Hinsicht der Grundbegriff eines Urtheils, d. h. diejenige Vorstellung genannt, welcher eine andre (Prädicat) als Merkmal beigelegt wird; in grammatikalischer das Wort, welches den Hauptbegriff eines Satzes bezeichnet. In philosophischer Bedeutung wird das Subject dem Object entgegengesetzt und bezeichnet dann das vorstellende und erkennende Wesen in dieser seiner Thätigkeit, wiewohl dasselbe sich auch zugleich zum Gegenstande seiner Erkenntniß machen und in sofern Subject-Object heißen kann. Subjectiv heißt, was nicht so fast im Gegenstande selbst, im Object (s. d. u. Objectiv), als vielmehr in der eigenthüml. Anschauungsweise des Subjects seinen Grund hat.

Sublimat wird in der Chemie jedes Product genannt, das man durch Sublimation, d. h. Verflüchtigung feinerer Theile mittelst der Erhitzung des anfäng-

lichen gröbern Körpers und durch deren Auffangung in kühlerem Raume gewinnt.

Subordination, Unterordnung. In der Logik ist die Subordination der Begriffe dasjenige Verhältniß derselben, vermöge dessen einer zur Sphäre des andern, der ihm untergeordnet ist, gehört, z. B. der Begriff der Strafe zu der des Uebels. Im gewöhnl. Leben bezieht sich der Ausdruck Subordination auf Verhältnisse des Standes und Ranges, u. wird darunter gewöhnlich die Pflicht zur unbedingten Vollstreckung der Befehle der Obern, ohne Untersuchung, verstanden. Sie hat vorzügl. Anwendung beim Soldatenstande, wo blinder Gehorsam vor Allem gefodert wird.

Subscription, s. Pränumeration.

Subsidien werden Gelder genannt, die vermöge geschlossener Bündnisse oder Verträge ein Staat dem andern zahlt, um von ihm bei einem mit einem dritten Staate entstehenden Kriege entweder nicht beunruhigt, oder mit einer in den Verträgen festgesetzten Anzahl Truppen unterstützt zu werden. In England heißen diejenigen aus den öffentl. Einkünften herrührenden Gelder, die vorzüglich für die Land- und Seemacht von dem Parlamente jährlich bewilliget werden, Subsidiengelder (grants, Bewilligungen).

Substantiv, Haupt- oder Nennwort, siehe Nomen und Redetheile.

Substanz wird im philosophischen Sinne der Accidenz entgegen gesetzt und bezeichnet das für sich Bestehende, das Selbstständige und Unwandelbare in den Erscheinungen, was also nicht an einem Andern ist,

noch selbst verändert wird; da hingegen die Accidenz das an diesem Selbstständigen und Beharrlichen wechselnd Erscheinende ist. Hiernach ist Substantialität, Selbstständigkeit, Wesentlichkeit; substantiell, wesentlich, selbstständig. In den Naturwissenschaften und im gemeinen Leben bedient man sich des Ausdruckes Substanz von einem materiellen Wesen, namentl. von einfachen unorganischen Körpern u. den Grundbestandtheilen der organischen, z. B. eine flüssige Substanz.

Substitution, die Beigebung eines Amtsgehilfen mit oder ohne Zusicherung der Nachfolge, in Erbschaftsfällen aber die Einsetzung eines nachfolgenden Erben, wenn der erste nicht Erbe wird, u. s. w.

Subsumiren, etwas dem andern, wie das Besondre dem Allgemeinern, zu- und unterordnen.

Subtraction, die zweite einfache Rechnungsart, zieht von zwei gegebenen Zahlen die kleinere (Subtrahend) von der größern (Minuend) ab, um den Rest zu finden. Ihr Zeichen ist — (minus).

Succession, die Nachfolge, im Amte, auf dem Throne; dann das Eintreten in die Vermögensrechte eines Verstorbenen, die Erbfolge.

Succumbenzgelder heißen diejenigen Gelder, welche eine Partei, die gegen das Urtheil der zweiten Instanz an die dritte geht, auf den Fall des Unterliegens zur Strafe entrichten muß. Sie sind ein sehr unwürdiges Mittel, die Proceßsucht zu beschränken.

Succurs, eilige Hilfe, dann insbesondre Truppen, die zu diesem Zwecke, namentl. aber zum Entsatz einer belagerten Festung, abgeschickt sind.

Suchet (Louis Gabriel), Herzog von Albufera,

franz. Marschall, geb. 1770 zu Lyon, gest. 1826 zu Marseille, war einer von Napoleons siegreichsten Generalen. Unter der Restauration war er Pair von Frankreich.

Sudan oder Nigritien, große ägyptische Landschaft zwischen der Berberei, Aegypten, Nubien, Senaar, Anchara, den Ländern der Schaggas, Guinea u. dem atlantischen Meere, also die ganze Sahara und Senegambien. Im beschränktern, gewöhnlichen Sinne des Wortes bezeichnet man damit das Land an beiden Seiten des Joliba, welches im O. an Nubien und Darfur, im S. an die Gebirge Cyreh u. Kong, durch die es von den Schaggas und Guinea getrennt wird, im W. an Senegambien und im N. an die Sahara gränzt. Nigritien in diesem Sinne ist an 84,000 Q. M. groß und bildet ein großes, von hohen Gebirgen eingeschlossenes, mit Seen u. Flüssen hinlänglich versehenes Thal. Hauptflüsse sind der Niger und Joliba, der Bahr el Abiad und der Misselad. Von den Gebirgen ist das Mond- oder Konggebirge im Innern des Landes das bekannteste. Die Einwohner sind Neger, außerdem Mauren, Araber u. s. w. und in mehre Staaten vertheilt, von denen Burnu, Tombuctu, Degombah, Bambarra, Mandara, Haussa, Batu und Wassonah die bekanntesten sind.

Sudeten, ein Gebirgszug, der das Iser-, Riesen-, Glazer- und mährische Gebirge begreift und durch das letzte mit den oberungarischen Karpathen in Verbindung steht. Der höchste Gipfel desselben ist die Schneekoppe.

Süden, s. Mittag. Man pflegt sowohl einzelne Länder, als auch ganze Erdtheile nach der Lage ihrer

Theile nach Süden und Norden in zwei Hälften zu theilen. Insbesondre begreift man unter Südafrika alle afrikanischen Länder u. Oeden südlich vom Aequator, also Niederguinea, Anziko, die Schaggas und Matimbas, Zimbebas, Mumboer, Namaquas, Kafern, Malemba, Monomotapa, Manika, Sofala, die Küsten Zanguebar, Mozambik, Sabia und Natal, die Hottentotten und das Capland der Briten, die öde Südwestküste u. s. w. Es reicht bis zum 35° südl. Breite und gilt in seinem höhern Innern für die heißeste Gegend auf Erden. Südamerika, bei englischen Geographen jetzt häufig unter dem Namen Columbia als besonderer Erdtheil behandelt, hängt mit Nordamerika nur durch die sehr schmale Landenge Darien, ungefähr wie Asien mit Afrika durch die Landenge von Suez, zusammen, bildet ein nach Süden zugespitztes Dreieck, vom 12°—52° 30′ S. Br. und 18°—63° W. L., und enthält ungefähr 350,000 Q. M. mit etwa 16 Mill. Einwohnern. Es zerfällt in das Kaiserreich Brasilien, Guyana, die Centralrepublik Colombia, welche aber seit 1831 in die Freistaaten Neugranada, Venezuela und Aequator aufgelöst ist, die Republik Peru, die Republik Bolivia, die Republik Chile, den aus 13 Provinzen bestehenden Staatenverein am Rio de la Plata, den unumschränkten Dictatorstaat Paraguay, die Republik der Araucos, die Republik Cisplatina, Patagonien und die südlichen Inseln, unter welchen das Feuerland, Neusüdschottland und die 1822 entdeckten Australorkaden, so wie endlich Neu- u. Süd-Georgien zu merken sind. Historisch unterscheidet man nach den verschiedenen ursprüngl. Herrn der südame-

rikanischen Länder das portugiesische, französische, holländische und spanische Südamerika. Gegenwärtig hat sich jedoch Brasilien von Portugal unabhängig gemacht, Frankreich besitzt nur einen Theil von Guyana zwischen den Flüssen Maroni u. Oyapock mit der Hauptstadt Cayenne, Holland die Colonie Surinam, indem seine übrigen Besitzungen in Guyana an die Engländer gekommen sind, Spanien endlich, dessen Besitzungen in ganz Amerika einst 235,672 geogr. Q. M. mit 17 Mill. Einwohnern in 9 Statthalterschaften, worunter 4 Königreiche, umfaßten, hat diese durch die in Folge seines geübten Despotismus nach mehren vergeblichen frühern Versuchen 1810 durch Miranda in Carraccas ernstlich begonnene, später besonders durch Bolivar geleitete südamerikanische Revolution, woraus die oben genannten Republiken, nebst den zu Mittelamerika gehörigen Republiken Mexiko u. Guatemala hervorgegangen sind, bis auf Havanna, Puerto Rico und Culebra, zusammen mit ungefähr 12,500 Q. M., gänzlich verloren.

Südcarolina, einer der vereinigten Staaten von Nordamerika mit 1120 Q. M. und 680,000 Einw.

Südermanland, eine mittelschwedische, bergige, doch fruchtbare Landschaft von etwa 160 Q. M., enthält ausser dem Län Nyköping auch einen Theil des Läns Stockholm, liefert viel Eisen und Kupfer und stößt an den Mälar- und die Ostsee.

Südindien, Australien (s. d.). — Südländer, im weitern Verstande alle Länder und Inseln der Südsee; im engern die Länder von Südeuropa, die an's mittelländische Meer stoßenden Länder nebst Portugal und dem südlichen Ungarn begreifend.

Südlicht, s. Nordlicht; Südpol, s. Pole. — Südpolarländer, Bruchstücke einer in der Urzeit untergegangenen, oder die Erstlinge einer aus der jüngsten Periode der Bildung unsres Erdballes hervorgegangenen Ländermasse in dem Südpolarmeere, wohin Neu- oder Südgeorgien, Sandwichland, Alexander I. und Peter I., die beiden südlichsten Länder, die man bisher entdeckt hat, und die Australorkaden gehören.

Südsee, stilles Meer, oder der große Ocean, ist der seit 1764 von den Briten planmäßig untersuchte Ocean, der sich 2800 Seemeilen weit (von Acapulco bis Manilo) zwischen den Ostküsten von Asien und den Westküsten von Amerika ausbreitet, im Norden allmälig bis zur Cooks- oder Beringsstraße, durch welche es mit dem nördlichen Eismeer zusammenhängt, sich verengert u. gegen Süden seiner ganzen Länge nach an das südliche Eismeer stößt. Ausser einigen asiatischen u. amerikanischen Inselgruppen enthält es ganz Australien.

Südsee, s. Zuydersee.

Sünde, jede Gesinnung oder Handlung, und jede Art zu denken oder zu handeln, wodurch das göttliche Gesetz verletzt und übertreten wird, in soferne damit nicht nur Kenntniß vom Daseyn und der Heiligkeit des Gesetzes verbunden ist, oder der Sündigende diese Kenntniß wenigstens haben könnte, sondern er auch den völligen und ungehemmten Gebrauch seiner Freiheit im Handeln hatte. Man unterscheidet Begehungs- und Unterlassungssünden, ferner Sünden gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst, vorsätzliche u. unvorsätzliche oder sogenannte Schwachheitssünden, endlich (mit Beziehung auf die christlichen Dogmen von der

Buße) Haupt= oder Tod=, und geringe oder läßliche Sünden. Uebrigens wird der Ausdruck Sünde nicht selten auch zur Bezeichnung des Zustandes gebraucht, den man richtiger Sündhaftigkeit, Lasterhaftigkeit, sittliches Verderben nennt, d. h. der fehlerhaften Gemüthsverfassung des Menschen, der zu Sünden im vorzüglichen Grade aufgelegt und daran gewöhnt ist. Die Sünde hat ihren Grund in der Freiheit der menschl. Natur und ist ein Mißbrauch des Wahlvermögens, welcher statt findet, indem der Mensch das sinnlich Angenehme wählt im Widerspruche mit seiner moralischen Natur. (Vergl. auch Erbsünde.)

Sündfluth wird die große Ueberschwemmung genannt, welche nach den Angaben der mosaischen Urkunde als göttliches Strafgericht wegen der Sünden des Menschengeschlechtes zur Vertilgung desselben erfolgte. Sie wurde durch 40tägiges Regnen u. Austreten der Gewässer verursacht, bedeckte die Erde bis 15 Ellen über die höchsten Berge und tödtete alles Lebendige, ausgenommen Noah (s. d.) und was mit ihm in der Arche (s. d.) war, in welcher er ein volles Jahr zubringen mußte, bis die Fluth sich völlig verlaufen hatte. Man setzt die Sündfluth in das Jahr der Welt 1656, und vor Chr. Geb. 2327, nach Joh. von Müller aber 3547. Aehnliche Sagen von einer großen Ueberschwemmung in der vorhistorischen Zeit finden wir bei andern Völkern, den Chinesen, Indern, Chaldäern, Griechen und selbst bei den Mexikanern, und nicht weniger als diese dienen auch die Versteinerungen und Gerippe von Seethieren, die auf den Gipfeln und im Innern der höchsten Berge, die Spu=

ren thierischer Körper aus den wärmsten Ländern, die in den kältesten gefunden wurden, zur Bestätigung der mosaischen Erzählung. Vergleiche Buttmann, „Ueber den Mythos der Sündfluth" (2. Aufl., Berlin 1819).

Süß wird dasjenige genannt, was auf die Gaumen- u. Zungennerven aller Menschen angenehm einwirkt, während bei'm Sauern und Bittern Gewöhnung erfodert wird, um es angenehm zu finden. — Süßholz (Glycyrrhiza glabra), ein Wurzelgewächs, das im südlichen Europa wild wächst, in Mitteldeutschland aber gebaut wird, und dessen ausgepreßter, unter dem Namen Lakritzensaft bekannter Wurzelsaft bei Heiserkeit u. Husten als linderndes Mittel gebraucht wird.

Süßmeyer (Franz Xav.), ein Schüler Salieri's u. zu seiner Zeit beliebter Componist, ward 1795 beim k. k. Operntheater in Wien angestellt und starb 1803 als Hoftheatercapellmeister schon im 37. Jahre. Er war Mozart's Freund, dessen Requiem er nach Mozart's Tode vollendet hat.

Suetonius (Cajus Tranquillus), aus einer römischen Plebejerfamilie entsprossen, lebte um 70—121 n. Chr., widmete sich der Rhetorik und Grammatik und war ein Freund des jüngern Plinius, der ihm auch das Tribunat verschaffte. Nach Plinius Tode ward er Geheimschreiber des Kaisers Hadrian, zog sich aber dann in die Einsamkeit zurück und schrieb wahrscheinl. hier seine historischen Werke. Wir besitzen von ihm noch Lebensbeschreibungen der ersten 12 Imperatoren von Cäsar bis Domitian, reich an wichtigen Aufschlüssen und historischer Treue. Die beiden andern Werke, welche seinen Namen tragen, nämlich das Buch von

berühmten Rednern und die Auszüge aus der Schrift von den besten Dichtern, sind theils nicht vollständig, theils unbedeutend. Die besten Ausgaben des Sueton sind v. Pitiscus, Burmann, Oudendorp, Wolf (Leipz. 1802, 4 Thle.) u. Baumgarten-Crusius (Leipz. 1815 flg., 3 Thle.). Eine gute Schulausgabe hat Bremi (Zürich 1808) und eine Uebersetzung Ostertag (Frkf. a. M. 1788—89, 2 Bde.) geliefert, die aber viel zu wünschen übrig läßt.

Sueur (Eustache le), ein berühmter franz. Maler, geb. 1617 zu Paris, gest. daselbst 1655, malte mit ungemeiner Leichtigkeit und Frische. Seine vorzüglichsten Gemälde sind zu Paris. Sein Hauptwerk ist das Gemälde des heil. Paulus, wie er zu Ephesus predigt.

Sueur (Jean Francois le), ein berühmter franz. Componist, geb. 1763 zu Paris, ward Capellmeister an der Metropolitankirche daselbst und einer der Administratoren des Conservatoriums, durch Cabale aber 1803 von seiner Stelle entfernt. Napoleon ließ jedoch seine Sache untersuchen und machte ihn an Paesiello's Stelle zum Capellmeister. Nach der Restauration wurde er Oberintendant der Musik des Königs. Seine Opern „Paul und Virginie", „Telemach", „die Barden" u. s. w. haben den größten Beifall gefunden. Auch als Kirchencomponist hat er sich ausgezeichnet.

Sueven, in der alten Geographie die germanischen Völker zwischen der Elbe und Weichsel, die wir später in oder nächst dem heutigen Schwaben, das von ihnen den Namen hat, und in dem alemannischen Völkerbunde wieder finden. Zweige von ihnen verbreiteten sich bis nach Spanien und selbst in's heutige Portugal, doch

wurden die Sueven in Spanien von den Westgothen unterdrückt.

**Suez**, eine kleine, schlechtgebaute, aber berühmte Stadt in Aegypten, auf der gleichnamigen Landenge, welche, zwischen dem mittelländischen u. rothen Meere, Asien und Afrika verbindet, war vormals eine reiche Handelsstadt und die Niederlage indischer und europäischer Waaren, hat aber jetzt nur noch gegen 600 Einw. und ist in Gefahr, ganz zu veröden.

**Suffeten** entsprachen zu Karthago (s. d.) den römischen Consuln, waren auf ein Jahr im Amte u. wechselten täglich im Vorsitze.

**Suffragan** heißt jedes zu Sitz und Stimme (**Suffragium**) berechtigte Mitglied eines Collegiums von Geistlichen, sey es eine Synode von Bischöfen unter einem Erzbischof, oder von Pfarrern unter einem Bischof, oder ein Ordenscapitel unter einem Provincial, oder ein Convent unter einem Abt; vorzugsweise jedoch wird der einem Erzbischofe untergeordnete Bischof dessen Suffragan genannt.

**Suggestivfragen** heißen in der Rechtssprache solche Fragen des Richters an den Inquisiten, in welche die Thatsachen, die der Befragte angeben soll, schon hineingelegt sind. Sie sind wegen ihrer Unzweckmäßigkeit streng verboten.

**Suhl**, preußische Stadt im Reg. Bez. Erfurt, an der Lauter im Thüringer Wald, mit 1004 H. u. 5800 Einw., deren Hauptnahrungszweige die Eisen- u. Gewehrfabrication und Barchentmanufactur sind.

**Suidas**, ein griech. Grammatiker aus dem 10. od. 11. Jahrh. n. Chr., schrieb ein geograph. historisches

Realwörterbuch, das wichtige Aufschlüsse gibt. Die beste Ausgabe ist von Küster (Cambridge, 1705. 3 Bde. Fol.).

Suite (frz.), die Dienerschaft, das Gefolge. Pensionirte Offiziere werden Offiziere à la suite genannt. Sie tragen die militärische Uniform, jedoch gewöhnl. mit einem besondern Abzeichen, und avanciren bei ihrer Pensionirung häufig um einen Grad. Ferner wird auch eine Reihe zusammengehöriger Gegenstände, z. B. in Naturaliencabinetten, eine Suite genannt.

Sujet (franz.) wird bei Kunstwerken ihr Gegenstand genannt; in der Poesie nennt man ihn jedoch auch die Fabel (s. d.) des Gedichts.

Sulioten, ein gemischter, arnautisch-hellenischer Volksstamm, reden theils die arnautische, theils die romanische Sprache und sollen im 17. Jahrh. entstanden seyn, als arnautische und hellenische Hirten sich im kassiopeischen Gebirge ansiedelten und die kleine Festung Suli, in deren Nähe der Acheron sich in einem Abgrund herabstürzt, zu ihrem Vereinigungsschutzorte wählten. Sie bekennen sich zur griechischen Kirche, sind von mittlerer Größe, mager, aber nervigt, ausdauernd, gewandt, standhaft und treu, und haben sich im langjährigen Kampfe mit Ali Pascha von Janina, sowie nachher im griechischen Befreiungskriege unter ihrem Anführer Markos Botsaris Ruhm erworben.

Sulla, Sylla (Lucius Cornelius), Felix, röm. Dictator, geb. im J. R. 607 aus einer angesehenen, aber herabgekommenen Familie, erhielt eine wissenschaftl. Bildung und ging 651 als Quästor unter dem C. Marius (s. d.) nach Afrika. In dem Kriege gegen die Tolosater nahm er ihren König Capillus ge-

fangen, die Marser aber brachte er durch die bloße Macht seiner Beredtsamkeit dahin, daß sie sich den Römern unterwarfen. Marius wurde darüber eifersüchtig, wenigstens trennte sich Sulla von ihm und diente unter dem Consul Q. Catulus. Er schlug hierauf die Samniter zu verschiedenen Malen u. erhielt dafür die Prätur zu Rom. Nach Ablauf s. Amtszeit fiel ihm die Provinz Asien durch das Loos zu, wo er den mit Bewilligung der Römer gewählten König Ariobarzanes in Cappadozien auf den Thron setzte u. den Gordius überwand. Er schloß mit den Parthern ein Bündniß, zog noch einmal gegen die Samniter u. eroberte ihre Stadt Bovianum. Nach seiner Rückkunft ward er im J. R. 666 zum Consul gewählt u. ihm, als der Krieg mit Mithridates (s. d.) von Pontus ausbrach, dessen Führung übertragen. Nachdem er den Marius, der ihm das Commando entreißen wollte, entfernt hatte, führte er den Krieg so glücklich, daß Mithridates zu wiederholten Malen geschlagen, und Griechenland, Macedonien, Jonien und Kleinasien wieder erobert wurde. Da Cinna und Marius inzwischen in Rom sein Haus niedergerissen, seine Güter confiscirt und ihn für einen Feind des Vaterlandes erklärt hatten, so übergab er das Commando dem Murena, eilte mit 60,000 Mann nach Italien und begann hier den bürgerlichen Krieg. Er schlug den Consul Carbo und Marius, die ihm entgegengezogen waren, und zog triumphirend in Rom ein, zu dessen Herrn er sich nun aufwarf. Nachdem er seine Rache und Grausamkeit durch die Proscription u. Ermordung von vielen Tausenden befriedigt hatte, ließ

er sich auf unbestimmte Zeit zum Dictator ernennen, erließ neue Gesetze, traf neue Bestimmungen wegen des Consulats, schaffte das Tribunat ab, vermehrte den Senat durch 300 Ritter und gab vielen Sklaven das Bürgerrecht, legte aber nach einigen Jahren (79 v. Ch.) zum Erstaunen Aller die Dictatur nieder, mit dem Erbieten, über alle seine Handlungen Rechenschaft zu geben, obgleich er über 100,000 Menschen hatte hinrichten lassen. Dann begab er sich auf sein Landgut nach Puteoli, überließ sich hier allen Wollüsten und starb im J. R. 676 (78 v. Chr.) an einer schrecklichen Krankheit.

Sully (Maximilian de Bethune, Baron de Rosni, Herzog von), Marschall von Frankreich, erster Minister des großen Königs Heinrich IV. von Frankreich, mit dem er von seinem eilften Jahre an erzogen wurde, u. dem er in Kampf und Frieden als treuer Freund durch sein ganzes Leben anhing, wurde den 13. Dez. 1559 zu Rosni aus einem uralten französischen Adelsgeschlechte geboren und in der reformirten Religion erzogen. Unter seinem Jugendgespielen, dem Prinzen Heinrich, eröffnete er seine kriegerische Laufbahn und hatte an den meisten Siegen Heinrichs Antheil; gleich groß war er auch als Staatsmann. Als solcher gelang's ihm, England und die Schweiz durch Maria's von Medicis Hand, welches letztere ihn späterhin jedoch oft reute, für Heinrich zu gewinnen, und als er einsah, daß Heinrich als Protestant doch nie die Herzen der Franzosen so ganz für sich gewinnen könne, so rieth er ihm, zur katholischen Kirche überzutreten, wodurch derselbe ohne weitere Schwierigkeiten zum Besitze von Paris und der Krone Frankreichs gelangte und dann seinen frühern Glaubensgenossen

das berühmte Edict von Nantes ertheilen konnte. Sully, der seit 1594 nach u. nach Staatssecretair, Mitglied des Finanzconseils und endlich 1597 Finanzminister geworden war, war nun darauf bedacht, die äusserst zerrütteten Finanzen des Landes in Ordnung zu bringen, die Nation von drückenden Abgaben zu befreien und besonders den Ackerbau zu befördern, der ihm für den Staat wichtiger schien, als die Künste des Luxus. Unermüdet in seinem Eifer u. unerschütterlich streng gegen Vorschläge habsüchtiger und verschwenderischer Höflinge, war er im Stande, inner zehn Jahren nicht nur 200 Mill. Livres Staatsschulden zu bezahlen, sondern auch sogar eine bedeutende Summe baares Geld auf den Nothfall für den Staat zurückzulegen. Da hiedurch der Wohlstand des Reiches außerordentlich wuchs, so stieg Sully immer höher in der Gnade seines Herrn, der ihn 1604 zum Gouverneur von Poitou ernannte, ihm die Oberaufsicht über alle Häfen Frankreichs übertrug u. sein Gut Sully zum Herzogthume erhob. Sully ließ sich weder durch Unglück, noch durch Glück verleiten, von seinen Grundsätzen abzuweichen; wie er dem Papst, der ihn einlud, als Ursacher von Heinrichs Uebertritt zur kath. Religion dem gegebenen Beispiel zu folgen, stolz widerstand, so scheute er sich auch nicht, ein Heirathsdocument seines Königs, das derselbe in Liebesgluth aufgesetzt hatte, zu zerreißen, und verhinderte hiedurch eine für Frankreich sehr schädliche Verbindung. Zu Frankreichs Unglück machte Heinrichs Ermordung 14. Mai 1610 Sully's wohlthätiger Regierung zu früh ein Ende. Er mußte sich mit einem Geschenke von 100,000 Reichsthlrn. vom Hof entfernen. Einige Jahre später berief ihn

Ludwig XIII., um bei ihm sich Raths zu erholen, zurück; die Höflinge, welche den König umstanden, lachten über Sully's *altmodische Weise*, aber Sully sagte darauf ganz trocken vor Allen zum König: „Wenn Ihr Herr Vater mich berief, so sprachen wir nicht eher in Geschäften, bis die Possenreißer und Hofnarren in's Vorzimmer geschickt waren,“ als Zeichen, daß er noch ganz der Alte sey. Sully starb den 21. Dez. 1641 auf seinem Gute Villebon. Er war unstreitig der größte Staatsminister, den jemals Frankreich hatte, und vereinigte mit unbestechlicher Redlichkeit, Uneigennützigkeit und Treue gegen seinen König einen durchdringenden Geist, der allen Geschäften der Staatsverwaltung gewachsen war, einen festen Muth und immer redlichen Sinn, der ihn in den Stand setzte, die weisesten Rathschlüsse zu ertheilen u. des Königs oft aufwallende Hitze zu mäßigen, endlich eine Ordnungsliebe, Wachsamkeit, Arbeitsamkeit und Neigung zu vernünftiger Sparsamkeit, die ihn zur Verwaltung der Finanzen vorzüglich geschickt machten. Industrie, Handlung, Finanzen, Gerichtshöfe, Kriegswesen, Schulanstalten &c. brachte er in Ordnung und gründete dadurch Frankreichs Größe und Macht. Am besten lernt man den biedern Staatsmann kennen aus s. Werke: „Mémoires des sages et royales oeconomies d'état, domestiques, politiques et militaires de Henri le Grand et de Max. de Berthun Duc de Sully“ (1570 — 1611).

Sultan, ein arabisches Wort, so viel als ein Mächtiger. Im eigentlichen Verstande wird der türkische Kaiser Sultan (auch Großsultan) genannt, obgleich der Titel Padischah für höher gehalten wird.

Seine Gemahlinnen werden von den Europäern gleichfalls Sultaninnen genannt, die Türken nennen sie aber nur die erste, zweite, dritte Frau 2c. Die erste ist diejenige, welche dem Kaiser den ersten Prinzen geboren hat. Sie wird von den Europäern Sultanin Favorite genannt und hat im Serail den ersten Rang. Die Türken selbst nennen ferner die Töchter der Kaiser Sultaninnen, die diesen Namen auch behalten, wenn sie an Offiziere und Bediente des Kaisers verheirathet werden. Die Mutter des Kaisers heißt Sultanin Valide und genießt eines vorzüglichen Ansehens.

Sulzbach, Stadt im Regenkreise Bayerns, mit 2400 Einw., Buchdruckerei und Buchhandlung, Eisenwerken u. Hopfenbau, ist der Sitz eines Landgerichtes.

Sulzer (Joh. Georg), einer der berühmtesten Philosophen und Aesthetiker des 18. Jahrh., geb. 1720 zu Winterthur im Canton Zürich, ward 1747 als Prof. der Mathematik bei dem Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin angestellt, in der Folge zum Mitgliede der Akademie erhoben und als Professor an die neuerrichtete Ritterakademie versetzt und starb 1779. Sein ästhetisches Wörterbuch, welches er unter dem Titel „Allgemeine Theorie der schönen Künste" (4 Thle., letzte Ausg., Leipz. 1792—94) herausgab, ist eines der vorzüglichsten Werke in s. Art u. durch die literar. Zusätze v. Blankenburg (3 Bde., Leipz. 1796—98) und die von Dyk und Schatz herausgeg. „Nachträge oder Charakteristik der vornehmsten Dichter aller Nationen, nebst Abhandl. über Gegenstände der schönen Künste" (Lpz. 1792—1808, 8 Bde.) spä-

terhin ansehnlich vermehrt worden. Es trug viel bei, der Aesthetik und den schönen Künsten bei den Deutschen Achtung zu verschaffen. Auch Sulzer's übrige Schriften, z. B. seine „Vermischten philos. Schriften" (2 Thle., 1773 flg.) u. seine „Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens", (3 Thle.) zeichnen sich vortheilhaft aus.

Sumach, ein Pflanzengeschlecht der 3. Ordg. der 5. Classe. Der virginische Sumach wird zum Schwarzfärben, der Firnißsumach zur Firnißbereitung gebraucht. Letzterer wächst in Japan und Nordamerika.

Sumatra, eine der sundischen Inseln in Ostindien, unter dem Aequator, zwischen Java und der Meerenge Sunda, 8000 geogr. Quadratmeilen umfassend, wird von einer Gebirgskette, deren höchster Gipfel der Berg Ophir ist, der Länge nach durchzogen, hat aber zwischen den Bergreihen auch beträchtl. Ebenen und in den Gebirgen große und schöne Seen. Die Luft ist hier gemäßigter als in andern Ländern unter dem Aequator. Frost und Schnee sind unbekannt, desto häufiger entstehen schnelle und dicke Nebel. Gold, Kupfer, Eisen, Zinn, Schwefel, Salpeter, Erdöl, Steinkohlen sind in Menge vorhanden. Der Reis ist der wichtigste Gegenstand des Landbaues. Die Frucht des Cocosbaumes, ingleichen der Handel mit Betel, Bambus, Indigo, Brasilienholz, elastischem Gummi u. s. w., geben den Einwohnern reichen Gewinn. Mango, Pisang, Orangen u. a. köstliche Gewächse und Früchte wachsen im Ueberfluß. An Thieren gibt es zahme Büffel, das einzige Hausthier der Einwohner, das zum Arbeiten gebraucht wird, wilde Kühe, kleine verwilderte Pferde,

zahme und wilde Schweine und Ziegen, Elephanten, Rhinozerosse, Tiger, Tigerkatzen, Chamäleons, den Alligator, viele Arten von Schlangen u. Schildkröten. Die Seen und Flüsse, sowie das Meer, sind mit Fischen u. Schaalthieren angefüllt, auch an Geflügel ist Ueberfluß. Den Muscatnuß- und Gewürznelkenbaum haben die Engländer 1805 hierher verpflanzt. Ausser den Naturerzeugnissen machen Benzoe, Elfenbein, Wachs, indianische Vogelnester, Ebenholz u. s. w. bedeutende Gegenstände für den europ. Handel aus. Die 4½ Millionen Einwohner sind Neger und Malaien. Die Insel ist in 17, zum Theile von den Niederländern abhängige Staaten abgetheilt, von denen die von Menangcabo, Acheen und Indrapura die beträchtlichsten sind. Die Besitzungen der Niederländer sind in drei Gouvernements: Padang, Palembang und Benculen abgetheilt. Das letztere wurde ihnen 1825 von den Briten gegen Malacca überlassen.

Summarischer Prozeß, s. Prozeß.

Summe, die Zahl, welche bei'm Addiren durch das Zusammenzählen mehrer andern herauskommt. In den frühern Jahrhunderten, besonders zur Zeit der Scholastiker, wurden auch Bücher, welche den wesentl. Inhalt einer Wissenschaft kurz enthielten, Summen genannt.

Sumpfluft, ein eigenes Gas, welches sich bei der Fäulniß von thierischen und Pflanzenstoffen, mithin vornehmlich auch in Sümpfen, entwickelt u. von dem Wasserstoffgase durch nichts als durch größere Schwere und einen größern oder geringern Zusatz v. Kohlenstoff verschieden ist, daher es jetzt auch Kohlenwasserstoffgas genannt wird.

Sund, Oeresund, eine 9 Meilen lange und ½ bis 3½ Ml. breite Meerenge zwischen der dänischen Insel Seeland und der schwedischen Landschaft Schonen, verbindet die Ost- und Nordsee. Bei der dänischen Festung Kronenburg müssen die Schiffe den Sundzoll entrichten.

Sunderland, ansehnliche englische Seestadt, an der Wear, in Durham, hat gegen 16,000 Einw., starken Wallfischfang u. Schiffbau, eine eiserne Brücke, Eisen-, Kalk- u. Glashütten, Kohlenhandel, Vitriolwerk u. s. w.

Sundische Inseln haben ihren Namen von der Meerenge Sunda in Ostindien zwischen den Inseln Sumatra und Java und bilden einen Archipelagus, der von beiden Seiten von Malacca an bis an die moluccischen Inseln sich erstreckt. Man theilt sie in die größern (Sumatra, Java, Borneo u. Celebes) und die kleinern (Bali, Lombock, Flores, Sumbava, Timor, Sandelbosch u. s. w.), und sie sind reich an den herrlichsten Naturerzeugnissen, mit denen besonders die Holländer ansehnl. Handel treiben.

Sunna oder Sool war bei den alten nordischen Völkern die Göttin der Sonne; ihr Bruder hieß Mani, der Gott des Mondes. (Vergl. Nordische Mythologie.) Sie wurde als ein halbnacktes, auf einem Säulenfuße stehendes Frauenzimmer mit Strahlen um das Haupt dargestellt, vor der Brust hielt sie mit ausgebreiteten Armen ein strahlendes Rad.

Sunniten, diejenigen Muhamedaner, welche die Sunna, d. i. eine Sammlung von Ueberlieferungen, welche den Islam betreffen, als gleichgeltend mit dem Koran annehmen. (Vergl. Schiiten.)

Supercargo heißt auf den Schiffen derjenige, wel-

cher die Aufsicht über die Waaren hat und den Eigenthümern Rechenschaft davon ablegen muß.

Superintendent, bei den Protestanten in manchen Ländern der Oberaufseher über Pfarrer u. Schulen eines gewissen Bezirkes, der seine Superintendur genannt wird; also, was anderwärts der Decan.

Superlativ, s. Gradus comparationis.

Supernaturalismus, jene Religionsansicht, welche eine mittelbare und äussere Offenbarung neben der unmittelbaren u. innern oder Vernunftoffenbarung als nothwendig und gegeben betrachtet; im engern Sinne insbesondre diejenige Ansicht, welche die christl. Religion nicht wie jedes andre menschliche Werk u. nur als solches beurtheilt, sondern in ihr eben jene nothwendige äußere und mittelbare Offenbarung findet, sowie sie endlich der Supernaturalismus im engsten Sinn als eine ausserordentliche, aus dem Kreise der Natur u. Menschengeschichte heraustretende Erscheinung auffaßt, welche durch unbegreifliche Wahrheiten und Ereignisse eine von aller Menschenvernunft geschiedene Wahrheit mittheile. Jesus sey diejenige Person der Gottheit, welche diese übernatürl. Wahrheit an die Menschen gebracht, die verdorbene und durch Adams Fall gesunkene Menschheit durch sein Blut erlöst habe, und, wieder auferstanden, mit Gott die Welt regiere. Dieser unbegreiflichen Wahrheit, wie sie in dem göttlichen Worte der heil. Schrift ausgesprochen werde, müsse die Vernunft sich im unbedingten Glauben hingeben. Dem Supernaturalismus in diesen verschiedenen Bedeutungen sind der Naturalismus und Rationalismus (vergl. beide und Offenbarung) in eben so vielen Abstufungen entgegengesetzt.

Supernumerär (überzählig) werden Staatsdiener genannt, welche bei einem Collegium über die festgesetzte Zahl seiner Mitglieder (extra statum) angestellt sind.

Superrevision, die nochmalige Durchsicht einer schon revidirten Rechnung, oder eines bereits corrigirten und revidirten Druckbogens.

Supporto, die Zinsen von der Summe eines noch nicht fälligen und gleichwohl schon ausbezahlten Wechsels. Gewöhnlich nimmt man 6 Procent für's Jahr.

Supremat, die von den Protestanten verworfene Oberherrschaft und vorzügliche Gewalt, welche sich der Papst (s. d.) über die kathol. Bischöfe und die ganze Kirche zuschreibt, deren Gränzen jedoch in verschiedenen Ländern verschieden bestimmt sind. — Suprematei d, einer von den Eiden, welche sonst (bis 1778) auf Erfodern von Jedem, der sich in England aufhielt, geleistet werden mußten, um alle heiml. Katholiken, alle Anhänger des Hauses Stuart u. s. w. durch deren Verweigerung zu erkennen und zu strafen.

Surate, ostindische Stadt in der britischen Präsidentschaft Bombai, am Tappi, mit 80,000 H. u. 450,000 Einw., Citadelle, Fabriken in Baumwollen- u. Seiden-, Gold- und Silberwaaren, Ebenholz u. s. w., Land- und Seehandel, Schifffahrt.

Surinam, eine wichtige niederländische Colonie in dem südamerikanischen Lande Guyana, vom atlantischen Meere und dem britischen Guyana begränzt, hat 491 Q. M. mit 67,000 Einw. und ihren Namen von dem Flusse Surinam, an dessen Ufern größtentheils die 7 bis 800 Pflanzungen angelegt sind, aus welchen die Co-

lonie besteht. In denselben wird Indigo, Baumwolle, Kaffee und Zucker gebaut, deren jährliche Ausfuhr jetzt auf 8 Mill. Gulden geschätzt wird. Die einzige Stadt dieser Colonie ist Paramaribo (s. d.). Sonst gibt es nur noch 2 Dörfer und eine Herrnhuteranlage in ihrem Districte, alle übrigen Pflanzungen liegen zerstreut.

Surrey (Henry Howard, Graf v.), geb. 1516 zu Kenninghall und am Hofe Heinrichs VIII. erzogen, schwang sich in der engl. Armee bis zum Feldmarschall empor, als welcher er sie 1544 nach Frankreich führte, kam aber durch seine Verwandtschaft mit der unglücklichen Königin Katharina Howard und durch s. Unvorsichtigkeit in den Verdacht des Hochverrathes u. ward 1547 enthauptet. Er hatte sich während seines frühern Aufenthalts in Italien der Dichtkunst gewidmet und sich den Namen des englischen Petrarch erworben. Seine meisten Gedichte sind Sonetten u. Lieder. Sie sind zuerst 1557 gedruckt und 1717 wieder aufgelegt. Neuerlich hat sie Dr. Nott mit einem Commentar neu herausgegeben.

Surrogat, etwas, das die Stelle einer andern Sache, die nicht vorhanden oder schwer zu erlangen ist, ersetzen soll, wie Eicheln, Möhren, Cichorie den Kaffee, Zucker aus Runkelrüben den indischen Zucker u. s. w.

Susa, die älteste Residenz der Könige von Persien, in der Provinz Susiana, dem heutigen Chusistan; dann eine sardinische Provinz an den Alpen mit der Hauptstadt gl. N., welche letztre aber nur 1800 Einw. hat.

Susanna Centlivre, berühmt durch ihr dramatisches Talent und ihr romanhaftes Leben, geb. um 1667 in der Grafschaft Lincoln, verlor mit 3 Jahren ihren

Vater und mit 12 Jahren auch ihre Mütter, die ihr nichts hinterließen. Schon im 7ten Jahre dichtete sie ein Lied, das sich erhalten hat. Sie entfloh ihren Pflegäältern wegen harter Behandlung, begegnete auf der Flucht einem Studenten, dem sie in Mannskleidern nach Cambridge folgte, und ging dann nach London, wo sie zweimal auf kurze Zeit verheirathet war, auch die Bühne betrat. Endlich heirathete sie M. Centlivre, Mundkoch der Königin. Ihre Lustspiele haben sich zum Theil bis jetzt auf dem Theater erhalten. Mit Steele, Rowe, Farquhar, Budgell stand sie in freundschaftlicher Verbindung, Pope aber hat sie in seiner „Dunciade“ auf eine ungerechte Art characterisirt.

Sussex, eines der sieben angelsächsischen Königreiche, woraus die engl. Monarchie sich bildete, bestand aus den jetzigen Shires Surry u. Sussex. Von letzterer führt den Titel eines Herzogs von Sussex August Friedrich, sechster Sohn des Königs Georg III., geb. den 27. Jan. 1773. Er hat sich im englischen Parlamente als Oppositionsmann, so wie durch seine Liebe für Wissenschaft und Gelehrte bekannt gemacht. Die Ehe, welche er 1793 mit der Lady Auguste Marray (geb. 1768) schloß, wurde 1801, weil sie ohne kgl. Bewilligung eingegangen war, von s. Vater annullirt, u. die daraus erzeugten Kinder, Georg August (geb. 1794) und Mathilde (geb. 1801) sind nicht als britische Prinzen anerkannt. Die Ansprüche, die sie gleichwohl auf das britische Thronfolgerecht machen, haben in neuester Zeit selbst mehre deutsche Juristen beschäftigt und zu verschiedenen Schriften dafür und dagegen Veranlassung gegeben.

Suwarow-Rimnitzkoi (Graf v.), Fürst Italinski, russ. Generalissimus, geb. 1730, war der Sohn eines russ. Offiziers u. wurde in der kaiserl. Cadetenschule erzogen. Seine ersten Lorbern wand er sich im Kriege gegen die Schweden (1742), nahm auch an mehren Schlachten im siebenjährigen Kriege ruhmvollen Antheil. Später zeichnete er sich im Kriege mit Polen und der Türkei aus; in letzterem schlug er mit dem Prinzen Coburg (1. August 1789) den Seraskier Mehemed Pascha und dann am Flusse Rimnik das große Heer des Großvezîers selbst, welche That ihm seinen Beinamen und den Rang eines russischen und deutschen Reichsgrafen verschaffte. Seine zwei vorzüglichsten Thaten aber waren die Bestürmung der türkischen Festung Ismail (22. Dez. 1790) und der Vorstadt Praga bei Warschau (4. Nov. 1794), welche beide weltberühmt, aber leider auch blutig genug und so grausam waren, daß das Menschengefühl dabei sich empört. Im Kriege gegen die französische Republik flocht er sich in Italien bei Novi (1799) und auf seinem Rückzuge durch die Schweiz die letzten Lorbern. Bald darauf (18. Mai 1800) starb er in Petersburg. Er nahm den Ruhm eines trefflichen Feldherrn und frommen Mannes mit in's Grab, sonst aber war er ein rauher, harter Mann, was die Länder, welche er als Feind oder Freund durchzog, wohl fühlten.

Suzzo, eine der drei hohen griechischen Familien in Konstantinopel, die 1819 allein dès Hospodariats fähig erklärt wurden. 1820 war Alexander Suzzo Hospodar der Walachei, u. Michael Ho'podar der Moldau. Jener starb 1821, dieser wurde seit 1822 in Görz wegen seiner Theilnahme am Griechenaufstande festgehalten.

Swammerdam (Joh.), ein großer Anatom und Naturforscher, geb. zu Amsterdam 1637, privatisirte daselbst und starb in Armuth 1680. Er machte die für die Anatomie wichtige Erfindung, die Gefäße mit einer harzigen, durch die Hitze flüssig gemachten Materie auszufüllen, welche, wenn sie kalt wird, jene Gefäße ausgedehnt erhält. Ausserdem verdankt man ihm ein Thermometer zur Erforschung des Grades der Wärme in den Thieren. Unter seinen Werken sind die über den Uterus des menschl. Weibes (1672) u. über die Naturgeschichte der Insecten, letztres erst lange nach s. Tode von Boerhaave in 2 Foliobdn. mit Kpfrn. (1737) herausgegeben, die berühmtesten. In letztrem ist besonders die Geschichte der Bienen vortrefflich.

Swantewit, eine der vorzüglichsten guten Gottheiten der slawischen Völker.

Sweaborg, das nördl. Gibraltar, Festung, Hauptwaffenplatz, Station der Scheerenflotte des russischen Finnlands, mit 2 vortreffl. Häfen, im Gouvernement Finnland, Kreise Helsingfors, liegt in der Nähe von Helsingfors und deckt den Hafen dieser Hauptstadt Finnlands. Die 3400 Einw. sind meist Handwerker und Kaufleute.

Swedenborg, eigentl. Swedberg (Eman.), ein ber. Geisterseher, Sohn eines Bischofs von Westgothland, war den 29. Jan. 1689 zu Stockholm geb. Schon in seiner Kindheit sprach er viel von Glauben u. Liebe, welche dann auch in der Folge die Grundpfeiler seines Himmelreichs wurden. Er ging 1710 auf Reisen nach England, Holland, Frankreich, Deutschland, brachte 4 Jahre auf Universitäten zu u. kam dann 1714 nach Schwe-

den zurück, wo er sich in Upsala habilitirte und dann von Karl XII., der mit ihm mehrmals sich unterhielt, zum Beisitzer im Bergwerkscollegium ernannt wurde, wo er sich auch in mathematisch-mechanischen Erfindungen (z. B. durch die zu Erleichterung der Belagerung von Friedrichshall 1718 erfundene, durch Rollen über Berg und Thal bewirkte Fortschaffung von 2 Galeeren, 5 großen Böten und einer Schaluppe) hervorthat und 1719 von der Königin Ulrike Eleonore unter dem Namen Swedenborg geadelt wurde. Seine philosophischen und mineralogischen Werke, die er dazumal schrieb, zeigen ein tief durchdachtes Natursystem; alles verräth viel Belesenheit, viele eigene Gedanken, u. allenthalben wurden sie sehr gut aufgenommen, auch er selbst von mehren Akademien (der Petersburger, Stockholmer u. s. w.) zum Mitgliede ernannt. Er machte selbst zur Erweiterung seiner Kenntnisse wieder Reisen nach den österreichischen und sächsischen Bergwerken, und 1738 noch eine Reise nach Italien, wo er sich in Venedig u. Rom ein ganzes Jahr lang aufhielt. So durchaus geehrt, von allen Verständigen seines Vaterlandes geachtet, legte er auf einmal 1747 sein Amt nieder. Ihm war, wie er sagte, der Herr selbst erschienen, ihm habe er das Innere aufgethan, die Geisterwelt eröffnet, auch verstattet, mit Engeln und Geistern zu sprechen. Und so lebte er auch bis an seinen Tod in dem Umgange derselben, dem er sich einzig widmete. Ihm sei es, betheuerte er heilig, vom Herrn gegeben worden, Himmel und Hölle zu sehen, ganz erstaunungswürdige Dinge, die nie zu eines Menschen Kenntniß gekommen, zu hören und zu sehen. Bei aller dieser Geisterseherei aber

zeigte er weder Schwäche des Verstandes, noch Stolz; die Spötter wußte er in Achtung zu erhalten. Jedem, der ihn näher kannte, erschien er als Einer, der mit Engeln umgeht, als ein Muster ungeheuchelter Frömmigkeit, Güte und Wahrheit. Er sah und glaubte alle seine Gesichte mit Ueberzeugung, lebte 30 Jahre im Umgange mit Geistern, theilte daraus in 19 größern u. kleinern Werken, die er auf eigene Kosten prächtig drucken ließ, der Welt seine Erscheinungen mit u. starb den 29. März 1772 zu London, wo er nach seinem Tode einen bedeutenden Anhang hatte, der sich von da aus auch weiter, durch England und Schweden, ja selbst nach Deutschland unter dem Namen der Swedenborgianer oder der Kirche des neuen Jerusalems verbreitete und noch gegenwärtig besteht. Die neuesten deutschen vorzüglich gelungenen Uebersetzungen seiner Schriften haben Dr. Tafel und Ludw. Osiander zu Tübingen besorgt. (Vergl. Geist der Lehre Immanuel Swedenborg's, herausg. von Dr. J. M. C. G. Vorherr. München, 1832. 12.)

Swieten (Gerard von), geb. zu Leyden 1700, studirte zu Löwen u. in seiner Vaterstadt unter Börhaave, dessen vorzüglicher Schüler er war, neben der Medicin vorzüglich Chemie und Pharmacie und practicirte darauf als Arzt zu Leyden, wo er auch eine Professur erhielt, die er aber wieder niederlegen mußte, weil er Katholik war. Er folgte nun (1745) einem Rufe als erster Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia nach Wien und ward hier zugleich zum Vorsteher der kaiserl. Bibliothek, beständigen Präsidenten der medicinischen Facultät u. Director des ganzen Medicinalwesens der kaiserl. Staaten

ernannt. Er starb 1772, als Schriftsteller durch seine vortrefflichen Commentarien über seines Lehrers Börhaave Aphorismen berühmt.

Swift (Jonathan), ein berühmter englischer Satyriker, geb. zu Dublin 1667, studirte daselbst Theologie, erhielt dann verschiedene Pfründen und wurde 1713 Dechant zu St. Patric in s. Vaterstadt, hielt sich aber einen großen Theil seines Lebens in London auf, wohin ihn der Primas v. Irland in Angelegenheiten der Kirche gesandt hatte, und war ein eifriger Theilnehmer an den politischen Verhandlungen der damaligen Zeit, wobei er das Interesse der Tories durch eine Menge Pamphlets verfocht, die Sensation erregten und mit großer Begierde gelesen wurden. In Irland besaß er großen Einfluß auf die öffentl. Angelegenheiten. Einige Jahre vor s. Tode verfiel er in tiefe Schwermuth, die endlich in Wahnsinn überging und in Verbindung mit Taubheit, Schwindel u. anderen Zufällen 1745 seinem Leben ein Ende machte. Seine Hauptwerke sind das „Mährchen von der Tonne", die „Bücherschlacht" und besonders „Gulliver's Reisen." Seine Verse stehen seiner Prose nach. Seine Schriften sind zu London 1755 von Hawkesworth in 14 Bden. 4. und 1784 v. Sheridan nebst s. Biographie in 17 Bden. herausgegeben worden. Deutsch sind sie ihrem größern Theile nach zu Hamb. 1756 in 8 Bden. erschienen.

Sybaris, in der alten Geographie eine Stadt in Unteritalien am tarentinischen Meerbusen, deren Einwohner, die Sybariten, wegen ihrer Ueppigkeit u. Verweichlichung berüchtigt waren, so daß man noch jetzt

einen Weichling einen Sybariten nennt. Die Krotoniaten besiegten sie (510 v. Chr.) u. machten ihre Stadt dem Boden gleich.

Sydenham (Thomas), einer der berühmtesten Aerzte Englands, geb. 1624 zu Windford-Eagle in Dorsetshire, bildete sich zu Oxford, dann zu London unter Th. Coxe, einem damals sehr geschätzten Arzt, promovirte zu Cambridge und practicirte darauf zu London bis an s. Tod (1689). Unter s. Schriften (2 Bde., Genf, 1723, 4.) ist besonders seine Abhandlung über das Podagra sehr geschätzt.

Syenit oder Sienit ist eine aus Feldspath und Hornblende bestehende Felsart von körniger Textur u. von rother u. grauer Farbe, welche in Sachsen, Ungarn, an der Bergstraße, in Schottland u. s. w. vorkommt, u. woraus viele Denkmale der alten Zeit gefertigt sind.

Sykophant wurde bei den Athenern derjenige genannt, welcher einen Andern wegen schlechter Handl. angab oder verklagte, oder diese auch nur ausspähte, um sie zu verdrehen und eine Anklage darauf zu gründen.

Sylbe, so viel Buchstaben, als mit Einem Male zur Aussprache zusammenzufassen sind. Dazu ist ein Vocal eine unerläßliche Bedingung. Derselbe bildet dann entweder für sich allein, oder in Verbindung mit einem oder mehren Consonanten die Sylbe. Ueber Länge und Kürze der Sylben und über das Sylbenmaß vergl. den Art. Rhythmus.

Sylla, s. Sulla.

Syllogismus oder Schluß wird in der Logik (s. d.) ein Inbegriff von Urtheilen genannt, deren eines das andre in Ansehung seiner Giltigkeit bestimmt. Die

logische Theorie von den Schlüssen heißt die Syllogistik, und die Geschicklichkeit in der Ausübung dieser Theorie bei'm Denken die syllogistische Kunst. Wenn ein Urtheil in Ansehung seiner Giltigkeit durch ein anderes bestimmt wird, so ist dieses als Grund, jenes als Folge anzusehen. Das Schließen kann also auch als ein Folgern, d. h. als ein Ableiten eines Urtheils aus einem oder mehren andern betrachtet und daher jeder Schluß eine Folgerung genannt werden. Da ferner die Folge als Bedingtes von dem Grunde als Bedingung abhängig ist, so muß dieser als das Erste u. jene als das Letzte gedacht werden. Daher heißt derjenige Theil des Schlusses, welcher den Grund enthält, die Vordersätze oder Prämissen, derjenige Theil aber, welcher die Folge enthält, der Hinter- oder Schlußsatz, die Conclusion. Dieser Theil wird daher gewöhnlich durch das Also (ergo) bezeichnet. Der Vordersätze müssen in jedem einfachen, ordentlichen und vollständigen Schlusse wenigstens zwei seyn. Es muß nämlich zuerst ein allgemeiner Satz aufgestellt werden, aus welchem mit Sicherheit gefolgert werden kann. Dieser ist das Prinzip der Folgerung, mithin eine Regel, in welcher irgend etwas enthalten ist, was als Bedingung gelten kann. Er heißt der Obersatz (propositio major, auch wohl der major schlechthin). Sodann muß ein anderer Satz aufgestellt werden, welcher bestimmt, daß die Regel mit ihrer Bedingung auf etwas zu beziehen sey. Er heißt der Untersatz (minor) oder die Annahme. Hierauf kann erst die Folgerung selbst gezogen und durch den Hintersatz der Schluß vollendet werden. Alle Schlüsse werden übrigens zuvörderst in kathegorische, hypotheti-

sche und disjunctive unterschieden, je nachdem ein kathegorisches, hypothetisches oder disjunctives Urtheil (s. d.) den Obersatz bildet. Ist der Obersatz hypothetisch und disjunctiv zugleich, und wird im Untersatz die ganze Disjunction als Hinterglied aufgehoben, um im Schlußsatze die Hypothese als Vorderglied aufzuheben, so wird ein solcher Schluß ein Dilemma genannt. Die Schlüsse heißen förmlich, wenn sie alles, was zu einem Schlusse gehört, in derjenigen Ordnung enthalten, welche dem natürlichen Gedankengange bei'm Schließen am angemessensten ist. Sie heißen alsdann auch ordentliche, vollständige, ausführliche und offenbare Schlüsse, weil sie so als Schlüsse am leichtesten erkennbar sind. Die Schlüsse können aber auch so beschaffen seyn, daß sie die wesentliche und innere Schlußform nur unvollkommen ausdrücken. Alsdann heißen sie nicht-förmliche. Diese Nichtförmlichkeit kann entweder darin bestehen, daß sie nicht alles enthalten, was zu einem Schlusse gehört, dann heißen sie unvollständige oder abgekürzte, auch versteckte Schlüsse; oder daß sie in der Stellung ihrer Sätze und Begriffe von der dem natürlichen Gedankengange angemessensten Ordnung abweichen, dann heißen sie außerordentliche oder verkehrte, auch unreine oder vermischte Schlüsse. Die unvollständigen oder abgekürzten Schlüsse sind wieder von doppelter Art, indem die Abkürzung entweder in einer Zusammenziehung, oder in einer Verstümmelung bestehen kann. Ein zusammengezogener Schluß ist ein solcher, wo man dem Schlußsatze den Grund seiner Giltigkeit bloß kurz beifügt, u. es dem Nachdenken des Andern überläßt, daraus die Vordersätze selbst zu entwickeln. Ein verstümmelter

Schluß dagegen ist ein solcher, wo nur einer von den Vordersätzen wirklich angegeben ist. Er heißt daher auch ein Enthymem, weil man dabei gleichsam etwas im Gemüthe (ἐν θυμῳ) behält. Wenn nur ein einziger Schluß als eine vollendete Gedankenreihe aufgestellt wird, so heißt er ein einfacher; werden aber mehre als Gründe u. Folgen zusammengehörende Schlüsse mit einander verbunden, so entsteht ein zusammengesetzter, den man auch eine Schlußreihe nennt. Die Zusammensetzung der Schlüsse ist entweder offenbar oder versteckt. Die versteckt zusammengesetzten heißen Kettenschlüsse, und sind wieder theils Epichereme, theils Soriten. Ein Epicherem ist ein Schluß, der mit einem andern so verknüpft ist, daß dieser nur als ein Nebensatz in den Vordersätzen von jenem erscheint, mithin ein mit einem andern, aber abgekürzten Schluße unterstützter Schluß. Wenn dagegen mehre Schlüsse enthymematisch mit einander verbunden werden, so daß sie alle einen gemeinschaftlichen Schlußsatz bekommen, so entsteht ein Sorites oder ein Kettenschluß im engern Sinne. Endlich kann man die Schlüsse auch in Ansehung ihrer Giltigkeit in richtige und unrichtige oder falsche eintheilen. Ein falscher Schluß aber ist entweder ein bloßer Fehlschluß (paralogismus), wenn der Urheber desselben sich der Falschheit nicht bewußt war, mithin sich selbst bei'm Schließen täuschte, oder ein Trugschluß (sophisma, fallacia), wenn der Fehler in der Absicht, Andre zu täuschen, gemacht und daher so versteckt ist, daß man ihn nicht gleich merkt.

S y l p h e n u. S y l p h i d e n werden in den romantischen Dichtungen männliche und weibliche Luftgeister

genannt, die übrigens nie im Munde des Volkes lebten, sondern bloß Erfindung der Dichter sind.

Sylvester, s. Silvester.

Sylvius (Aeneas), s. Pius II.

Symbol u. Symbolik, s. Sinnbild. Bei den Griechen wurden insbesondre auch die Geheimnisse der Mysterien, welche nur sinnbildlich angedeutet wurden, so wie die Erkennungszeichen der Eingeweihten Symbole genannt; und von da ist das Wort auch in die christl. Kirchen übergegangen, wo man nicht nur bei den Sacramenten die sichtbaren Zeichen der unsichtbaren Gnade, also das Wasser bei der Taufe u. s. w., Symbole nennt, sondern auch das Glaubensbekenntniß, insbesondre insoferne es von einer ganzen Kirche angenommen ist, Symbolum heißt, das dann auch gewöhnlich einen Theil der symbolischen Bücher dieser Kirche bildet. Unter den letztern versteht man eine Sammlung der in einer Kirche ausser der Bibel als Glaubensnormen oder Glaubensvorschriften geltenden Bücher. Das apostolische, nicänische u. athanasische Symbolum sind bei allen christl. Kirchen unter die symbolischen Bücher aufgenommen; dagegen gehören die Decretalen der Päpste und die Schlüsse verschiedener Concilien, insbesondre des Conciliums von Trient, dann das Glaubensbekenntniß Pius IV. u. der Catechismus romanus ausschließend den Katholiken an, wogegen die Augsburgische Confession nebst ihrer Apologie, die schmalkaldischen Artikel, der große und kleine Catechismus Luthers u. s. w. zu den symbolischen Büchern der Lutherischen, sowie die Schweizerische Concordienformel, die belgische Con-

fession nebst den Beschlüssen der Dortrechter Synode, der heidelberger Katechismus u. s. w. zu denen der reformirten Kirche ausschließend gehören.

Symmachus (Q. Aurel.), ein römischer Schriftsteller aus dem Ende des 4ten Jahrhunderts, war in Rom geboren, nachher Proconsul in Afrika und dann Präfect in Rom, und vertheidigte mit Hartnäckigkeit und nicht ohne Scharfsinn das untergehende Heidenthum gegen die Christen. Wir besitzen von ihm noch eine Sammlung von Briefen, die in der Schreibart denen des Plinius nachgeahmt sind (Ed. J. Ph. Parei. Frkf. 1651. 8.).

Symmetrie, Ebenmaß, ist die Zusammenstimmung der einzelnen Verhältniße eines Ganzen in Hinsicht auf Maß und Zahl, oder die äußere Uebereinstimmung, die sich in dem abgemessenen Verhältnisse der einzelnen Theile eines Gegenstandes zu einander und zu dem Ganzen sichtbar zeigt. Sie ist in der Schönheit sonach mehr das Quantitative, was aber von dem Ausdrucke der Idee als dem Qualitativen unzertrennlich ist, und kommt in räumlicher Hinsicht besonders an solchen Gegenständen vor, welche man in zwei Hälften theilen kann. In der Natur zeigt sie sich vorzügl. am thierischen und menschlichen Körper, bei welchem im regelmäßigen Zustande die gleichen oder ähnlichen Theile an jeder Hälfte die gleiche Stelle einnehmen. Die Kunst ahmt diese Symmetrie im engern Sinne, d. h. die ebenmäßige Anordnung gleichartiger Theile, hauptsächlich in der Baukunst nach, wogegen sie in manchen andern Zweigen derselben, z. B. der Landschaftmalerei und Gartenkunst, oft mißfällig erscheint.

**Sympathie** (Mitleidenheit) ist die Eigenschaft des Organismus, vermöge welcher durch die vermehrte oder verminderte Thätigkeit eines Organs auch die eines andern vermehrt oder vermindert wird. Dann hat man den Begriff der Sympathie auch auf das Verhältniß zwischen mehren Individuen übertragen, u. er zeigt sich im Psychischen gar bestimmt in der Kraft, mit der uns der Anblick mancher Menschen fesselt, in der Macht des Mitleids und in der unwillkührlichen Nachahmung. Daß sie auch im Physischen Statt habe, und die Einwirkung des einen Individuums auf das andre, wie sie bei'm thierischen Magnetismus statt findet, hierher zu rechnen und aus der Sympathie zu erklären sey, ist von Hufeland u. A. als entschieden angenommen. Sonst verstand man unter Sympathie auch noch eine dunkle Wechselbeziehung der Dinge in der Natur, welche man bei den sogenannten **sympathetischen Kuren** voraussetzte. So nennt man nämlich diejenigen versuchten oder wirklich ausgeführten Heilungen von Krankheiten, welche nicht durch die Heilwirkung von Arzneimitteln, sondern durch eine geheimnißvolle Kraft solcher Körper ausgeführt werden, die mit dem Kranken nicht nothwendig in eine unmittelbare Berührung kommen od. in einem unbekannten Causalverhältnisse stehen. Der feste Glaube des Kranken mag wohl in Fällen, wo wirklich auf die Anwendung solcher Mittel Besserung erfolgte, mehr geholfen haben, als das Mittel selbst.

**Symphonie** ist in unserer heutigen Musik ein ausgeführtes Instrumentaltonstück, für das Zusammenwirken des ganzen Orchesters berechnet und aus mehren Hauptsätzen bestehend. Symphonien setzen die größte

Meisterschaft in der Harmonie, Kenntniß der Instrumente u. s. w. voraus. Unter den ältern Symphoniencomponisten waren Benda, Bocherini, Dittersdorf, Hofmeister, Pleyl sehr beliebt, deren Werke jetzt zum Theil vergessen sind. Die größten neuern Meister sind Haydn, Mozart und Beethoven, an welche sich Romberg, Spohr, Eberl, Ries, Neukomm, Feska u. A. anschließen.

Symplegaden, furchtbare, die Ausfahrt verengende Felsen im thrazischen Bosporus, welche zusammen zu stoßen drohen, u. durch welche Juno die Argonauten glücklich hindurch führte. Orpheus machte sie durch s. Saitenspiel unbeweglich.

Symptome werden in der Medicin die Erscheinungen der Krankheiten genannt. Sie sind das, was von den Krankheiten in die Sinne fällt, und woraus auf das Daseyn und die Art der Krankheit geschlossen werden kann. Werden diejenigen Symptome, die in irgend einer Krankheit mit einander vorkommen, sämmtlich zusammengefaßt, so erhält man die äußere Seite oder das Bild der Krankheit, das als ein treuer Abdruck des Innern oder des Wesens derselben angesehen werden muß. Sie haben ihren Grund und ihren Sitz in den Functionen, als welche durch die Krankheit verändert werden und daher bald zu lebhaft, bald zu schwach, bald auch in der Art verändert von Statten gehen. Dadurch werden oft auch die Organe selbst in ihrem Ansehen, ihrer Textur, Structur, Größe rc. verändert. Die Symptome können übrigens entweder von dem Kranken allein bemerkt werden, wie z. B. der Schmerz u. alle, die in einer veränderten Empfindung beruhen, oder zugleich auch vom Arzte, wie z. B. alle, die in einer krank=

haften Bewegung bestehen. Die erstern werden gewöhnlich subjective, die letztern objective genannt.

Synäresis, das Zusammenziehen zweier Vocale, die nicht einen Doppellaut bilden.

Synagoge oder Judenschule wird der Ort genannt, wo die Juden sich am Sabbath und den Festen versammeln, um ihre Gebete zu verrichten, das alte Testament zu lesen und freie Vorträge über ihre Religion zu hören. Eine Synagoge befindet sich in jeder organisirten Judengemeinde, und dabei ein Vorsteher oder Rabbiner, mehre Aelteste und als Diener der Vorbeter oder Vorsänger, der Aufwärter und die Almosensammler.

Synchronismus heißt die Zusammenstellung der Personen, welche zu gleicher Zeit lebten, und der Begebenheiten, die zu gleicher Zeit sich ereigneten; daher synchronistische Methode, in der Geschichte die Methode, das Gleichzeitige gewisser Zeitabschnitte zusammenzustellen.

Syndesmologie, in der Anatomie die Lehre von den Bändern. (S. Band.)

Syndicus heißt derjenige Bevollmächtigte, welchen eine ganze Gemeinheit (universitas) zur Besorgung ihrer Angelegenheiten bestellt hat.

Synedrium, s. Sanhedrin.

Synekdoche, eine Redefigur, welche bald das Größere und Mehre für das Kleinere und Geringere, wie das Ganze statt des Theils, das Geschlecht statt der Art, die Art statt des Individuums, bald umgekehrt das Geringere für das Mehre setzt u. dadurch die Lebhaftigkeit des Styls befördert.

Synkope, das Weglassen eines oder einiger Buchstaben in der Mitte des Wortes, so daß dadurch eine Sylbe weniger wird, z. B. Gleite, Gnade, statt Geleite, Genade u. s. w.; in der Musik das Zerlegen einer Note, wenn es der Tactart widerspricht. Am rechten Orte kann es große Wirkung thun, wie man oft bei Händel und Beethoven, vor Allem aber in der Ouvertüre zu „Samori" von Vogler sieht.

Synkratie, s. Monokratie.

Synkretismus, Vermischung verschiedenartiger und unverträglicher Ansichten. Insbesondre wurde sonst so das Verfahren derjenigen genannt, welche, um den Frieden unter den kirchlichen Parteien herzustellen, die Unterscheidungslehren derselben dergestalt zu erklären suchten, daß jede Partei ihre eigenen Meinungen und Lehren in den Erklärungen zu finden glauben konnte, und es hat das Wort in der Theologie zugleich die Nebenbedeutung der Gleichgiltigkeit, besonders in Hinsicht der Unterscheidungslehren, angenommen.

Synode wird eine Versammlung in kirchlichen Angelegenheiten genannt, die entweder ein Bischof mit s. Pfarrern, oder ein Erzbischof mit s. Bischöfen, oder die gesammte Geistlichkeit eines Landes unter dem Vorsitze des Primas oder eines päpstl. Legaten veranstaltet, um über Streitpunkte in der Kirchenlehre, Liturgie u. Disciplin Verhandlungen zu pflegen und Beschlüsse zu fassen. Man unterscheidet hiernach Diözesan-, Provinzial- und Nationalsynoden und setzt sie sämmtlich dem ökumenischen Concilium oder der allgemeinen Versammlung der Bischöfe und Prälaten der ganzen katholischen Christenheit unter dem Vorsitze des Papstes oder seiner Legaten entgegen. Nur auf letzterer, deren Berufung

und Bestätigung vom Papste allein ausgeht, kann in Glaubenssachen definitiv beschlossen werden. Das letzte allgemeine Concilium war das von Trient (seit 1545), was dagegen die Synoden betrifft, so sind dieselben in der katholischen Kirche in dem umgekehrten Verhältnisse seltener geworden und endlich ganz verschwunden, als das Ansehen der Päpste, die sie nie begünstiget haben, gestiegen ist. Auch die griechische Kirche hält keine Synoden mehr; dagegen führt der oberste Kirchenrath der griech. Kirche im russischen Reiche zu St. Petersburg den Namen der heiligen Synode. Herrschend ist übrigens die Synodalverfassung in der reformirten Kirche, besonders in der schottischen u. holländischen, wo der Prediger mit weltlichen Aeltesten (dem Presbyterium) der Gemeinde, die Versammlung aller Prediger und der obersten Aeltesten aus den Gemeinden des Bezirks aber dem letzteren vorsteht. Diese Versammlung hat dann alle den lutherischen Consistorien zustehende Gewalt. In der deutschen protestantischen Kirche wurden in neuester Zeit aus geistlichen und weltlichen Abgeordneten zusammengesetzte Generalsynoden in Nassau, Baden, Bayern und Würtemberg constituirt, welchen bei der kirchlichen Gesetzgebung eine berathende Stimme zusteht, und welche zum Theile bereits die Vereinigung der Evangelischen beider Confessionen zu Einer Kirche, zuerst in Nassau 1817, beschlossen haben. Verschieden hiervon sind die Synoden in Preußen, wo die Pfarrer unter ihren Superintendenten und diese unter ihren Generalsuperintendenten oder Pröpsten zu bestimmten Zeiten Versammlungen halten, um sich über das Beste der Kirche zu berathen und ihre Beschlüsse als gutachtliche Vorschläge der Regierung übergeben.

Synonymen sind sinnverwandte Wörter, deren Bedeutung zwar nicht völlig gleich (homonym) ist, aber doch so nahe aneinander gränzt, daß oft nur der feinste Scharfsinn die unterscheidenden Merkmale entdecken kann. Da gleichwohl bestimmte Bezeichnung der Begriffe eines der wesentlichsten Erfodernisse mündlicher sowohl als schriftlicher Darstellung ist, so ist die Kenntniß der Regeln für die genaue und richtige Unterscheidung der Synonymen, deren Ganzes man unter dem Namen Synonymik begreift, jedem Gebildeten unerläßlich. Für die deutsche Sprache ist in dieser Beziehung J. A. Eberhard durch s. „Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik" (1795, n. Ausg. von Gruber, Halle 1826) und s. „Synonymisches Handwörterbuch" (neueste Aufl., Halle 1822) das geworden, was Vaugelas, Girard, Beauzée u. Roubaud den Franzosen, Blair, Dav. Booth und Crabb den Engländern gewesen waren und noch sind. Die Dümesnil-Ernestische lat. Synonymik hat Dr. Ramshorn zu Leipz. 1828 neu herausgegeben.

Syntax, die Lehre von der Wortfügung, oder derjenige Theil der Sprachlehre (s. d.), welcher die einzelnen Wörter zu ganzen Sätzen und Perioden verbinden lehrt.

Synthetisches Denken und Synthetische Methode, s. Analytisches Denken und Analytische Methode.

Syphax, König von Massäsylien in Afrika, war im zweiten punischen Kriege Anfangs ein Bundesgenosse der Römer, dann aber der Karthager, und unterlag zuletzt den Waffen Scipio's. Er war häufig im Kampfe

mit Masinissa (s. d.), dessen Reich er einmal gänzlich eroberte.

Syphilis oder Lustseuche, eine erst seit dem Ende des 15. Jahrh. in Europa bekannt gewordene Krankheit, die durch ihre schnelle Verbreitung, durch die schrecklichen, sie bezeichnenden Zufälle, durch ihre leichte Mittheilung und große Ansteckungsfähigkeit, durch die Kraftlosigkeit aller dagegen angewandten Mittel den Aerzten ein Räthsel, den übrigen Menschen ein Schrecken war, und über deren Ursprung noch jetzt nichts Gewisses ausgemacht ist. So viel ist jetzt ausgemacht, daß sie nicht, wie man lange glaubte, durch die Schiffe des Columbus aus Amerika nach Europa gebracht wurde, u. das Wahrscheinlichste dürfte seyn, daß sie das Erzeugniß einer damaligen epidemischen Constitution gewesen sey, die dem in jener Zeit noch allgemein verbreiteten Aussatze diese neue Form gab. Uebrigens hat sich die neue Krankheit seitdem unter den Europäern zwar erhalten, aber unendlich viel von ihrer ursprüngl. Schrecklichkeit verloren. Sie machte damals den Kranken zum Scheusal für seine Freunde und stürzte ihn fast nothwendig in Verzweiflung, da kein Arzt zu helfen wußte, u. seine Mittel fast so schrecklich wie die Zufälle waren. Weil die Ansteckung damals viel leichter statt fand, als jetzt, wo eine anhaltende Berührung der Haut an ihren dünnsten oder verletzten Stellen sie allein möglich macht, so ward damit keinesweges der zweideutige Begriff verbunden, den man jetzt von einem daran Leidenden hegt, u. der sich durch die Bezeichnung als Lustseuche und venerische Krankheit deutlich genug ausspricht.

Wie jede Krankheit allmälig in ihrer Wuth nachläßt, so hat auch diese sich um so mehr gemindert, als die Aerzte, die Anfangs nur das Guajak als Gegengift kannten, auch in dem Quecksilber und in den Säuren kräftige Mittel dagegen fanden. Allgemeines Leiden des Körpers ist daher jetzt nur Folge der Vernachlässigung und nicht mehr in der Krankheit selbst nothwendig begründet. Fürchterlich bleibt sie jedoch immer, da sie nicht allein die ganze Maschine mehr oder weniger zerrüttet, sondern auch den Grund zu andern, dann sehr hartnäckigen Krankheiten, besonders zur Gicht, Rheumatismus, Fehlern der Harnblase u. s. w. legt.

Syra, griechische Insel im Archipelagus, eine der Cykladen, ist bergig und fruchtbar. Die gleichnamige Hauptstadt hat einen katholischen Bischof und treibt einigen Seehandel.

Syrakus, die ehemalige Hauptstadt Siciliens, an der östlichen Seite desselben, am Meere, gehörte zu den größten und prachtvollsten Städten der alten Welt u. ward um 735 v. Chr. von den Korinthern unter dem Herakliden Archias gegründet. Es bildete einen eigenen und zwar den mächtigsten Staat auf Sicilien, an dessen Geschichte sich die Geschichte der ganzen Insel anschließt. Als das Volk den Adel vertrieben hatte, bemächtigte sich um 500 v. Chr. Gelon (s. d.), der Tyrann von Gela, der Stadt, die durch ihn zu Macht u. Glanz gelangte. Ihm folgte sein Bruder Hiero I. (s. d.), ein Beschützer der Wissenschaften, der 467 v. Ch. den Thron seinem Bruder Thrasybul zurückließ, welcher aber schon nach 10 Monaten wegen s. Grausamkeit vertrieben, die

Demokratie eingeführt und zum Andenken der erlangten Freiheit die Eleutherien (festliche Spiele u. Opfer) eingesetzt wurden. Doch kehrte bald die alte aristokratische Verfassung, wie sie vor Gelon gewesen war, zurück, und Syrakus erhob sich durch sie zu neuem Glanze. Allein nach mehren Kriegen mit den Leontinern, Egestern, Athenern und Spartanern ward es auch von den Karthagern bedroht, und in dieser Noth gelang es dem Feldherrn Dionysius (s. d.), sich 406 v. Chr. zum Könige aufzuwerfen. Er sowohl als sein Sohn, der jüngere Dionys, regierten indeß grausam, und letzterer ward daher von Timoleon (s. d.) vertrieben, durch den jetzt Syrakus seine alte Freiheit wieder erhielt. Die Syrakuser unter Timoleons Leitung bekriegten die Karthager auf Sicilien u. zwangen sie zu einem nachtheiligen Frieden. 20 Jahre nach seinem Tode aber entstanden in Syrakus neue Gährungen, und es erhoben sich abermals Tyrannen, unter denen Agathokles (s. d.) um 317 v. Chr. sich am meisten auszeichnete. Nach dessen Ermordung wurde die Stadt von Tyrannen und innerlichen Kriegen zerfleischt, bis sie sich endlich dem epirischen Pyrrhus, dem Schwiegersohne des Agathokles ergab, der s. Sohn zum König einsetzte und, nachdem er viele Grausamkeiten verübt und die Liebe der Syrakuser verscherzt hatte, nach Italien zurück ging. Hiero II. (s. d.), welcher jetzt wegen seines vortrefflichen Betragens zum Könige gewählt wurde, schloß die goldene Zeit von Syrakus, denn sein Enkel Hieronymus, welcher ihm folgte, beherrschte das Land tyrannisch und legte durch eine unkluge Verbindung mit den Karthagern gegen Rom den Grund zum Verderben der Stadt, die 212 von dem

römischen Feldherrn Marcellus eingenommen wurde, nachdem Archimedes (s. d.) sie 3 Jahre durch s. Kunst vertheidiget hatte. Zur Zeit ihres Glanzes blühten Künste und Wissenschaften zu Syrakus. Archimed und Theokrit waren hier geboren, und die Römer brachten zahllose Kunstwerke aus Syrakus nach dem italischen Festlande. — Das heutige Siragosa, der Sitz einer Intendantur und eines Erzbischofs, hat 4261 H. und 13,800 Einwohner, während das alte Syrakus gegen 300,000 zählte.

Syrien, an der Westseite Asiens am mittelländischen Meere, ist außerdem von Kleinasien, dem Euphrat und dem peträischen Arabien begränzt und vom Gebirge Libanon mit den Bergen Karmel und Tabor, die aus der Bibel bekannt sind, durchzogen. Die wichtigsten Flüsse sind der Orontes und der Jordan; Seen: das todte Meer u. der See Tiberias, der See Genezareth u. s. w. Es ist eines der fruchtbarsten Länder und namentlich sehr reich an Südfrüchten. Die Einwohner sind Griechen, Araber, Türken, Juden, Franken, Armenier, Turkomanen, Kurden, Beduinen, Maroniten und Drusen, zusammen gegen dritthalb Millionen. Landessprache ist die arabische, von der alten syrischen Sprache ist nirgend mehr eine Spur. Syrien, an welches sich große Erinnerungen knüpfen, als an das gelobte Land der Hebräer und die Wiege der christl. Religion, seufzt seit lange unter dem türkischen Despotismus, welchem es in jüngster Zeit der Pascha von Aegypten entriß, um es in die Fesseln des seinigen zu werfen. Es war bisher in die Paschaliks Haleb, Tripoli, Akre und Damask getheilt,

die zusammen 2500 Q. M. umfassen. — Syrische Christen nennen sich die Nestorianer (vergl. Nestorius), weil sie sich bei ihrem Gottesdienste der alten syrischen Sprache bedienen, in der sie auch das neue Testament besitzen. — Die syrische Sprache ist eine semitische und für das Studium der hebräischen wichtig. Die Lehre derselben wurde zuerst von Michaelis dem Vater, dann von dem Sohne (1748), hierauf von dem Schweden Agrell wissenschaftlich, seitdem aber vorzüglich durch Dr. A. Th. Hoffmann in Jena („Grammatica Syriaca", Halle 1827, 4.) tiefer begründet und ausgebildet.

Syrinx, eine Najade, Tochter des Flußes Ladon in Arkadien, die, als sie den Nachstellungen des Pan entfloh, in Schilfrohr verwandelt wurde; dann eine Art Pfeifen, welche aus 7 mittelst Wachs aneinander gefügten Röhren von verschiedener Größe, ursprünglich aus so viel Halmen von Schilfrohr, zusammengesetzt war. Ihre Erfindung wurde dem Pan zugeschrieben, und sie war bei den griechischen u. italischen Hirten in Gebrauch. Noch jetzt findet man sie hin und wieder in Italien.

Syrmien, Gespannschaft im östreichischen Königreiche Slavonien, mit 43 Q. M. fruchtbaren Bodens, 98,000 Einw. und der Hauptstadt Vucovar.

Syrten heißen Oerter am Meere, wo es Sandbänke und Strudel gibt, insbesondre aber die beiden Busen des mittelländischen Meeres an der Küste von Tripolis.

Syrup, ein jeder sehr dicke und süße Saft, insbesondre ein mit Honig oder Zucker versetztes dickes Heilmittel, dann der nicht mehr krystallisirbare Saft, der

bei'm Raffiniren des Zuckers zurückbleibt und für um so besser gilt, je dicker er ist.

System (Zusammenstellung) bezeichnet in subjectiver Bedeutung theils die begriffsmäßige Anordnung verschiedener Gegenstände zu einem zusammenhängenden Ganzen, was man richtiger Classification nennt, theils im eminenten Sinne die logische Entwickelung eines Mannigfaltigen der Erkenntniß aus oder nach Principien; in objectiver Bedeutung den Gegenstand selbst oder die Mehrheit gleichartiger Dinge, welche in dem Zusammenhange eines Ganzen und seiner untergeordneten Theile stehen. Im letztern Sinne redet man von einem Weltsystem, einem Nervensystem u. s. w. Das System im eminenten Sinne ist die wissenschaftliche Form und gleichsam der Körper der Wissenschaft; denn die Wissenschaft in ihrer vollkommenen Gestaltung wird System. Dieses steht dem fragmentarischen Wissen entgegen, und dem Aggregate (s. d.) von Kenntnissen, in soferne das wahre System als ein organisches Ganzes zu betrachten ist, dessen Theile sich innerlich gegenseitig bedingen, so wie sie durch die Idee des Ganzen bestimmt werden. Das Streben nach System ist übrigens gegründet auf das allgemeine Bedürfniß des Menschen nach Einheit, welches im Erkennen um so stärker wird, je mehr sich die Masse unserer Erkenntnisse häuft, und je mehr man die Einsicht gewinnt, daß mit der gesetzmäßigen Beziehung unserer Erkenntnisse auf Principien unsere Erkenntnisse selbst an Klarheit und Gründlichkeit zunehmen. Wenn ferner das System zunächst nur die Form betrifft, so hängt doch diese wieder so eng mit der Materie zusammen, daß wir, wenn von Systemen einer

Wissenschaft die Rede ist, darunter nicht allein die logische Anordnung eines gegebenen Inhalts, sondern zugleich die damit verbundene eigenthümliche Ansicht über deren Gegenstände verstehen (System in materieller Bedeutung), von welcher ein Gelehrter oder eine ganze Schule gleichdenkender und in der Hauptsache übereinstimmender Männer bei Bearbeitung dieser Wissenschaft ausgegangen sind. Zu jedem förmlichen Systeme gehört endlich eine Grundidee, welche das Princip des Ganzen der untergeordneten Erkenntnisse ist, dann eine Mannigfaltigkeit von Erkenntnissen, welche durch Sätze ausgesprochen werden, und die bei allen rationellen oder strengen Wissenschaften in Erklärungen (Declarationen und Definitionen), Eintheilungen (Divisionen) und Beweise (Demonstrationen und Probationen) zerfällt, von denen die ersten den Inhalt eines Gedankens bestimmen, die zweiten den Umfang durch Entgegensetzung entwickeln, die letzten die Sätze des Systems auf das Princip mittelbar oder unmittelbar zurückführen.

Syzygien nennt man die Stellungen zweier Planeten in ihrer Zusammenkunft oder im Gegenschein, wenn sie sich folglich mit der Erde fast in gerader Linie befinden. Dieß ist bei der Sonne und dem Monde zur Zeit des Neu- u. Vollmondes der Fall. Die Punkte des ersten u. letzten Viertels heißen dagegen Quadraturen.

Szigeth, Marktflecken in Ungarn mit einem festen Schlosse und 3000 Einw., auf einer morastigen Insel, welche die Almas bildet, ist historisch merkwürdig durch die heldenmüthige Vertheidigung des Grafen Zriny (s. d.) gegen die Türken (1566).

# T.

T, der 20. Buchstabe des deutschen Abc, welcher stark ausgesprochen und dadurch von dem sanftern D unterschieden wird.

Tabak, ein Kraut, welches zuerst dem spanischen Mönche Roman Pane 1496 in Domingo in der Provinz Tabaca, von der es den Namen erhielt, bekannt und 1560 von dem franz. Gesandten am portugiesischen Hofe nach Frankreich gebracht wurde, dessen Gebrauch als Schnupf- und besonders als Rauchtabak aber den Europäern Anfangs sehr schwer fiel, so allgemein er auch nachher unter uns geworden ist. Der Tabak wächst in jeder Erde, am besten aber in einem mittelmäßig fetten, von Salpetertheilen freien und wohlgedüngten Boden. Den Samen säet man und versetzt späterhin die jungen Pflanzen auf andre Felder, wo das Erdreich um sie her angehäuft werden muß. Nach Verlauf des ersten Monats köpft man sie und blattet sie unten ab, reinigt sie auch wöchentl. fleißig von Insecten und Unkraut. Nach 6 Wochen sind sie ausgewachsen und werden bräunlich. Nun schneidet man sie ab, läßt sie in Haufen über einander eine Nacht liegen, damit sie schwitzen, u. bringt sie sodann auf den Luftboden. Haben sie 4—5 Wochen gelegen, so nimmt man sie bei feuchter Witterung ab, damit die dürren Blätter nicht zerfallen, und legt sie 8—14 Tage auf Stäbe, wo sie noch etwas schwitzen. Hierauf liest man die Blätter aus, bindet jede Art in

kleine Bündel zusammen und hängt sie so zum Trocknen auf. Amerika erzeugt den besten Tabak; doch bauet man auch viel in Europa. Aus Amerika liefern uns den vorzüglichsten Tabak Maryland und Virginien. Die theuerste Art aller Blättertabake sind die gelben Havanahblätter, woraus der feine Kanaster und der feine spanische Schnupftabak verfertigt werden. Die Benennung Kanaster kommt daher, weil diese Tabaksorten in Körben von gespaltenem Rohr (canastra) zu uns nach Europa gebracht werden. Der sogenannte Schneeberger Schnupftabak wird zu Bockau, Sosa u. Schönheyde aus aromatischen Kräutern gefertigt. Die Holländer und Hamburger sind die geschicktesten Tabakshändler u. wissen den Tabak am besten zuzurichten. Alle Tabaksblätter erhalten erst in den Fabriken eine Beize, die den Tabak wohlschmeckend und gutriechend macht, und die jede Fabrik geheim hält. Die fetten Blätter werden zu Schnupftabak gemahlen oder gestampft.

Tabatière, nicht sowohl jede, als eine kostbare Tabaksdose, wie sie zu Geschenken dient.

Tabellen, geordnete Verzeichnisse zur schnellen Uebersicht einer Menge einzelner für das Gedächtniß und die Beurtheilungskraft bequem zusammengestellter Notizen. Sie kommen sowohl im Geschäftsleben der Staatsbeamten, namentlich bei den Gerichtsbehörden, wo sie besonders zur Rechenschaft gegen die Oberbehörde bestimmt sind, als auch in der Wissenschaft vor und sind hier in manchen Fächern, wie in der Statistik und Genealogie, ganz unentbehrlich.

Tabernakel, (lat.) bedeutet ursprüngl. ein Zelt, in der lat. Bibelübersetzung die Stiftshütte der Israe=

lien, daher jetzt das kleine altar- und nischenförmige, gewöhnlich reich mit Gold und Edelsteinen verzierte Behältniß, worin die geweihte Hostie auf dem Hochaltare katholischer Kirchen verwahrt wird, dann eine kleine, mit Säulen und Giebel versehene Nische zur Verwahrung von Heiligenbildern, Reliquien u. s. w. Die Methodisten nennen ihre Bethäuser Tabernakel.

Tableaux, lebende (Tableaux vivans) nennt man die Gemäldedarstellungen durch lebende Personen, welche jetzt theils als künstlerische Uebungen, theils als sinnreiche und reizende Festspiele beliebt sind. Ihre Erfindung ging von der Lady Hamilton (s. d.) aus, wiewohl dieselbe mehr Attituden als Tableaux darstellte, da sie nur zu zweien ihrer Darstellungen noch ein junges Mädchen zu Hilfe nahm, sonst aber immer alleinstehend mehr einer Statue als einem Gemälde glich. Hierauf richteten die berühmten mimischen Darstellungen der Mad. Händel-Schütz (s. Schütz) sowohl, als des Herrn von Seckendorf (Patrik Peale) die Aufmerksamkeit immer mehr auf diese Kunstleistungen, über welche auch Göthe in seinen „Wahlverwandtschaften" Winke gab, und die nun in Deutschland immer beliebter wurden. Was man bei Ballets und überhaupt in Schauspielen gewöhnlich Tableaux nennt, ist damit nicht zu verwechseln, weil dabei theils selten Rücksicht auf eine rechte künstlerische Beleuchtung und Anordnung genommen wird, theils aber auch die Stellungen der Tänzer für das Auge des bildenden Künstlers stets etwas Eckiges u. Uebertriebenes haben. Eine glückliche Idee, wenn auch nicht gerade im Sinne der Kunst, ist es, daß man die

Tableaux in der neuesten Zeit mit einer Räthselaufgabe verbunden und dadurch noch anziehender zu machen gewußt hat.

**Tabor**, der aus der Bibel bekannte hohe Berg in Palästina, 2 Stunden südlich von Nazareth aus der Ebene einzeln aufsteigend und mit Oelbergen u. Sykomoren bedeckt; dann eine böhmische Festung an der Luschnitz, auf einem hohen Berge, 1420 von den Hussiten (s. Huß) erbaut, deren Haufe unter Ziska sich davon auch **Taboriten** nannte, welcher Name später jedoch nur den Eiferern unter ihnen im Gegensatze zu den Calixtinern oder Gemäßigten blieb.

**Tabouret**, ein lehnenloser leichter Stuhl, wie man sie besonders in Fensternischen anzubringen pflegt.

**Tabulatur**, ein Kunstausdruck, welcher vorzüglich ehedem in der ausübenden Tonkunst gebraucht wurde und den Inbegriff aller musikalischen Schriftzeichen bedeutete, deren man sich bei Verzeichnung eines Tonstückes bediente. Die Hauptzeichen bestanden in Buchstaben, Ziffern und den die Octave, in welcher ein Ton genommen werden sollte, bezeichnenden Linien. Dieser musikalischen Schrift durch Buchstaben bediente man sich bis zum 11. Jahrh., in welchem die eigentliche Notenschrift aufkam. Aus der Tabulatur schreiben sich jedoch einige noch jetzt übliche Namen und Zeichen her, durch welche man die Octave bestimmt, welcher ein Ton angehört. Ueber die Tabulatur der Meistersänger s. diesen Artikel. In der Malerei nannte man sonst auch die Decken- u. Wandmalerei Tabulatur.

**Tachygraphie**, s. Stenographie.

Tacitus (Cajus Cornelius), einer der ausgezeichnetsten römischen Geschichtschreiber, lebte zu Rom in der zweiten Hälfte des ersten Jahrh. n. Christus. Er bildete sich besonders unter Quinctilian zum Staatsmanne und diente als solcher von Vespasian bis Nerva, unter welchem er das Consulat bekleidete. Sein Freund Plinius der Jüngere ertheilt ihm als gerichtl. Redner das größte Lob, indeß ist von s. Reden nichts auf uns gekommen. Von s. historischen Schriften aber besitzen wir das Leben seines Schwiegervaters Agricola, eine kurze Beschreibung von Deutschland u. seinen Völkern (de situ, moribus et populis Germaniae), 5 Bücher einer römischen Geschichte, die von der Regierung des Galba bis auf den Tod Domitians ging, von der aber in den erhaltenen Büchern nicht viel mehr, als die Begebenheiten eines einzigen Jahres enthalten ist, endlich von seinen „Annalen", welche die wichtigsten Begebenheiten vom Tode des August bis zu Nero's Selbstmord enthielten, die 6 ersten Bücher, wovon aber das 5te unvollständig ist, und dann noch das eilfte bis sechszehnte. Der Dialog von den Ursachen der verderbten Beredtsamkeit wird ihm fälschlich zugeschrieben. Seine ächten Werke sind Muster des Scharfsinns, der weisesten Anordnung der Begebenheiten u. der gedrungensten Kürze in Gedanken und Ausdruck. Die besten Ausgaben sind von Lipsius (Antwerpen 1607, Fol.), Gronov (Utr. 1721. 2 Bde. 4.), Ernesti (1772. 2 Bde. gr. 8.), Brotier (Par. 1771. 3 Bde. 4.) u. A. Uebersetzungen besitzen wir von Bahrdt (Halle, 1780, 2 Bde.), Woltmann (Berl. 1811, 5 Bde.), Strombeck, Ricklefs (Oldenburg, 1825 flg.) u. von den „Annalen" von Frh. v. Hacke (Frkf. 1825).

Tacitus (Claudius), wahrscheinlich ein Nachkomme des Geschichtschreibers, dessen Werke er sehr schätzte, gelangte im s. 75. Jahre (275 n. Chr.) zur römischen Kaiserwürde, besiegte die Alanen und machte einzelne treffliche Einrichtungen, starb aber schon 276 zu Tarsus, vielleicht von den Soldaten ermordet.

Tadmor, s. Palmyra.

Tadolini (Adam), geb. zu Bologna 1789, bildete sich daselbst unter Demaria zum Bildhauer u. ward in einem Alter von 22 Jahren an Barbieri's Stelle zum Prof. der Kunstanatomie berufen, setzte aber dann zu Rom unter Canova's Leitung seine Studien weiter fort und errichtete in der Folge daselbst ein eigenes Atelier, aus welchem die trefflichsten Werke hervorgegangen sind. Seine Gattin arbeitet Cameen, welche von Kennern sehr gesucht sind.

Täuschung, der Zustand, in welchem wir das Wirkliche mit dem Nichtwirklichen verwechseln. In der Kunst versteht man insbesondere unter Illusion eine solche Täuschung, welche auf dem Sinnenscheine beruht, der, ausgebildet durch die anschauende Einbildungskraft, den Verstand bestimmt, das sinnlich Dargestellte für wirklich anzusehen. Sie ist indeß nur dann ästhetisch, wenn sie nicht diese Verwechselung des Scheinbaren mit dem Wirklichen selbst zur Absicht hat, sondern nur als Mittel dient, das Schöne darzustellen u. das in sich Vollendete zu verkörpern. Die Täuschung, welche die Erzeugnisse der schönen Kunst hervorbringen sollen, ist daher eine solche, welche man freiwillig, ja mit dem Bewußtseyn, daß die angeschauten Gegenstände nicht wirklich sind, fortsetzen und erneuern kann,

wobei man also den Schein festhält, welchen die Phantasie bis zur Anschaulichkeit des Wirklichen ausbildet. Die bildenden und mimischen Künste sind, da sie sichtbar darstellen, zur Hervorbringung einer solchen Illusion vorzüglich geeignet. In der Tonkunst hat dagegen die Illusion einen sehr beschränkten Wirkungskreis, da sie das Hörbare in größerer Vollkommenheit als die Wirklichkeit zeigt, und alle sogenannte musikalische Malerei unter ihrer Würde ist. In der Poesie spricht man von Illusion, wenn die poetischen Gegenstände dem Leser des Gedichtes mit einer solchen Anschaulichkeit vor die Einbildungskraft treten, daß das Gemüth sich ganz denselben hingibt und unter ihnen, wie in einer besondern Welt, verweilt, ja daß sie dem Gemüthe gleichsam wirklich werden.

Tafelgüter (bona mensalia), diejenigen Güter, welche zum Unterhalte des landesherrlichen Hofes, besonders in den ehemaligen geistlichen Staaten, bestimmt waren. Bei Domstiftern werden die bischöfl. Tafelgüter von den Capitelgütern genau unterschieden, und erstre von dem Bischofe selbst verwaltet.

Tafelrunde, überhaupt eine Gesellschaft würdiger und froher Tischgesellen, insbesondre diejenige, welche der Sage nach im 5ten Jahrhunderte von dem britischen Könige Utherpendragon auf Merlin's (s. d.) Rath aus seinen edelsten Rittern gebildet wurde. Sie war auf 50 solche Edle berechnet, wurde aber vorerst nur mit 49 besetzt und der 50. Platz für den aufbewahrt, der, wie Merlin sagte, erst noch geboren werden sollte. Ein Verwegener, der in Merlin's Abwesenheit diesen Platz einnehmen wollte, wurde plötzlich

in die Tiefe versenkt und kam nicht wieder zum Vorschein. Dieses Ereigniß schreckte Jeden von ähnlichen Versuchen ab, und so blieb der Platz dem Prinzen Arthur (s. d.) oder Artus offen, welchen Utherpendragon mit der schönen Ingerne erzeugte, und der unter Merlin's Leitung zum tapfersten Ritter der Tafelrunde, die auch unter seiner Regierung der Sammelplatz aller edlen, tapfern und frommen Ritter blieb, und zum trefflichen Regenten erzogen wurde. Nach andern Nachrichten stiftete Arthur selbst in York bei einem großen Feste diese Tafel, an welche zugelassen zu werden der höchste Preis aller Anstrengungen, Tugenden, Verdienste und gefährl. Proben war, und die den romantischen Dichtern mannigfaltigen Stoff gab. Was für die franz. Romanciers Karl d. Gr. mit seinen 12 Pairs, das waren für die britisch-normännischen die Ritter von der Tafelrunde, u. so entstand eine Menge von Dichtungen, die in der romantischen Poesie einen eigenen Kreis bilden. Alle Dichtungen von der Tafelrunde gehen von der Legende aus. In den Kelch, dessen sich Jesus bei Einsetzung des Abendmahles bediente, fing Joseph von Arimathia das Blut auf, das aus Jesu Seite bei s. Kreuzigung floß. Mit diesem Kelche, der Gral genannt, verrichtete Joseph in verschiedenen Ländern, besonders in England, erstaunliche Wunder, so wie auch s. Nachkommen, unter welchen er als heiliges Eigenthum forterbte, endlich aber verloren ging. Ihn wieder aufzusuchen, stiftete Pendragon den Orden der Tafelrunde, dessen erste Pflicht war, alle Welt zu durchstreifen und den heiligen Gral zu suchen. (Vergl. auch Ritterwesen.)

Tafelstein, s. Diamant.

Taffet, der leichteste Seidenzeug. (Vergl. Seide.)

Tag, die Zeit einer Achsenumdrehung der Erde oder auch die davon etwas verschiedene Zeit zwischen zwei nächsten Durchgängen des Sonnenmittelpunktes durch die obere Hälfte des Meridians (obere Culmination), wird in den astronomischen und bürgerlichen getheilt, indem der Astronom seinen Tag von einer oberen Culmination der Sonne zur andern und seine Stunden bis zu 24 ununterbrochen fortzählt, der bürgerliche Gebrauch hingegen von Mitternacht zu Mitternacht und nicht in Einem fort, sondern, wie bekannt, zweimal zwölf zählt. Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man übrigens mit dem Worte Tag (im Gegensatze zur Nacht) oft auch nur die Dauer des Verweilens der Sonne über dem Horizonte und setzt diesen natürlichen Tag dem astronomischen sowohl als bürgerlichen entgegen. Seine Dauer ist für die verschiedenen Punkte der Erdoberfläche verschieden, denn während in den Gegenden um den Aequator Tag und Nacht immer gleich sind, so werden, wenn man sich vom Aequator aus den Polen nähert, in der einen Hälfte des Jahres die Tage, in der andern die Nächte immer länger, bis unter den Polen selbst nur ein sechsmonatlicher Tag mit einer eben so langen Nacht abwechselt. Nur wenn die Sonne im Aequator selbst ist, an den beiden Aequinoctial-Tagen, der Tag- und Nachtgleiche, sind Tag und Nacht auf der ganzen Erde (die Gegend um die Pole ausgenommen) gleich lang, und fällt der eine derselben auf den 21. März, wenn die Sonne in den Widder tritt, der andere auf den 13. September, wenn die Sonne

in die Wage tritt. Da ersterer des Frühlings, letzterer des Herbstes Anfang ist, so wird jener auch Frühlingsnachtgleiche, dieser Herbstnachtgleiche genannt. Wenn dagegen die Erde der Sonne am nächsten ist (im Perihelium steht), so haben wir den längsten, und wenn sie am weitesten davon entfernt ist (im Aphelium steht) den kürzesten Tag. Diese beiden Punkte der Ekliptik werden Solstitien oder Sonnenwenden genannt, und befindet sich die Sonne in dem einen derselben am 21. Juni, wenn sie in den Krebs tritt, in dem andern am 21. November, wenn sie in den Steinbock tritt. Ersterer ist des Sommers, letzterer des Winters Anfang. — Tagekreise nennt man die Parallelkreise des Aequators, besonders mit Bezug auf die verbundene, scheinbare tägliche und jährliche Bewegung der Sonne um die Erde. Die Sonne beschreibt nämlich, wenn sie sich nicht im Aequator selbst befindet, täglich einen andern Parallelkreis desselben, welcher nun, in Bezug auf diese Bewegung, ihr jedesmaliger Tagekreis wird. Gleichergestalt kann man den Begriff auch auf andere Gestirne ausdehnen. Die verschiedenen Parallelkreise des Aequators werden ferner von den verschiedenen Horizonten auch in verschiedene Hälften getheilt. Diejenige dieser beiden Hälften nun, welche über dem Horizonte steht, heißt der Tagebogen des betreffenden Gestirns, indem die Dauer der Sichtbarkeit desselben auf die Zeit beschränkt ist, welche dasselbe in dieser Hälfte zubringt. — Tagezeichen werden in der Astrologie die Sternbilder des Widders, der Zwillinge, des Löwen, der Wage, des Schützen und des Wasser=

manns genannt. — Tagfalter, Tagvogel, s. Schmetterlinge.

Taganrog, eine 1699 v. Peter dem Großen angelegte, von Petersburg 266 geogr. Meilen entfernte Hafenstadt auf einer Erdzunge des azowschen Meeres, der Hauptstapelplatz für den Don, Donez und Wolga und nächst Odessa die blühendste Handelsstadt im südl. Rußland, hat 1600 H. u. 14,000 Einw., meistens Griechen. Der Kaiser Alexander wurde hier am 1. Dezb. 1825 vom Tode ereilt.

Tahiti, s. Otahiti.

Taille (frz.), ein Schnitt, besonders der Einschnitt oder die Verdünnung des Leibes unter den Rippen und der nach diesem Körpertheile sich richtende Theil und Zuschnitt eines Kleidungsstückes, so wie die Gestalt des Rumpfes einer Person u. ihr Wuchs überhaupt.

Tajo, einer von den großen Flüssen der pyrenäischen Halbinsel, welcher fast in der Mitte von Spanien, in Aragonien, auf der Sierra von Albaraccin entspringt und, nachdem er 8 Meilen lang Spanien durchflossen hat, in das Königreich Portugal eintritt, das er 52 Meilen weit durchströmt und unterhalb Lissabon in das atlantische Meer mündet. Er ist in Spanien wegen seiner vielen Klippen und Untiefen nicht schiffbar, sondern bloß in Portugal, wo er bis über Abrantes hinauf befahren wird und bis Santarem Ebbe und Flut hat. Er hat gewöhnlich trübes Wasser und tritt jährlich (besonders in Portugal) über sein Ufer aus.

Takelage wird Alles zusammen genannt, was zur Ausrüstung u. Regierung eines Schiffes gehört,

Taue, Segel, Segelstangen, Winden, Rollen, Anker u. s. w. Daher abtakeln so viel heißt, als jenes Geräthe einem Schiffe abnehmen und in's Zeughaus bringen; takeln hingegen ein Schiff mit Masten, Segeln, Tauwerk u. s. w. so in Stand setzen, daß es in See stechen kann.

Takt, worunter man das Aufeinanderfolgen der Töne in regelmäßigen, gegliederten Zeiträumen versteht, ist, seit die Tonkunst einen höhern Grad der Ausbildung erreicht hat, für eine ihrer wesentlichsten Bedingungen erkannt worden. Derselbe hat im Allgemeinen die Wirkung, daß das Ohr bei Anhörung der Musik viel weniger ermüdet und die jedem Tonstücke nothwendig zu Grunde liegende Einheit viel leichter herausfindet. Auch ist ohne Takt das Zusammenwirken einer Menge von Instrumenten, die sogenannte Orchestermusik, welche begreiflich auf den Hörer den stärksten Eindruck macht, gar nicht oder doch nur in höchst geringem Grade möglich. Je nach der Verschiedenheit der möglichen Zeit-Abtheilungen ist der Takt ein verschiedener, und da hierdurch die Töne jedesmal eine andere Bedeutung gegen einander annehmen, so kömmt, wiewohl in kleinerem Kreise, auch jeder einzelnen Takt-Art ihr besonderer Character und ihre eigenthümliche Wirkung zu. Es bezieht sich hierauf die Eintheilung in gerade und ungerade Takt-Arten, wovon erstere eine gerade, letztere eine ungerade Zahl Glieder haben. Eine weitere Eintheilung ist die in einfache und zusammengesetzte. Der einfache gerade, u. darum auch gewissermassen der natürlichste Takt ist der $^2/_4$ oder auch $^2/_8$ Takt, welcher

aber sodann Zusammensetzungen erleidet und den $^4/_4$ (sogenannten ganzen Takt, gewöhnlich mit C bezeichnet) und den selten vorkommenden $^8/_8$ Takt hervorbringt. Eine Abart solcher Zusammensetzung ist der Allabreve-Takt (s. d.). Der einfache ungerade Takt ist der $^3/_4$ Takt, oder auch $^3/_8$ Takt, welcher namentlich im $^6/_8$ Takt sehr eigenthümlich zusammengesetzt ist. Viele Zusammensetzungen der ungeraden Taktart sind schwieriger Natur, und darum selten; so der $^6/_2$, $^6/_4$, $^9/_4$, $^9/_8$, $^{12}/_8$ Takt. Alle diese ungeraden Taktarten führen auch den Namen Tripeltakt. Jeder Takt, welcher Art er seyn möge, hat übrigens seine Thesis und seine Arsis, oder mit anderen Worten, seinen guten und seinen schlechten Theil. Der erstere Name bezeichnet dasjenige Glied des Taktes, welches seine Abhängigkeit von den übrigen Taktgliedern gar nicht oder nur wenig empfinden läßt, — der letztere dasjenige, wobei das Gegentheil der Fall ist. Die jetzige Einrichtung des Taktes wird dem Franco von Köln zugeschrieben. Man bedient sich zur äusseren Darstellung auf dem Notensysteme senkrechter Striche und sichert bei Orchestermusiken die genaue Einhaltung des Taktes durch das Schwingen eines sog. Taktstabes oder auch der Hand, wodurch man auf die Zeittheile aufmerksam macht. In neuester Zeit hat man einen Taktmesser (Chronometer, Metrometer, am gewöhnlichsten Metronom genannt) erfunden, der sich aber im Grunde mehr auf genaue Angabe des Tempo's (s. d.), d. h. auf die dem Takte selbst zu gebende größere oder geringere Bewegung, was nur aus einem genauen Verständnisse des Tonstückes erforscht werden kann, beziehet.

Taktik ist die Lehre von der Stellung und dem Gebrauche der Truppen zum Gefechte. Man kann sie in die Elementartaktik und die eigentliche Taktik theilen. Jene lehrt die Ausbildung des Soldaten u. das Einzelne der Bewegungen, diese ihren eigenthümlichen Gebrauch und die beste Benützung im Gefechte. (Vergl. Militärwissenschaften und Militärliteratur.)

Talapoinen heißen in Hinterindien die Priester des Foe (s. d.).

Talar, ein langes, bis auf die Fersen herabhängendes, mantelartiges Oberkleid, wie es Fürsten und Priester im Ornat zu tragen pflegen.

Talbot ist der Name eines alten Geschlechts in England, das sich seit den Zeiten Wilhelms des Eroberers berühmt machte, und aus dem besonders John Talbot, Graf von Schrewsbury u. Waterford, als einer der größten Feldherrn des 15. Jahrh. bekannt ist. Er war Statthalter von Irland und ging 1417 mit der engl. Armee nach Frankreich, wo er seinen Namen den Franzosen durch viele Eroberungen furchtbar machte. Allein bald nach seinem Tode, welcher 1453 in einem Treffen bei Castillon erfolgte, verloren die Engländer ihre Besitzungen in Frankreich wieder, bis auf Calais u. einige Inseln an der Küste der Normandie.

Talent bedeutet theils eine Rechnungsmünze, nach welcher bei den Griechen große Summen berechnet wurden, u. die bei den Athenern 60 Minen zu 100 Drachmen (gegen 1350 Thaler) begriff, theils ein großes Gewicht, gewöhnlich zu 53 Pfd. 27 Loth 2 Quentchen 56 Aß berechnet. Im bildlichen und jetzt gewöhnl. Sinne wird Talent eine ausgezeichnete Geistesfähigkeit genannt. (Vergl. Anlage und Genie.)

**Talg**, derjenige Stoff, der mit Oelstoff zusammen das Fett und die fetten Oele ausmacht; im gemeinen Leben aber das Unschlitt; bei'm Jäger das Fett des Rothwildes.

**Talisman** ist ein Bild, in Metall oder Stein gegossen oder gegraben, das zu einer besondern Stunde bei Erhöhung gewisser Sterne, bei der Zusammenkunft gewisser Planeten, also unter einer gewissen Constellation (daher sie auch den Namen Constellationsringe führen) mit Beobachtung abergläubischer Förmlichkeiten gefertiget worden und dadurch die Kraft erlangt haben soll, bei denen, welche es bei sich führen, ausserordentliche Wirkungen, besonders gegen Krankheiten, hervorzubringen. Im weitern Sinne bedeutet Talisman ein Natur- oder Kunsterzeugniß, welches durch seine Nähe im Stande ist, die Einflüsse der Dämonen zu hemmen und also den Schaden, den sie zufügen könnten, abzuwenden. Etwas ganz Aehnliches bezeichnet man durch Amulet (s. d.). Da beide zur Vertreibung der größten irdischen Uebel, der Krankheiten nämlich, am häufigsten und frühesten gebraucht worden sind, so greift ihre Geschichte oft in die der Medicin ein, und namentlich im Mittelalter machte die Astrologie und die Kenntniß der Amulete u. Talismane einen Theil selbst der wissenschaftl. Medicin aus. Gegenwärtig hat sich zwar diese Kenntniß in den Bereich der Volksquacksalberei u. in die Anwendung sympathetischer Mittel zurückgezogen, aber die Magnetiseurs vertrauen ihre Heilkraft dem von ihnen magnetisirten Wasser, Eisenstäben, Paqueten, selbst Uhren und Kleidungsstücken an und schaffen auf diese Weise eine neue Art von Talismanen.

Talk, ein Mineral von grünlich weißer Farbe, fettigem Perlmutterglanz und ausgezeichneter Theilbarkeit nach Einer Richtung. Es findet sich in dünnen 6seitigen Tafeln, gewöhnlich aber derb und eingesprengt, ist sehr milde, fettig und weich und wird gewöhnlich zur Basis der Schminken benutzt. Einen Bestandtheil desselben bildet die Talk- oder Bittererde (Magnesia).

Talkstein, ein dem Specksteine (s. d.) nahe verwandtes, fettig und schlüpfrig anzufühlendes Fossil.

Tallard (Camille d'Hostun, Graf v.), geb. 1652, gest. 1728, einer der berühmtesten Feldherrn Ludwigs XIV., zeichnete sich besonders im siebenjährigen Kriege aus, unterlag aber bei Höchstädt (s. d.) und wurde 7 Jahre als Gefangener in England zurückgehalten. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich (1712) ward er zum Herzog erhoben.

Talleyrand-Périgord (Charles Maurice de), Fürst von Benevent, Pair von Frankreich, der Nestor der heutigen Diplomaten, geb. zu Paris 1754 aus einem altadeligen und sehr angesehenen Geschlechte, wurde von seinen Aeltern für die Kirche bestimmt u. studirte im Seminarium St. Sulpice. Durch einnehmendes Betragen, Leichtigkeit im Arbeiten u. eindringenden Geschäftsblick machte er sich früh bemerkbar u. ward bereits 1780 zum Generalagenten des Klerus ernannt. Bei'm Ausbruche der Revolution war er Bischof von Autun und Abt von Celles u. St. Denis. Als Abgeordneter der Geistlichkeit s. Diöcese bei den Reichsständen 1789 schloß er sich dem dritten Stande an und trug als Mitglied der Constitutionscomité selbst auf den Verkauf der geistl. Güter an, sowie er

auch die Aufhebung des Zehentens der Geistlichkeit betrieb. Den 16. Febr. 1790 ernannte ihn die Nationalversammlung zu ihrem Präsidenten, u. am Bundesfeste (14. Juli 1790) verrichtete er vor dem Altare des Vaterlandes das Hochamt. Er foderte die Geistlichkeit öffentlich auf, seinem Beispiele zu folgen und den Eid auf die Constitution zu leisten, vertheidigte aber gleichwohl mit Sieyes die nicht beeidigten Priester. Er war es, der die ersten constitutionellen Bischöfe weihte, wofür ihn Pius VI. am 17. April 1791 in den Bann that. Er gab nun sein Bisthum auf und ging im Anfange des Jahres 1792 mit Chauvelin nach England, um einen Friedens- u. Handelsvertrag zwischen diesem und Frankreich einzuleiten. Dieß mißlang zwar, Talleyrand aber, den die Jacobiner in Frankreich als einen Agenten des Hofs in Anklagestand versetzten, blieb in England, bis die Fortschritte der Revolution 1793 einen förmlichen Bruch beider Länder herbeiführten und er von dem Ministerium aus England weggewiesen wurde. Er flüchtete nun nach den vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er sich mit Handelsunternehmungen beschäftigte, durfte jedoch nach dem 9. Thermidor nach Frankreich zurückkehren und gelangte hier bald zu solchem Einfluße, daß er nach dem 18. Fructidor (im Juli 1797) das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhielt. Indeß wurde er von so Vielen, die ihn fürchteten und seine geheime Macht kannten, verfolgt u. öffentlich angegriffen, daß er sich gezwungen sah, seine Stelle niederzulegen, die ihm aber Bonaparte, dessen Plane er unterstützt hatte, nach dem 18. Brumaire wieder anwies, sowie er auch

1802 vom Papste ein Breve auswirkte, das ihn seiner Verpflichtungen als Geistlicher entband, und ihn 1806 zum souverainen Fürsten von Benevent erhob. Fast alle Friedensschlüsse bis 1808 wurden von Talleyrand unterhandelt. Er präsidirte bei den Tractaten über die Friedensschlüsse von Luneville u. Amiens, unterzeichnete 1805 den Frieden von Presburg und 1807 den von Tilsit. Bald nachher erhob ihn Napoleon zum Reichsvicegroßwahlherrn, vergab jedoch s. Ministerstelle an Champagny, weil Talleyrand seine Plane auf Spanien nicht guthieß. Da überdieß Fouché ihn bei'm Kaiser zu verdächtigen wußte, fiel er in Ungnade, wußte aber auch während dieser Zwischenepoche (1808—14) sich noch einen Wirkungskreis zu bewahren, u. half die neueste Wendung des europäischen Staatenschicksals mit vorbereiten. Bei'm Einrücken der Verbündeten in Paris am 1. April 1814 war er Mitglied der provisorischen Regierung und wirkte als Präsident derselben kräftig für die Restauration des Hauses Bourbon. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zum Pair von Frankreich. In dieser Eigenschaft war er auf dem Wiener Congresse für s. neuen Herrn mit großem Erfolge thätig und ließ sich auch von Napoleon während der 100 Tage nicht wieder in s. Interesse ziehen. Am 8. Juli 1815 übernahm er die Leitung des Departements des Auswärtigen sammt der Präsidentschaft des Conseils von Neuem, dankte aber nachher ab, als er es nicht über sich gewinnen konnte, den für Frankreich nachtheiligen pariser Vertrag vom 20. Novb. 1815 zu unterzeichnen. Als Oberkammerherr des Königs behielt er jedoch fortwährend Zutritt

bei Hof, blieb auch noch Mitglied des geheimen Raths. In der Pairskammer stand er bei mehren wichtigen Erörterungen an der Spitze der Opposition. Neuen Einfluß gewann er nach der Juliusrevolution von 1830; er ging als französischer Gesandter nach London u. vermittelte mit noch jugendlicher Kraft eine Allianz zwischen dem Kabinete von St. James und Frankreich unter der Dynastie Orleans. Nachdem er diese durch die Quadrupelallianz mit Spanien u. Portugal gewisser Massen über den ganzen Westen von Europa unter dem constitutionellen Principe ausgedehnt hatte, kehrte er 1834 nach Frankreich und in das Privatleben zurück, ohne jedoch deßhalb seine Aufmerksamkeit von den öffentl. Angelegenheiten abzuwenden, indem er vielmehr bei allen wichtigen Angelegenheiten von dem Könige, der ihm viel verdankt, berathen wird. Er besitzt die Herrschaft Valencay u. (seit 1816) auch das im Königreiche Neapel gelegene Herzogthum von Dino, das ihm Ferdinand I. aus Dankbarkeit geschenkt hat. An Beobachtungsgeist und Gewandtheit, wie an lang anhaltendem und bedeutendem Einfluße auf die europäische Politik ist ihm kein Diplomat der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit zu vergleichen.

Tallien (Joh. Lambert), Deputirter bei der Nationalversammlung und dem Rathe der 500 zu Paris, war der Sohn eines herrschaftlichen Thürhüters und wußte sich durch seine guten Geistesanlagen und seine geläufige Hand bald empor zu schwingen, so daß er noch sehr jung schon zum Generalsecretär der Commune ernannt wurde. Sogleich fing er eine wichtige Rolle zu spielen an, worunter leider die Sep=

tember-Metzeleien, die Beschleunigung des Processes Ludwigs XVI. und mehre von ihm zu Bordeaux ausgeübte Gräuelthaten ihm gar nicht zum Ruhme gereichen. Seine Bekanntschaft mit der Frau von Fontenay, gebornen Cabarrus, milderte seinen Haß gegen die Royalisten und beförderte Robespierre's Sturz. Hierdurch machte er sich nun so beliebt, daß ihm bald dieselbe Gewalt, welche Jener ausgeübt hatte, im vollen Maße zu Theil wurde; er wurde nacheinander zum Präsidenten, zum Mitgliede des Wohlfahrtsausschusses u. zum obersten Leiter der wieder hergestellten Jacobiner gewählt. In dieser Glücksepoche heirathete er die Frau v. Fontenay. Tallien war übrigens der Mann nicht, der seine lediglich auf den Dank für des Wüthrichs Sturz gegründete Macht aus eigner Kraft länger hätte behaupten können; der Dank erkaltete, und im Rathe der 500, dessen Mitglied er geworden war, sah er sich (1797) gezwungen, gegen die Anklagen wegen ganz kontroverser Handlungen aus seinem frühern Leben, nämlich seiner Theilnahme an den Septembermetzeleien u. der Unterstützung der Royalisten zu Bordeaux, sich zu vertheidigen, trat im May 1798 ganz aus dem Rathe und schiffte sich als Gelehrter mit nach Aegypten ein, wo er als Verwalter des Droit d'enregistrement u. der National-Domainen zu Cairo seine letzte größere Rolle spielte. Die Generale, die ehemals seiner Macht gehuldigt hatten, mißhandelten ihn, und Menou sandte ihn gar nach Frankreich zurück, nachdem er eine Anklagsacte vorausgesandt hatte. Zum Glück für Tallien fiel das Schiff in die Hände der Engländer. Als er nach seiner Freilassung

in's Vaterland zurückkehrte, fand er sich auch von seiner Gattin verlassen, die den Grafen von Caramon nachher heirathete. Tallien begleitete seit 1806 noch einige Jahre die Consulstelle zu Alkante u. lebte seitdem in Dunkelheit. Er starb 1820 zu Paris.

Talma (François Joseph), der berühmteste neuere tragische Schauspieler der Franzosen, Mitglied des Théâtre français in Paris, geb. daselbst 1763, starb 1826 in allgemeiner Achtung. Seïde, Arsaces, Orestes, Ninyas, Vendôme, Hamlet, Manlius, Augustus, Joab, Nicomedes, Agamemnon, Marius, Capello, Regulus, der junge Marigny, der Großmeister der Templer, Sylla (oder vielmehr Napoleon, von Jouy), Karl IX. waren seine Hauptrollen. Napoleon hat ihn schon als General u. selbst als Kaiser noch mit Auszeichnung behandelt und oft um sich gehabt. Seine „Reflexions sur l'art théâtrale" (Paris, 1825) sind vortrefflich. Vergl. Moreau's: „Mémoires hist. et littér. sur F. J. Talma." (Paris, 1826.)

Talmud, das Gesetzbuch der Juden (s. d. — Bd. 11. S. 166) aus der nachchristlichen Zeit, besteht aus der Mischna u. Gemara. Die erstere ist das Werk des Rabbi Juda aus dem zweiten Jahrh. n. Chr.; Mischna bedeutet so viel als das zweite Gesetz. Die Gemara (was Vollendung, Vervollständigung heißt) dagegen ist eine Auslegung und Erläuterung der Mischna und um 230 n. Chr. von Rabbi Jochanen abgefaßt. Außer diesem jerusalemischen Talmud gibt es auch noch einen babylonischen, der um 500 n. Chr. vollendet ward und in einem durch einen babylonischen Rabbiner abgefaßten Commentar über die Mischna besteht.

Talos, in der Mythologie der aus eherkem Geschlechte entsprossene Beschützer von Kreta, welcher täglich dreimal die Insel umwanderte, um sie gegen feindliche Einfälle zu schützen. Medea brachte ihn durch List um's Leben, als sie mit den Argonauten auf Kreta landete.

Tamarindenbaum (Tamarindus indica) wächst durch ganz Ostindien und hat Früchte wie die Bohnen, mit Kernen, fast dem Johannisbrode gleich, welche, in Zucker eingelegt, als Schiffsprovision mitgenommen werden, weil sie eine treffliche Erfrischung für den Scharbock sind. Bei uns gebraucht man sie zu Saucen, insbesondre aber in der Medicin als Laxiermittel. — Damit ist nicht zu verwechseln der Tamariskenbaum (Tamarix germanica), der in Süd-Frankreich, auch in Deutschland am Oberrhein und an der Donau wild wächst und mit seinen vielen Aesten u. Zweigen, grünen spitzen Blättern und purpurfarbnen Blüthen den Pflanzungen ein artiges Ansehen gibt. Er wird nicht über 5 bis 6 Fuß hoch und bleibt ein Strauch, der keinen Stamm treibt.

Tambour, der Trommler, dann aber auch ein sehr kleines rundes Befestigungswerk aus dicht zusammen- u. tief eingesetzten Pfählen, mit Schießlöchern versehen, welches gern an Ecken (wie eine Bastei) angebracht wird.
Tambourmajor, der Aufseher über die Trommler bei einem Regimente.

Tambroni (Clotilde), geb. zu Bologna 1758 als die Schwester des (1824 zu Rom verstorbenen) bekannten Archäologen Joseph Tambroni, erhielt eine gelehrte Erziehung und erwarb sich eine solche Kenntniß des Griechischen, daß sie griechische Gedichte verfertigte.

Sie ward 1794 mit einer Professur der griech. Sprache in ihrer Vaterstadt beehrt, verlor aber 1798 diesen Lehrstuhl, als sie den Bürgereid der cisalpinischen Republik nicht schwören wollte, wurde jedoch, nachdem sie von einer Reise durch Spanien zurückgekehrt war, von Napoleon wieder in das Album der Universität eingetragen. Als später der Lehrstuhl der griechischen Sprache aufgehoben wurde, zog sie sich in die Einsamkeit zurück u. starb 1817. Ausser ein paar griechischen Oden ist nichts von ihren Schriften gedruckt.

Tamburin, Handpauke, gehört zu den ältesten musikalischen Instrumenten. Wir finden sie im Alterthume bei den Aegyptern, Hebräern und Griechen, im Mittelalter bei den Troubadours und Ménétriers u. s. w. Unser jetziges Tamburin besteht aus einem metallenen oder hölzernen Cirkelreife, welcher mit einer Haut bespannt und ringsum mit kleinen Schellen oder auf der hintern Seite mit Glocken besetzt ist. Man fährt bald mit dem Daumen der einen Hand auf dem Felle im Kreise herum, bald schlägt man auf dasselbe, um den Rhythmus genauer zu bezeichnen und dreht mit der andern Hand den Reif herum. Das Spiel bekommt durch die mannigfaltigsten Biegungen u. Wendungen der Arme und des Körpers noch unendlichen Reiz und malerische Grazie, so daß man der Muse der Tanzkunst selbst gewöhnlich ein Tamburin in die Hand gibt. — Bei den Frauenzimmern wird auch Tamburin eine Art Nährahmen oder Reif genannt, über welchen der zu bearbeitende Stoff (Seide, Baumwolle) gespannt und worauf die sogenannte Tamburinstickerei, eine Art von Kettelstichen, vermittelst der Tamburinnadel geübt wird.

Tamerlan, s. Timur.

Tanagra, in der alten Geogr. eine Stadt in Böotien, welche die meisten Hähne zu den Hahnengefechten lieferte.

Tanais, s. Don.

Tanaquil, die durch ihren hohen Geist und ihre Sehergaben ausgezeichnete Gattin des ältern Tarquinius (s. d.).

Tanfana, eine Gottheit der alten Deutschen, worin das Feuer oder der Donner personifizirt war, und die in dem Stifte Münster in Westfalen in einem Tempel, neuern Nachforschungen zufolge aber im Bisthume Paderborn in einem heiligen Haine verehrt ward.

Tang (fucus) ist der Name für Gewächse des Meeres und salziger Wasser, welche mit den Conferven u. Ulven zu der natürlichen Familie der Algen gezählt werden. Von den Conferven unterscheiden sie sich dadurch, daß sie keinen gegliederten Bau haben. Ihre äussere Gestalt ist sehr verschieden. Den feinsten Fäden bisweilen ähnlich, werden sie doch oft blattartig, oft buschig und von knorpeligem Bau. Ihre Früchte sind entweder unvollkommen u. als bloße Keimkörner anzusehen, oder ächter, in Schoten befindlicher Same.

Tangente (Berührungslinie), im Allgemeinen jede gerade Linie, welche mit einer krummen nur Einen Punkt gemein hat und ganz auf einer Seite derselben liegt; im trigonometrischen Sinne aber bes. derjenige Theil einer solchen bei'm Kreise, welcher auf dem Endpunkte eines der den zugehörigen Bogen einschließenden Radien senkrecht steht u. vom verlängerten andern Radius (der Secante) geschnitten wird. — Beim Clavier- oder

Flügelbau heißen Tangenten die kleinen messingenen oder hölzernen Stäbchen, welche hinten auf den Tasten stehen, und wenn diese durch den Druck der Finger in Bewegung gesetzt werden, hinten an die Saiten schlagen. — Tangentialkraft ist unter den die regelmäßige Kreisbewegung der Planeten bewirkenden Centralkräften diejenige, die in die Richtung der Bahn selbst fällt, folglich nur auf die Geschwindigkeit des Laufes wirkt und als eines der beiden Momente der Centripetalkraft zu betrachten ist, wie die Normalkraft als das andre.

Tangermünde, preuß. Stadt an der Tanger, kurz vor deren Mündung in die Elbe, im Kreise Stendal, Reg.-Bez. Magdeburg, mit 3300 Einw., Stromhandel, Schiffbau, Weberei, alter Burg u. s. w.

Tankred, der 1078 geb. heldenmüthige und höchst edle Sohn des normännischen Markgrafen Odo, Neffe des apulischen Herzogs Robert (s. d.) Guiscard, seit 1096 einer der gefeiertsten und siegreichsten Helden im Heere der Kreuzfahrer, rettete schon 1097 das Heer bei Doryläum vom Untergange, war der Erste auf Jerusalems Mauern, wo noch ein Thurm nach ihm benannt wird, eroberte in der großen Schlacht bei Askalon das ganze Lager des Sultans von Aegypten, machte sich zum Herrn von Galiläa, beschützte das von Boemund, der in Europa neue Streiter werben wollte, verlassene Antiochien, zwang noch 1108 den Sultan Mauhdud in einer Hauptschlacht zur Rückkehr über den Euphrat u. starb unbesiegt 1112 im 35. Lebensjahre. Er war die Blüthe u. das Muster des Ritterthumes. Tasso hat ihm in s. befreiten Jerusalem die Unsterblichkeit gegeben.

Tanne, im weitern Sinne jeder Nadelbaum, dessen Nadeln breitgedrückt, steif und nicht über einen Zoll lang sind, daher man auch die Fichte Rothtanne nennt; dann aber insbesondre die Edel- oder Weißtanne (Pinus abies), unser höchster Waldbaum, bis über 80 Ellen hoch und von der Fichte leicht durch weißere Rinde, aufrechte Zapfen, sowie dadurch zu unterscheiden, daß die Nadeln nur zwei borstige Reihen längs den Zweigen bilden, sie also nicht umringen. Sie liefert vorzugsweise Terpentin u. Holz zu Geigen, Masten u. s. w. — Tannzapfen, das bekannte Samengehäuse der Tannen und Fichten, welches den Samen unter seinen holzigen Schuppen verborgen trägt und zu sehr starker Heizung dient.

Tantalus, der Sohn des Jupiter, Gemahl der Nymphe Pluto, ein weiser und reicher König von Sipylus in Lydien, war ein Freund der Götter und saß mit Jupiter zu Tische. Als er sich aber einst mit zu dreisten Worten gegen Jupiter vergieng, stürzte ihn dieser in den Tartarus, wo seine Strafe war, vor Durst verschmachtend stets die klare Fluth zu sehen, die bis an's Kien vor ihm emporstieg und schnell zurückwich, sobald er die Lippen benetzen wollte, und über sich stets mit Sehnsucht den niedergesenkten früchtereichen Zweig zu sehen, der schnell in die Höhe wich, sobald er danach s. Hand ausstreckte. Nach Andern traf diese Strafe den Tantalus, weil er seinen eigenen Sohn Pelops geschlachtet und den Göttern vorgesetzt hatte, um sie zu versuchen, oder weil er Nektar und Ambrosia vom Göttertische entwendete u. den Sterblichen mittheilte. Wahrscheinlich deuten Verbrechen, wie Strafe des Tantalus

auf ein kühnes Forschen nach unerforschlichen göttlichen Geheimnissen und einen nie gestillten Durst, nach Ergründung derselben.

**Tanz** ist die streng rhythmische Bewegung des menschlichen Körpers durch die Füsse. Einer solchen Bewegung überläßt sich selbst der ungebildete Mensch, sobald ein mächtiges Gefühl der Freude und Freiheit ihn über den gewöhnlichen Zustand erhebt. Der vollendete Zustand des Gebildeten aber strebt auch, sich angemessen, harmonisch u. mit geordnetem Maße der Bewegung zu verkünden. Darum finden wir Tänze der Wilden und feierliche Tänze bei festlichen Gelegenheiten, Kriegs- und Friedenstänze, Hochzeitstänze u. s. w. Ueberall ist die Bewegung des Körpers an die Aeußerlichmachung eines innern Zustandes angeknüpft, und hierin besteht die Grundlage der **Tanzkunst** (Orchestik). Wird nun eines Theils den Bewegungen der Füße und den sie begleitenden Geberden des Körpers die möglichste Ausbildung, mithin die größte Mannigfaltigkeit, Fertigkeit und Biegsamkeit und das wohlgefälligste Maß in der Folge ihrer Bewegungen (Eurhythmie) gegeben, und tritt andern Theils das Talent hinzu, die mannigfaltigsten Gefühlszustände, Stimmungen und Lagen durch jene rhythmischen Bewegungen anschaulich und nach Willkühr auszudrücken, so zeigt sich die Tanzkunst als schöne Kunst, die in Hinsicht der Geberden eine (durch die Bewegungen des ganzen Körpers) beschränkte Mimik (s. d.), in Hinsicht der Folge der Bewegungen eine rhythmische Kunst ist und sich darum mit der Musik, welche den vollkommensten Rhythmus hervorbringt, am

liebsten verbindet. Als rhythmische Mimik ist sie daher auch den Gesetzen des Rhythmus, so wie den allgemeinen Gesetzen der Mimik und der Kunst überhaupt unterworfen. Man theilt den Tanz überhaupt in den gesellschaftlichen und den theatralischen. Der gesellschaftliche Tanz, d. i. derjenige, welcher das gesellschaftliche Vergnügen zum Zwecke hat u. gewöhnlich nur von Dilettanten ausgeführt wird, ist meistens lyrischer Art, aber selten kunstmäßig und muß wenigstens zur niedern Gattung der Tanzkunst gerechnet werden. Zu dieser Gattung gehören auch verschiedene Nationaltänze, wie Menuet, Polonaise, Walzer, Ecossaise u. s. w., welche einen eigenen Rhythmus haben, mit eigenen Melodien begleitet werden und zugleich als charakteristische Tänze von vorzüglichem Werthe sind. Zu den theatralischen Tänzen gehören Theils die lyrischen Tänze, welche in Opern u. Schauspielen eingeflochten sind, oder als Zwischenspiele aufgeführt werden, theils die Ballete im engern Sinne, in welchen sich die Tanzkunst in ihrem höchsten Umfange und Vermögen zeigt, nämlich der dramatische Tanz, welcher einen historischen, mythischen oder poetischen Gegenstand hat. (Vergl. auch Pantomime.) Um die Folge der künstlichen Bewegungen, wie die Töne eines Tonstückes, schriftlich oder vielmehr bildlich zu verzeichnen, hat man die Choregraphie (s. d.) erfunden. Von den Griechen und Römern, die sie im Alterthume vorzüglich cultivirten, ist die Tanzkunst auf die Volksbühnen der Italiener fortgepflanzt werden, welche so wie die Franzosen (geborne Tanzmeister, wie sie Kant nennt) die neuere Tanzkunst vorzüglich ausgebildet und auf den höchsten Gipfel ihrer heutigen Vollkommenheit

gebracht haben. Noverre (s. d.) hat alle frühern Schriftsteller über Orchestik hinter sich zurück gelassen, u. die Namen Gardel, Vestris rc. zeigen das Höchste der neuern Tanzkunst an. In ärztlicher Hinsicht ist der Tanz, der wie jede andre heftigere Bewegung die Respiration u. Blutbewegung sehr beschleunigt, mäßig getrieben, der Gesundheit nicht schädlich, ja zuweilen nützlich; viele Menschen aber, wie Schwangere, Schwindsüchtige u. s. w., müssen ihn ganz meiden, und gar zu langes u. angestrengtes Tanzen kann auch dem Gesundesten sehr schädlich werden, selbst wenn nachtheilig wirkende Nebenumstände, wie schlechte Luft des überfüllten Zimmers, zu enge Kleidung, Ueberfüllung des Magens u. s. w. nicht hinzukommen. — Das Eigenthümliche der Tanzmusik, das heißt derjenigen Musik, nach welcher getanzt werden soll, beruht auf leichten, in die Ohren fallenden Melodien, welche die Bewegung heben und unterstützen. Die höhere theatralische Tanzmusik (Balletmusik) setzt voraus, daß der Componist alle Arten des Rhythmus hervorzubringen und durch diesen vorzügl. Charakter u. Empfindung zu bezeichnen geschickt sey. In dieser Gattung haben sich Benda, Weigl, Winter, Hummel, Gyrowetz, Reichardt, Righini, Clementi, Pleyel, Kauer, Müller, Wranitzky, Spontini, Boyeldieu u. A. ausgezeichnet.

Tapete, so viel als Teppich (s. d.), wird jetzt nur noch von solchen Teppichen gebraucht, die, aus dickem, steifem, übermaltem Papier gefertigt, zur Wandbekleidung dienen. Das Zuschneiden und Aufziehen derselben, dann aber auch das Aufmachen der Vorhänge, Ueberziehen der Stühle u. s. w. ist das Geschäft des Tapezierers.

Tapferkeit ist die Stärke der Seele, die sich in großen Gefahren durch anhaltenden u. kräftigen Widerstand kund thut. In sittlicher Hinsicht gehört sie zu den sogenannten Cardinaltugenden und zeigt sich durch das beharrliche Streben, alle Hindernisse und Unannehmlichkeiten, welche der Tugend entgegengesetzt werden mögen, zu überwinden. Insoferne sie auf unsittliche Gegenstände gerichtet ist, wird sie Trotz, Hartnäckigkeit oder Verstocktheit, und in soferne sie ohne Noth wagt, Verwegenheit u. Tollkühnheit genannt.

Tapir, Anta (Tapir americanus), das größte Landthier in Südamerika, von der Statur eines mittelmäßigen Ochsen. Kopf und Schenkel sind ungefähr wie bei'm Schwein, die Oberlippe zugespitzt und sehr beweglich. Gewöhnlich setzt es sich auf die Hinterfüße, wie ein Hund. Es geht gern in's Wasser, schwimmt sehr gut und wird eifrig gejagt.

Tappe (Aug. Wilh.), geb. zu Hanover 1778, gest. 1830 als Professor an der k. sächsischen Forstakademie zu Tharant, hat sich als Geschichts- und Sprachforscher, practischer Philosoph und Literator Ruf erworben. Besonders hat er sich um die russische Sprache u. Geschichte verdient gemacht, wozu ihm s. langjähriger Aufenthalt zu St. Petersburg Gelegenheit gab.

Taprobana, bei den Alten der Name der Insel Ceylon.

Tara oder Thara bedeutet in der Handlung einen Abzug am Gewicht, dann eine Abzugerechnung, wodurch man das Gewicht der Fässer u. anderer Emballirung, wenn die Waaren noch eingepackt sind, gehörig abzieht und den Werth der Waaren bestimmt.

Tarantel, eine vorzüglich in Italien und zwar am häufigsten um Taranto heimische Spinne, ist etwas größer u. stärker als die gewöhnl. große Kreuzspinne und hält sich in Höhlen in der Erde oder auch in Mauerritzen und alten Gebäuden auf, wo sie hinter ihrem Gewebe auf Insecten lauert. Daß ihr Biß in eine Art Raserei versetze, die nur durch die Kraft der Musik geheilt werden könne, ist eine Fabel, u. wenn auch eine besonders in Apulien sehr gewöhnl. Melodie den Namen Tarantella führt, worunter übrigens die Italiener auch überhaupt eine triviale Musik verstehen, so achtet man doch in Italien den Stich der Tarantel nicht mehr, als wir die Mückenstiche, die eben so gut durch Entzündung und bei reizbaren Personen bedeutend, ja wohl gar gefährlich werden können.

Taranto, s. Tarent.

Tarascon, französische Stadt mit 11,500 Einw. an der Rhone, Beaucaire gegenüber, treibt Schiffbau, Tuch-, Seiden- und Strumpffabrication.

Tarbes, die Hauptstadt des franz. Departements der höhern Pyrenäen, am Adour, mit 8300 Einw., Domkirche, Handelsgericht, Theater, kgl. Stuterei und Fabriken.

Tardieu, der Erfinder des Violoncello, das er jedoch mit 5 Saiten bezog, deren oberste man dann wegließ, war vor 125 Jahren Pfarrer zu Tarascon. Ferner eine berühmte Kupferstecher-Familie, aus welcher besonders Jean Baptiste Pierre, geb. 1746, gest. 1816, u. Alexander, geb. 1756, Ritter der Ehrenlegion, Mitglied des franz. Instituts und der Akademie zu Mailand, zu erwähnen sind.

Tarent, eine alte griechische Pflanzstadt in Unteritalien, die von lacedämonischen Auswanderern, den sogenannten Parthenlern, um 700 v. Ch. gegründet wurde, war eine der blühendsten u. mächtigsten Städte Großgriechenlands und ward erst 272 den Römern unterworfen. Einer ihrer berühmtesten Bürger war Archytas (s. d.). Das heutige Taranto am Meerbusen gl. N. hat 18,400 Handel treibende Einw. u. einen Erzbischof.

Tarif, ein Verzeichniß des Preises gewisser Waaren, dann ein Verzeichniß dessen, was für ein- und ausgehende Waaren an Zoll zu bezahlen ist.

Tarik, berühmter Held der Mauren und Eroberer Spaniens, nachdem er die Gothen (unter Roderich) bei Xeres de la Frontera (711) gänzlich geschlagen hatte. Er fiel gleichwohl in Ungnade und starb zu Damascus in Armuth. Gibraltar (s. d.) hat von ihm den Namen.

Tarn, ein Nebenstrom der Garonne, quillt im Lozeregebirge und mündet unter Montauban. Die Departements des Tarn u. des Tarn nebst der Garonne liegen in Languedoc und Guyenne.

Tarnow (Fanny), eine bekannte deutsche Belletristin, geb. zu Güstrow 1782, ist die Verfasserin vieler und beliebter Romane. Mit großer Sorgfalt hat sie besonders in ihren „Lilien" (1821) die Charaktere gezeichnet; Gedanken und Ereignisse erklären sich gegenseitig, der Styl ist correct und die Sprache sehr gebildet. Eine ihrer neuesten Schriften ist „Reseda" (Leipz. 1827. 2 Thle.). Seit 1829 hat sie eine „Auswahl aus ihren Schriften" in mehren Bänden zu Leipzig herausgegeben.

Tarokspiel, das anziehendste, aber auch schwierigste Kartenspiel, das mit 78 Blättern gespielt und von den dazu gehörigen 22 Trümpfen oder Taroks benannt wird, deren wichtigster der Skus ist. Die Abweichung der Tarokkarte von der französischen beruht auf jenen 22 Taroks und auf 4 zwischen Dame und Buben innestehenden Cavals (Reiterbildern).

Tarpejischer Felsen (rupes tarpeja) zu Rom soll nach der Tarpeja, der Tochter des Befehlshabers Spurius Tarpejus, benannt seyn, die den Sabinern die Burg verrieth. Von diesem Felsen stürzte man Verurtheilte hinab.

Tarquinius (Lucius Priscus), der fünfte König der Römer, war der Sohn eines korinthischen Kaufmanns Demaratus und von Tarpeji in Etrurien nach Rom gezogen, wo er nach Ancus Martius auf den Thron gelangte und von 615 — 578 v. Chr. trefflich regierte. Er verschönerte die Stadt, gründete das Capitol und erweiterte die Macht der Römer durch beständige Kriege mit den Lateinern, Sabinern und Etruskern. In einem Auflaufe, welchen die Söhne des Ancus Martius erregt hatten, ward er getödtet, gleichwohl aber durch eine List s. Gattin Tanaquil die Krone seinem Schwiegersohne Servius Tullius, dem er sie zugedacht hatte, erhalten.

Tarquinius Superbus, Enkel des Vorigen u. mit einer Tochter des Servius Tullius vermählt, ermordete auf Anstiften derselben s. Schwiegervater und gelangte dadurch als der 7te König 533 v. Chr. auf den römischen Thron, machte sich aber durch s. Uebermuth und seine Zwingherrschaft verhaßt und gab nebst sei=

nem Sohne Sextus, dem Schänder der Lucretia, Veranlassung, daß Rom 509 v. Ch. in einen Freistaat umgewandelt wurde. (Vergl. Brutus.) Er mußte flüchten und starb, 90 Jahre alt, in Cumä, nachdem er umsonst durch List und Gewalt versucht hatte, sich seiner vorigen Herrschaft wieder zu bemächtigen.

Tarsus, die alte große Hauptstadt Ciliciens, am Cydnus, erhielt unter den Seleuciden eine griechische hohe Schule für Philosophie und Philologie, die zur Zeit der römischen Kaiser sehr berühmt und blühend war. Der Apostel Paulus ward hier geboren u. gebildet. Jetzt ist es ein armer Ort, doch zeugt der Umfang der alten Mauern von der ehemaligen Größe.

Tartaglia, eine Maske des neapolitanischen Volkslustspieles.

Tartane, ein kleines leichtes Fahrzeug im mittelländischen Meere mit dreieckigen Segeln, das zur Fischerei u. zum Küstenhandel gebraucht wird.

Tartaren, s. Tataren.

Tartarus nannten die Alten den Ort der Strafe, wo die Titanen und Verdammten eingeschlossen waren. Sie dachten ihn sich unter der Erde, in ewiges Dunkel gehüllt, als den Gegensatz von Elysium, umgeben von einer dreifachen Mauer, und von dem feurigen Strome Phlegeton und dem Acheron begränzt. In den ältesten Vorstellungen erscheint oft das ganze Todtenreich als ein unterirdischer, finsterer Ort und wird bisweilen im Allgemeinen durch den Namen Tartarus (Erebos) als Pluto's Reich bezeichnet. Eigentlich aber dachte man sich gewöhnlich den Tartarus, den Aufenthalt der Titanen und Verdammten, als den tiefsten und finstersten Theil der Unterwelt, welcher zur Linken liege.

Tartessus, in der alten Geographie eine ansehnl. Stadt an der Mündung des Quadalquivir in Spanien.

Tartini (Giuseppe), einer der größten italienischen Violinspieler des vorigen Jahrh., geb. zu Pisano in Istrien 1692, war zugleich Vorstand einer ausgezeichneten Musikschule zu Padua und ein talentvoller Componist. Sein berühmtestes Werk war seine sogenannte Teufelssonate. Er starb 1770.

Tartsche, ein runder, in der Mitte erhabener Schild, der sonst besonders bei den Türken sehr gewöhnlich war.

Tartuffe, das berühmteste Lustspiel von Molière (s. d.), von dessen Helden der Name auf alle Scheinheiligen als eine komische Benennung derselben im gemeinen Leben übertragen wurde.

Taschenbücher (Almanache). Der Ursprung unserer jetzigen Taschenbücher für die elegante Welt verliert sich in die Anhänge, welche man den Kalendern für das Volk jährlich zu geben pflegte. Es entstand die Idee, den gebildetern Ständen bei der Gelegenheit, wo sich auch diese mit einem Kalender für das nächste Jahr zu versehen pflegten, eine Sammlung kleiner unterrichtender und unterhaltender Aufsätze in die Hände zu liefern. Anfänglich begnügte man sich dabei mit einer bloß zierlichen Form, nach und nach aber fügte man Kupfer hinzu, deren besonders viele und treffliche Chodowiecky lieferte, und bald wurde es für jeden Unternehmer eines Taschenbuches Bedürfniß, nicht nur Kupfer (jetzt auch Stahlstiche) der ersten Künstler darin zu liefern, sondern auch in Papier und Einband das Höchste zu erstreben, so daß man jetzt gar nicht selten Bände von

ächtem Marroquin, von Seide, ja vom zierlichsten Moiré mit silbernen Schlössern an solchen Almanachen, die dadurch natürlich zugleich sehr kostspielig geworden sind, bewundert. Auch hinsichtlich des Inhalts haben sich die Anforderungen gesteigert, und ein Almanach, der Glück machen soll, muß die ausgezeichnetsten Belletristen zu Mitarbeitern haben. Künstler und Schriftsteller zersplittern indeß an diesen Liliputwerken ihre Kräfte, die sie für größere Arbeiten bewahren sollten, und in soferne sind die Almanache wohl nicht zu den Glanzpunkten unserer Literatur zu rechnen. Die jetzt beliebtesten Almanache sind das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, das Taschenbuch der Liebe und Freundschaft, die Minerva, das Taschenbuch für Frauen, Orphea, Cornelia, das Rheinische Taschenbuch, Penelope, die Rosen, Aglaja, die Alpenrosen, Urania, der Almanach dramatischer Spiele (von Kotzebue begonnen), das historische Taschenbuch von Raumer u. s. w. Oefters sind auch ausgezeichnete Werke unserer Dichter zuerst in Gestalt von Taschenbüchern geliefert worden, wie Göthe's „Hermann und Dorothea“, Schiller's „Jungfrau von Orleans“ u. s. w. Endlich gehören hierher auch die deutschen Musenalmanache, deren berühmteste Bürger und Voß herausgaben. In neuerer Zeit hat sich jedoch die Theilnahme an diesen ausschließend poetischen Blumenlesen so vermindert, daß mehre Jahre lang keine einzige Sammlung der Art mehr erschien, bis endlich 1830 Professor Wendt in Göttingen wieder einen Musenalmanach gründete, der in Leipzig bei Weidmann erscheint.

Taschenspielerei, die Kunst, durch ungemeine

Geschwindigkeit Kunststücke auszuführen, deren Hergang der Zuschauer nicht begreift.

Tasso (Bernardo), einer der vorzüglichsten lyrischen u. epischen Dichter Italiens, dessen Ruhm jedoch durch den s. Sohnes, Torquato Tasso, verdunkelt wurde, war zu Bergamo 1493 aus einem altadeligen Geschlechte geb., zeichnete sich in den Diensten verschiedener italienischer Fürsten auch als Staatsmann aus und starb 1569 bald nach s. Ankunft in Ostiglia, wohin er als Gouverneur gegangen war. Seine Gebeine sind in der Paulskirche zu Ferrara beigesetzt. Sein Charakter war eben so liebenswürdig, als achtungswerth. Sein Hauptwerk ist der „Amadis", ein romantisches Epos, worin er ein großes und schönes Talent entwickelt hat. Seine lyrischen und übrigen Gedichte in 5 Büchern gehören zu den lieblichsten, welche Italien besitzt. Außerdem haben wir von ihm eine in der Akademie zu Venedig gehaltene Rede über die Poesie u. 3 Bde. Briefe, die für die politische und Literaturgeschichte s. Zeit wichtig sind.

Tasso (Torquato), einer der größten italienischen Dichter, des Vorigen Sohn, geb. zu Sorrento 1544, erhielt in den Jesuitenschulen zu Neapel eine gelehrte Erziehung, die dann unter den Augen s. Vaters zu Rom, Bergamo und Pesaro weiter fortgesetzt wurde. Mit 13 Jahren ging er nach Padua, um die Rechte zu studiren, aber s. Neigung zog ihn unwiderstehlich zur Poesie, und in einem Alter von 17 Jahren trat er mit einem epischen Gedichte in 12 Gesängen: „Rinaldo" hervor, das allgemeinen Beifall fand. Er gab nun die Rechtsstudien auf und begann in Bologna die Arbeit an seinem

Meisterwerke, dem befreiten Jerusalem. Die Kränkung, die ihm aus dem Verdachte, Verfasser eines umlaufenden satyrischen Gedichts zu seyn, entsprang, bewog ihn, von Bologna weg nach Modena sich zu begeben, von wo er einen Ruf nach Padua an die neu gestiftete Akademie des jungen Scipio Gonzaga, s. Jugendfreundes, erhielt. Aber auch hier war seines Bleibens nicht, indem der Cardinal Ludwig v. Este ihn als seinen Hofcavalier mit nach Ferrara nahm. Hier, wo die Liebe zur schönen Lucrezia Benadidio seine Seele füllte, arbeitete er unter dem Schutze der Prinzessin Leonore eifrig an s. Epos und hatte 8 Gesänge vollendet, als er 1571 im Gefolge des Cardinals nach Frankreich ging, wo Karl IX. und der ganze Hof ihn mit Auszeichnung aufnahmen. Allein unvorsichtige Aeusserungen entzogen ihm plötzlich die Gunst des Cardinals, er nahm Urlaub nach Italien, ging nach Rom und kehrte von da nach Ferrara in die Dienste des Herzogs Alphons zurück, wo er s. „Aminta", eine dialogisirte Idylle, schrieb, die als der Ursprung der Oper betrachtet werden kann. Er stieg dadurch eben so sehr in der Gunst des Herzogs, als seiner Schwester, der Prinzessin von Urbino, die ihn beständig um sich haben wollte, so wie er auch den Herzog auf allen s. Reisen begleitete, deren eine, im Hochsommer unternommen, ihm ein Fieber zuzog, an dem er lange litt. Während er auf dem Wege der Genesung war, endigte er im Frühjahre 1575 s. „Goffredo", fand aber die Urtheile s. Freunde darüber so verschieden, daß er in Verwirrung und in ein hitziges Fieber fiel, von dem er zwar wieder hergestellt, auch vom Herzog zum Historiogra-

phen des Hauses Este ernannt und von der schönen Gräfin Leonore Sanvitali mit besondrer Gunst beehrt wurde, gleichwohl aber, von Neidern u. Feinden umringt und geschreckt, in eine so finstere Gemüthsstimmung verfiel, daß er sich ärztlicher Behandlung unterwerfen mußte und zuletzt in einem unbewachten Augenblicke, von Allem entblößt, selbst ohne s. Handschriften u. Papiere, die Flucht nahm (20. Juli 1577). Er eilte zu seiner Schwester Cornelia, die zu Sorrento im Wittwenstande lebte und ihn auf das Zärtlichste aufnahm. Hier genas er und erwirkte auch die Erlaubniß, nach Ferrara zurückkehren zu dürfen, aber bald stellte sich dort sein altes Uebel wieder ein, und er entwich zum zweiten Male. Vergebens suchte er nun in Mantua, Padua und Venedig eine Zuflucht; dagegen fand er am Hofe zu Urbino würdige Aufnahme und in Turin bot ihm der Herzog Carl Emanuel dieselben Bedingungen an, unter denen er sich in Ferrara befunden. Allein Tasso sehnte sich abermals dorthin zurück und benützte den Zeitpunkt der Vermählung des Herzogs mit Margareta Gonzaga zur Rückkehr, wurde aber weder von dem Herzoge noch von seinen Schwestern, den Fürstinnen Leonore u. Lucrezia, die ihn einst so sehr geschätzt hatten, vorgelassen und, als er seinem Groll in Schmähungen Luft machte, als Wahnsinniger in's St. Annenhospital gebracht (März 1579). Seine übrigens durchaus tugendhafte u. ritterl. Liebe zur Prinzessin Leonore, s. ersten Beschützerin, mag sowohl zur Verstimmung seines Gemüths als zu der Härte des Herzogs gegen ihn die nächste Veranlassung gegeben haben. Während er in Ferrara im Hospitale der

Verzweiflung nahe war, wurden von Unberechtigten in Zeit eines halben Jahrs 6 Ausgaben s. „befreiten Jerusalems" gedruckt, die ihm auch den aus dieser Arbeit seines halben Lebens gehofften Gewinn entzogen. Erst nach siebenjähriger Gefangenschaft, während welcher die Gelehrten und Akademien Italiens stritten, ob Tasso oder Ariost als Dichter den Vorzug verdiene, u. die Freunde des letztern den ersten auf alle Weise verunglimpften, wogegen er sich gleichwohl mit Würde und Mäßigung vertheidigte, erlangte er endlich s. Freiheit wieder, indem der Herzog Alphons seine Bewachung dem Fürsten v. Mantua, seinem Schwager, vertraute, an dessen Hofe er die freundlichste Aufnahme fand, die von seinem Vater begonnene „Floridante" vollendete u. sein Trauerspiel „Torrismondo" umarbeitete. Dennoch vertauschte er nach dem Tode des Fürsten, da sein Sohn sich ihm zwar wohlwollend, aber nicht eben so freundlich bewies, den Aufenthalt in Mantua mit dem in Rom und Neapel, wo er sich mit einer gänzlichen Umarbeitung des befreiten Jerusalems beschäftigte, um das für fehlerhaft Erkannte, sowie die Lobsprüche auf das Haus Este wegzuschaffen. Er folgte ehrenvollen Einladungen nach Florenz u. Mantua, kehrte aber bei stets abnehmender Gesundheit jederzeit wieder nach Neapel zurück, wo er sein großes Epos vollends zu Ende führte u. das Gedicht „Von den sieben Tagen der Schöpfung" begann. Im Jahre 1594 wurde er nach Rom eingeladen und sollte dort auf dem Capitol als Dichter feierlich gekrönt werden; allein während man hierzu das kommende Frühjahr abwarten wollte, schwand s. Gesundheit mehr und mehr, und er starb am 25. April 1595 im

Kloster S. Onofrio an einem hitzigen Fieber zur selben Zeit, die man für seine Krönung bestimmt hatte. Sein „Befreites Jerusalem“ (Gierusaleme liberata), welches die Eroberung dieser heil. Stadt durch Gottfried von Bouillon in 20 Gesängen mit eingestreuten herrlichen Episoden besingt, ist für die Ewigkeit geschrieben, und von Gries und Streckfuß in unsere Sprache vortrefflich übersetzt. Wer den Dichter als Menschen kennen lernen will, darf seine Briefe, deren Serassi mehr als 250 gesammelt hat, nicht übersehen. Eine Uebersicht der Originalausgaben seiner Werke findet man in „Tasso's Leben und Charakteristik nach Ginguené, dargestellt von F. A. Ebert“ (Leipz. 1819).

Tassoni (Alessandro), ein sehr geachteter italienischer Dichter, geb. zu Modena 1565, studirte zu Bologna die Rechte, begleitete den Cardinal Colonna nach Spanien, trat nach dessen Tode in die Dienste des Herzogs von Savoyen Carl Emanuel, wurde zuletzt vom Großherzoge von Toscana Franz I. zum Hofcavalier ernannt u. starb zu Florenz 1635. Sein Hauptwerk ist die komische Epopöe: „La secchia rapita“ („Der Eimerraub“, deutsch von Schmitt, Hamb. 1781), deren Gegenstand der Krieg der Modeneser u. Bologneser in der Mitte des 13. Jahrh. bildet. In diesem Kriege wurde einst der Eimer eines Brunnens von einigen Modenesern, die in Bologna eingedrungen waren, aus dieser Stadt weggeführt u. als eine merkwürdige Trophäe nach Modena gebracht, wo er noch heutiges Tages als ein Kleinod aufbewahrt wird. Dieses Ereigniß und die vergebl. Anstrengungen der Bologneser, den Eimer wieder zu erlangen, werden

von Tassoni in 12 burlesk-epischen Gesängen, voll Laune und Anmuth, besungen.

Taste (Clavis), beim Clavier und ähnlichen Instrumenten dasjenige bewegliche Holzstück, gemeinigl. mit Knochen oder Elfenbein überlegt, durch dessen Niederdrücken und Anschlagen die Saite berührt und der Ton hervorgebracht wird. Tastatur (Claviatur) bezeichnet den Inbegriff der sämmtlichen Tasten. — Zu den Tasteninstrumenten gehören sowohl einige Saiteninstrumente, wie Pianoforte, Clavier u. s. w., als auch Blasinstrumente oder Pfeifeninstrumente, wie die Orgel, ja auch einige Instrumente, bei welchen der Ton durch Reibung von Holz, Glas u. s. w. hervorgebracht wird.

Tastsinn oder Gefühl, s. Sinn.

Tatarei, das Land der Tataren. Man unterschied ehemals die europäische oder kleine und die asiatische oder große Tatarei. Zu jener rechnete man die Krim, das Land der nogaier Tataren, Bessarabien und einen Theil des Landes zwischen dem Dnistr und Dnepr oder die otschakowsche Provinz, woraus, als alle diese Länder seit 1784 an Rußland gekommen waren, Paul I. Neurußland, jetzt die Gouvernements Taurien, Cherson u. Nikolajew, bildete. Die asiatische Tatarei gränzt an das asiatische Rußland, Persien, Tibet und China. Sie enthält im Norden große Steppen mit Nomaden, ihr südlicher Theil heißt die große Bucharei (s. d.).

Tataren, ein ehemals großes mächtiges Volk in Asien, von welchem auch die Mongolen (s. d.) einen Theil ausmachten, bekannt durch die ungeheuren Züge, womit es ganz Asien und Ost-Europa überschwemmte,

jetzt aber unmächtig u. zum Theile unter der Botmäßigkeit seiner frühern Unterworfenen, nämlich des chinesischen und russ. Kaiserthumes, zum Theile unter mehren Fürstenstämmen noch frei in einzelnen Horden lebend. Man theilt sie in asiatische und europäische Tataren. Sämmtlichen Tataren ist die Pferdeliebhaberei gleichsam angeboren, zumal den noch mehr im Naturzustande befindlichen; der Tatare lebt mit und auf seinem Pferde. Die schon mehr Gebildeten, selbst in den kleinsten Dörfern, haben Schulen und sind sehr religiös, sie mögen dem Mohamedanismus oder der christl. Religion angehören.. Sie sind gutmüthig und treu. Ihr Wuchs ist trefflich, ihre Gesichtsfarbe munter und besonders das weibliche Geschlecht ungemein reizend. Ihr Lieblingsgetränk ist Camis, ein Getränk von fetter saurer Milch und Wasser, welchem Getränke sie sogar eine geistige Gährung zu verschaffen wissen.

Tatianer, s. Enkratiten.

Tatowiren, die auf sehr vielen Inseln der Südsee herrschende Sitte, sich durch Stiche spitziger Instrumente in die Haut, in welche ein Farbmaterial eingerieben wird, allerlei Figuren auf den Körper zu zeichnen, die statt der Kleidung und des Putzes dienen. Ueberall, wo dieser Gebrauch eingeführt ist, wird er als eine feierliche, zugleich bürgerliche und religiöse Handlung betrachtet. Gewöhnlich zeichnen sich die Oberhäupter und Vornehmen durch die Zahl und den Umfang der in ihre Haut gebeizten Figuren aus. Das niedrige Volk untersteht sich nicht, diese Pracht zu zeigen, und begnügt sich mit einigen xinien und einzeln stehenden Zügen. An keinem Orte hat die Kunst des Tatowirens eine sol-

che Vollkommenheit erreicht, wie auf Nukahiwa (s. d.), einer der Marquesasinseln. Die regelmäßig gezeichneten Züge und Figuren, mit denen diese Insulaner die Oberfläche ihres Körpers vom Kopfe bis zu den Füßen verzieren, vertreten bei ihnen die Stelle einer vollständigen Kleidung, die ihnen unter diesem Himmel nur beschwerlich seyn könnte. Auch könnte unmöglich ein Kleid die schönen Verhältnisse des Körpers so deutlich hervorheben, als diese Zeichnungen, die in einem Geschmacke entworfen sind, dem selbst die früheren Griechen ihren Beifall nicht versagt haben würden, und die den Anblick einer schönen, den ganzen Körper deckenden Bewaffnung geben. Bloß die Männer werden über den ganzen Leib tatowirt, die Weiber im Allgemeinen nur auf der Oberfläche der Hand. Die Oberhäupter u. Reichen lassen sich auf das Sorgfältigste von eigenen Künstlern, die hievon leben und sich theuer bezahlen lassen, tatowiren; ganz Arme müssen auf diesen Schmuck verzichten, Leute vom Mittelstande sich Anfängern anvertrauen, die sie oft übel zurichten. Vor dem 12. oder 13. Jahre werden die Kinder nicht tatowirt, dann fängt man an, einige Hauptfiguren der Haut einzuverleiben. Der Knabe muß sich während dieser Operation, die einige Wochen dauert, in einer kleinen abgesonderten Hütte aufhalten. Im ersten Jahre werden bloß die großen Figuren der Haut einverleibt, welche die Mitte der Brust, der Arme, des Rückens, der Schenkel und der Waden einnehmen. Von Jahr zu Jahr fügt man Zwischenverzierungen hinzu, so daß der Mann sich erst gegen das 30. Jahr hin in dem ganzen Glanze seiner wilden Pracht zeigt. In diesem Zeitpunkte bieten diese

Insulaner einen wahrhaft malerischen Anblick dar, der keineswegs das Auge eines mit der Zeichenkunst vertrauten Europäers zu scheuen braucht. Ist aber das 35. oder 40. Jahr verflossen, so ändert sich dieses. Der Nukahiwaner fährt nämlich jährlich fort, den schon in der Haut befindlichen Zeichnungen neue beifügen zu lassen. Dann kommt wohl eine Figur über der andern zu stehen, und das Ganze zeigt endlich blos ein verwirrtes und nichts bezeichnendes Gemisch von Figuren, welche der von Natur ziemlich hellfarbigen Haut dieser Insulaner die schwarze Farbe der Kongoneger geben.

Tau, jedes sehr dicke und lange Seil, besonders auf Schiffen. Alle Taue eines Schiffes zusammen heißen das Tauwerk.

Taube (columba), ein bekanntes Vogelgeschlecht, welches etwa 70 bis 80 Arten zählt und seines schmackhaften Fleisches willen in sogenannten Taubenschlägen gezogen wird. Sie vermehren sich sehr schnell, und ihr Unterhalt ist nicht kostspielig, da sie ihre Nahrung bei ihren Ausflügen, von denen sie jederzeit, wenn sie nicht weggefangen werden, zurückkehren, leicht auf dem Felde, so wie im Hofe u. s. w. finden. Das Männchen heißt der Tauber. Dieß ist übrigens auch der Name eines Nebenflusses des Mains.

Taubheit ist Mangel des Gehörs aus krankhaften Ursachen. Diese können bei dem künstlichen Bau des Ohres sehr verschieden seyn und sind oft schwer zu erforschen. Dahin gehören Verknöcherungen, Anschwellungen, abgelagerte Krankheitsstoffe, Unempfindlichkeit des Trommelfells und der Nerven u. s. w. Auch entsteht Taubheit oft im hohen Alter, besonders

bei Musikern. Taubstumme dagegen sind diejenigen Menschen, welche entweder ohne den Sinn des Gehörs geboren worden sind, oder denselben in früher Kindheit, ehe sie noch sprechen lernten, verloren haben. Alle Kinder, welche von der ersten Kindheit, ehe sie noch sprechen lernten, taub geblieben sind, sind auch stumm, weil sie nun nicht sprechen lernen können, nicht aber deßwegen, weil nothwendig und jedesmal ein Mangel der Sprachwerkzeuge oder ein Fehler an denselben statt finden müßte. Stumme, die dabei hören, haben meistens erst in spätern Jahren, z. B. durch Lähmung der Zunge, die Sprache verloren. Was dem Taubstummen durch das Gehör abgeht, sucht er sich wenigstens zum Theile durch das Gesicht zu ersetzen, indem er auf jede Bewegung der Sprachwerkzeuge, jede Veränderung der Mienen und des Ausdruckes der Gesichtszüge lauscht. Um sich ihnen vollkommen verständlich zu machen, hat man eine eigene Zeichensprache mittelst der Hände erfunden, und mittelst derselben sie auch dem Unterrichte in Wissenschaften und Künsten zugänglich gemacht. Diesen erhalten sie in eigenen Taubstummeninstituten, um deren Begründung sich besonders der Abbé de l'Epée u. dessen Nachfolger Sicard (s. beide) die größten Verdienste erworben haben. Jetzt finden sich solche Institute zu Paris, Berlin, Wien, Kopenhagen, Prag, Kiel, Karlsruhe, Homburg, Freising in Bayern u. s. w. Noch fehlt es aber sehr an Versorgungsanstalten für die unterrichteten unbemittelten Taubstummen, doch hat man hier und da einen Anfang gemacht, durch Prämien für diejenigen, welche sie aufnehmen, u. andre

Vergünstigungen ihr Schicksal dauernd zu verbessern.

Taubmann (Friedrich), geb. zu Wonsees bei Baireuth 1565, studirte zu Wittenberg, wo er nachher Prof. der Dichtkunst u. zugleich Hofpoet wurde, u. starb 1613. Er ist als Lustigmacher und Witzling (daher der Name Taubmanniana) allbekannt, war aber zugleich ein ächter Gelehrter und guter Philolog, dessen Ausgaben des Plautus u. Virgil, dann s. „Dissertatio de lingua latina" (1614) sehr schätzbar sind. Sein Leben hat Ebert beschrieben (Eisenberg, 1814).

Taucherkunst nennt man die Fertigkeit, sich in die Tiefe eines Wassers hinabzulassen u. daselbst eine Zeit lang zu bleiben, um Perlen, Korallen, Austern u. a. unterseeische Erzeugnisse, sowie versunkene Sachen zu suchen und in die Höhe zu bringen. Am gewöhnlichsten bedient man sich dabei der schon seit dem Anfange des 16. Jahrh. bekannten Taucherglocke, welche aus einem kegel= oder kastenförmigen Gefäße besteht, das umgekehrt und darin der Taucher in's Wasser hinabgelassen wird. Die in der Glocke befindliche Luft verhindert den Eintritt des Wassers in dieselbe und der offene Boden gestattet dagegen eine freie Bewegung des Tauchers. (Vergl. Perlen.)

Tauchnitz (Karl Christoph Traugott), geb. 1761 zu Großpardau bei Grimma, erwarb 1796 durch Kauf eine Druckerei zu Leipzig, mit der er 1800 eine Schriftgießerei und 1816 eine Stereotypengießerei nach Stanhope's Methode (die erste in Deutschland) verband. Er hat sich um die Vervollkommnung der Typographie im deutschen Vaterlande, sowie um die classische Literatur durch seine Sammlung von äusserst wohlfeilen Stereo=

typausgaben der griechischen u. römischen Autoren Verdienste erworben.

Tauenzien von Wittenberg (Friedrich Bogislav Emanuel, Graf von), geb. 1760 zu Potsdam als der Sohn des berühmten Vertheidigers von Breslau, gest. zu Berlin 1824 als Gouverneur dieser Hauptstadt und kgl. preuß. General der Infanterie, hat sich im Kriege gegen Napoleon als Feldherr Lorbeern gewunden, und s. Beinamen Wittenberg von der Einnahme dieses Platzes am 13. Jan. 1814 erhalten.

Taufe. Die ursprünglich nur zur Gesundheitspflege vorgeschriebenen Abwaschungen im reinen Wasser nahmen im Orient früh eine symbolische u. religiöse Bedeutung an. Bei den Juden wurde jeder zum Judenthume übergehende Heide nicht bloß beschnitten, sondern auch getauft. Johannes, der Vorgänger Jesu, taufte auch geborne Juden, um sie durch diese Reinigung an die Nothwendigkeit einer vollkommenen Buße und Besserung zu erinnern. Christus verordnete, daß die Anhänger seiner Lehre durch die Taufe in seine Gemeinde aufgenommen u. zum christl. Glauben und Leben gebracht werden sollten. So wurde die Taufe in der christl. Kirche das erste u. wichtigste Sacrament. In den ersten Jahrhunderten der Kirche wurde, wie noch jetzt bei den Griechen, der ganze Körper im Wasser untergetaucht, und da gewöhnlich nur Erwachsene zum Christenthume übertraten, wurden die Neubekehrten (s. Katechumenen) vor ihrer Taufe sorgfältig in der Religion unterrichtet. Der Glaube jedoch, daß Ungetaufte nicht selig werden könnten, bewog später die Kirche, auch Kinder zu taufen, und

ebenso wurde im Abendlande statt des völligen Untertauchens allmälig ein bloßes Besprengen mit Wasser gewöhnlich. Nur der Märterertod wurde solchen Gläubigen, die ihn noch als Katechumenen litten, als ein der Taufe gleichgeltendes Mittel zur Seligkeit angerechnet. (S. Bluttaufe.) Die hohen Begriffe der Kirche von den Wirkungen der Taufe, die als unauslöschlich betrachtet werden, haben dazu geführt, jede Wiederholung derselben für unstatthaft zu erklären, daher noch jetzt die Taufe einer Religionspartei bei den übrigen (mit Ausnahme der Wiedertäufer) gilt, obgleich die Taufgebräuche der einzelnen Kirchen und Sekten verschieden sind. Wesentlich ist bei diesem Sacramente eigentlich nur das Aussprechen der Taufformel und das dreimalige Besprengen mit Wasser, das bei den Katholiken und Griechen besonders geweiht wird; doch geht diesem Acte alle Male das christl. Glaubensbekenntniß voraus, welches die Taufzeugen (Pathen) im Namen des Täuflings, wenn dieser ein Kind ist, ablegen. Diese haben zugleich die Pflicht, für die geistige Wohlfahrt des Täuflings zu sorgen u. im Falle des Absterbens oder einer strafbaren Nachlässigkeit der Aeltern des Getauften ihm die nöthige religiöse Bildung geben zu lassen. Die Salbung u. andre Ceremonien sind ausserwesentlich. Uebrigens werden bei der Taufe zugleich dem Kinde seine Vornamen gegeben. — Meertaufe wird der alte Gebrauch auf der See genannt, daß alle diejenigen, die zum ersten Male die Linie passiren, um nach Indien zu gehen, von den als Geistliche u. s. w. verkleideten Matrosen getauft, d. h. tüchtig mit Wasser begossen

werden, wenn sie nicht durch ein ordentliches Trinkgeld sich loskaufen.

Taufgesinnte nennen sich diejenigen Christen, welche die Taufe der Kinder verwerfen, nur Erwachsene dieses Sacramentes fähig achten, und jeden, auch schon getauften Christen, der zu ihrer Partei übertritt, wiedertaufen, daher sie auch Wiedertäufer oder Anabaptisten genannt werden. Ihr Ursprung fällt in die ersten Zeiten der Reformation, und ihr Anhang war besonders unter dem gemeinen Volke am Rhein, in Westfalen, Holstein, der Schweiz und den Niederlanden seit 1524 bedeutend. Sie lehrten ausser der Wiedertaufe auch Gemeinschaft des Predigtamtes, zu dem es keiner besondern Gelehrsamkeit bedürfe, Unerlaubtheit des Eides und der Verwaltung öffentlicher Aemter, und allgemeine Gütergemeinschaft. Mit so gefährlichen Meinungen kamen Joh. Bockold, ein Schneider aus Leyden, und Joh. Matthias, ein Bäcker aus Harlem, 1533 nach Münster, wo der Prediger Rothmann und der Rathsherr Knipperdolling sich ihnen anschlossen. Durch allerlei unruhiges Gesindel unterstützt, machten sie sich gewaltsam zu Herrn der Stadt und jagten Alle, die nicht zu ihnen hielten, hinaus. Nachdem Matthias bei einem Ausfalle gegen den Bischof von Münster, der die Stadt belagerte, das Leben verloren hatte, traten Bockhold und Knipperdolling als Propheten auf und zerstörten die Kirchen; ja der Unsinn wurde so weit getrieben, daß Johann von Leyden sich förmlich zum Könige des neuen Zion (wie sie ihr neues Reich nannten) krönen ließ. Er führte die Vielweiberei ein, ließ Manifeste zur Empörung gegen auswärtige Regenten,

gegen den Papst und Luther ausgehen, und wüthete gegen seine eigenen Anhänger durch Hinrichtungen. Hunger und Seuchen verheerten die Stadt, die endlich am 24. Juni 1535 durch Verrätherei in die Hände der Belagerer fiel. Johann von Leyden (Bockhold) und Knipperdolling wurden mit glühenden Zangen zu Tode gemartert und dann in eisernen Käfigen am Lambertusthurme zu Münster zum Schrecken aller Rebellen aufgehängt. Indessen hatten doch nicht nur einige von den 26 Aposteln, welche auf Bockholds Befehl ausgegangen waren, sein Reich zu verbreiten, hier und da Eingang gefunden, sondern auch mehre von der münsterschen Rotte unabhängige Lehrer der Wiedertaufe und des schwärmerischen Glaubens an die Stiftung eines neuen Reiches reiner Christen fortgefahren, ihre Visionen u. Offenbarungen in den oben genannten Gegenden zu verbreiten. Sie verwarfen zwar die Vielweiberei, Gütergemeinschaft und Grausamkeit gegen Andersgesinnte, welche in Münster ausgeübt worden, pflanzten aber die übrigen Lehren der ältern Wiedertäufer und einige irrige Meinungen von der Menschwerdung Christi, zu denen der damalige Sacramentsstreit Anlaß geben konnte, auf ihre Anhänger fort. So Melchior Hoffmann, ein Kürschner aus Schwaben, der 1540 zu Strasburg im Gefängnisse starb, und der Glasmaler David Joris aus Delft, welcher sich in der Folge zu Basel unter dem Namen Joh. von Brügge niederließ und zur reformirten Kirche übertrat, in der er 1556 starb. Endlich gelang es um die Mitte des 16. Jahrhunderts dem besonnenen Menno (s. d.), die Wiedertäufer zu geregelten Gemeinden zu verbinden, welche unter den Namen Mennoniten,

Mennisten oder Taufgesinnte, wie sie sich selbst jetzt noch nennen, im nördlichen Deutschland und in Holland mit pünktlicher Nachahmung aller Eigenheiten der ältesten apostolischen Kirche ein für sich bestehendes Kirchenthum bildeten. Doch konnte er nicht hindern, daß sie schon 1554 über den Grad der bei dem Kirchenbanne anzuwendenden Strenge uneinig wurden und in die noch jetzt fortbestehenden Parteien der Gelinden oder Waterländer (vom Waterlande in Nordholland, wo sie ihre ersten Gemeinden hatten) und der Strengen oder Feinen (d. h. besonders Gottseligen und Genauen) theilten, wovon die letztern nach s. Tode wieder in mehre Parteien zerfielen, die sich aber in der Folge zum Theile wieder vereinigt haben. Desto wichtiger wurde die in der großen Gemeinde der vereinigten Wiedertäufer aller Schattirungen 1664 zu Amsterdam durch die Neigung eines Theiles derselben zu den Grundsätzen der Remonstranten (s. d.) entstandene Trennung. Galenus Abrahamssohn von Haen, ein gelehrter Arzt und Lehrer der Taufgesinnten, von sanftem Charakter und ausgezeichneten Gaben, wurde der Anführer dieser neuen Partei, die man nach ihm Galenisten nannte. Er behauptete, daß weniger die Lehre als ein frommes Leben über den Werth des Christen entscheide, auch daher keinem Redlichen und Schriftgläubigen die Kirchengemeinschaft zu verweigern sey, und verrieth dabei socinianische Ansichten von Christus und dem heiligen Geiste. Samuel Apostool, ebenfalls Arzt und Lehrer der Gemeinde, erklärte sich mit dem altgläubigen Theile derselben gegen solche Neuerungen und für das Festhalten der alten Bekenntnisse und Gewohnheiten. Die Alt-

gläubigen wurden nach ihm Apostoolen genannt und heißen auch (mit Ausschluß der sogenannten Feinen, die aber jetzt von den Gelinden nicht mehr sehr unterschieden sind) wegen ihrer Anhänglichkeit an die nach Menno's Lehre aufgestellten ältern Confessionen Mennoniten im engern Sinne. Sie taufen zwar keinen Ueberläufer wieder und haben auch von der Strenge des Bannes viel nachgelassen, halten aber noch sorgfältig auf das Verbot des Eides, der Kriegsdienste u. der Theilnahme an öffentlichen Aemtern. In Holland erlangten die Taufgesinnten überhaupt schon unter Wilhelm I. Duldung und 1626 völlige Religionsfreiheit. In diesem Lande sind jetzt 131 Gemeinden mit 183 Lehrern von allen Parteien der Taufgesinnten, unter denen die meisten zu den Galenisten oder Remonstrantischen gehören. Die Taufgesinnten in Deutschland, wo sie besonders in den Rheinländern häufig sind, in Ostpreußen, der Schweiz, Elsaß und Lothringen, halten sich zu den eigentlichen Mennoniten. Im Gottesdienste aller dieser Parteien findet man wenig Abweichung von den Formen des protestantischen, doch stehen sie den Reformirten hierin näher als den Lutherischen. Im Allgemeinen verdienen die Taufgesinnten das ihnen sonst beigelegte Lob des Fleißes, der Wirthlichkeit, Stille und Sittenreinheit noch jetzt, nur haben viele unter ihnen sich so sehr an die Weltsitte gewöhnt, daß das Gepräge der Eigenheiten ihrer Sekte sich immer mehr verwischt und dieselbe überhaupt in Verfall und Abnahme zu seyn scheint.

**Tauler** (Johann), geb. 1294, gest. als Domini=

kaner zu Strasburg 1361, ein berühmter Mystiker des 14. Jahrh. und trefflicher Prediger, dessen Predigten (gedruckt 1498 u. 1580) zugleich sein Verdienst um die Lehrsprache der Deutschen bewähren und oft in die neuere deutsche Sprache übertragen worden sind. Johann Arndt hat sein Leben beschrieben 1689.

Taunus, ein ansehnliches, besonders seiner Heilbäder (Ems, Schlangenbad rc.) wegen berühmtes Waldgebirge, zwischen dem Main und der Lahn, in der nassauischen Grafschaft Katzenellnbogen.

Taurien (taurischer Chersones), eine Statthalterschaft des europäischen Rußlands, begreift die Halbinsel Krim, die Halbinsel Taman, jetzt Tmutarakan, und die Länder und Steppen, welche die nogaischen und budschiakischen Tataren bewohnen. Sie hat auf 1646 Q. M. 301,400 Einw. und viele, aber nicht große Städte. Simferopol am Salgir ist der Hauptort. Die Städte Feodosia (Kaffa), Sewastopol u. Eupatoria sind des Handels auf dem schwarzen Meere wegen wichtig. Das asowsche und schwarze Meer umgeben die Halbinsel auf beiden Seiten. Der südliche Theil der Krim gehört zu den schönsten und fruchtbarsten Ländern der Welt. Ergiebige Aecker, schöne Weinberge und eine große Anzahl bewohnter Dörfer wechseln hier mit einander ab, und in den Gärten werden eine Menge Südfrüchte gezogen. Auch die Rindvieh-, Pferd- u. Schafzucht sind erheblich. Die Schafe liefern die sehr beliebten krausen, grauen Lämmerfellchen, die den Namen der krim'schen führen. Die Haupteinwohner sind mohamedanische, auf der Insel ansäßige Tatarn, welche Ackerbau, Viehzucht, Handel

und Gewerbe treiben. Auch leben hier Russen und viele Griechen, Armenier und Juden, welche besonders an dem Handel des Landes lebhaften Antheil nehmen. Auch andre Europäer verschiedener Nationen hat die russische Regierung als Colonisten in das Land gezogen.

Tauris, Hauptstadt der Provinz Aderbidschan in dem westl. Persien, liegt in einer Ebene, in welcher sich kein Baum findet, an den Flüssen Spintscha und Atschi und hat 300 Karavanserais, 250 Dschamien u. Moscheen, 20,000 H. u. 150,000 Einw. Sie ist mit Mauern von Backsteinen umgeben, die durch viele Thürme gedeckt werden, und in ganz Asien als Handelsstadt berühmt.

Taurus, ein berühmtes Gebirge in dem östlichen Theile der asiatischen Türkei, welches sich am Ursprunge des Euphrat, wo der mit ewigem Schnee bedeckte Ararat hervorragt, am meisten erhebt und sich in mehren Ketten über den größten Theil Westasiens verbreitet.

Tausendjähriges Reich, s. Chiliasmus.

Tausend und eine Nacht ist der Titel einer sehr bekannten Sammlung morgenländischer Mährchen (s. d.) u. Erzählungen, welche lange zuvor im Orient verbreitet war, als sie 1704 durch Ant. Galland's, eines ausgezeichneten franz. Orientalisten, Uebersetzung den europäischen Literatoren und bald auch dem größern Publicum bekannt ward. Sie ward bei ihrer Erscheinung mit allgemeinem Beifall aufgenommen u. ging, übersetzt und bearbeitet, alsbald als vielgelesenes Volksbuch durch Europa. Galland hatte aus der unvollständigen arabischen Handschrift, die ihm zu Gebote

stand, nur einen Theil des Ganzen zu geben vermocht, nachher aber wurden von Chaois und Cazotte, Caussin de Perceval und besonders in neuester Zeit durch die deutschen Gelehrten von Hammer und Habicht die Lücken ergänzt, die Fehler Galland's berichtigt u. die Aechtheit des Ganzen dargethan. Prof. Habicht gab in Verbindung mit von der Hagen und Karl Schall zu Breslau 1825 (2. Aufl. 1827) eine vollständige deutsche Uebersetzung in 15 Bändchen, und gleichzeitig die arabische Urschrift mit einem Commentar heraus. Das Ereigniß, welches nach der ursprünglichen Anlage der Sammlung den Hintergrund bildet und an das alle jene Erzählungen ohne weitere künstl. Verbindung, ausser dem innern Zusammenhange einzelner, sich anschließen, ist folgendes: Der Sultan Schachriar, entrüstet über die Untreue seiner Gemahlin, gibt das Gesetz, jede seiner künftigen Gattinnen am ersten Morgen nach der Vermählung zu tödten. Einer derselben endlich, Scheheresaden, der großherzigen Tochter des Vesiers, gelingt es, dem blutigen Jammer ein Ziel zu setzen, indem sie durch den Zauber ihrer Mährchen den Sultan bestimmt, die Hinrichtung der schönen Erzählerin von einem Tage zum andern zu verschieben. So verfließen 1001 Nacht, also 2 Jahre u. 3 Monate, in deren Verlaufe Scheheresade Mutter von 3 Kindern geworden ist. Diese führt sie jetzt dem Gemahle vor, der, durch ihr Flehen erweicht, Gattin u. Kinder in seine Arme schließt, Scheheresaden das Leben schenkt und nichts von ihr verlangt, als daß sie auch ferner von Zeit zu Zeit ihm einige der Geschichten erzähle, die ihn so oft an ihrer Seite ergötzt haben.

Tauto (griech.), Dasselbe; daher tautochronisch, von gleicher Zeitdauer, stetig, wie z. B. die Pendelschwingungen; Tautogramm, ein kurzes Gedicht, dessen Zeilen sämmtlich mit dem nämlichen Buchstaben beginnen; Tautologie, derjenige stylistische Fehler, wenn man zweierlei Ausdrücke gebraucht, ohne damit mehr zu sagen, als was der eine schon ausdrückt. Eine tautochronische Linie ist eine Curve dann, wenn jeder Fall in derselben, bis zu ihrem Tiefsten, die näml. Zeitdauer erfodert, sein Anfangspunkt sey, welcher er wolle. Dieß ist in Bezug auf bloße Schwerkraft der Fall mit der Cykloide.

Tavernier (Jean Baptiste), Kaufmann, geb. zu Paris 1605, handelte, wie sein Vater, mit Landcharten, durchreiste Europa, die Türkei, Persien und Indien, sammelte sich vom Handel mit Edelsteinen so viel, daß er die Herrschaft Aubonne in der Schweiz kaufen konnte, gab aber diese wegen des üblen Betragens seines Neffen 1687 wieder weg, unternahm eine siebente Reise in den Orient und starb auf derselben zu Moskau 1689. Die Beschreibung seiner Reisen, zu deren Ausarbeitung er sich der Hilfe ihm befreundeter Gelehrten bediente, ist zu Paris 1679—87 in 3 Quartbänden erschienen.

Taxe, der durch Schätzung (Taxation) bestimmte Preis einer Waare, besonders wenn er obrigkeitlich festgesetzt ist; dann dasjenige, was für Gerichtshandlungen bezahlt werden muß. Ein vom Amte bestellter Schätzmann wird Taxator genannt.

Taxus, ein immergrüner Baum mit rothen, fleischigen, etwas betäubenden Beeren. Der gemeine, süddeutsche (T. baccata) ist gegen Epilepsie u. Hundswuth empfohlen.

Taygetus, in der alten Geographie ein bekanntes Gebirge in Sparta, an der Gränze von Messenien. Jetzt hausen hier die Mainotten.

Taylor (John), ein gelehrter u. scharfsinniger Kritiker und Archäolog, geb. zu Shrewsbury 1703, gest. 1766 zu London, wo er an der Paulskirche angestellt war, hat sich besonders durch seine Ausgabe der attischen Redner u. seine Untersuchungen über die Rechte und Gerichte der Griechen berühmt gemacht.

Technik, bei den schönen Künsten die Lehre von den materiellen Bedingungen einer Kunst und wie sie kunstgerecht und regelmäßig zu handhaben sind. Daher setzt man auch das Technische dem Aesthetischen einer Kunst entgegen. Ein technischer Ausdruck (terminus technicus) ist ein solcher, welcher in einer Kunst oder Wissenschaft einheimisch und ihr eigenthümlich ist.

Technologie, Gewerbskunde, die Lehre der künstlichen Verarbeitung der Naturerzeugnisse für die Bedürfnisse der Menschen, wird in die allgemeine und besondre getheilt. Unter der allgemeinen versteht man die Kenntniß der verschiedenen Mittel, welche zu den verschiedenen Absichten der Handwerker und Künstler bei ihren mannigfaltigen Arbeiten angewandt werden, also die Zusammenstellung der Mittel und Arbeiten, um natürliche Körper zu verkleinern, ihren Zusammenhang zu vermindern, getrennte zu vereinigen, sie zu verdichten, ihnen eine eigene Form oder Bildung zu geben u. s. w. Da alle Gewerbe chemischer, oder mechanischer, oder gemischter Natur sind, so ist die allgemeine Technologie eine technische Chemie und Maschinenlehre in jener absichtlichen Zusammenstellung. Die besondere

Technologie gibt alsdann eine Beschreibung aller dieser einzelnen Gewerbe nach der Ordnung der Arbeiten, welche bei Verwandlung eines jeden Materials in ein die menschl. Bedürfnisse wirklich befriedigendes Gut vorgenommen werden.

Tectur, die Decke, Bedeckung, der äussere Umschlag, z. B. eines Actenbundes.

Te deum, s. Ambrosianischer Lobgesang. — Die besten neuern Compositionen dieses bei feierlichen Gelegenheiten in der katholischen Kirche gewöhnlichen Lobgesanges haben Hasse, Naumann, Haydn, Danzi und Schicht geliefert.

Tegea, in der alten Geographie eine ansehnliche Stadt in Arkadien.

Tegern-see, Schloß und Dorf im bayer. Landgerichte gl. N. im Isarkreise, 7 Meilen von München, am gleichnamigen See, war einst eine gefürstete Benedictinerabtei und in neuerer Zeit der Lieblingsaufenthalt des verstorbenen Königs Maximilian, dessen Wittwe die Herrschaft jetzt gehört. In der Nähe wird feiner Marmor gebrochen und in Säge- und Schleifmühlen verarbeitet. Eine Stunde entfernt liegt das vom verstorbenen Könige mit großen Kosten sehr gut eingerichtete Bad Kreuth, dessen Quelle schwefel- und eisenhaltig ist. In der Gegend sammelt man Bergnaphta, hier Quirindöl genannt.

Tegnér (Esaias), geb. 1782, ist Bischof des Stifts Wexiö in Smaland, Dr. der Theologie und Ritter des Nordsternordens u. einer der gefeiertsten jetzt lebenden Dichter Schwedens. Ein großer Theil seiner noch nicht gesammelten dichterischen Arbeiten ist in der von ihm

mitredigirten Zeitschrift „Iduna" gedruckt, u. sechs Romanzen sowie „Frithiofs-Saga" von Frau v. Helvig (Tübg. 1826) auch in's Deutsche übersetzt.

Teheran, die jetzige Residenz von Westpersien, in Irak Adschemi, mit großem, als Citadelle zu betrachtendem Schlosse, über 50,000 Einw., aber wenigem Gewerbe und an sich auch schlecht gelegen. Der Hof verläßt den Ort im Sommer.

Teich unterscheidet sich vom See (s. d.) nicht durch geringere Größe, denn es gibt Teiche bis zu ¹/₄ Q. M., sondern durch die künstliche Anlage, d. h. durch den Damm und den Ständer, und heißt auch Fischteich oder Weiher, wenn er ausschließlich zum Fischen dient. Die Fischzucht in Gewässern, wo man jederzeit des Wassers Herr ist, wird Teichwirthschaft genannt.

Teig, jede zähe und weiche Masse, die dazu bestimmt ist, durch bloße Handthätigkeit eine bestimmte Gestalt zu bekommen.

Teimer (Martin), Freiherr v. Willtau, östreichischer Major in der Armee, Ritter des Theresienordens, geb. 1778 im Dorfe Schlanders im Vintschgau als der Sohn armer Taglöhnersleute, studirte zu Innsbruck die Rechte, trat aber 1796 als Gemeiner in die Tyroler Landwehr, schwang sich 1802 zum Hauptmann der neuerrichteten Miliz empor und war 1809 Hofer's (s. d.) kühner Genosse bei Ausführung der tyroler Insurrection. Er bewirkte die gleichsam im Fluge geschehene Eroberung des ganzen mittlern und nördlichen Tyrol und die Gefangennehmung der 8000 Franzosen und Bayern bei Willtau, wofür er den Ti-

tel eines Freiherrn von Willtau erhielt. Seit dem Wiener Frieden lebt er zu Grätz in Steiermark auf dem kleinen Gute, das ihm Kaiser Franz zur Belohnung seiner Verdienste geschenkt hat.

**Teint** (franz.), die mehr oder minder zarte Färbung und Durchscheinbarkeit der menschl. Haut.

**Telamon**, der Sohn des Aeacus, einer der Argonauten, der jedoch zugleich mit Herkules, dessen Begleiter er war, sie auf Troas verließ, war auch mit bei der Jagd des kalydonischen Ebers u. als Herkules den Laomedon besiegte (s. Hesione). Sein Sohn Ajax (s. d.) heißt nach ihm der Telamonier.

**Telegraph**, s. Signalkunst.

**Telemachus**, der Sohn des Ulysses und der Penelope, lag noch an der Mutter Brust, als sein Vater in den trojanischen Krieg ging, war aber um die Zeit s. Rückkehr von seinen Irrfahrten nach der Odyssee bereits ein erwachsener Jüngling. Minerva in s. Erziehers Mentor Gestalt wies ihn an, die Freier seiner Mutter fortzuschaffen und die Höfe griechischer Fürsten zu besuchen, um Nachrichten von seinem Vater einzuziehen. Während er noch auf dieser Reise sich befand und in Sparta von Menelaus hörte, daß sein Vater noch bei der Kalypso auf einer Insel verweile, war Ulysses auf Ithaka angekommen, u. Minerva, welche dem Telemach erschien, rieth ihm, ebenfalls dahin zurückzukehren. Gemeinschaftlich mit seinem Vater überlegte er nun, wie sie sich die unverschämten Freier der Penelope vom Halse schaffen wollten. Sie bedienten sich hierzu einer List, indem Ulysses in Bettlerkleidern unter den Freiern erschien und, als diese sich über ihn lustig machen woll-

ten, die Freier in Verbindung mit seinem Sohne erlegte!
Nach Ulysses Tode soll Telemachus die Circe geheirathet
und mit ihr den Latinus und die Rome gezeugt haben,
von welcher Rom nach Einigen den Namen haben soll.
Ueber den moralischen Roman „Telemach" s. Fenelon.

Telemann (Georg Philipp), einer der berühmtesten
und fruchtbarsten Componisten seiner Zeit; geb. 1681 zu
Hildesheim, wurde Organist u. Musikdirector an der Neu-
kirche daselbst, später an verschiedenen andern Orten und
starb als Musikdirector zu Hamburg 1767. Er war
ein großer Liebhaber der musikalischen Malerei und
s. Opern wurden auch in Frankreich gern gehört. Auch
als Kirchencomponist war er ausgezeichnet.

Teleologie (Zwecklehre) wird in der Philosophie
die Lehre von den Zwecken genannt, welche die Vernunft
in der Einrichtung der einzelnen Naturwesen, wie in
ihrer Verbindung mit einander, dann in der Geschichte
in dem Zusammenhange und den Folgen der Begeben-
heiten wahrnimmt und zu Schlüssen benützt, welche von
der Betrachtung der Zweckmäßigkeit aller erschaffenen
Dinge zur Erkenntniß des Daseyns und der Eigenschaf-
ten des Schöpfers aufsteigen. Der dadurch gebildete Be-
weis für das Daseyn Gottes heißt der teleologische oder
physikotheologische. (Vergl. Gott, Metaphysik und Phy-
sikotheologie.)

Teleskop, s. Fernrohr.

Tell (Wilhelm), ein schlichter Landmann aus Bürg-
len bei Altorf, der Befreier der Schweiz, als welchen ihn
wenigstens die Schweizer aus innigstem Gemüthe feiern,
war einer des Rütlibundes gegen die Bedrückungen
des Landvogts Geßler. Der rüstige schlichte Landmann

konnte indeß seinen Groll nicht so ganz im Herzen verbergen, sondern zeigte, wiewohl zum eigenen Schaden, daß er das Heucheln nicht gelernt habe. Deßwegen nahm er auch seinen Hut vor dem aufgesteckten Hute, dem Zeichen der österreichischen Herrschaft, nicht ab, weßhalb ihn der Landvogt zuerst zum Tode verurtheilte, dann aber ihm befahl, als bekannter guter Schütze, vom Kopfe seines eigenen Sohnes einen Apfel zu schießen. Dem zitternden Vater mißlang der Schuß doch nicht, aber die krampfhafte Bewegung, die er nach der Brust machte, ließ dort noch einen Pfeil entdecken. Geßler versprach ihm sein Leben, wenn er ihm gestehe, was er mit diesem Pfeile habe machen wollen, und Tell sagte freimüthig, daß, wenn der erste Pfeil sein eigen Kind getroffen, dieser zweite auch den Landvogt nicht verfehlt haben würde. Geßler, froh, eines solchen gefährlichen Mannes habhaft zu seyn, ließ Tell in Fesseln werfen und nahm ihn mit zu Schiff auf den Vierwaldstädter See, damit er auf seiner Feste dem Gefährlichen das Tageslicht u. die Macht zu'm Schaden nehme. Ein heftiger Seesturm, der den Untergang des Schiffes befürchten ließ, bewog indeß den Landvogt, da ihm Tell als der geschickteste Schiffsmann geschildert wurde, denselben wieder zu entfesseln und auf den Fall der glücklichen Landung die Befreiung zu versichern. Tell indeß befreite sich selbst, indem er, das Schiff an's Ufer lenkend, plötzlich aus demselben sprang, ohne daß es den Uebrigen gelungen wäre, hier zu landen und den Entflohenen zu verfolgen. Tell paßte dem Landvogte im engen Passe von Küßnacht ab, und das tödtende Geschoß raubte ihm hier das Leben, worauf sogleich allenthalben der Auf-

stand gegen die österreichische Unterdrückung ausbrach, aus welchem die Freiheit der Schweiz erblühte. Dieß ist alles, was wir von Tell wissen, jedoch nicht unbestritten wahr, wiewohl der bekannte schweizerische Schriftsteller Johannes v. Müller es als wahr annimmt u. die große Liebe des Volkes an die Tells-Feier, die Tells-Kapelle rc. dafür spricht. Eine ähnliche Begebenheit wie von Tell u. Geßler wird auch von einem gewissen andern Wilhelm Tell und einem Grafen von Seedorf aus viel frühern Zeiten, und sogar von einem Dänenkönige Harold und einem gewissen Tholko erzählt. Schiller hat nach der Schweizer Sage sein berühmtes Drama: „Wilhelm Tell" bearbeitet.

Teller (Wilhelm Abraham), geb. 1734 zu Leipzig, gest. 1804 als Oberconsistorialrath und Propst in Berlin, ein gelehrter und freisinniger Theolog des 18. Jahrh., von dem s. „Lehrbuch des christl. Glaubens" (1764), s. „Wörterbuch des N. Test." (6. Aufl. 1805), s. „Religion der Vollkommenern" (1792) und die „Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Christenthums insbesondre", endlich das „Magazin für Prediger" (10 Bde. 1792 bis 1801) zu erwähnen sind.

Tellinen, versteinert Tellinitten, ein sehr zahlreiches Geschlecht flacher, breiter, meist ovaler, auch rhomboidal., zweischaliger Muscheln mit drei in einander greifenden Schloßzähnen. Das mit zwei Röhren versehene Thier ist faserlos und kann fortspringen.

Tellurismus wird von Manchen der thierische Magnetismus genannt. Man vergl. Dr. Kieser's System des Tellurismus oder thier. Magnetismus. 2 Bde. (Lpz. 1822.)

Tellurium, auch Sylvan genannt, ein Metall, welches 1798 von Klaproth in mehren siebenbürgischen Golderzen gefunden wurde, von zinnweißer Farbe, geradblättrigem G-füge, starkem Metallglanz und großer Sprödigkeit. In der Astronomie wird so eine Maschine zur Veranschaulichung der in der Theorie der Bewegung der Erde um die Sonne vorzutragenden Lehren genannt.

Tellus oder Gäa, die Erde als kosmologische Gottheit der Alten, entstand gleich nach dem Chaos und erzeugte aus ihr selbst den Pontus (das Meer), die Berge und den Uranus (Himmel), um sich damit rings zu bedecken. Dann erzeugte sie mit dem Uranus die Titanen, und auf ihren Rath tödtete einer von diesen, Kronos (die Zeit), den Uranus wegen der grausamen Behandlung seiner Kinder. Sie wurde auch als weissagende Gottheit verehrt und war in den ältesten Zeiten die Vorsteherin des delphischen Orakels. In Rom hatte sie einen Tempel.

Telyn hieß die Leyer der Barden.

Temeswar, ehemals die Hauptstadt des temeswarer Bannats, das im Frieden zu Passarowiz (1718) von den Türken an Oestreich abgetreten wurde, ist jetzt die Hauptstadt einer Gespannschaft gl. N. in dem Kreise jenseits der Theiß in Oberungarn, liegt am Flusse Bega und am Begacanal, in einer sumpfigen, ungesunden Gegend, ist eine kgl. Freistadt, Sitz des kaiserl. Generalcommando's für die Bannatgränze, einer Cameraladministration und eines griech. Bischofs u. gehört zu den wichtigsten Festungen des östr. Staates. Es zählt 400 H. und 11,000 Einw., mit Fabriken, besonders in Seide, und lebhaftem Handel.

**Tempe**, ein reizendes Thal in Thessalien, wo der Peneus, einer der ansehnlichsten griech. Flüsse, sich einen Weg zwischen den Gebirgen Olympus und Ossa hindurch gebahnt hatte, und durch welches zugleich die Heerstraße aus Thessalien nach Macedonien ging. Nach demselben wird jetzt jedes schöne Bergthal, das von einem sanften Flusse durchströmt wird, in der Dichtersprache ein Tempe genannt.

**Tempel** bedeutete ursprünglich das Gewölbe des Himmels oder einen geheiligten Ort im Freien, wo Gottheiten verehrt und Schicksalszeichen an Sternen, Vögelflug u. s. w. am Schicklichsten wahrgenommen wurden. Hiernach nannte man späterhin auch die zur Sicherung der Götterbilder u. der Opfer auf den Altären meist auf Anhöhen angelegten Gebäude Tempel, die die fortschreitende Bildung der Völker allmälig zu Prachtbauten gestaltete, und deren Anzahl die Vielgötterei vervielfältigte. In Asien, wo die Anzahl der Tempel verhältnißmäßig geringer war, als bei den Griechen und Römern, hatte oft die Kraft, Kunst u. Wohlhabenheit ganzer Nationen sich an dem Baue eines einzigen Tempels erschöpft. So fanden die Hebräer den einzigen Vereinigungspunkt ihrer Religionsübung und Vaterlandsliebe an ihrem Nationalheiligthume zu Jerusalem, dem von Salomon erbauten Tempel, an dessen Stelle nach seiner Zerstörung durch die Assyrer die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten jüdischen Stämme unter Serubabel einen zweiten von derselben Form, jedoch mit geringerer Pracht erbauten, welchen Herodes der Große nach einem größern Maßstabe umbaute und mit vier terrassenförmig aufsteigenden

Vorhöfen umgab. Der Ruhm dieses prachtvollen und nach seiner Zerstörung durch die Römer nicht wieder aufgebauten Tempels u. seine religiöse Bedeutung für Juden und Christen hat ihn der Erinnerung bis auf unsere Tage vor andern Gebäuden des Alterthums merkwürdig erhalten. Mit Beziehung auf denselben nennen die Freimaurer ihre Logensäle Tempel und ihre moralischen Zwecken gewidmete Arbeit ein Bemühen, ihn wieder aufzurichten. Jetzt werden im eigentlichen Sinne des Wortes nur die gottesdienstlichen Gebäude der Heiden Tempel genannt; die Christen dagegen haben Kirchen, die Juden Synagogen, die Moslems Moscheen. Die Sprache der Poesie gibt aber auch christl. Kirchen den Namen Tempel. So heißt endlich auch ein in der neuesten Geschichte, besonders durch die Gefangenschaft Ludwigs XVI. und s. Familie, bekannt gewordenes großes Gebäude in Paris, von dem eine Strasse u. eine Vorstadt den Namen erhalten hat und das 1222 von den Tempelherrn erbaut wurde. Er wurde 1816 zu einem Nonnenkloster eingerichtet.

Tempelherren hießen die Glieder eines durch die Kreuzzüge entstandenen berühmten Ritterordens, der es in Bälde zur höchsten Blüthe und zu großem Reichthume brachte, eben dadurch aber auch so unglückl. endete; ihn stifteten Hugo von Pajens, Gottfried von St. Uldemar und sieben andere Ritter 1119 zur Beschützung der Pilger auf den Strassen des gelobten Landes, woraus hernach als weitere Bestimmung die Vertheidigung des heil. Grabes und des Glaubens selbst gegen die Sarazenen hervorging. Sie legten wie die regulirten Canoniker die Gelübde der Ehelosigkeit, des Gehorsams

und der Armuth ab und lebten Anfangs von der Wohlthätigkeit der christlichen Großen in Palästina. König Balduin II. von Jerusalem räumte ihnen eine Wohnung an der Ostseite der Stätte des ehemaligen Tempels zu Jerusalem ein, woher dann ihr Name entstand, und der Papst Honorius II. bestätigte den Orden 1127 auf dem Concilium zu Troyes u. verpflichtete sie auf die Ordensregeln des heil. Benedict und die Verbesserungen des heil. Bernhard von Clairvaux, der sich selbst viel für diesen Orden interessirt hatte. Der Ruf ihrer Thaten verschaffte den Tempelherrn in kurzer Zeit nicht nur Zufluß von Rittern aus den ersten Häusern, sondern auch durch die Frömmigkeit jener Zeit bedeutende Reichthümer und Ländereien, die so weit stiegen, daß der Orden 1244 nicht weniger als 9000 wohlfundirte Balleien, Comthureien, Priorate und Tempelhöfe besaß, somit an Macht keinem Königreiche nachstand, dann vermöge seiner nach und nach erhaltenen großen Privilegien unabhängig von jeder geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, selbst ausgenommen von den Wirkungen des Interdicts war und nur den Papst als Schirmherrn anerkannte. Die Klassen des Ordens waren Ritter, Waffenträger, dienende Brüder und eigene Geistliche. Alle trugen als Ordenszeichen einen Gürtel aus Linnenfäden, die Geistlichen hatten weiße, die dienenden Brüder aschgraue oder schwarze Kleider, die Ritter selbst aber über ihrer Ritterkleidung noch leinene Mäntel mit achteckigen blutrothen Kreuzen, zum Zeichen, daß sie ihr Blut im Dienste der Kirche vergößen. Die Ritter konnten nur aus altem Adel seyn und aus ihnen wurden die Vorstände des Ordens, die Ordensbeamten in

den Capiteln, Marschälle und Pannerherrn im Felde, Drapiers als Aufseher über die Kleidung, Prioren als Vorgesetzte einzelner Tempelhöfe, Comthure u. Großpriore über ganze Provinzen, und der Großmeister, das Oberhaupt des Ordens, der Fürstenrang hatte, gewählt. Die Freiheiten exemter Geistlichen und seine ritterliche Macht gaben dem Orden, der durchaus von allen Verhältnissen mit der Welt geschieden und von niemand abhängig war, seine innere Kraft. Allein Macht u. Reichthum machten ihn übermüthig und üppig, u. der Zweck der Tempelherrn, die Vertheidigung des christl. Glaubens gegen die Saracenen, wurde bald ganz übersehen, so daß man dem Orden nicht nur, um seinen Reichthum u. s. Macht zu behalten und zu verwahren, ein anderes als ein der Stiftung nach feindliches Benehmen gegen die Saracenen, sondern, wie Kaiser Friedrich II., sogar Einverständniß mit denselben u. offenen Verrath vorwarf. Dieser Kunstgriffe ungeachtet mußten sie doch endlich aus dem heil. Lande weichen und schlugen ihren Hauptsitz auf der Insel Cypern auf, wo spätere Großmeister die Fehler ihrer Vorgänger zu vergüten suchten. Während dieser Zeit aber war der Feuereifer der Kreuzzüge so ziemlich erkaltet, u. um sich Reichthümer zu sammeln, hatte niemand mehr Lust so weit zu ziehen, man nahm lieber das Nahegelegene. Um so mehr mußten die reichen Besitzungen des Tempelherrn-Ordens Neider finden, aber wer war im Stande, diesem mächtigen Orden, der nur unter dem Papste selbst stand, beikommen zu können? Hierfür wußte der schlaue Philipp der Schöne von Frankreich Mittel, denn die reichen, großentheils in seinen Staa-

ten liegenden Güter zu sehr in die Augen stachen. Er wußte den Schirmherrn dieses Ordens selbst, den Papst Clemens V., der mit ihm so ziemlich gleiche Gesinnungen haben mochte, zu bereden, den Großmeister des Ordens, Jakob Bernhard v. Molay, nebst 60 Rittern unter dem Vorwande von Berathschlagungen wegen eines neuen Kreuzzuges nach Frankreich zu locken, wo sie am 13ten October 1307 Phillpp der Schöne plötzlich verhaften und unter die Tortur bringen ließ. Zum Schein beschwerte sich der Papst hierüber, nahm aber dann an den Prozeß-Verhandlungen, zu welchen er 2 Cardinäle abschickte, selbst Antheil. Die schrecklichsten Martern waren nur bei den Wenigsten im Stande, ihnen die schändlichen Geständnisse, die man ihnen vorlegte, auszupressen. Doch wurde ihnen der Prozeß gemacht, 54 Ritter wurden 1310 öffentlich verbrannt, der Papst hob den Orden aus päpstlicher Machtvollkommenheit (per provisionis potius quam condemnationis viam) auf (2. März 1312), u. der Großmeister Jakob v. Molay und der Großprior der Normandie Guido theilten hierauf auf einer Seine-Insel am 18. März 1314 das Schicksal ihrer Ordensritter. Sie betheuerten bis an ihr Lebensende ihre Unschuld, ja sie luden, wie die Sage erzählt, ihre Unterdrücker, den Papst und den König, binnen Jahr und Tag vor Gottes Gericht. Wirklich starb der Papst schon den 19. April und der König folgte ihm den 29. Nov. d. J. nach. Die Güter des Ordens waren dem Johanniter-Orden zuerkannt, die Schätze aber zu einem neuen Kreuzzuge bestimmt worden. Aber Papst und König behielten das Meiste für sich; Carl v. Sicilien

und Provence ahmte das gegebene Beispiel nach, die Spanier fundirten aus den Gütern neue Ritterorden und in andern Ländern gelangten die Johanniterritter zum reichen Erbe der Tempelherren, und dieß mehr dadurch, daß die aufgehobenen Tempelherrn in diesen Ritterorden übertraten, wiewohl der Papst deren Verfolgung auch in andern Ländern anbefohlen hatte. Dort hatte man aber weniger Ursache, sie zu verurtheilen, und sah den eigentlichen Grund ihrer Verurtheilung nur zu gut ein, daher sie schon 1310 zu Salamanca und Mainz unschuldig gesprochen worden waren. Aus den von Moldenhaver 1792 herausgegebenen Originalakten des Prozesses erkennt man die Schändlichkeit und Gewaltsamkeit des Verfahrens der französischen Gerichte in dieser Sache.

Tempelhoff (Georg Friedrich v.), kgl. preuß. Generallieutenant, Generalinspector aller militärischen Erziehungsanstalten in den preuß. Staaten, geb. zu Trampe in der Mittelmark 1737, studirte zu Frankfurt a. d. Oder und zu Halle Mathematik, trat bei'm Ausbruche des 7jährigen Krieges in preußische Dienste, wohnte den wichtigsten Belagerungen und Schlachten desselben bei und machte sich in der Folge besonders um die Bildung junger Offiziere verdient. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte des 7jährigen Kriegs in Deutschland.“ (Berlin, 1782—1801, 6 Bde. 4.) Er starb 1807.

Tempera heißt in der Malersprache eigentlich jede Flüßigkeit, mit welcher der Maler die trockenen Farben vermischt, um sie mittelst des Pinsels auftragen zu können; insbesondre aber versteht man im engern Sinne darunter jene in Italien von der Mitte des 13. bis

gegen das Ende des 15. Jahrh. so häufig angewandte Art der Malerei, bei welcher die Farben mit verdünntem Eigelb und Leim, der aus gekochten Pergamentschnitzeln gemacht wurde, vermischt wurden. Sie war glanzlos und trocken, gleichwohl aber für alle Gemälde auf Holz und Leinwand in Uebung, bis J. v. Eyck (1470) die Oelmalerei wesentlich verbesserte, und diese nun seit 1500 für Staffeleigemälde beinahe ausschließende Anwendung fand.

Temperamente sind gewisse Verschiedenheiten der einzelnen Individuen des Menschengeschlechtes, wodurch vom Körperlichen aus die Art zu empfinden und zu handeln auf eine bleibende durchgreifende Art abgeändert wird. Man unterscheidet hauptsächlich das cholerische, phlegmatische, sanguinische und melancholische Temperament. Bei dem Choleriker findet man lebhafte Empfindung und Affecte, heftige Leidenschaften, ernste, feurige, anhaltende Thätigkeit und rasche Entschlüsse, dabei Neigung zu Herrschsucht, Stolz, Jähzorn, aber auch zu Großmuth und Freigebigkeit. Der Phlegmatiker dagegen hat wenige und nicht heftige Affecte und Leidenschaften, sein Verstand ist klar, aber verliert sich weder in das Hohe noch bei dem Schwierigen in die Tiefe, Neigung zur Ruhe ist bei ihm vorherrschend und seine Ansprüche gehen nicht über das behagliche Leben und die bürgerliche Stille hinaus. Der Sanguiniker zeigt viel Empfänglichkeit bei geringem Wirkungsvermögen, Beweglichkeit ohne Dauer, viel Phantasie, wenig Tiefe des Gemüths, wie des Verstandes, wechselnde, nicht heftige Affecte und Leidenschaften, zur angestrengten Thätigkeit keine Ausdauer, Neigung zur Genußsucht,

zur Flatterhaftigkeit und zum Leichtsinn. Der Melancholiker endlich hat wenig Empfänglichkeit, aber starkes Wirkungsvermögen, zeigt daher Zurückgezogenheit in sich selbst, Beständigkeit, tiefes Denken, treues Gemüth, anhaltende, auf einen bestimmten Zweck gerichtete Thätigkeit, Neigung zum Trübsinn, zur ascetischen Religiosität und zur Menschenfeindlichkeit. Man schrieb zu Galen's Zeiten jedes Temperament dem Vorwalten einer der Grundfeuchtigkeiten des Körpers (Galle, Schleim, schwarze Galle, Blut) zu und benannte sie hiernach mit obigen Namen. Das cholerische nennt man auch das heftige oder warmblütige, das phlegmatische das träge oder kaltblütige, das sanguinische das flüchtige oder leichtblütige, u. das melancholische das beharrliche oder schwerblütige Temperament.

Temperatur ist der jedesmalige Grad der fühlbaren Wärme (s. d.) unserer Atmosphäre, sey es nun im Freien oder in einem eingeschlossenen Raume. Dieselbe wird mit Hilfe des Thermometers (s. d.) bestimmt. Wenn ein gesunder, starker und ruhiger Mensch die atmosphärische Luft weder kalt noch warm findet, so sagen wir, sie habe eine gemäßigte Temperatur. In der Musik versteht man unter Temperatur eine gewisse Einrichtung der Tonleiter, nach welcher man bestimmten Tönen derselben etwas von ihrer Reinheit benimmt, damit sie alle in gehöriger Harmonie bleiben.

Tempesta (Sturm) ist der Name, unter welchem der durch s. Seestücke berühmte holländische Maler Peter Molyn bekannter geworden ist, als unter s. Familiennamen. Er war 1637 in Harlem geb., arbeitete lange in Rom und starb 1701 im Gefängnisse zu Mai-

land, wo er wegen angeschuldigter Ermordung s. Gattin festgehalten wurde. Ein älterer Maler und Kupferstecher, Antonio Tempesta, gest. 1630 zu Florenz, hat Schlachten und Jagdstücke geliefert.

Temple (William), ein ausgezeichneter Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1628 zu London, studirte zu Cambridge, durchreiste 1648 Frankreich, Holland und Deutschland, wurde nach s. Rückkehr Parlamentsglied von Irland, wohnte den Friedensverhandlungen zu Aachen und Nomwegen bei, brachte 1667 die sogenannte Tripelallianz zwischen England, Holland u. Schweden zu Stande, die die Fortschritte der französischen Waffen in den spanischen Niederlanden hemmte, machte darauf den holländischen Krieg mit und starb 1698. Seine für den Philosophen u. Politiker wichtigen Werke sind zu London 1730 in 2 Foliobdn. gedruckt.

Templer, s. Tempelherrn.

Tempo (Zeitmaß), in der Musik die Bestimmung des Grades der Geschwindigkeit, mit welcher ein Tonstück vorgetragen werden soll. Man unterscheidet gewöhnlich fünf Hauptgrade, welche man mit den Benennungen Largo, Adagio, Andante, Allegro und Presto (s. diese Artikel) bezeichnet und, wo es nöthig ist, durch weitere Zusätze näher bestimmt.

Tenaille, ein Scheerenwerk bei Verschanzungen. (S. Aussenwerke.)

Tenakel, in Druckereien ein mit einem Eisenstachel in den Schriftkasten zu befestigendes längliches Holz, wodurch der Schriftsetzer das Manuscript fest und bequem vor sich behält.

Tenaros, in der alten Geogr. eine Stadt im Pelo-

ponnes, auf dem jetzigen Cap Matapan, wo eine Höhle für den Eingang zur Wohnung des Pluto galt, durch welchen Hercules den Cerberus und Orpheus s. Gemahlin Eurydice aus der Unterwelt entführte. Die Alten nannten auch das Vorgebirge selbst Tänaron und brachen hier den geschätzten grünen tänarischen Marmor.

Tenedos, eine kleine, fruchtbare Insel des ägeischen Meeres, unweit der asiatischen Küste, da, wo Troja lag, führt noch jetzt den Namen, der schon bei Homer vorkommt, und ist der Schlüssel zur Dardanellenstrasse. Die 7000 Einw. bauen viel Muscatellerwein.

Teneriffa, s. Canarische Inseln.

Teniers (David), Vater und Sohn, zwei berühmte Maler der flamändischen Schule. Der erste, geb. 1582 zu Antwerpen, gest. 1649, war Rubens Schüler u. malte Bambocciaden. Der andre, geb. 1610 zu Antwerpen, gest. 1694 zu Brüssel, übertraf ihn noch und verstand die Natur mit ungemeiner Treue nachzuahmen. Am Liebsten malte er Scenen der Fröhlichkeit, aber auch Schlachten, Thiere, Seestücke u. s. w. hat man von ihm.

Tenor ist eine der vier Hauptgattungen der menschl. Stimme. Er ist die zartere unter den beiden Stimmen, welche dem reifen Alter zukommen, oder die hohe männliche Stimme, und hat gewöhnl. den Umfang von d in der kleinen Octave bis f oder g in der eingestrichenen. Zum Ausdrucke der zarten und feinen Empfindungen des männlichen Charakters oder der zarten Männlichkeit ist er besonders geschickt. Uebrigens ist in Deutschland der Tenor seltener als der Baß, weßhalb er auch in seiner Vollkommenheit vorzügl. geschätzt u. gesucht wird.

Tenute, was Fermate (s. d.); am Anfange eines

Tonstückes aber bezeichnet es den gehaltenen Vortrag der Töne überhaupt.

Teos, in der alten Geographie eine Halbinsel und Stadt in Jonien, Anakreons Geburtsort.

Teplitz, Stadt und berühmter Badeort im leitmeritzer Kreise des KR. Böhmen, in einer lachenden, fruchtbaren Ebene, zwischen dem Erzgebirge und dem böhmischen Mittelgebirge, mit 524 H. u. 2500 Einw., verdankt s. Entstehung wie seinen Wohlstand den warmen Quellen, die Ritter Kolostug, wie es heißt, 762 hier entdeckte, und die zugleich das Merkwürdigste der Stadt sind. Das große Männerbad, die zwei Weiberbäder in der Stadt und das Weiberbad in der Vorstadt wurden 1580 errichtet. Später kamen eine Menge andere hinzu, u. auch das nahe Dorf Schönau wird von den Kurgästen der Stein-, Schlangen- und Schwefelbäder wegen, die sich dort befinden, bewohnt. Man vergl. Reuß's „Taschenbuch für die Badegäste in Teplitz" (Teplitz 1823).

Teppiche gehörten zu den frühesten Prachtstücken des orientalischen Luxus. Schon Babylon prangte mit seinen Teppichen, denen die brennendsten Farben auch im Auslande Käufer verschafften. Mit Alexanders Zeiten scheint sie Griechenland angenommen zu haben. Pergamus, die Hauptstadt der attalischen Könige, wurde der Mittelpunkt ihrer Fabricirung, und man gab ihnen dort eine bisher unerhörte Ausdehnung. Allein auch Alexandrien scheint ausgezeichnete Manufacturen von Teppichen besessen zu haben. Rom, seit es Asien unterworfen hatte, suchte es in der Verschwendung für Teppiche seinem Vorbilde gleich zu thun. Purpurteppiche spannte man in den Speisesälen aus u. ruhte auf Tisch-

betten, die purpurfarbene Teppichbehänge umzogen. Später ist diese Kunst, so große Teppiche in Farben und mit Gestalten zu durchweben, auf unbekanntem Wege nach den Niederlanden gekommen; Arras und Brüssel blühten lange vorher durch diesen Gewerbszweig, ehe die Gobelins (s. d.) ihre Manufactur zu Paris gründeten, die sich von hier aus durch das übrige Europa verbreitet hat. Die prächtigen persischen und türkischen Teppiche werden auch in Deutschland nachgemacht. In England werden viele Teppiche in und um Nottingham verfertigt. Auch im Oestreichischen und in Berlin werden jetzt schöne Teppiche fabricirt.

Terceira. Diese Insel war schon bei den Römern unter dem Namen Ternaria bekannt. Sie ist die größte der Azoren und liegt 15° westlich von Portugal. Die Länge derselben beträgt 15 Lieues, ihre Breite 6, ihr Umfang 22. Steile Felsenwände umgeben sie u. machen sie bis auf wenige Punkte, wo Befestigungen angelegt sind, unzugänglich. Das Innere der Insel ist sehr angenehm, gut bewässert u. fruchtbar an Getreide, Mais, Hülsenfrüchten, Hirse, den man nach Lissabon ausführt. Man findet Castanien-, Maulbeer-, Citronen-, Orangen- und Apfelbäume. Der Wein ist nur mittelmäßig. Die Wiesengründe nähren treffliches Vieh. Der vorzüglichste Handel der Insel besteht in Pastellfarben, Bau- und Cedernholz. Die Berge sind auf ihren Spitzen abgeflacht. Die Insel ist häufigen Erdbeben unterworfen, und im Jahre 1761 bildete sich auf ihr ein gefährlicher Vulcan. Die Einwohner sind gut gewachsene, geistreiche, nüchterne und tapfere Leute. Die Weiber

sind von sehr lebhafter und fröhlicher Gemüthsart. Die Bevölkerung zählt 60,000 Seelen. Terceira hat in den Annalen Portugals durch Alphons VI., der auf ihr in Verbannung lebte, eine geschichtliche Berühmtheit erlangt. Dieser Fürst wurde, nach vielen über die Spanier errungenen Vortheilen, von seiner Gemahlin unter dem Vorwande des Blödsinnes vom Throne gestoßen, worauf sie seinen jüngern Bruder heirathete. — Als Don Miguel die Herrschaft Portugals an sich riß, wurde er auf allen Azoren, nur auf Terceira, nicht anerkannt; auf Terceira bildete sich daher zuerst eine provisorische Regierung Namens der rechtmäßigen Königin Donna Maria, und von hier begann Don Pedro seine Expedition gegen den Usurpator. Terceira hat zwei Städte, Angra und Praya. Angra, die Hauptstadt, hat einen guten Hafen, ist der Sitz eines Bischofs, und wird von 2 festen Schlössern vertheidigt. Der Gouverneur der Azoren hat hier seinen Sitz. Gewöhnlich gehen hier die portugiesischen Schiffe, die nach Brasilien oder Indien unter Segel sind, vor Anker. Angra hat 6000 Einw. Praya, mit nur 4000 Einw., hat einen Hafen, aus dem ein sehr lebhafter Handel getrieben wird.

Terentius (Publius Afer), ein berühmter römischer Lustspieldichter, geb. um 194 v. Ch. in Afrika, aber in Rom erzogen und ein Freund des Lälius und Scipio Africanus des Jüngern, unternahm 161 eine Reise nach Griechenland, litt aber auf der Rückkehr Schiffbruch und kam bei oder nach demselben um. Von seinen dramatischen Arbeiten haben sich noch 6 erhalten, die sämmtl. dem Menander nachgebildet sind und sich durch die Feinheit der Diction, die geschmack-

volle Darstellung und die vielen Klugheitslehren und Sittensprüche auszeichnen. Die besten Ausgaben sind von Lindenbrog (Paris, 1602, Frkf. 1623, 4.) und von Westerhof (Haag 1726, 2 Bde. 4.). Von mehren Uebersetzungsversuchen ist keiner ganz gelungen. Der neueste ist von Volper (1828).

Tereus, s. Philomele.

Ter Gouw oder Gouda, Stadt am Fluße Gouewe, einem Yſſelcanal in Südholland, hat 4000 H. und 12,000 Einw., deren Hauptnahrungszweig die Verfertigung thönerner Tabakspfeifen bildet.

Tergovist, die ehemalige, große, aber jetzt verfallene Residenz des Hospodars der Walachei, an der Jalomiza schön gelegen, hat nur 5000 Einw., aber 19 Kirchen, auch Festungswerke.

Termen, fälschlich für Hermen (s. d.).

Terminus (lat.), Gränze, Ziel; daher in der Mythologie der Beschützer der Gränzen, eine römische Gottheit, deren Verehrung Numa Pompilius einführte, als er die Felder der Bürger absonderte und durch Gränzsteine von einander schied. Sein Altar stand auf dem Capitol, und ihm wurden die Terminalien am 23. Febr. gefeiert. Mit ihnen wurde das römische Jahr geschlossen, u. die übrigen Tage sah man nur als Schalttage an. — In juristischer Bedeutung heißt Termin ein Zeitpunct, an welchem, oder ein Zeitraum, innerhalb dessen etwas geschehen muß. Ist mit dessen Versäumung ein Rechtsnachtheil verbunden, so wird er peremptorisch genannt. — In logischer Bedeutung heißt Terminus jeder Begriff; terminus technicus aber ist ein Kunstausdruck, d. h. ein solcher, der einer

Kunst oder Wissenschaft eigenthümlich angehört. Die Lehre oder der Inbegriff derselben heißt Terminologie. — Terminismus ist bald gleichbedeutend mit Determinismus (s. d.), bald bezeichnet es die Lehre einiger Theologen, daß Gott dem Menschen einen bestimmten Termin zur Besserung gesetzt habe (Gnadenfrist), nach dessen Verlauf die Vergebung u. Seligkeit verwirkt sey. Die Anhänger dieser Lehre heißen Terministen und sind nicht mit den Terminanten, Bettelmönchen, die in einem Bezirke (Termin) von Haus zu Haus Geld und Lebensmittel für ihre Klöster sammelten, zu verwechseln.

Termiten oder weiße Ameisen, ein merkwürdiges, in den heißen Ländern heimisches Insectengeschlecht, wohnen in bewundernswürdigen Gebäuden, die sie mit vereinter Kraft über der Erde errichten, sind aber den Menschen sehr schädlich, indem sie in die Wohnungen dringen und darin alles zerstören, wenn man sie nicht zeitlich verjagt. Das scharfe Oel aus dem Akazienfamen schützt das, was damit bestrichen ist, vor ihnen. Die Afrikaner essen sie.

Ternate, eine der Molucken (s. d.).

Ternaux (Wilhelm Ludw., Baron v.), geb. 1763 zu Sedan, einer der verdientesten Manufacturisten in Paris, zugleich ausgezeichneter Deputirter, führte 1819 die Zucht der Cachemirziege in Frankreich ein. Seine Shawls sind die besten in Europa.

Terne, der Fall, wenn unter 5 zugleich gezogenen Numern in der Lotterie drei von einem und demselben Spieler besetzt waren.

Terni, Stadt im Kirchenstaate in der Delegation

Spoleto, mit 7000 Einw., Jesuitencollegium, Oel- u. Weinbau, ist durch viele Alterthümer aus der Römerzeit berühmt. Am 27. Nov. 1798 wurden hier die Neapolitaner von den Franzosen geschlagen.

Ternite (Wilhelm), k. preuß. Hofmaler u. seit 1827 Galerieinspector in Sanssouci, aus Mecklenburg geboren, bildete sich in Italien und hat sich als Historien- und Portraitmaler einen geachteten Namen erworben.

Terpander, berühmter griech. Dichter u. Musiker, auf Lesbos geb., lebte um 650 v. Chr. und soll verschiedene wichtige Erfindungen in der Tonkunst gemacht haben, wovon die der musikalischen Schrift oder der Tonzeichen die wichtigste ist. Die Lacedämonier, die er einst durch seine Lieder zu Ruhe und Frieden zurückgebracht hatte, sangen dieselben bei ihren Gastmälern, daher man ihm auch die Erfindung der Skolien (s. d.) zuschreibt.

Terpenthin, ein dickes oder auch flüssiges Harz, das hauptsächlich von den Terpenthinbäumen, die in Persien, China, Indien, dem nördlichen Afrika und auf einigen griechischen Inseln wild wachsen, gewonnen u. damit ein beträchtl. Handel getrieben wird. Den sogenannten venetianischen Terpenthin (weil ihn die Venetianer zuerst in den Handel brachten) erhält man von den Lerchenbäumen, wenn man diese einige Fuß hoch angebohrt hat. Auch aus Tannen, Kiefern u. Fichten gewinnt man auf dem Schwarzwalde, im Elsaß und in Savoyen Terpenthin, der besonders zu Siegellack und in der Medicin gebraucht wird. Das Terpenthinöl brauchen die Maler zum Flüßigmachen ihrer Farben,

und das bei'm Destilliren desselben zurückbleibende verdickte Harz wird unter dem Namen Geigenharz (Kolophonium) verhandelt.

Terpodion, ein von dem Instrumentenmacher Buschmann erfundenes musikalisches Clavierinstrument, das statt der Saiten Holzstäbchen und daher im Klange mehr Aehnlichkeit mit den hölzernen Blasinstrumenten hat. Die Stäbe werden durch Reibung zum Klingen gebracht.

Terpsichore, die Muse der Tanzkunst. (S. Musen.)

Terra cotta (ital.), gebrannte oder an der Luft getrocknete Erde. Man versteht darunter den Stoff zu Thongefäßen, die aus dem Alterthume sich erhalten haben, und auch solche Gefäße selbst. — Terra firma, festes Land, im Gegensatze der Insel. Insbesondre nennt man so diejenigen Landschaften auf dem italienischen Festlande, die ehemals die Herrschaft der Venetianer anerkannten; dann eine große Landschaft in Südamerika, welche an das Mar del Nord, an Peru, das Amazonenland, das Mar del Sud und die Landenge von Panama gränzt. — Terra di Laboro, diejenige, an vulkanischen Spuren zwar sehr reiche, aber überaus fruchtbare Provinz in Neapel, welche ungefähr mit dem alten Campanien übereinkommt u. Capua zur Hauptstadt hat. — Terra sigillata, die Siegelerde.

Terracina, uralte päpstl. Stadt mit 9000 Einw., Schloß und Bisthum, an den pontinischen Sümpfen höchst ungesund gelegen.

Terrain, der Boden, auf welchem eine kriegerische Wirksamkeit oder Uebung statt findet. Nach seiner Beschaffenheit und seinem Verhältnisse zu militärischen

Zwecken unterscheidet man ebenes, durchschnittenes, offenes, schwieriges Terrain u. s. w. Die Lehre, wie ein Terrain überhaupt u. in einzelnen Fällen für kriegerische Absichten zu benützen ist, wird **Terrainlehre** genannt.

**Terrasse**, in der Gartenkunst eine allmälig aufsteigende Erderhöhung, die oft noch künstlich mit Steinen, Rasen, Blumen u. dgl. eingefaßt ist. In der Malerei ein großes Stück Erdreich, woraus der Vordergrund eines Gemäldes besteht.

**Terreneuve**, s. Neufoundland.

**Territion**, s. Tortur.

**Territorium**, das Gebiet eines Staates, einer Stadt u. s. w. **Territorialpolitik**, die auf Erweiterung und Arrondirung des Staatsgebietes gerichtete Staatskunst. In Deutschland waren von 1648 bis 1816 die immer häufiger werdenden **Territorialausgleichungen**, d. h. Ländertausche, bei denen jeder vertragende Theil zu gewinnen glaubte, eine Folge davon. **Territorialherrn** wurden ehemals in Deutschland auch die Landesherrn im Gegensatze zu Kaiser und Reich genannt. (Vergl. Land. V. Bd. 12. S. 303.). — **Territorialmandate**, eine Gattung Papiergeld zur Zeit des revolutionairen Frankreichs. — **Territorialsystem**, dasjenige System des protestantischen Kirchenrechts, welches von der Ansicht ausgeht, daß dem Landesherrn vermöge seiner Landesherrlichkeit die oberste Leitung der innern Kirchenangelegenheiten zukomme.

**Terrorismus** oder Schreckenssystem, das im Laufe der franz. Revolution von Marat und Robespierre zu

Anfang März 1793 begonnene tyrannische System, unter dem Vorwande des allgemeinen Besten jeden einzelnen Staatsbürger von Frankreich in der beständigen Furcht zu erhalten, in jedem Augenblicke sein Vermögen, seine Freiheit und sein Leben zu verlieren. Es endete mit der Revolution des 9 Thermidor (27. Juli 1794) oder mit Robespierre's Sturz und Hinrichtung, u. von jetzt an, besonders seit dem 1. August 1794, trat an die Stelle des Schreckenssystems das System des Moderatismus oder der gemäßigten Grundsätze.

Tertiarier, s. Franziskaner.

Tertie oder Terz, der 60ste Theil einer Secunde; in der Musik der dritte Ton von einem angenommenen Grundton aufwärts gerechnet; in der Fechtkunst die dritte Stoßart und bei'm Tanzmeister der dritte Pas. — Terzett, ein Singstück mit 3 Hauptstimmen und Begleitung. Zuweilen wird auch so ein dreistimmiger Vocalsatz ohne Begleitung genannt. Instrumentalstücke für 3 Stimmen werden Trios genannt.

Tertullianus (Quintus Septimius Florens), ein berühmter u. zugleich der älteste der lateinischen Kirchenväter, zu Karthago um 150 n. Chr. von heidnischen Aeltern geboren, starb 220 als Presbyter daselbst. Wegen der montanistischen Ansichten, in die er verfiel, wurde er zu Rom in den Bann gethan, u. es ist ungewiß, ob er vor s. Tode mit der Kirche sich wieder ausgesöhnt hat. Die Schriften des Tertullian, polemischen, apologetischen und disciplinarischen Inhalts, sind für die Kirchengeschichte wichtig u. zuletzt von Semler (Halle, 1770, in 6 Bden.) edirt. Seine Anhänger, die Tertullianisten, waren zur Zeit

des heil. Augustin, der ebenso wie Cyprianus u. Hieronymus s. angelegentliche Vertheidigung übernahm, ganz erloschen.

Teschen, die Hauptstadt des Fürstenthums gl. N. in östreichisch Schlesien, hat 5400 Einw., luther. u. kathol. Gymnasien, ein Museum und einige Fabriken und ist merkwürdig durch den Teschner Frieden vom 13. Mai 1779, zwischen der Kaiserin Maria Theresia und Friedrich II. (s. Beide), welcher den bayerischen Erbfolgekrieg beendigte.

Tessino, ansehnlicher Nebenstrom des Po, entquillt dem St. Gotthard, speist den Lago maggiore, trennt die sardinischen Lande von Oestreich u. mündet unter Pavia. Um s. obern Theil, wo er ungeheuer rauschend fließt, verbreitet sich der schweizer Canton Tessino, früher die welsche Schweiz genannt, mit $53\frac{1}{2}$ Q.M. u. 104,000 Einw., treffl. Viehzucht u. Weinbau.

Test, der in Großbritannien seit 1673, wo die Testacte zum Gesetz ward, von jedem Anzustellenden zu leistende Eid, daß er nicht etwa heimlich Katholik sey. Er ward im Mai 1828 unter dem Wellington'schen Ministerium in Folge der Emancipation der Katholiken gänzlich aufgehoben.

Testaceen, s. Schalthiere.

Testament, altes und neues, s. Bibel.

Testament ist die feierliche Anordnung, welche Jemand (der Testator) darüber, wie es nach seinem Tode mit s. Vermögen gehalten werden soll, trifft. Dasselbe muß nach gemeinem Rechte entweder bei Gericht übergeben (testam. publicum), oder vor 7 ausdrücklich geladenen Zeugen in einer ununterbroche-

nen Handlung errichtet werden (testam. privatum), indem der Testator entweder vor ihnen seinen Willen bloß mündlich erklärt (testam. nuncupativum), oder ihnen eine von ihm selbst geschriebene oder doch unterschriebene Schrift vorzeigt und für sein Testament erklärt, welche dann auch von allen Zeugen unterschrieben u. besiegelt werden muß (testam. scriptum). Der Mangel dieser äußern Förmlichkeiten macht das Testament ungesetzlich (injustum), so daß es alle s. Wirkungen verliert, ausgenommen bei den sogenannten privilegirten Testamenten, wohin die der Soldaten, ferner Testamente auf dem Lande, zur Zeit einer ansteckenden Krankheit, wenn Aeltern ihr Vermögen unter Kindern theilen und einige andre Fälle gehören, in welchen die Beobachtung jener äussern Formen ganz oder zum Theile nachgelassen ist, wogegen sie bei dem Testamente eines Blinden und bei dem Testamente eines Solchen, der nicht schreiben kann, noch vermehrt sind, indem hier noch ein achter Zeuge beigezogen werden muß, der für ihn unterschreibt. Zu den innern Förmlichkeiten des Testaments gehört vor allem die Einsetzung eines Erben, ausserdem aber auch, wenn der Testator Descendenten und in Ermangelung derselben Ascendenten hat, die ausdrückliche rechtmäßige Enterbung oder Einsetzung derselben. Die gänzliche Uebergehung oder gesetzwidrige Enterbung eines Notherben macht das Testament nichtig (testam. nullum), so wie die spätere Geburt eines solchen einer Zurücknahme des Testamentes gleichsteht (test. ruptum). Ist der Notherbe zwar eingesetzt, aber nicht auf s. ganzen Pflichttheil (s. d.), so kann er gegen die übrigen Erben

auf Ergänzung desselben klagen. Das Testament wird ferner kraftlos, wenn der Testator das Recht zu testiren verliert (test. irritum), sowie wenn der eingesetzte Erbe aus irgend einer Ursache wegfällt und ihm kein anderer substituirt ist (testam. destitutum). Das Testament ist stets widerruflich und kann sich Niemand des Rechts der Abänderung auf eine giltige Weise begeben, ausser bei wechselseitigen Testamenten, in soferne zugleich ein Erbvertrag damit verbunden ist. Ein neueres Testament geht dem ältern vor; finden sich aber mehre Testamente, ohne daß ausgemacht werden kann, welches das neuere sey, so gelten beide, und wenn das neuere von Anfang ungiltig war, so bleibt das ältere bei Kräften. Von dem Testamente, welches immer eine Erbeinsetzung enthalten muß, ist das Codicill, welches auch bloß Vermächtnisse anordnen kann, die dann die Intestaterben zu erfüllen haben, unterschieden; daher ist es gewöhnlich, den Testamenten die Klausel anzuhängen, daß sie, wenn sie aus irgend einem Umstande nicht als Testamente wirken könnten, doch als Codicille angesehen werden sollen.

Tetanus, s. Starrkrampf.

Tethys, eine Tochter des Uranus und der Gäa u. Gemahlin ihres Bruders Oceanus, dem sie mehre tausend Söhne u. Töchter gebar, Flüsse, Bäche u. Quellen. Sie ist nicht zu verwechseln mit Thetis (s. d.).

Tetrachord war bei den alten Griechen eine Scala von 4 Tönen, die die Stelle unserer Octave vertrat.

Tetralogie, s. Trilogie.

Tetrameter, ein vierfüßiger Vers.

Tetrao, der technische Name des Auerhahns, eines

der vornehmsten Waldvögel. Seine Augenbraunen sind roth, der übrige Kopf aber schwarz und der Schnabel kurz und gebogen. Von den Ohren hängen ihm zwei Wammen herunter wie dem Haushahn; der Rücken u. der Hals sind aschfarb, mit untermengten braunen und schwarzen Flecken, die Brust, der Schwanz u. der Bauch schwarz, die Schwungfedern in den Flügeln schwärzlich, die kleinen dunkelbraun und die unter den Flügeln weiß. Die Hüften sind mit weißen, die Füße aber, bis an die Zehen, mit dunkeln Federn bekleidet. Er wohnt gern in hohen Gebirgen und großen Wäldern und gehört zur hohen Jagd. Sein Fleisch ist sehr zähe, daher man ihn gewöhnlich einbeizt.

Tettenborn (Friedrich Karl, Freihr. v.), Generallieutenant, badischer außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am Wiener Hofe, ist geb. 1778 zu Tettenborn in der Grafschaft Hohenstein, zeichnete sich in östreichischen und später in russischen Diensten in den Kriegen gegen Napoleon vielfach aus, trat 1818 in badische Dienste zurück, erwarb sich hier um den glücklichen Ausgang der Territorialangelegenheit und um die Verfassungsurkunde große Verdienste und ist seit 1819 badischer Gesandter zu Wien.

Teucer, ein König von Troja, von welchem die Trojaner den Namen Teucrer erhielten; dann ein Sohn des Telamon, Königs von Salamis, Bruder des Ajax, mit dem er vor Troja zog und sich hier als trefflicher Bogenschütze auszeichnete. Da er ohne seinen Bruder nach Hause kehrte, nahm ihn sein Vater nicht wieder auf, er ging daher nach Sidon zu König Belus, der ihm Truppen gab, mit denen er die Insel Cypern

eroberte und hier eine Stadt erbaute, die er nach seinem Vaterlande Salamis nannte.

Teufel, s. Engel und Dämonen, womit auch die Art. Besessene und Exorcismus zu vergleichen sind. — Teufelsadvocat (advocatus diaboli) heißt derjenige, der in Rom bei einer Canonisation gegen den zu canonisirenden Candidaten auftritt. Das Geschäft desselben ist, die Akten der gerichtl. Verhandlung über die Verdienste des Candidaten genau durchzugehen, jeden Mangel der Formalität zu rügen, und die gepriesenen Tugenden des zu Canonisirenden, sowie die Aechtheit der von ihm verrichteten Wunderwerke genau zu prüfen. Wenn dann die gemachten Einwendungen genügend beantwortet und das ganze Verfahren von drei päpstl. Consistorialadvocaten untersucht u. legal befunden worden, so erfolgt nach einiger Zeit die Canonisation.

Teufelsbrücke, eine über die Reuß führende steinerne Brücke, deren Bergöffnung 75 Fuß beträgt, an dem von Italien nach der Schweiz über den Gotthard führenden Alpenpasse. In einer Reihe donnernder Wasserfälle stürzt sich die Reuß unter ihr weg und umdüstert den nackten, gerad aufstrebenden Felsen.

Teufelsmauer oder Pfahlgraben ist eine von den Römern im südlichen Deutschland angelegte Landwehr, die der gemeine Mann die Teufelsmauer nennt. Sie bestand aus tief eingegrabenen Pfählen und dazwischen geflochtenem Buschwerk u. Hecken, neben welchen Kaiser Probus noch eine Mauer mit Thürmen aufführen ließ. Sie war bestimmt, die süddeutschen Besitzungen der Römer auf dem linken Donau- u. dem rechten Rheinufer gegen die vom Norden her eindrin-

genden Völker zu sichern und lief in einer Länge von beinahe 80 deutschen Meilen über Berge, Thäler, Abgründe und die nach der Donau zufließenden Gewässer fort. Von ihr lassen sich jetzt nur noch von Abensberg in Bayern an bis nach Köln am Rhein die Ueberreste zeigen. Man vergl. A. Buchner's „Reise auf der Teufelsmauer" (Regensb., 1821).

Teut oder Tuiscon, bei den nordischen Völkern, den Galliern und Teutschen die Gottheit, der sie ihr Daseyn zuschrieben, dann der Stammvater der Teutschen, deren Name wahrscheinlich ebenso von Teut herkommt, als dies bei den Teutonen, die um 115 v. Ch. mit den Cimbern (s. d.) nach Italien zogen und wahrscheinlich germanischen Ursprungs waren, der Fall ist. Nachdem von ihnen und ihren Verbündeten die Römer mehre Niederlagen erlitten, wurden sie 102 v. Ch. von Marius bei Aix im jetzigen Frankreich besiegt.

Teutoburger Wald, der Schauplatz der berühmten Völkerschlacht zwischen dem römischen Feldherrn Quinct. Varus und dem Cheruskerfürsten Hermann (s. d.) im Jahre 9 n. Ch. Obgleich noch jetzt eine Bergkette im Lippeschen der Teutoburger Wald heißt, so haben doch die Römer ohne Zweifel einen größern Bezirk als jene Bergkette unter diesem Namen begriffen, daher über das eigentliche Schlachtfeld viel Streit herrscht. Die richtigste Ansicht ist wohl die, welche dasselbe einige Stunden westlich von dem Badeorte Pyrmont verlegt, weil sich dort noch eine Menge Namen und Gegenstände des Alterthumes bis jetzt erhalten haben, die sich auf jenes Blutbad beziehen u. nicht wohl auf andre Weise entstanden seyn können.

Teutschland, von den Römern Germania genannt, war, als diese, die uns die ältesten Nachrichten darüber aufbehalten haben, zuerst es kennen lernten, der Wohnplatz eines herrlichen Völkerstammes mit trotzigen blauen Augen, hochgelbem Haare, starkem Körperbau und riesenhaftem Wuchs, abgehärtet gegen Kälte und Hunger, nicht aber gegen Durst und Hitze, von kriegerischem Geiste, bieder, treu, freundlich und arglos gegen den Freund, gegen den Feind listig und verstellt, jedem Zwange trotzend, die Unabhängigkeit als sein edelstes Gut betrachtend und das Leben eher als seine Freiheit aufzugeben bereit. Unbekannt mit allen das Leben verschönernden Künsten, mit Ackerbau und Buchstabenschrift nährte damals der Germane in seinem Lande voll Wälder und Weiden sich armselig von Jagd und Viehzucht. Zur Zeit des Friedens nur dem Schlafe, dem Becher und dem Würfelspiele sich hingebend, harrte er mit Sehnsucht des Augenblickes, wo Krieg und Gefahr ihn zu männlichen Werken riefen. Die Regierungsform war fast durchgängig demokratisch. Die Versammlung der wehrhaften Männer eines Gaues, in die der von freien Aeltern geborne Jüngling eingeführt wurde, sobald er zur Mannbarkeit gereift war, entschied über öffentliche Beleidigungen, die Wahl der Obrigkeiten, über Krieg und Frieden auf den Vortrag der Fürsten durch Zusammenschlagen der Waffen oder dumpfes Gemurmel, je nachdem man dem Vortrage zustimmte oder nicht. Der Tapferste wurde zur Zeit der Gefahr zum Anführer gewählt, zur Zeit des Friedens aber kannte man kein anderes Oberhaupt, als die in den Versammlungen erwählten Fürsten,

die in ihren Bezirken Recht sprachen u. Streitigkeiten schlichteten. Tapferkeit war die Zierde des Mannes, Keuschheit die Tugend des Weibes, das bei den Germanen in hoher Achtung stand. Ehebruch und Scheidung waren gleich selten; Verführung u. ausserеheliche Schwängerung unerhört; gleichwohl verheiratheten sich die Männer gewöhnlich erst im 30. Jahre. Die Sonne und der Mond, das Feuer und die Erde wurden in Felsengrotten u. heiligen Hainen als Gottheiten verehrt, und die Gottesurtheile galten schon damals als untrügliche Entscheidungen. Den Tapfern wurde nach dem Tode ein fröhliches Leben bei'm Schmauße mit ihren Kampfgenossen, wo sie sich gegenseitig ihre Thaten erzählen würden, verhießen und ihr Andenken im Volke durch die Gesänge der Barden gefeiert. Forschen wir nach dem Ursprunge dieses Volkes, so werden wir auf Asien, die allgemeine Wiege des Menschengeschlechtes, zurückgeführt, aus welchem es in uralter Zeit über das schwarze Meer in das heutige Teutschland einwanderte. Die Istävonen, Ingävonen u. Hermionen waren die drei Hauptstämme der alten Germanen, die wieder in viele einzelne Völkerschaften zerfielen. Die Römer lernten zuerst die Germanen kennen, als die Cimbern u. Teutonen um 113 v. Chr., neue Wohnplätze suchend, an den Alpen erschienen, die römischen Heere wiederholt besiegten, in Italien eindrangen und erst 101 v. Chr. der Kriegskunst des Marius unterlagen. In ihrem Vaterlande selbst begegnete ihnen zuerst Cäsar, nachdem er die Gallier unterworfen und seine siegreichen Waffen bis an den Rhein getragen hatte. Er ging

zweimal über den Rhein, doch nicht, um in dem wü-
sten Lande Eroberungen zu machen, sondern nur um
Gallien vor den verheerenden Einfällen der Barbaren
zu schirmen. Roms Bürgerkriege zogen nachher die
Aufmerksamkeit von den Teutschen ab, aber unter
Augusts Regierung wurden mehre Festungen gegen sie
am Rheine erbaut, s. Stiefsohn Drusus (s. d.) war
in verschiedenen Feldzügen gegen sie siegreich u. drang
bis an die Elbe vor. Dem Tiberius, der nach ihm
zu zweien Malen den Oberbefehl in Teutschland führte,
wäre es mehr durch List als Gewalt vielleicht am Ende
noch gelungen, Teutschland zur römischen Provinz zu
machen, wenn nicht die Unbesonnenheit s. Nachfolgers,
des Quinct. Varus, und die Tapferkeit des Cherus-
kerfürsten Hermann (s. d.) in der Schlacht im Teu-
toburger Walde (9 n. Ch.) alle errungenen Vortheile
vernichtet hätte. Erst 4 Jahre nachher zogen die Rö-
mer unter Germanicus (s. d.) wieder gegen die Teut-
schen in's Feld, und wie tapfer und kriegserfahren die-
ser jugendliche Held auch seine Unternehmungen lei-
tete, so gelang es ihm doch nicht, die Herrschaft seiner
Landsleute zu befestigen. Vielmehr gaben nach ihm die
Römer die Unterjochung der Teutschen auf, deren
Streifzüge auf ihr Gebiet sie leicht verhinderten, u.
vor deren ernstlichen Angriffen sie sich durch die innern
Streitigkeiten gesichert sahen, die damals zwischen den
Cheruskern unter Hermann und den Markomannen
unter Marbod (s. d.) ausgebrochen waren. Die Mar-
komannen wurden endlich von den Cheruskern besiegt,
aber auch diese verloren durch Hermanns Tod (21 n.
Chr.) ihr Ansehen; dagegen erhoben sich jetzt unter

den Teutschen, deren Sitten die Nachbarschaft der Römer am Rhein und an der Donau und die von ihnen angelegten Städte, wie Salzburg, Regensburg, Augsburg, Basel, Strasburg u. s. w., bereits etwas gemildert hatten, neue Völkervereine der Alemannen, Franken, Sachsen u. Gothen, in welchen die Jugendkraft der Teutschen sich sammelte, während das römische Reich unter den spätern Kaisern allmälig in sich selbst zerfiel. Nun wurden die Teutschen den Römern eben so furchtbar, als diese es einst ihnen gewesen waren; sie drangen in den Zeiten der Völkerwanderung immer weiter in die römischen Provinzen vor und stürzten, die siechende Schwäche eines schwelgerischen Volkes mit Barbarenblut ersäufend, (476 n. Ch.) einen Thron, der noch ein Jahrhundert früher dem halben Erdkreise Gesetze dictirt hatte. Teutschland selbst blieb inzwischen vornehmlich unter die Franken am Mittelrhein, Alemannen am Oberrhein, Friesen und Sachsen am Niederrhein bis an die Elbe, die Schwaben und Bayern an der Donau und die Thüringer am Harze getheilt. Unter diesen Völkern hoben sich besonders die Franken (s. d.) empor. Sie eroberten unter ihren kriegslustigen Anführern, von Chlodwig u. Merowich (419 u. 451 n. Ch.) an bis zu Karl dem Großen (800) nicht nur das römische Gallien, das nach ihnen jetzt Frankreich (s. d.) heißt, sondern überwältigten auch nach und nach die Alemannen, Schwaben, Sachsen, Bayern u. Thüringer. Durch diese Eroberungen wurde auch das Christenthum, vom Frankenlande aus, in Teutschland immer weiter verbreitet. Es entstanden die bischöfl. Sprengel von Mainz, Trier, Köln, Würzburg, Osna-

brück, Minden, Verden, Münster, Hildesheim. Als Karls Sohn und Nachfolger, Ludwig der Fromme (s. d.), die ungeheure Monarchie seines Vaters unter seine drei Söhne theilte, bekam Teutschland (843) in Ludwig I. (dem Teutschen) seinen eigenen König. Die Carolingischen Beherrscher Teutschlands starben aber nach 68 Jahren (911) aus. Die teutschen Fürsten, an deren Spitze damals die Herzoge von Bayern, Schwaben, Franken u. Sachsen standen, brachten das Recht, ihre Könige zu wählen, an sich, und so entstand das teutsche Wahlreich, welches sich behauptete bis zu dem Tage, wo Franz II. (1806) die teutsche Kaiserkrone nach der Errichtung des rheinischen Bundes niederlegte und der teutsche Reichsverband für aufgelöst erklärt wurde. Verfolgen wir mit prüfendem Blicke diesen Zeitraum, welcher gegen 900 Jahre umfaßt, so sehen wir Teutschland unter den Regierungen Konrads I., Heinrichs I., der drei Ottonen u. Heinrichs II. (worüber, sowie über die folgenden Kaiser, die einzelnen Artikel nachzusehen sind), so groß diese Regenten (mit Ausnahme Konrads I., eines Franken, sämmtlich aus dem sächsischen Herzogshause) meistentheils waren, doch lange noch im Zustande des immerwährenden Schwankens, seine Verfassung in der Gewalt der Willkühr, seine Könige mehr oder minder in den Händen der um sich greifenden geistlichen und weltlichen Großen des Landes, geistige Bildung noch in weiter Ferne, allenthalben Kampf über selbst noch nicht begriffene Rechte und Pflichten, Druck des Lehenwesens und das Ankämpfen der weltlichen Macht gegen die übermüthig emporstrebende Priesterherrschaft, bis mit

des Franken Konrads II. (1024 bis 39) freiem Blicke auch ein Lichtstrahl auf den dunklen Schauplatz fiel. Er ordnete die Lehensverfassung durch ein neues Grundgesetz und stellte dem wilden Faustrechte durch den Gottesfrieden den ersten Damm entgegen. Durch Burgund vergrößerte er des Reiches Umfang. Heinrich III. beherrschte wieder fast zwei Drittheile vom Reiche Karls des Grossen. Jetzt aber erhoben sich Streitigkeiten mit dem römischen Stuhle, dessen Besetzung bisher von den teutschen Kaisern abgehangen hatte, und der nun hingegen die Kaiser zu seinen Vasallen machen wollte. Der Stoß, welchen die kaiserliche Autorität durch diese Streitigkeiten (vornehmlich unter Heinrich IV. und V. durch Gregor VII.) erhielt, verschaffte den teutschen Fürsten die Gelegenheit, den Besitz ihrer Würde erblich und sich so unabhängig zu machen, daß dem Kaiser weiter nichts als die Ausübung der Souverainetätsrechte und die unmittelbare Oberherrschaft nebst geringen Trümmern von den Domainen seiner Vorfahrer blieb. Zur selben Zeit lernte aber auch der Teutsche auf den Kreuzzügen (s. d.) die wirkliche Welt ausser den Gränzen seines Landes kennen, die ersten Ritterorden entstanden, und der Handel fing jetzt an, die Erzeugnisse des asiatischen Bodens u. Kunstfleißes auch nach Teutschland zu bringen. Unter Friedrich I., aus dem edlen Hause der Hohenstaufen (s. d.), dem Nachfolger Konrads III., entstand die Hansa (s. d.), die Gräuel des Faustrechts wurden gemindert, und in den Minnesängern (s. d.) zeigte sich die erste Blüthe einer neuen geistigen Cultur. Zugleich näherte sich Teutschland jetzt seiner nachmaligen Verfassung. Das Collegium der Kur-

fürsten (s. d.), bestehend aus den drei geistlichen und vier weltlichen Erzbeamten des Reiches, entstand, und die Reichstage bildeten sich immer mehr aus, während zugleich die einzelnen Reichsstände in ihren Territorien ähnliche Versammlungen (Landtage) einführten. Besonders wirkte Friedrichs II. (Enkel Friedrichs I. von s. weniger großen Sohne Heinrich VI.) Charaktergröße wohlthätig auf Teutschland; nur war er zu sehr in Italien beschäftigt, wo der Papst ihm mächtig entgegenwirkte, und vorzüglich wurde alles Gute, was er stiften wollte, durch die zahllosen und mächtigen Feinde zerstört, welche die hohenstaufische Familie hatte. Hier lag der Grund zu dem großen Zwischenreiche (Interregnum), welches nach Friedrichs II. Tode (1250) eintrat. Sein Sohn Konrad IV. hatte mit seinen Gegenkönigen, Wilhelm v. Brabant, Alfons v. Castilien u. Richard v. Cornwallis, zu kämpfen, und mit seiner persönlichen Erhaltung so viel zu thun, daß er es geschehen lassen mußte, daß in dem ordnungslosen Zustand des Reichs alle Verträge gebrochen, die Gesetze verhöhnt und die Gräuel des wieder einreißenden Faustrechts selbst von dem Adel geübt wurden. Der letzte Sprößling der Hohenstaufen, Konradin (s. d.), starb durch Karl von Anjou zu Neapel auf dem Blutgerüst, und die Bessern und Gedrückten blickten mit sorgenvollem Herzen umher nach einem Erretter aus der Gefahr, fürchtend, in der Verwirrung die Beute eines Mächtigern zu werden. Da führte die Vorsehung (1272) Rudolph I. v. Habsburg auf Teutschlands Thron und die kräftige Hand dieses großen Fürsten brachte bald wieder, wenn auch durch harte Maßregeln, Ordnung in das Ganze. Er zerstörte

die Raubschlösser des Adels, schaffte das Faustrecht fast gänzlich ab, brachte durch Ottokar's von Böhmen Besiegung Oestreich, Steiermark und Krain an sein Haus u. ward der Stifter einer Dynastie, die noch jetzt im weiblichen Stamme auf Oestreichs (s. d.) Kaiserthrone sitzt. Mit den Kaisern aus dem habsburgischen Hause wechselten indeß nach Rudolphs Tode noch einige Zeit Reichsoberhäupter aus andern Geschlechtern ab. Gleich s. unmittelbarer Nachfolger war Adolph von Nassau, und erst nach diesem folgte Rudolphs Sohn Albrecht I., unter dessen Regierung die die Eidgenossenschaft bildenden Schweizer-Cantone vom teutschen Reiche abfielen. Als Heinrich VII. von Luxemburg auf einem Zuge nach Italien der Tod erreicht hatte, drohte eine neue Gefahr der innern Ruhe und Gesetzmäßigkeit in Teutschland, welches abermals zwei Könige, Friedrich von Oestreich und Ludwig den Bayern, an seiner Spitze sah, die mit wüthender Erbitterung sich bekämpften. Ludwig siegte und wurde vom Papste zum Kaiser gekrönt, gerieth aber bald in neue Irrungen mit dem heil. Vater u. konnte nicht verhindern, daß ganz Teutschland mit dem Interdicte belegt wurde. Da schloßen sechs Kurfürsten des Reichs (ausgenommen Böhmen) den Kurverein von 1338 als Gegengewicht gegen die päpstl. Einmischung in die Königswahl; jeder Fürst, der die Stimmenmehrheit künftig für sich haben werde, solle ohne Widerspruch König seyn. Unter Karl IV., der nach Ludwigs u. des Gegenkönigs Günther v. Schwarzenburg Tode Alleinherr wurde, wurde der Briefadel eingeführt, aber auch durch die goldne Bulle dem Reiche ein wichtiges Grundgesetz (1356) gegeben. Teutschlands Geistesbildung be-

gann um diese Zeit sich von Neuem zu erheben, u. von der neugestifteten Universität zu Prag aus verbreitete sich der Widerspruch gegen die Mißbräuche des Papstthums. Zugleich aber erhob unter Wenzels schwacher Regierung das Faustrecht auf's Neue sein Haupt, und drei Gegenkönige, Ruprecht von der Pfalz, Sigismund (s. eigener Bruder) und Jobst von Mähren wurden ihm entgegengestellt. Sigismund blieb König nach Wenzels Tode. Das Konstanzer Concilium, die Hinrichtung des edlen Huß (s. d.) und der Anfang des Hussitenkrieges fällt in seine Regierung. Sein Nachfolger Albrecht II. aus dem Hause Oestreich, bei welchem seitdem die deutsche Kaiserkrone unausgesetzt blieb, starb zu früh für Aller Hoffnungen und Wünsche, und Friedrich III. war zu schwach und kurzsichtig, um selbst Großes zu leisten; aber die Zeit seiner Regierung ist durch die Entdeckung Amerikas, die Anlegung neuer Universitäten in Teutschland und die Aufnahme der Wissenschaften merkwürdig. Endlich bestieg in Maximilian I. (1493—1519) ein Fürst voll Muth, Kraft und Einsichten Teutschlands Thron. Durch den ewigen Landfrieden vernichtete er das Faustrecht, setzte das Kammergericht u. den Reichshofrath als oberste Reichsgerichte ein und theilte das ganze Reich in 10 Kreise. Eine Polizeiordnung ward eingeführt und das Postwesen (1516) eingerichtet. Kurz vor seinem Tode begann auf der neu errichteten Universität Wittenberg Luther's (s. d.) Reformation, deren Fortschritte sein Nachfolger, der mächtige Karl V., vergebens zu unterdrücken strebte; er mußte zuletzt im Religionsfrieden zu Augsburg (1555) den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken einräumen. Unter

Ferdinand I. ward durch die Beendigung des tridentinischen Conciliums die Kluft zwischen beiden Religionsparteien für immer befestiget, deren erneuerte Streitigkeiten bereits die Regierung Maximilians II. störten u. unter Rudolph II. den schrecklichen dreißigjährigen Krieg (s. d.) vorbereiteten, welcher unter Matthias (1618) begann und durch die Regierungen Ferdinands II. und III. fortwüthete, bis 1648 der westfälische Friede dem erschütterten Europa die lang entbehrte Ruhe wieder gab. Dieser gab zwar den Protestanten die ersehnte Gewissensfreiheit im ganzen Reiche zurück, schwächte aber auch das Ansehen und die Kraft des teutschen Reiches. Die Schweiz und die Niederlande wurden darin als unabhängig anerkannt, dem Könige von Frankreich der Besitz der lothringischen Hochstifte Metz, Toul und Verdun bestätigt und ein Theil von Elsaß abgetreten, ähnliche Abtretungen an Schweden gemacht, mehre Bisthümer säcularisirt, eine achte Kurwürde geschaffen und das Ansehen des Reichsoberhauptes so sehr geschwächt, daß von dieser Zeit an der Grund zu der 1806 erfolgten vollständigen Auflösung des Reichsverbandes gelegt war. Unter Kaiser Leopold I. wurde 1663 der Reichstag zu Regensburg permanent, und der eben erst erlangte Friede durch Kriege mit Frankreich und der Türkei gestört. Der spanische Erbfolgekrieg füllte die letzten Jahre seiner Regierung aus und wurde von s. Sohne Joseph I. fortgesetzt, nach Karls VI. Regierungsantritte aber 1714 durch den Frieden zu Rastadt und Baden beendiget. Mit des Letztern Tode erlosch 1740 der östreichische Mannsstamm, u. seine Tochter

Maria Theresia (s. d.) übernahm die Regierung der Erbstaaten. Aber Kurfürst Karl Albrecht v. Bayern trat gegen sie mit Ansprüchen auf das östreichische Erbe u. 1742 unter dem Namen Karl VII. als teutscher Kaiser auf. Der daraus entstandene östreichische Erbfolgekrieg ward nach Karls VII. Tode (1745) durch den füßner und aachner Frieden glücklich für Maria Theresia beendigt, welche unterdessen auch die beiden schlesischen Kriege mit Friedrich II. (s. d.) v. Preußen (s. d.) geführt hatte. Am 13. Sept. 1745 ward ihr Gemahl, Franz I. von Lothringen, zum teutschen Kaiser gewählt. Der Hubertsburger Friede beendigte 1763 den siebenjährigen Krieg. Franz I. großer Sohn, Joseph II., folgte 1765 seinem Vater in der Kaiserwürde. Ein Vierteljahrhundert früher hatte in Teutschland jenes Emporstreben zu höherer literärischer, ästhetischer und gesellschaftlicher Bildung, überhaupt zu größerer Aufklärung begonnen, welchem wir die Culturstufe verdanken, die es in unsern Tagen erreicht hat. Joseph II. war von diesen Bestrebungen begeistert und suchte durch Verbesserung des Justizwesens, Beschränkung der Mönchsklöster, Erweiterung der Preßfreiheit und ähnliche Verfügungen zur Umgestaltung des teutschen Vaterlandes mitzuwirken, aber seine Reformen erfolgten zu rasch, um Anklang zu finden und Wurzel zu schlagen. Nach seinem schon 1790 erfolgten Tode kam s. Bruder Leopold II. zur Regierung. Unter diesem brach das Ungewitter der franz. Revolution aus. Kräftig traten er und nach seinem frühen Ableben (1792) sein Sohn Franz II. in Verbindung mit Friedrich Wilhelm II. von Preußen ihm

entgegen, aber mit um so weniger Glück, als in den mit Frankreich entstandenen Kriegen mehre Reichsstände vom Reiche, dessen Gebäude längst den Einsturz drohte, abfielen u. unter Napoleons Schutz den Rheinbund (s. d.) schloßen, welchem 1806 die vollständige Auflösung des alten Reichsverbandes folgte. Wie darauf Teutschland bis zu den großen Ereignissen von 1813 bis 1815 von Napoleon im Joche gehalten wurde, ist bereits unter diesem u. andern Artikeln (Franz II., Friedrich Wilhelm III. u. s. w.) berichtet worden. Als aber Teutschlands Völker in Verbindung mit ihren Fürsten das Franzosenjoch muthig abgeschüttelt hatten, da vereinigten sich die souverainen teutschen Fürsten auf dem Congresse zu Wien am 8. Juni 1815 wieder zu einem teutschen Bunde, einem Staatenvereine, unter dessen Mitgliedern nicht das Verhältniß der Unterordnung, wie im ehemaligen teutschen Reiche, sondern bloß das der Beiordnung stattfindet, wie letzteres der Fall bereits in dem Systeme des rheinischen Bundes gewesen war. Die wirkliche Eröffnung des Bundestages selbst, der von den Gesandten der sämmtlichen Bundesglieder unter Oestreichs Vorsitz in der freien Stadt Frankfurt a. M. gehalten wird, wurde jedoch durch die verschiedenen u. schwierigen Länderausgleichungen bis zum 5. Nov. 1816 verschoben. Seitdem hat Teutschland eines tiefen Friedens sich erfreut u. seine Fürsten Muße gefunden, an der Heilung der Wunden, die der Krieg geschlagen, zu arbeiten. Ein großer Theil der teutschen Staaten hat freisinnige repräsentative Verfassungen erhalten, die Tilgung der Staatsschulden ist nach einem festen Plane fast überall geordnet, der

Staatshaushalt geregelt, an eine zeitgemäße Gesetzgebung gedacht worden, u. s. w., daher denn auch die 1830 in Frankreich, Belgien u. s. w. stattgefundenen Ereignisse in den im Ganzen glücklichen teutschen Staaten nur einen schwachen Nachklang gefunden, nur die excentrischen Köpfe Einzelner zu politischen Umtrieben verleitet und keine entscheidende Rückwirkung auf uns geäussert haben. (S. Schmidt's „Geschichte der Teutschen", fortgesetzt v. Milbiller u. Dresch, 24 Thle., u. Heinrichs „Teutsche Reichsgeschichte" 9 Thle.) — II. Geographie und Statistik. Teutschland, im Osten von Westpreußen und Posen; Polen, Krakau, Gallizien, Ungarn und Kroatien; im Süden von dem adriatischen Meer, dem lombardisch-venetianischen Königreiche u. der Schweiz, im Westen von Frankreich und den Niederlanden, endlich im Norden von der Nordsee, Dänemark und der Ostsee begränzt, erstreckt sich vom 23 bis 37° Oe. L. und 45 bis 55° N. B. u. hat einen Flächeninhalt von 11,781 Q. M. Es wird von den kaiserlich-östreichischen und kgl. preußischen Ländern, den Königreichen Bayern, Sachsen, Hanover und Würtemberg, den Großherzogthümern Baden, Hessen-Darmstadt, Luxemburg (niederländisch), Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz u. Oldenburg; dem Kurfürstenthume Hessen; den Herzogthümern Holstein-Lauenburg (dänisch), Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Braunschweig, Nassau, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg und Anhalt-Köthen; den Fürstenthümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Liechtenstein, Reuß, Lippe-Det-

mold, Lippe=Schaumburg und Waldeck; der Landgrafschaft Hessen=Homburg und den vier freien Städten: Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen u. Lübeck gebildet. Ueber diese sämmtl. teutschen Staaten, welche zugleich alle Glieder des teutschen Bundes sind, handeln besondere Artikel, welche man nachsehen wolle. Teutschland wird von 500 Flüssen durchströmt, unter welchen 60 schiffbar und die Donau, der Rhein, die Weser, die Elbe u. die Oder die wichtigsten sind. Die wichtigsten Seen sind der Boden=, Chiem=, cirknitzer, Traun=, Wurmsee u. s. w. Der Boden ist im südlichen Theile gebirgig, im nördlichen größtentheils eben. Gebirge sind die Alpen, die Sudeten mit dem Riesengebirge, das Erzgebirge, der Böhmerwald, das Fichtelgebirge, der Thüringer Wald, der Schwarzwald, die rauhe Alp, der Odenwald, der Taunus, das Rhöngebirge, der Harz mit dem Wesergebirge, der Solinger= und Westerwald. Im Ganzen ist der Boden fruchtbar, das Klima gemäßigt und gesund, im N. feuchter und rauher, im S. trockener u. milder. Man schätzt die Einwohnerzahl auf ungefähr 34 Millionen, welche in 2433 Städten, 2076 Marktflecken, 83,619 Dörfern u. 100,000 Weilern u. einzelnen Gehöften wohnen. Nächst den Teutschen findet man darunter auch Slaven (gegen 5 Mill.), Juden (290,000), Italiener, Franzosen und Wallonen. Man rechnet 18 Mill. Katholiken, 12 Mill. Lutheraner, 2 Mill. Reformirte; den Rest bilden Sectirer und Juden. Für die allgemeine Bildung, die in Teutschland selbst bis in die niederen Classen der Gesellschaft mehr als in irgend einem andern Lande Europa's verbreitet ist, sorgen 20 Universitäten, viele Gymnasien, Schulen, gel. Gesell=

schaften u. s. w. Oeffentliche Bibliotheken haben 150 Orte und die Schriftsteller liefern jährlich gegen 5000 neue Bücher. Es erscheinen gegen 500 politische und andere Zeitschriften. An Naturerzeugnissen ist Teutschland sehr reich. Es gibt in vielen Gegenden treffliches Rindvieh; in Holstein, Mecklenburg u. s. w. zieht man gute Pferde. Die Schafzucht ist durch spanische Schafe sehr veredelt. Westfalen und Bayern haben vorzügl. gute Schweinezucht. Außerdem sind Esel, Ziegen, Federvieh, Wildpret, Bienen, Seidenraupen, Fische und Krebse und in einigen Gebirgsgegenden Wölfe, Bären, Luchse, Gemsen und Murmelthiere Producte des Thierreichs. Aus dem Pflanzenreiche erzeugt Teutschland alle Arten Getreide im Ueberfluß; ferner Hülsenfrüchte, Gartengewächse, Rübsamen, Flachs, Hanf, Taback, Hopfen, Krapp, Wald, Saflor, Safran, Anis, vieles Obst und im Süden auch gute Kastanien, Mandeln u. viele Pfirsiche und Aprikosen. Der Weinbau ist am Rhein, in Franken, an der Mosel und dem Neckar, auch zum Theil in Oestreich, Böhmen und Sachsen sehr beträchtlich. Das Mineralreich liefert etwas Gold, ziemlich viel Silber, Quecksilber, Zinn, Kupfer, Blei, Eisen, Galmei, Zinnober, Wismuth, Arsenik, Spießglas, Alaun, Vitriol, Zink, Schwefel, Salpeter, Kobalt, Stein- u. Braunkohlen, Marmor, Kalk, Alabaster, Gyps, Asbest, Schiefer, Mühlen-, Sand-, Quader- und Bimsstein, Jaspis, Chalcedon, Serpentinstein, Basalt, Granit, Porphyr, viele Arten von Edelsteinen, Bernstein, Ocker, Thon, Porzellanerde, Walkererde, Mergel, Torf, Bergtheer, viel Quell- und Steinsalz und mannigfache Mineralwasser. Die wichtigsten Gegenstände des teutschen

Kunstfleißes sind Leinwand, Woll-, Seiden-, Leder-, Baumwollenwaaren, Spitzen, Tapeten, Papier, Glas, Spiegel, Porzellan, Fayence. Gold- und Silber-, Eisen- und Stahlwaaren, Gewehre und Degenklingen, musikalische und andere Instrumente, Uhren, lackirte Waaren, Holzwaaren, ferner Vitriolöl, Alaun, Zucker, Taback, Bier, Branntwein, Liqueur u. s. w. Der Handel wird zu Lande und zur See geführt und war im Innern bisher durch Zollsperren erschwert, die aber jetzt durch den immer weiter um sich greifenden Zollverein allmälig verschwinden. Die vornehmsten Seehandelsplätze sind an der Nordsee Hamburg, Altona, Bremen und Emden; an der Ostsee Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund und Stettin; am adriatischen Meere Triest. Zu den wichtigsten Landhandelsstädten gehören in Nordteutschland Leipzig, Braunschweig, Magdeburg, Frankfurt a. O. und Breslau; in Südteutschland Frankfurt a. M., Nürnberg, Augsburg, Prag, Wien und Botzen. — III. Sprache, Literatur und Kunst. Die teutsche Sprache gehört zu dem alten germanischen Sprachstamme, der sich in den teutschen, den nordischen oder skandinavischen und den angelsächsischen oder englischen Hauptzweig theilt. Sie zerfällt schon im grauen Alterthume in zwei Mundarten, die süd- und nordteutsche oder ober- und niederteutsche, die sich wieder in mehre Provincialmundarten auflösen. Gewöhnlich denkt man jedoch, wenn man ohne weitern Zusatz von der teutschen Sprache redet, bloß an das Hochteutsche, die allgemeine Schriftsprache, welcher sich die Sprache der gebildeten Stände Teutschlands, hier mehr, dort minder fern von den

Anklängen und Eigenheiten der landschaftl. Sprache, nähert. Dieselbe ist nicht sowohl eine einzelne Mundart, sondern aus allen Mundarten durch Auswahl des Besten, was sie aufzuweisen hatten, gebildet; jedoch ist das Oberteutsche darin vorherrschend. Ueber den Ursprung der teutschen Sprache weiß man nichts zuverlässiges; Einige wollen sie aus der indischen, Andre aus der persischen ableiten, und noch Andre geben ihr eine gemeinschaftliche Quelle mit der griechischen. Daß sie aber jedenfalls eine unvermischte Stammsprache sey, d. h. eine solche, die nicht aus einer wesentlichen Vermengung mit einer andern entstanden ist, erhellt aus der Vergleichung mit andern u. nach Adelungs Bemerkung auch aus der besondern Eigenschaft, daß in jedem Worte die Stammsylbe allemal den Hauptton hat, die Nebensylben aber entweder ganz tonlos oder doch schwächer betont sind. Das Wenige, was wir aus dem ältesten Zeitraume unserer Sprache übrig haben, reicht hin, uns zu überzeugen, daß sie schon damals alle die Wurzelwörter hatte, aus welchen sie noch jetzt besteht. Dreierlei ist es übrigens, was den Geist der teutschen Sprache besonders characterisirt, ihre Bildsamkeit, in der ihr beiwohnenden unerschöpflichen Kraft bestehend, durch Hilfe ihrer Biegungs- und Ableitungssylben, sowie durch Wortzusammensetzungen neue Bildungen zu erzeugen; ihr Reichthum, indem keine der noch lebenden Sprachen an Wörterzahl mit ihr sich messen kann, u. ihre Universalität, d. h. das Vermögen, den Geist aller gebildeten Sprachen zu umfassen und das Beste jeder sich anzueignen. Die Wörterbücher von Adelung, Campe,

Fulda, Kinderling, Voigtel, Stosch, Eberhard, Heinsius und die Sprachlehren von Adelung, Heynatz, Moritz, Roth, Hünerkoch, Reinbeck, Heyse, Heinsius, Pölitz und Grimm sind den Freunden der teutschen Sprache zu empfehlen. — Die ersten Anfänge der Bildung und daher auch der Literatur der Teutschen gingen von den Geistlichen aus. Sie fingen zuerst an, die noch rohe Sprache zu schreiben, und wählten dazu das ihnen geläufige lat. Alphabet. So ist des Bischofs Ulphilas Uebersetzung der vier Evangelisten in das Mösogothische (um 360) das älteste Schriftdenkmal der teutschen Sprache. Die Franken hatten schon im 6. Jahrh. Klosterschulen, in welchen wenigstens Lesen, Schreiben und ein wenig schlechtes Latein gelehrt wurde; der erste Zeitraum der teutschen Literatur beginnt aber gleichwohl erst mit Karl d. Gr. (um 800), aus dessen wohleingerichteten Klosterschulen zu Fulda, Korvey u. s. w. die damals berühmtesten Gelehrten und tauglichsten Geschäftsmänner hervorgingen, und der überdieß nicht nur eine Art gelehrte Akademie an seinem Hofe unterhielt, sondern namentlich auch für die weitere Ausbildung der teutschen Sprache Sorge trug, indem er viele Denkmale derselben, besonders Gesetze und Lieder sammeln, in der Muttersprache predigen und Einiges in dieselbe für den Unterricht des Volkes aus dem Lateinischen übersetzen ließ. Unter s. schwachen Nachfolgern versanken zwar seine Anstalten zum Theile wieder, allein die Anfänge der Bildung erhoben sich von Neuem u. schöner noch unter den sächsischen und fränkischen Kaisern. In den Zeitraum von Karl dem Großen bis

auf Heinrich V. fallen die freilich nach der damaligen Sitte lateinisch, aber doch zum Theil nicht ohne historische Kunst geschriebenen Chroniken eines Eginhard, Wittichind, Dithmar, Lambert und Bruno, und die philosophischen u. encyklopädischen Schriften eines Alcuin und Rhabanus Maurus, so wie die Versuche des Ottfried von Weißenburg, der die Evangelien in teutsche Reime brachte, des Abts Notker von St. Gallen, Willerams, Abts zu Ebersberg, und andrer Mönche, in ihrer Muttersprache zu schreiben und zu dichten. Die Streitigkeiten Heinrichs IV. u. V. mit der Kirche verwilderten das Volk und hinderten die Fortschritte der Bildung, aber ein neuer Zeitraum begann mit den schwäbischen Kaisern (1138) und geht bis zur Reformation. Die Kreuzzüge und das Ritterwesen verfeinerten Lebensart und Sitten und vergrößerten die Ideenmasse der Teutschen, u. die Morgenröthe einer Nationalliteratur brach an; von Alemannien (Schwaben u. einem Theile der Schweiz) aus verbreitete sich unter dem Schutze des Hofes der Minnesang (vergl. Minnesänger) auch in die übrigen Provinzen Teutschlands. Den Minnesängern schloßen sich die Meistersänger (s. d.) an, unter welchen die Poesie zwar wieder sank, wogegen aber jetzt auch die teutsche Prosa besonders dadurch sich bildete, daß teutsche Urkunden, Land- und Stadtrechte u. Gesetze seit der Mitte des 13. Jahrh. niedergeschrieben und gesammelt wurden. Hierher gehört der Sachsen- u. der Schwabenspiegel (s. beide). Doch hinderte die Aufnahme des römischen Rechts, das sich seit dem eilften Jahrhunderte allmälig Eingang verschaffte, die nationale Ausbildung des einheimischen,

was dadurch Bruchstück blieb. Neben den lateinischen Geschichtswerken von Otto von Freisingen und Heinrich v. Herford wurden in dieser Epoche des Erwachens der teutschen Nationalliteratur auch solche in der Muttersprache versucht, unter welchen Ottokars von Horneck Reimchronik das älteste ist, neben dem besonders Jak. v. Königshofen, Joh. Rothe und Joh. Thurnmayer (Aventinus) zu erwähnen sind. Seb. Franke's Weltchronik ist die erste Universalgeschichte in teutscher Sprache. Als Philosophen und Theologen zeichneten sich in dieser Periode der Scholastiker Albert der Große aus Lauingen (gest. 1280) und der Mystiker Joh. Tauler (gest. 1361) aus, von denen der letzte durch s. teutschen Predigten viel zur Ausbildung des teutschen Lehrstyls beitrug. Ihm folgte im folgenden Jahrhunderte Geyler von Kaisersberg, neben welchem Sebast. Brand u. Thom. Murner als Satyriker glänzten. Auch wurde zu Ende dieses Zeitraumes die Mathematik, Astronomie und Mechanik von Teutschland aus fleißig bearbeitet u. ausgeübt; daher mehre der wichtigsten Erfindungen. Die seit dem 14. Jahrh. überall neugestifteten Universitäten und die Erfindung der Buchdruckerkunst im 15. Jahrh., verbunden mit der von Italien aus durch die aus Konstantinopel dahin geflüchteten Griechen verbreiteten classischen Bildung führten endlich einen dritten Zeitraum, den der neuen Literatur, von der Reformation bis auf unsere Zeiten, herbei, als dessen Vorläufer die Humanisten Rud. Agricola, Conrad Celtes, Joh. Trithemius, Reuchlin, Ulrich von Hutten, Melanchthon, Joach. Camerarius und Erasmus von Rotterdam zu betrachten sind, und mit dessen Beginn die Aufhebung

des Faustrechts und die Stiftung des allgemeinen Landfriedens unter Maximilian I. zusammen fällt. Gleich im Anfange dieses Zeitraums ging von Sachsen jene große religiöse Umwälzung aus, welche alle geistigen Kräfte in freie Bewegung setzte. Luther wirkte zugleich, besonders durch seine Bibelübersetzung, mächtig für die Fortbildung der Muttersprache, und überall in den protestantischen Ländern wurden nach Melanchthons Anweisung Schulen angelegt, die auf die Universitäten vorbereiten sollten. Während man die Theologie von dem Wahnglauben des Mittelalters reinigte, u. in der Philosophie, die Scholastik verlassend, sich dem Systeme Platons wieder zu nähern suchte, machten Männer, wie Georg Agricola, Conrad Gesner und Theophrastus Paracelsus in den Naturwissenschaften, Nic. Copernicus, Tycho Brahe und Kepler in der Mathematik u. Astronomie Epoche. Für die Gesetzgebung ward Carls V. peinliche Halsgerichtsordnung (in teutscher Sprache) ein wichtiges Werk. Die Geschichte wurde weniger betrieben, doch glänzte der freilich lateinisch schreibende Sleidanus als Historiograph der Reformation. Eben so wenig ließ das allgemeine Streben nach wissenschaftlichen Fortschritten die freien Schöpfungen der Dichtkunst gedeihen, aber als der dreißigjährige Krieg alle bisher gewonnene Bildung von Neuem zu vernichten drohte, erlangte mitten in dem Geklirre der Waffen die teutsche Poesie durch die schlesischen Dichter, einen Opitz, Flemming, Gryphius u. A., einen Aufschwung, wie sie ihn seit den Zeiten der Minnesänger nicht gefunden hatte. Höchst wohlthätig wirkte auf das erschöpfte Teutschland der westfälische Friede (1648). Alle Wis-

senschaften bekamen bald einen neuen Aufschwung. Männer, wie Herman Conring und Sam. Puffendorf, leisteten für Geschichte und Rechtswissenschaft, was Otto von Guerike für Physik; in der Theologie, wo ein grober Dogmatismus wieder eingebrochen war, war der Pietismus eines Spener und anderer frommer Männer von wohltätigen Folgen. Ein Haupthinderniß der teutschen Literatur war aber, daß noch immer die wissenschaftl. Schriften lateinisch geschrieben und die teutsche Prose selbst mit lateinischen und französischen Worten geschmacklos vermischt wurde. Der große Leibnitz wollte lieber französisch, als teutsch schreiben; um so mehr leisteten die Philosophen Thomasius und Wolf für die teutsche Sprache. Gleichzeitig begründete Baumgarten die Wissenschaft der Aesthetik, und aus dem Streite der züricher Schule unter Bodmer u. Breitinger gegen die leipziger unter Gottsched, der bei aller s. Leerheit doch das Verdienst der Sprachreinigung hatte, ging eine neue Epoche für die teutsche Nationalliteratur hervor. Die Dichter Haller, Hagedorn, Gellert, J. E. Schlegel u. A. gaben in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. der Muttersprache Schwungkraft, Leichtigkeit u. Schmuck, und so wurde es möglich, daß seit der Mitte desselben durch Lessing, Klopstock, Winkelmann, Heyne, die Stolberge, Herder, Wieland, Voß, Schiller, Göthe und andere der Achtung aller gebildeten Nationen würdige Geister das goldene Zeitalter der teutschen Literatur herbeigeführt werden konnte. Während Klopstock, Wieland, Lessing, Schiller, Göthe das teutsche Epos und Drama begründeten, wurden Winkelmann und

Lessing die Heroen der Archäologie u. Kritik, u. durch Heyne, Voß und die Stolberge wurden uns die literarischen Schätze der Alten aufgeschlossen. Gleichzeitig stellten Adelung, Voß u. A. Untersuchungen über die teutsche Sprache an; Michaelis, Ernesti, Mosheim, Reinhard, Schleiermacher, de Wette wurden für die wissenschaftliche Theologie, was Jacobi, Kant, Fichte, Schelling für die Philosophie, und ein Heyne, Wolf, Hermann, Böckh u. A. für die Philologie geworden sind. Joh. v. Müller, Woltmann, Schröckh, Schmidt, Eichhorn, Heeren, Zschokke, Manso, Dohm, Niebuhr, Luden haben für die Geschichte, wie Voß, Creuzer, Kanne und Görres für die Mythologie Treffliches geleistet. Unzählig sind die originellen Geister, welche Teutschland seit der Mitte des 18. Jahrh. erzeugt hat, kein Volk kann deren so viele aufzählen, u. bei keinem Volke hat die Literatur ein so umfassendes Ganze ausgemacht, als bei den Teutschen. Man vergl. das Werk der Frau v. Staël über Teutschland, und Wachler's Vorlesungen über die Gesch. der teutschen Nationalliteratur. (Frankf. a. M. 1818. 2 Thle.) — Auch die schönen Künste wurden von den Teutschen mit Glück betrieben, und unter diesen, außer der Poesie, wovon schon die Rede gewesen ist, besonders die Musik, in welcher Bach, Gluck, Mozart, Haydn, Händel, Naumann, C. M. v. Weber, Winter, Spohr u. A. als Componisten, Marburg, Kirnberger, Gottfried Weber u. s. w. als Theoretiker glänzen. Von den bildenden Künsten war es besonders die Baukunst, welche in Teutschland frühe begünstiget wurde. Im 13. bis zum 16. Jahrh. hatte dieselbe einen eigen-

thümlichen Character, der sich im Hochstrebenden, mit der höchsten Fülle der Gestaltungen beurkundete. Im 14. bis zum 15. Jahrh. blühte auch am Rhein eine eigene teutsche Malerschule, die sich an die untergehende Kunst der Griechen anschloß. Im 15. bis zum 16. Jahrh. lebten die größten teutschen Maler, Bildgießer, Schnitzarbeiter, Formenschneider ꝛc., und üppig sproßte der Baum teutscher Kunst in eigenthümlicher Fülle, besonders in dem Süden von Teutschland, an die Religion als ihren Mittelpunkt sich anschließend. Die Religionsstreitigkeiten im 16. Jahrh. zerstörten diese Blüthe, und nachdem der westfälische Friede dem Schrecken der Religionskriege in Teutschland für immer ein Ende gemacht hatte, war es mehr eine gelehrte als künstlerische Bildung, welche den Segnungen des Friedens entkeimte. Durch Kunstakademien und Bildergalerien, die einige teutsche Fürsten errichteten, ließ sich der schlummernde Genius der bildenden Kunst nicht wieder erwecken, aber um so entscheidender wirkten auf diese Winckelmann und Mengs ein, nur daß sie den neu belebten Enthusiasmus zu sehr von dem unmittelbaren Studium der Natur ab und ausschließend dem Studium und der Nachahmung des classischen Alterthumes zuwendeten. Aber bald zeigte sich auch eine entgegengesetzte Richtung der Kunst, welche durch die wahrhaft nationalen Schöpfungen der größten teutschen Schriftsteller aufgeregt, durch die Schicksale der Nation genährt und besonders durch Tiecks, Novalis und der beiden Schlegel dem Romantischen zugewendete Bestrebungen belebt wurde. So hat sich ungefähr seit 1802 unter den teutschen Künstlern eine große Neigung ent-

wickelt, im Geiste der altteutschen und der ihr verwandten altitalienischen Malerkunst Religion und Geschichte darzustellen. Zu dieser Schule gehören vorzüglich Cornelius u. Overbeck, die Gebrüder Riepenhausen, der zu früh verstorbene Pforr, Joseph Koch aus Tirol, die Brüder Veith aus Berlin, W. Schadow aus Berlin, Julius Schnorr in München, Näke und Vogel aus Dresden u. A. Die Kupferstecherkunst, in Teutschland erfunden, hat auch in neuerer Zeit an Chodowiecky, Müller, Schwerdgeburth u. A. berühmte Jünger gehabt. An der Spitze der teutschen Bildhauer steht jetzt Rauch in Berlin. Die vorzüglichsten Kunstsitze in Teutschland sind München, Wien, Dresden und Berlin.

Teutsche Ritter, auch teutsche Herrn genannt, ein geistlicher Ritterorden, der 1190 von Herzog Friedrich von Schwaben während eines Kreuzzuges in Palästina ausschließend für den teutschen Adel gestiftet wurde. Sie erhielten eine den Tempelherrn (s. d.) ähnliche Regel, welche aber durch ihren trefflichen Hochmeister, Hermann von Salza, weiter ausgebildet wurde. Sie trugen ein schwarzes Kleid und einen weißen Mantel, auf welchem ein schwarzes Kreuz mit einem silbernen Rande befestiget war. Der Hochmeister (das Oberhaupt des Ordens) wohnte Anfangs zu Jerusalem, nachher, als Palästina wieder an die Türken gekommen war, zu Venedig und seit 1297 zu Marburg. Den höchsten Gipfel seiner Macht hatte der Orden zu Anfang des 15. Jahrh. erreicht, wo sich s. Besitzungen von der Oder bis zum finnländischen Meerbusen erstreckten, u. s. Einkünfte sich auf 800.000 Mark berechneten. Um das Jahr 1229 waren die teutschen Ritter von den Polen gegen

die heidnischen Preußen zu Hilfe gerufen worden, die sie nach einem 53jährigen Kriege zu Anerkennung ihrer Oberherrschaft und Annahme der christlichen Religion brachten. In Verbindung mit den Schwertbrüdern in Liefland (seit 1237) germanisirten sie die slawischen Länder am baltischen Meere. 1309 nahm der Hochmeister seinen Sitz zu Marienburg in Preußen. Aber die Regierung des allmälig in Ueppigkeit versunkenen Ordens ward allmälig so drückend, daß sich Vorderpreußen schon im 15. Jahrh. an Polen ergab, und auch Hinterpreußen fiel 1525 dem damaligen Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, als erbliches Herzogthum unter polnischer Hoheit zu. Der Hochmeister nahm nun 1527 s. Sitz in Mergentheim in Schwaben. Durch den Presburger Frieden (1805) fiel die Würde des Hochmeisters dem Kaiser von Oestreich zu, 1809 aber hob Napoleon den Orden ganz auf, und seine Besitzungen fielen den Landesherrn anheim. In Oestreich besteht jedoch der Orden unter einem Erzherzoge des kaiserl. Hauses als Hochmeister noch fort.

Texel, Insel an der nördlichen Spitze Nordhollands, wozu sie gehört, liegt in der Nordsee u. hat auf der Ostseite die bequeme moskowische Rhede, wo sich die holländischen Ostindienfahrer versammeln und die gleichfalls der Texel heißt. Die Einwohner treiben Schafzucht, Käsefabrication, Tabackbau und Austernfischerei.

Text, die vom Schriftsteller selbst gebrauchten Worte, im Gegensatze der die Erklärung enthaltenden Noten, dann die Worte der Bibel, die man zur Grundlage einer Predigt wählt.

Tezel (Johann), geb. zu Leipzig und seit 1489 Dominicanermönch, war so wenig geistlichen Sinnes, daß er zu Innsbruck wegen Ehebruchs mit einer Frau ersäuft werden sollte. Er wurde begnadigt u. in der Folge zum apostolischen Commissarius ernannt, in welcher Eigenschaft er Sachsen durchreiste und sich der gemeinsten Mittel bediente, um Ablaßbriefe zu verkaufen. Durch den schändlichen Mißbrauch, den er mit diesen trieb, veranlaßte er Luther'n (s. d.) 1517 zur Anschlagung der berühmten Thesen, durch die er sein Reformationswerk begann. Tezel starb an der Pest im Dominicanerkloster zu Leipzig 1519.

Thaarup (Thomas), geb. zu Kopenhagen 1749, gest. daselbst 1821, einer der geschätztesten dramatischen und lyrischen Dichter Dänemarks, war eine Zeit lang Lehrer an der Seecadettenakademie, dann Mitglied der Theaterdirection seiner Vaterstadt, u. privatisirte den übrigen Theil s. Lebens.

Thaer (Dr. Alb.), kgl. preuß. geheimer Rath und Director der ökonom. Akademie zu Mögelin, geb. 1752 zu Celle, starb 1828 als einer der ausgezeichnetsten oekonomischen Schriftsteller Teutschlands. Er begründete auch 1823 die leipziger Schafzüchterconvente.

Thais, die berüchtigte Geliebte Alexander's des Großen, aus Athen, wurde die Veranlassung, daß Alexander die kgl. Burg in Persepolis den Flammen opferte. In der Folge wurde sie die Gemahlin des Königs Ptolemäus von Aegypten.

Thaler, s. Joachimsthaler.

Thales, aus Milet in Jonien, der älteste grie-

chische Philosoph, Stifter der sogenannten ionischen Schule und einer der sieben Weisen Griechenlands, geb. um 640 v. Ch., widmete sich Anfangs dem öffentl. Dienste, machte dann eine gelehrte Reise nach Aegypten, damals dem Heerde der Priesterweisheit, lebte nach s. Rückkehr im Rufe eines der weisesten Männer seiner Zeit u. starb um 548 v. Ch., während er bei den olympischen Spielen anwesend war. Nach seinem Systeme, das sich aber nur durch seine Schüler fortgepflanzt hat, indem wir keine Schriften von ihm besitzen, ist das Wasser oder die Flüssigkeit die Grundlage aller Dinge, und aus dessen Verdichtung oder Verdünnung jede Naturerscheinung erklärbar. Er soll zuerst das Jahr auf 365 Tage bestimmt u. den Joniern eine Sonnenfinsterniß vorher verkündet haben. Sein Wahlspruch war: „Kenne dich selbst.“

Thalia, die Muse des Lustspiels (s. Musen). Auch hieß so eine der Grazien (s. d.).

Thamyris, ein thrazischer Dichter vor Homer, den Plato neben den Orpheus setzt, berühmt auch wegen seines unglücklichen Wettstreites mit den Musen (s. d.). Seine Gedichte, sowie ein Trauerspiel des Sophokles über ihn sind, verloren gegangen.

Tharant, ein Städtchen im erzgebirgischen Kreise des KR. Sachsen mit 150 H. und 800 Einw., hat seit einigen Jahren ein wohleingerichtetes Forstinstitut und das seit 1792 angelegte Mineralbad, welches in Verbindung mit der gesunden Gebirgsluft viele Gäste hierher lockt. In der Nähe die Ruinen des ehemaligen Schlosses Tharant.

Thatbestand, im Criminalrechte diejenigen äuſ-

sern thatsächlichen Merkmale, welche zum Begriffe eines bestimmten Verbrechens gehören.

Thau ist der wässerige Luftniederschlag, welcher auf Pflanzen im Sommer als Tropfen, im Winter als Reif sichtbar ist und sich bei dem Auf- u. Niedergange der Sonne an heitern Tagen zeigt. Die Ursache seiner Erscheinung ist in der in jenen Augenblicken statthabenden schnellen Erkältung des Dunstkreises zu suchen, wodurch der darin luftförmig aufgelöste Wasserdunst zur dichtern, flüßigen Form zurückgeführt wird. Um die Menge des gefallenen Thaues zu bestimmen, bedient man sich des Thaumessers (Drosometer), einer Wage, deren eines Ende eine Platte trägt, die den Thau gut annimmt, während das andere ein Gegengewicht hat, das nicht so leicht bethauet wird. Thauwetter wird das Aufthauen des Eises oder der Vorgang genannt, wenn bei'm Eintreten der bessern Jahreszeit Eis und Schnee wieder flüssig zu werden anfangen. Der Grund, warum bei'm Eintritt desselben oft so eine empfindliche Kälte verspürt wird, rühret daher, daß bei Verwandlung so großer Eismassen in Wasser eines festen Körpers in einen tropfbar flüßigen, eine sehr große Menge Wärmestoff nothwendig verschluckt und der Atmosphäre entzogen werden muß.

Theater (aus dem Griech.) bedeutete eigentl. den Theil des Schauspielhauses, wo die Zuschauer saßen, oft auch das ganze Gebäude selbst, niemals, wie bei uns, die Schaubühne. Nach den Tempeln waren bei den Griechen und Römern die Schauspielhäuser die vornehmsten Gebäude, da sie nicht bloß zum Vergnügen dienten, sondern auch zu einem Theile des Gottesdien-

stes bestimmt waren. Jede beträchtliche römische und griechische Stadt hatte ihr Theater, und die römischen übertrafen die der Griechen noch an Pracht und Größe. Die Form des Gebäudes war ein Halbcirkel, dessen beide Enden etwas verlängert und durch ein Quergebäude verbunden waren. Es hatte 3 Haupttheile: das eigentliche Theater oder den Platz für die Zuschauer in einem halben Cirkel; die Scene oder den Platz für die Schauspieler in dem Quergebäude und das Orchester, den Raum vor der Scene bis zu den Sitzen der Zuschauer. Unsre jetzigen Theater unterscheiden sich sowohl der innern als äussern Einrichtung nach wesentlich von den alten. Die schönsten in Teutschland sind: das zu München, das neue zu Berlin, das Theater an der Wien in Wien, ferner die in Karlsruhe u. Darmstadt. Uebrigens hat Teutschland eine Menge von minder ansehnlichen Schauspielhäusern und in festem Gehalte stehende Schauspielergesellschaften, welches man heutzutage in dem Begriffe Theater umfaßt. Häufig versteht man unter diesem auch im uneigentlichen Sinne den Inbegriff der für die theatralische Darstellung bestimmten Dichtwerke eines Volkes, z. B. das teutsche Theater; dann den Inbegriff der theatralischen Werke einzelner Schriftsteller, z. B. Schiller's Theater; endlich auch Oerter, wo andere Gegenstände zu sehen sind, z. B. anatomisches Theater.

Theatercoup, ein schnell und unvorbereitet eintretendes und daher überraschendes Ereigniß, wodurch der dramatische Dichter die Handlung unterbricht; dann auch jedes eine starke Ueberraschung und Ergreifung beabsichtigende und bewirkende Mittel der theatralischen Darstellung.

**Theatiner**, regulirte Chorherren, 1524 vom hl. Caietan v. Thiene u. dem nachmaligen Papste Paul IV., noch als Bischof zu Chieti, sonst Theate genannt, gestiftet, verpflichten sich neben den gewöhnl. Mönchsgelübden auch zum Predigen gegen die Ketzer, zur Seelsorge, zur Krankenpflege u. s. w. und sammeln kein Almosen, sondern erwarten die Gaben der Wohlthätigen in ihren Klöstern, sind aber nur in Italien zahlreich.

**Theatralische Darstellung**, s. Schauspielkunst.

**Theben**, der Name zweier im Alterthume berühmten Städte, deren eine, auch Diospolis u. wegen ihrer 100 Thore Hekatompylos genannt, in Oberägypten lag, welches, von ihr als der Hauptstadt den Namen Thebais erhielt. Von ihren zahlreichen, prächtigen u. kolossalen Gebäuden haben sich Ueberreste bis auf unsere Zeiten erhalten. Von Kambyses zerstört, erhob sich die Stadt unter den Ptolemäern auf's Neue, ward aber 82 v. Ch. von Ptolemäus Lathurus, gegen den es sich empört hatte, fast gänzlich zu Grunde gerichtet, so daß schon Strabo nur ein paar elende Dörfer an der Stelle der ehemaligen Paläste fand. Das andere Theben (jetzt Stiwe, die Wohnung eines griech. Bischofs), am Flusse Ismenus, war die Hauptstadt Böotiens und eine der wichtigsten Städte Griechenlands, die Vaterstadt eines Pindar, Epaminondas, Pelopidas und der Korinna. Den Grund dazu legte Kadmus (s. d.) 1500 v. Ch. durch Erbauung der Burg Kadmäa, um welche herum dann Amphion die Stadt mit 7 Thoren baute, welche von den Nachkommen des Kadmus beherrscht wurde, deren unglückliches Schicksal in den Artikeln Lajus, Oedipus, Eteokles, Adrast und Antigone nachzulesen ist. Nachdem Eteo=

kles und Polynices im Zweikampfe gefallen waren, folgte der Sohn des Erstern, Laodamas, für den s. Großoheim Kreon (s. d.) als Vormund regierte. Die den Krieg noch fortsetzenden Argiver wurden nun sämmtlich niedergehauen, den Adrast ausgenommen, auf dessen Bitte Theseus gegen Kreon zog, ihn tödtete und die Thebaner zwang, das Begräbniß der erschlagenen Argiver zu gestatten. Die Söhne und die Enkel (Epigonen) der gefallenen Fürsten rächten 10 Jahre nachher den Tod ihrer Väter. Angeführt von Thersander und Alkmäon eroberten und zerstörten sie Theben (um 1215 v. Ch.) und tödteten oder verjagten den Laodamas. Ungefähr ein Jahrhundert später ward auch in Theben eine demokratische Regierungsform eingeführt, aber während der schönsten Blüthezeit Athen's und Sparta's blieb Theben in Dunkelheit, bis ein Pelopidas und Epaminondas (s. Beide) es aus seiner Schlafsucht erregten und in den Schlachten bei Leuctra u. Mantinea ihm auf kurze Zeit den Vorrang unter den griechischen Städten erwarben. Mit diesen Männern aber sank die Macht der Thebaner wieder, wie sie nur durch sie sich erhoben hatte. In dem sogenannten heiligen Kriege kämpften sie mit den Athenern gegen Philipp von Macedonien, aber nach der Schlacht bei Chäronea mußten sie macedonische Besatzung einnehmen, und als sie nach Philipps Tode sich gegen Alexander empörten, eroberte und zerstörte dieser 335 v. Ch. ihre Stadt und machte die Einwohner zu Sklaven. Kassander stellte zwar 20 Jahre später Theben wieder her, doch blieb es von jetzt an unbedeutend.

Thee, die getrockneten Blätter einer Staude oder eines Strauches, der in China u. Japan häufig wächst,

ungefähr 2½ Ellen hoch wird u. ein hellgrünes Laub, rothe Blüthen und eine braune Samenkapsel hat, die, wenn sie völlig reif ist, aufspringt. Man sammelt die Blätter dreimal im Jahre. Die im März gesammelten geben den besten und theuersten Thee, der daher Kaiserthee genannt wird. Die zweite Einsammlung geschieht im April und die dritte im Juli, deren Blätter wenig geachtet werden. Die abgepflückten grünen Blätter werden auf eisernen oder zinnernen Platten geröstet u. allmälig getrocknet, dann auf Matten gelegt und zwischen den Händen gerollt oder frisirt und so zum Gebrauch genommen oder als Handelswaare versandt. Man unterscheidet übrigens nach der Zurichtung zwei Hauptgattungen des Thee's, den grünen und braunen. Der Handel mit dem Thee, welcher jetzt, zumal in den nördlichen Ländern von Europa, sehr häufig getrunken wird, ist für England, Holland, Dänemark u. Rußland von großer Wichtigkeit.

Theer wird aus den Wurzelstöcken der Nadelhölzer in Oefen geschwehlt, d. i. trocken destillirt oder ausgebraten, und dient besonders beim Schiffbau u. bei der Schifffahrt zum Kalfatern der Schiffe. Die Theergalle dient als Essigsäure, aus der übrigbleibenden Kohle (Pechgriebe) wird in verschlossenen Oefen Ruß gebrannt, u. durch Erhitzung in offenen Kesseln über freiem Feuer wird viel Theer zu Pech versotten.

Theilbarkeit, die Eigenschaft der Körper, in Theile getrennt werden zu können. Alle Körper können durch Zerschneiden, Zerstoßen, Erweichung u. Auflösung in flüssigen Körpern, und vorzüglich durch das Feuer in Theile zerlegt werden, der Grad ihrer Theil-

barkeit aber ist verschieden. Bei manchen übersteigt er allen Glauben. Mit einem Stückchen Schwefel von der Größe einer Erbse läßt sich, wenn es angezündet wird, ein großes Zimmer erfüllen, dasselbe muß folglich sich in eine unendliche Menge von Theilchen auflösen. Mit dieser mechanischen Theilung der Körper ist übrigens die chemische Ausscheidung der Stoffe, von welchen sie gebildet werden, wie z. B. der atmosphärischen Luft in Sauerstoff und Stickstoff, nicht zu verwechseln.

Theiß, ein 88 M. langer Nebenstrom der Donau, nach welchem Oberungarn in die Kreise dies- u. jenseits der Theiß getheilt wird, quillt auf den Karpaten, mündet bei Titul und ist ungemein fischreich.

Thema heißt eigentlich das, was vorgesetzt, als Gegenstand der Behandlung aufgestellt wird; dann ein Hauptsatz, den man ausführen, eine Sache, die man abhandeln will, z. B. das Thema einer Predigt oder einer Dissertation. In der Musik heißt Thema ein Satz, den man bei einem Tonstücke zu Grunde legt und dann weiter ausführt, so daß er in verschiedenen Wendungen und Tonarten und unter mancherlei Veränderungen wieder kommt.

Themis, die Göttin der Regelmäßigkeit u. Ordnung bei den Griechen, eine Titanide, war mit Jupiter vermählt, dem sie die Horen und die Parzen gebar. Auch ist ihre Tochter Dyke, die Gerechtigkeit, mit der sie oft verwechselt wird. Von ihr schreiben sich alle Mysterien und Götterverehrungen her, u. der Tempel zu Delphi, dessen Vorsteherin sie war, gehörte ihr eigenthümlich.

Themistokles, ein berühmter griechischer Feldherr, geb. zu Athen 514 v. Chr., erwarb sich frühe durch seine Geschmeidigkeit und gewandte Führung öffentl. Aemter einen großen, aber nicht so unbefleckten Ruhm, als s. Nebenbuhler Aristides (s. d.), dessen einzige Regel die Gerechtigkeit war. Während des Letztern Verbannung genoß er das größte Ansehen in Athen. Er bereitete die Athener nach der Schlacht bei Marathon auf einen neuen Anfall der Perser vor, beredete sie zur Vergrößerung ihrer Seemacht, begab sich bei dem Annahen des Xerxes mit den Athenern, die ihre Stadt dem Feinde überließen, auf die Schiffe und gewann 480 v. Chr. die große Seeschlacht bei Salamis, worin die Perser ihre Flotte größtentheils verloren und Griechenland von der Unterjochung gerettet wurde. Durch List, die überhaupt ein Grundzug s. Charakters war, bewog er hierauf den König zum eiligsten Rückzug nach Asien. Zu Athen, wo man ihn nun vergötterte, führte er eine demokratische Verfassung ein und wußte trotz des Widerstandes der Lacedämonier durchzusetzen, daß die Stadt durch Mauern und Wälle befestiget ward. Auf s. Veranlassung kam der Piräus zu Stande und wurde durch große Wälle mit der Stadt verbunden. Allein, aller dieser Verdienste ungeachtet, wurde er, da sein Ansehen den Athenern in die Länge zu gefährlich schien, durch den Ostracismus (471 v. Ch.) aus Athen verbannt. Während dieses Exils kam er in Verdacht eines Einverständnisses mit den Persern und floh vor der Rache der Spartaner, die ihm die Befestigung Athens nicht vergeben konnten, nach Epirus zum Admet. Auch dort nicht sicher, wandte

er sich endlich wirklich an den persischen Hof, wo er sich schnell in die Gnade des Königs Artaxerxes zu setzen wußte, den er mit leeren Hoffnungen, ihm Griechenland zu verrathen, hinhielt und, als derselbe endlich auf Erfüllung des Versprechens drang, sich selbst den Tod gegeben haben soll, um nicht zum Verräther am Vaterlande werden zu müssen. Nach Thucydides starb er jedoch eines natürlichen Todes (zu Magnesia 449 v. Chr.), 65 Jahre alt. Die 21 Briefe, die man unter seinem Namen hat, sind von Bremer zu Lemgo 1776 edirt, aber vermuthlich unächt.

Themse, der größte Fluß im eigentl. England, wiewohl sein Lauf nur 30 deutsche Meilen beträgt, entsteht aus der Vereinigung der Flüsse Thame und Isis bei Dorchester in der Grafschaft Oxford, nimmt verschiedene kleinere Flüsse auf, fließt durch London u. ergießt sich 60 engl. Meilen unterhalb dieser Hauptstadt in die Nordsee.

Thénard (Baron Ludwig Jak. v.), geb. 1777 zu Nogent an der Seine, ein berühmter Chemiker und Physiker zu Paris, dem zu Ehren man ein neues Fossil Thenardit genannt hat.

Theodicee (Rechtfertigung Gottes) nannte Leibnitz (s. d.) seine 1710 in franz. Sprache erschienene Vertheidigung des Glaubens an Gott gegen den aus dem scheinbaren Widerspruche der menschl. Freiheit u. des göttlichen Vorwissens geschöpften Atheismus. Er führte darin den Satz aus, daß Gott unter allen möglichen Welten, die er hätte schaffen können, die beste gewählt habe, und daß diese die unsrige sey. Dieß wurde der Optimismus (s. d.) genannt und war bis in

die zweite Hälfte des 18. Jahrh. ein vielbesprochener Gegenstand. Voltaire bestritt ihn im Candide (s. d.) mit seinen gewöhnlichen Waffen des Witzes.

Theodolit, ein mit Fernröhren und Kippregel versehenes Astrolabium, um terrestrische Horizontal- u. Verticalwinkel damit zu messen.

Theodor, König v. Corsica, s. Neuhof.

Theodorich oder Dietrich, König der Ostgothen, aus dem Heldengeschlechte der Amalen, wurde 455 n. Chr. geboren und als Geisel am Hofe zu Konstantinopel erzogen, wo seine vorzüglichen Geistesgaben ausgebildet wurden. Er folgte seinem Vater Dietemir 475 in der Regierung. Der Aufruf des Kaisers Zeno an ihn, den König Odoaker, der das westliche römische Reich gestürzt hatte, zu züchtigen, gab ihm Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Er besiegte nicht nur den Odoaker, sondern unterwarf sich nachher ganz Italien, Sicilien, Dalmatien, den westlichen Theil Frankreichs, Rhätien und das Noricum bis an den Lech und gründete hierdurch das große ostgothische Reich. Er wurde Beförderer der Wissenschaften, der Baukunst u. des Handels u. befestigte sein weitläufiges Reich durch Familien-Verbindungen, weise Politik, Beibehaltung der Landesgesetze u. durch gerechte u. gelinde Regierung. Obwohl Arianer, unterdrückte er andern Glauben nicht. Den Ruhm seiner Regierung theilten s. Minister Cassiodor u. Liberius. Er starb den 30. August 526.

Theodorich I., König in Austrasien, Sohn Chlodwigs, erhielt in der Theilung den östlichen Theil des großen Frankenreiches, der hievon den Namen Austrasien erhielt. Er unterwarf sich Thüringen und gab den Bojern

und Alemannen Gesetze. Seine Residenz war zu Metz. Er starb 534, im 51. Jahre. — Theodorich II. König v. Burgund und Austrasien, Sohn Childeberts II. und Enkel Brunehilds. Seine Regierung ist ein andauernder Bruderkrieg, der ihm Austrasien verschaffte. Er starb 613 plötzlich zu Metz. — Theodorich III., König v. Frankreich, 670—690, ein Schattenkönig, der bald im Kloster, bald wieder auf dem Throne figurirte, wie es den fränk. Großen gefiel. — Ihm gleich war Theodorich IV., Dagoberts III. Sohn, den Karl Martell 721 als königliche Puppe auf den Thron stellte, der aber weiter keine andere Regierung hatte, als das Vorrecht, mit Ochsen zu fahren und seinen Namen unter Karl Martells Befehle zu malen. Er starb 737.

Theodosius I., der Große, röm. Kaiser, ein Sohn eines römischen Feldherrn gleiches Namens, den Kaiser Gratian 376 unschuldig hatte hinrichten lassen, war 345 n. Chr. zu Cauca in Nordspanien geb. und unter den Kriegern aufgewachsen; durch Tapferkeit u. Klugheit schwang er sich zu den höchsten Würden, so daß der Kaiser, der in jenen stürmischen Zeiten eines so kräftigen Gehülfen wohl bedurfte, das seinem Vater angethanene Unrecht vergütend, ihn zum Mitherrscher in den oströmischen Staaten ernannte (19. Jan. 379). Gratian wurde indessen durch den Feldherrn Maximus ermordet (383), u. Theodosius mußte den Rebellen als Mitregenten anerkennen, da derselbe jedoch Valentinian II., Gratians jüngerm Bruder, ein gleiches Schicksal bereiten wollte, erklärte ihn Theodosius als Feind, besiegte und tödtete ihn 388. Was indeß dem Maximus nicht gelungen war, führte der Feldherr

Arbogastes (s. d.) aus, der den Staatsminister Eugenius auf den Thron setzte und dem Heidenthume wieder aufhalf, in einer merkwürdigen Schlacht aber s. Leben und des Eugenius Herrschaft einbüßte, 394. So war nun Theodosius Alleinherrscher des röm. Reiches geworden, leider aber nur für kurze Zeit, denn schon den 17. Jänner 1795 starb er zu Mailand. Theodosius gehört allerdings unter die größten römischen Regenten, wiewohl auch er keineswegs fehlerfrei war, sondern sich von Ueppigkeit und Grausamkeit nur zu oft hinreißen ließ, was besonders Heiden u. Arianer bitter empfanden. Noch ärger verfuhr er gegen Antiochia und Thessalonich, die wegen zu arger Bedrückung sich empört hatten. Bischof Ambrosius (s. d.) scheute sich deßwegen nicht, den mächtigen Kaiser mit dem Banne zu belegen. Sein Wille, daß seine beiden Söhne Arcadius und Honorius ihm folgen und das römische Reich theilen sollten, gab diesem Reiche den letzten Herzstoß.

Theodosius II., oströmischer Kaiser, Sohn des Arcadius und der Eudocia, geb. den 11. April 401, folgte als ein Kind 408 seinem Vater in der Regierung. Unter Weibern und Verschnittenen erzogen, konnte auch aus ihm nur ein schwacher Regent werden; ein Glück, daß seine kluge Schwester Pulcheria für ihn das Staatsruder führte. Er kaufte den Einfall des gewaltigen Hunnenkönigs Attila durch reichen Tribut ab und starb bald darauf an den Folgen eines Sturzes vom Pferde, den 20. Juni 450. Bekannt ist von diesem Kaiser die Gesetzsammlung (Codex Theodosianus), die er von Antiochus und sieben andern Juristen besorgen ließ.

Theognis, um die Zeit Solons, ein Megarenser

von Geburt, lebte in der Folge zu Theben im Exil und gehört zu den gnomischen Dichtern. Man hat von ihm 1238 Gnomen, die mehr moralischen als poetischen Werth haben, u. die wir wahrscheinlich nicht in ihrer ursprünglichen Ordnung besitzen. Eine der besten Ausg. ist von W. Seber (Lpz. 1620. 8.). (Vergl. Gnomische Dichter.)

Theogonie heißt die Lehre von der Erzeugung und Abstammung der Götter, wie sie aus alten Mythen geschöpft wurde. Die älteste und bekannteste lieferte Hesiod für die griechische Götterreligion.

Theokratie, Gottesherrschaft, wird diejenige Regierungsform genannt, bei der man Gott selbst als den Regenten und die geltenden Gesetze als Befehle Gottes betrachtet. Die Priester sind dabei als Verkündiger u. Ausleger der göttlichen Befehle die Stellvertreter des unsichtbaren Regenten, der aber auch andere Auserwählte zu dieser Würde berufen kann. Die Hebräer (s. d.) hatten eine solche Theokratie.

Theokrit, geb. zu Syrakus, lebte hier u. am Hofe der Ptolemäer zu Alexandrien um 250 v. Ch., u. war ein ausgezeichneter griechischer Dichter. Wir besitzen unter seinem Namen noch 30 Idyllen oder ländliche Gedichte, die jedoch wahrscheinlich nicht alle von ihm sind und fast durchgängig eine dramatische Form haben. Die Ausgaben von Reiske, Warton, Valkenaer, so wie die neuern von Heindorf (Berlin, 1810), Kießling (Leipz. 1819) und Schaefer (ebenda, 1809—12) sind die besten. Uebersetzungen hat man von Voß, Witter und Thiersch.

Theologie oder Gottesgelahrtheit, der Inbegriff der die positive Religion und Kirche betref-

fenden Wissenschaften. Ihre Hauptzweige sind Exegese, Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte, Patristik, Kirchenrecht und Pastoraltheologie, worüber die besondern Artikel nachzusehen sind.

Theomantie, im Alterthume die Weissagung aus unmittelbarer göttlicher Eingebung. Die solche zu haben behaupteten, hießen Theomanten.

Theophane, in der Mythol. die schöne Tochter des Altes oder Bysaltis, welche Neptun auf die Insel Krumissa entführte und, um sie ihren Freiern zu verbergen, in ein schönes Schaf, sich selbst aber in einen Widder verwandelte. Er erzeugte mit ihr den Widder Chrysomallus, der den Phryxus nach Kolchis führte, und dessen goldenes Fell die Argonautenfahrt veranlaßte.

Theophanie, die allgemeine Erscheinung der Offenbarung in der Welt, dann ein Fest zu Delphi, das man an dem Tage feierte, wo Apollo sich den Delphiern geoffenbart hatte.

Theophilanthropen (Freunde Gottes und der Menschen) nannte sich eine 1796 in Frankreich gebildete Secte, die sich vom geoffenbarten Christenthume lossagte und sich einzig an die natürliche Religion hielt, was in jener Zeit, wo man bereits alle Religion aufgegeben hatte, fast wieder wie ein Uebergang zum Bessern erscheint. Das Directorium räumte ihnen 10 Pfarrkirchen in Paris zum Mitgebrauche ein, 1802 aber wurden in Folge des mit Pius VII. geschlossenen Concordats ihre öffentlichen Versammlungen von den Consuln untersagt, und ihre Gesellschaft löste sich bald nachher völlig wieder auf.

Theophrast, ein berühmter griech. Philosoph.

geb. 371 auf der Insel Lesbos, studirte in Athen unter Plato und Aristoteles und ward von letzterem zu seinem Nachfolger im Lyceum erwählt. In diesem Amte, das er 323 v. Chr. übernahm, erlangte er einen so großen Ruhm, daß er 2000 Schüler, unter welchen Demetrius Phalereus, gehabt haben soll. Er starb in einem Alter von 86, nach Andern von 106 Jahren. Von s. zahlreichen Schriften haben wir noch die bekannten „Charaktere", Schilderungen menschl. Thorheiten u. Sitten, welche von Hottinger u. Jacobs übersetzt sind, dann ein Fragment f. Metaphysik, eine „Naturgeschichte der Pflanzen" (übers. v. K. Sprengel) und andere naturhistorische Werke. Die besten Ausgaben seiner sämmtl. Schriften sind von Heinsius u. Schneider (letztre Leipz. 1818—21, 5 Bde. griech. und latein.).

Theophrastus Paracelsus, s. Paracelsus.

Theorbe, ein der Laute ähnliches Instrument, mit 14—16 Saiten, das vorzüglich zur Begleitung diente, ist jetzt außer Gebrauch gekommen.

Theorie (von θεωρία, das Beschauen, Betrachten) bezeichnet Theils die Speculation, speculative Erkenntniß, d. i. die Erkenntniß u. die Untersuchung übersinnlicher Dinge, Theils die wissenschaftliche Erkenntniß, Wissenschaft überhaupt, im Gegensatze der Praxis (s. d.) oder der Anwendung und Ausübung derselben in der Wirklichkeit. Der abgeleitete Ausdruck theoretisch kann aber sowohl auf den Gegenstand als auf die Behandlung desselben bezogen werden.

Theosophen werden solche Begeisterte genannt, die in ihren Forschungen und Combinationen auf dem

Gebiete der Gotteserkenntniß über die Gränzen der nüchternen Schulweisheit hinausgingen u. das Göttliche, das der Mensch in der Regel nur ahnen, nie aber in Begriffe kleiden kann, wie es wirklich ist und im Weltall lebt, aus höherer Erleuchtung anzuschauen meinten u. darzustellen versuchten. Jakob Böhme, Swedenborg, St. Martin u. A. gehören hieher.

Theramenes, von Athen, ein Schüler des Sokrates, war im peloponnesischen Kriege einer der Feldherrn zur See und unterhandelte nach der Schlacht bei Aegospotami (404 v. Chr.) den für die Athener so nachtheiligen Frieden, der jenen Krieg beendigte. Von Lykurg wurde er hierauf zu einem der 30 Gewalthaber in Athen bestellt, unter denen er der einzige Redliche war, und, da er ihre Grausamkeit mißbilligte, zum Giftbecher verurtheilt, den er mit Entschlossenheit u. Gleichmuth leerte.

Therapie oder Therapeutik, diejenige medicinische Wissenschaft, welche das Heilverfahren in Krankheiten lehrt. Sie hat einen allgemeinen u. besondern Theil, wovon der letztere das Heilverfahren gegen bestimmte Krankheitsformen, der erstere aber die obersten Regeln entwickelt, nach welchen das ärztliche Geschäft auszuführen ist.

Theresia (Maria), s. Maria Theresia.

Theriak, ein berühmtes Gegengift in Form einer Latwerge, das von einem Leibarzte des Kaisers Nero erfunden und aus fast 70 Arzneimitteln widersinnig zusammengesetzt, aber nichts desto weniger bis in die neuern Zeiten in großem Ansehen gestanden ist.

Thermen hießen ursprünglich alle warmen Bäder,

nachher aber besonders die prachtvollen Badeanlagen, mit deren Erbauung sich die Prachtliebe u. Ueppigkeit mehrer römischen Kaiser beschäftigte.

**Thermidor** (Hitzemonat) war im franz. Kalender während der Revolution der 11te Monat, der mitten im Juli begann. Am 9ten Thermidor 1795 erhob sich in der Sitzung des Wohlfahrtsausschusses derjenige Streit, der mit Robespierre's (s. d.) Verhaftung endigte.

**Thermolampe**, jede Maschine, wodurch Erhitzung (der Stube, des Getränkes u. s. f.) mit Erleuchtung vereinigt wird. Deren gibt es mehre, von welchen die erste der pariser Ingenieur Lebon aufgestellt hat.

**Thermometer** (Wärmemesser) sind Werkzeuge, die Temperatur (s. d.) oder fühlbare Wärme der Körper, vornehmlich der atmosphärischen Luft, folglich die Wärme und Kälte der Witterung zu bestimmen. Sie bestehen gemeiniglich aus einer dünnen gläsernen Röhre, die am obern Ende zugeschmolzen und am untern mit einer kleinen hohlen Kugel versehen ist. Die Kugel und ein Theil der Röhre sind mit Quecksilber oder statt dessen zuweilen mit einem gefärbten Weingeist gefüllt, und das Ganze ist auf eine kleine Scala von Holz oder Messing befestigt. Dehnt sich die Flüssigkeit in der Kugel durch die Wärme aus, so steigt sie in der Röhre in die Höhe, und bei der Kälte zieht sie sich wieder zusammen und sinkt herab. Um dieses Steigen und Fallen messen zu können, ist die Scala zwischen dem Gefrier- und Siedepunct, sowie von beiden ab- u. aufwärts, in Grade getheilt, nach denen man die jedesmalige Temperatur bestimmt. Die berühmtesten Thermome-

ter sind von Fahrenheit und Reaumur (s. Beide). Da beide in der Eintheilung der Scala von einander abweichen, muß man genau angeben, nach welchem man gemessen hat. Ist nichts bemerkt, so wird das reaumur'sche verstanden, welches das gewöhnlichste ist.

**Thermopylä**, der Engpaß, der aus Thessalien durch das Gebirge Oeta nach Hellas führte, ist berühmt durch den heldenmüthigen Tod des Leonidas (s. d.) und durch das Amphiktyonengericht, das hier gehalten wurde.

**Thersites**, bei Homer ein Grieche aus dem Heere vor Troja, von häßlicher Gestalt, der aus Haß gegen Achill, Ulysses und Agamemnon zur Aufhebung der Belagerung u. Rückkehr nach Griechenland rieth, soll später von Achilles getödtet worden seyn.

**Theseus**, einer der größten Heroen der Griechen in der Sagezeit, war ein Sohn des Aegeus (s. d.) und lebte als König von Attika (s. d.) zur Zeit des Argonautenzuges, an dem er auch selbst Theil nahm, im 13. Jahrh. v. Ch. Schon als Jüngling bezwang er auf s. Wege von Trözene, wo er erzogen wurde, nach Athen, den Prokrustes (s. d.) und andere thierische u. menschl. Ungeheuer. In Athen wäre er, unerkannt von seinem Vater, auf Anstiften seiner Stiefmutter Medea durch Gift umgekommen, hätte nicht Aegeus zufällig das Schwert des Sohnes für dasjenige erkannt, welches er selbst in Trözene zurückgelassen. Theseus besiegte dann die Pallantiden, die gegen den König und den neuen Thronerben sich empörten, bändigte den ungeheuern marathonischen Stier u. befreite mit Hilfe der Ariadne (s. d.) die Athener durch Erlegung des Minotaurus von

dem schändlichen Tribute, welchen ihnen König Minos (s. d.) aufgelegt hatte. Bei seiner Rückkehr von Kreta übernahm er, da Aegeus in den Meeresfluthen den Tod gefunden, die Regierung u. machte sich nun als Regent so berühmt, wie früher durch seine Heldenthaten. Er gründete die demokratische Verfassung Athens u. stiftete das große Fest der Panathenäen und der isthmischen Spiele. Doch bald zog er, die Regierung gänzlich niederlegend, zu neuen Heldenthaten aus, nahm Theil am Zuge nach Kolchis, an der Jagd des calydonischen Ebers, am Kampfe der Lapithen und Centauern, bekämpfte die Amazonen, mit deren Königin er den unglücklichen Hippolyt (s. d.) zeugte, entführte mit Pirithous (s. d.) die Helena und versuchte dasselbe mit der Proserpina, was ihm aber mißlang, daher er in der Unterwelt gefangen zurückgehalten, von Herkules aber befreit wurde. Sein Lebensrest war eine Kette von Unglück. Ausser dem traurigen Ende des Hippolyt und der Phädra (s. d.) fand er bei seiner Rückkehr Athen gegen sich in Aufruhr, und auf der Flucht bei'm König Lykomedes von Skyros den Tod in den Wellen. Später verehrten ihn die Athener als Halbgott und bauten ihm einen prächtigen Tempel.

Thesis, ein Satz, besonders ein solcher, welcher bewiesen werden soll, insbesondere in soferne er zum Behuf des gelehrten Streites (Disputation) aufgestellt wird. In der Musik der Niederschlag oder der Theil, mit welchem der volle Tact anfängt, im Gegensatze zur Arsis oder dem Aufschlag.

Thesmophorien, ein der Ceres (s. d.) gewidmetes, angeblich von Triptolemos eingeführtes Fest,

welches zu Rom mehre Tage unter abwechselndem Fasten und Schmausen währte, und wobei die Frauen ganz weiß gingen.

Thespis, aus Athen, der Zeitgenosse Solons, ward dadurch, daß er am Bacchusfeste den dithyrambischen Chören einen Zwischensprecher beifügte, der Begründer der Tragödie. Als Bühne gebrauchte er einen Wagen, daher man sprichwörtlich schlechte Bühnen einen Thespiskarren nennt.

Thessalien, der nördliche Theil des eigentlichen alten Griechenlands, vom thermäischen Meerbusen, dem Oeta, Pindus u. Olympus begränzt, ein fruchtbares romantisches Land, mit dem Flusse Peneus u. dem herrlichen Tempe (s. d.). Die Thessalier hatten die besten Pferde und galten für die geschicktesten Reiter. Durch Philipp kam das Land an Macedonien und blieb bei diesem, bis es eine römische Provinz wurde. Heraklea, Pharsalus, Larissa u. a. waren ansehnliche Städte. Achilles, Jason, Philoktet, Patroklus, Pirithous wären thessalische Helden, und das Land auch durch seine Zauberkräuter berühmt.

Thessalonich, s. Salonichi.

Thetis, eine der Nereiden, von absonderlichem Liebreiz. Jupiter und Neptun wünschten sie zur Gemahlin, was ihnen aber Prometheus oder Themis widerrieth, da nach des Schicksals Spruch der Sohn der Thetis größer werden sollte, als sein Vater. Sie gaben sie also dem Peleus (s. d.) zur Frau, dem sie, nachdem sie sich lange seinen Umarmungen entzogen hatte, außer Achilles (s. d.) auch noch 6 andre Kinder gebar, die aber alle in der Jugend starben, als sie sie, während ihr Ge=

mahl schlief, in's Feuer legte, um das Sterbliche in ihnen zu vertilgen. Als sie eben dasselbe mit Achilles vornehmen wollte, erwachte Peleus und riß ihn aus den Flammen, worüber erzürnt Thetis den Gemahl verließ und zu den Nereiden zurückkehrte. Doch nahm sie auch noch ferner Theil an Achilles Schicksal. Sie tauchte ihn in den Styx und machte ihn dadurch unverwundbar; nur die Ferse, an der sie ihn hielt, blieb unbenetzt, und an dieser verwundete ihn später Paris. Sie war es, die ihn nach Skyros zum Lykomedes sandte, und nach seinem Tode kam sie mit allen Nereiden an's Gestade und erhob eine so schreckliche Wehklage, daß die Griechen vor Angst entfliehen wollten; auch hüllte sie seinen Leichnam in göttliche Kleider und gab ihm zu Ehren nach seiner Verbrennung die herrlichsten Leichenspiele. Nach den alten Kosmogonien war sie das Symbol des Wassers, daher auch die Fabel, daß sie sich durch mannigfache Verwandlungen den Umarmungen des Peleus entzogen habe, bis dieser endlich durch Chiron oder Proteus dieselbe Verwandlungsgabe erhielt.

Theurdank, ein deutsches gereimtes Gedicht, welches Melchior Pfinzing, kaiserl. Rath u. Propst bei St. Sebald in Nürnberg, in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. verfaßte, u. worin die Thaten u. Abenteuer Kaiser Maximilians I. auf allegorische Weise besungen werden. Es erschien zuerst in einer Prachtausgabe in Folio zu Nürnberg 1517 mit vielen Holzschnitten von H. Schäufelin.

Theurgie wird die vorgebliche Wissenschaft genannt, sich durch gewisse Handlungen u. Ceremonien mit den Göttern und Geistern in nähere Verbindung

zu setzen und sie zu Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen für sich zu gewinnen. Sie gehört also zur Magie.

Theurung ist das Mißverhältniß, welches stattfindet, wenn der Preis, besonders der Lebensmittel, und namentlich des Getreides, die gewöhnl. Hervorbringungskosten weit übersteigt, was durch Mißwachs, aber auch durch Kornwucher (in welchem Sinne man von erzwungener Theurung spricht) geschehen kann. Ueber die wahren u. vermeintlichen Mittel, ihr abzuhelfen, vergl. man Kornhandel und Kornmagazine.

Thibaudeau (Antoine Claire, Graf), war bei'm Ausbruche der Revolution Advocat in Poitiers, kam 1792 in den Nationalconvent und stimmte hier für die unverzügliche Hinrichtung des Königs. Nach dem 18. Brumaire von Napoleon sehr hervorgezogen, ward er Präfect in Bordeaux, Staatsrath, und in den Grafenstand erhoben, schlug sich nach der Rückkehr von Elba abermals zu dem Kaiser und erklärte sich bis zum letzten Augenblicke auf's Heftigste gegen die Anerkennung der Bourbons. Durch die Ordonnanz vom 24. Juli 1815 aus Frankreich verbannt, ließ er sich in Prag als Kaufmann nieder. Er schrieb „Mémoires sur la convention et le directoire" (2 Aufl., Paris 1827), „Mémoires sur le consulat" (1827) und seit 1828 „Vie de Napoléon" (in 12 Bden.), sämmtl. wichtig für die Zeitgeschichte.

Thibaut (Ant. Friedr. Justus), einer unserer genialsten Lehrer des römischen Rechts, jetzt großherzogl. badischer geh. Hofrath und erster Professor an der juridischen Facultät zu Heidelberg, ist geb. 1774 zu

Hameln im Hanöverschen u. studirte zu Göttingen, Königsberg und Kiel, wo er 1796 promovirte u. 1799 schon ordentl. Professor war. 1802 ging er nach Jena und 1805 nach Heidelberg. Sein Hauptwerk ist sein „System des Pandectenrechts", welches zuerst 1803 erschien und bereits 8 Aufl. erlebt hat. Ausserdem sind s. „Versuche" (2 Bde. 1798 u. 1806), s. „Theorie der logischen Auslegung" (1799 u. 1806), seine Schrift „Ueber Besitz und Verjährung" u. s. w. zu erwähnen. 1814 schrieb er „Ueber die Nothwendigkeit eines allgem. bürgerl. Rechts in Deutschland", wogegen Savigny (s. d.) mit seiner bekannten Schrift: „Vom Beruf unsrer Zeit für Gesetzgebung" auftrat. Als Freund und Kenner der Musik schrieb Thibaut 1825 auch „Ueber Reinheit der Tonkunst."

Thiere. Wir unterscheiden in der Naturbeschreibung drei Reiche der Natur (s. d. Bd. 16 S. 131), Mineralien, Pflanzen und Thiere. So endlos vielartig, die Bildung und der Bau der letztern ist, so scheinen sie doch sämmtlich oder höchstens bis auf wenige Ausnahmen mancher sogenannten Infusionsthierchen (s. d.) den Mund mit einander gemein zu haben, durch welchen sie dem Körper seine Nahrung zuführen, und statt daß die Pflanzen ihren sehr einfachen Nahrungsstoff aus Luft, Wasser und Erde einsaugen, ist hingegen das Futter der Thiere äusserst mannigfaltig und wird beinahe ohne Ausnahme aus den organisirten Reichen selbst entlehnt; sie müssen es, durch die peinlichen Gefühle des Hungers getrieben, mittelst willkürlicher Bewegung zu sich nehmen, um dadurch ihre Selbsterhaltung zu bewirken. Bei den insgemein so genannten vollkom-

meneren Thieren wird der abgesonderte Nahrungssaft zuvor mit dem Blute, das in den Adern läuft, vermischt und von da erst in die übrigen Bestandtheile des Körpers abgesetzt. Dieses eigentlich sogenannte Blut ist von rother Farbe, aber in Rücksicht s. Wärme bei den verschiedenen Klassen dieser rothblutigen Thiere von doppelter Verschiedenheit. Bei den einen (den Amphibien u. Fischen) hält es meist ungefähr die Temperatur des Mediums, in welchem sie sich befinden, daher sie kaltblütig heißen. Bei den andern aber, die deßhalb warmblütig genannt werden (den Säugethieren und Vögeln) zeigt es in ihrem vollkommen belebten Zustande immer eine Wärme von ungefähr 100 Grad Fahrenheit mehr oder weniger. Der Saft hingegen, welcher bei den sogenannten weißblutigen Thieren (den Insecten und Gewürmen) die Stelle des Blutes vertritt, unterscheidet sich besonders durch den Mangel der rothen Kügelchen von jenem eigentl. sogenannten Blute. Das Blut der Thiere mag nun aber weiß oder roth, kalt oder warm seyn, so muß es im gesunden Zustande immer mit frischen Portionen eines zum Leben nothwendigen Stoffes (des Sauerstoffes) aus der atmosphärischen Luft oder aus dem Wasser geschwängert werden, wogegen es gleiche Portionen eines andern Stoffes (des Kohlenstoffes) aus dem Körper wiederum fortschafft. Zu diesem merkwürdigen lebenswierigen Processe in dem belebten thierischen Körper dient vorzüglich das Athemholen, welches die rothblütigen Thiere entweder durch Lungen, oder wie die Fische durch Kiefern, die weißblütigen aber mittelst mancherlei andern analogen Organe verrichten. Nur diejenigen Thiere, die mit

Lungen versehen sind, können auch Töne von sich geben, die sich bei dem Menschen allein zur Sprache gestalten. Die Organe, wodurch die willkürlichen Bewegungen unmittelbar vollzogen werden, sind die Muskeln, die bei den rothblütigen Thieren das eigentlich sogenannte Fleisch ausmachen. Nur bei einigen ganz einfach gebauten Thieren, wie die Polypen (s. d.), sind diese Bewegungsorgane von dem übrigen gallertartigen Stoffe nicht zu unterscheiden. Ausserdem finden sich aber auch einige wenige Muskeln, über welche der Wille nichts vermag. So z. B. das Herz, welches lebenslang unaufhörlich, und zwar ohne, wie andere Muskeln, endlich zu ermüden oder zu schmerzen, als Haupttriebfeder des Blutumlaufes in s. schlagenden Bewegung ist. Beide Arten von Muskeln aber, die unwillkürl. sowohl, als die sich nach dem Entschlusse des Willens bewegen, bedürfen zu diesem ihrem Bewegungsvermögen des Einflusses der Nerven. Diese entspringen aus dem Gehirn und dem Rückenmark, u. es scheint, daß die Größe der beiden letztern in Vergleichung zur Dicke der daraus entstehenden Nerven mit den Geisteskräften der Thiere im umgekehrten Verhältnisse stehe, so daß der Mensch von allen das größte Gehirn, in Vergleichung seiner sehr dünnen Nerven, hat, da hingegen einfältige Thiere sehr dicke Nerven bei sehr kleinem Gehirne haben. Ausser dem Einflusse, den die Nerven auf die Muskelbewegung haben, ist ihr zweites Geschäft, auch der Seele die äußern Eindrücke auf den thierischen Körper durch die Sinne (s. d.) mitzutheilen. Die Beschaffenheit der Sinnwerkzeuge ist aber in den verschiedenen Thierklassen so

wie die Zahl ihrer Sinne selbst sehr verschieden. Viele Thiere erhalten allerhand sinnliche Eindrücke, ohne daß wir doch die Sinnenwerkzeuge entdecken könnten, die bei andern zu solchen Eindrücken nothwendig sind. Die Schmeißfliege und viele andere Insecten z. B. haben Geruch, ob wir gleich keine Nase an ihnen wahrnehmen. Durch den anhaltenden Gebrauch werden Nerven und Muskeln ermüdet und brauchen daher von Zeit zu Zeit Ruhe zur Sammlung neuer Kräfte, die ihnen der Schlaf gewährt. Dem Menschen und den meisten von Gewächsen lebenden Thieren ist die Nacht zu dieser Erholung angewiesen; viele Raubthiere aber, wohin zumal die meisten Fische gehören, auch manche Insecten und Gewürme, halten sich am Tage verborgen und gehen des Nachts ihrem Geschäfte nach. Ausser diesem Erholungsschlafe findet sich in der Oekonomie vieler Thiere noch die sehr bequeme Einrichtung, daß sie einen beträchtlichen Theil des Jahres und zwar gerade die rauhesten Monate, wo es ihnen schwer werden würde, für ihre Erhaltung zu sorgen, in einem tiefen Winterschlafe zubringen. Sie verkriechen sich, wenn diese Zeit kommt, an sichere, schaurige Orte und fallen mit einbrechender Kälte in eine Art von Erstarrung, aus der sie erst durch die erwärmende Frühlingssonne wieder erweckt werden. So viel bekannt, hält kein einziger Vogel, jedoch die meisten Amphibien, Winterschlaf. Von den Seelenfähigkeiten sind manche dem Menschen mit den meisten übrigen Thieren gemein, wie z. B. die Vorstellungskraft, die Aufmerksamkeit, das Gedächtniß und die Einbildungskraft. Andere sind fast bloß den übrigen

Thieren eigen, so daß sich bei'm Menschen nur wenige Spuren davon finden, nämlich die sogenannten Naturtriebe oder Instincte, unter deren mancherlei Arten besonders die sogenannten Kunsttriebe merkwürdig sind, indem sich nämlich sehr viele warmblütige Thiere u. Insecten ohne alle Anweisung und ohne alle vorgängige Uebung ungemein künstliche Wohnungen, Nester, Gewebe und s. w. zu ihrem Aufenthalte, zur Sicherheit für ihre Jungen, zum Fangen ihres Raubes und zu vielfachen andern Zwecken zu verfertigen wissen. Der Mensch zeigt ausser den Sexualtrieben wenig andere Spuren von Instinct, angeborne Kunsttriebe aber hat er vollends gar nicht, wird aber durch den Besitz der Vernunft, die den Thieren fehlt, für den Mangel reichlich entschädigt. Wie unendlich er durch dieselbe über die ganze übrige thierische Schöpfung erhoben werde, beweiset die unbeschränkte Herrschaft, womit er über alle Triebe u. über die Lebensart, Haushaltung u. s. w., mit Einem Worte über das ganze Naturell dieser seiner Mitgeschöpfe nach Willkür disponiren, die furchtbarsten Thiere zähmen, ihre heftigsten Triebe dämpfen, sie zu den kunstreichsten Handlungen abrichten kann. Am auffallendsten zeigt sich dieß bei den sogenannten Hausthieren, worunter man diejenigen warmblütigen Thiere versteht, die der Mensch zur Befriedigung wichtiger Bedürfnisse u. überhaupt zu beträchtl. Benutzung absichtlich ihrer Freiheit entzogen und sich unterjocht hat. Im weitern Sinne kann man aber auch die Bienen und Seidenwürmer, sowie die Cochenillinsecten dahin rechnen. Das ganze Thierreich läßt sich übrigens nach dem Linné'schen Systeme in 6 Klassen, Säugethiere, Vögel, Amphibien,

Fische, Insecten und Gewürme bringen, worüber, sowie über die einzelnen Thierarten, die besondern Artikel nachzusehen sind. — Thierarzneikunde, der Inbegriff aller der Lehren und Grundsätze, nach welchen mittel- oder unmittelbar die Gesunderhaltung der Thiere überhaupt und die Heilung ihrer Krankheiten erzweckt werden soll; im engern Sinne wird sie jedoch gewöhnl. auf die landwirthschaftl. Hausthiere eingeschränkt. Da der Viehstand den Wohlstand des Landmannes, mithin auch den Reichthum des Staates begründet, so ist sie ein wichtiges Fach, welches nur zu lange den Händen der Hirten, Abdecker und, was die Roßarzneikunde betrifft, der Schmiede überlassen war, bis es endlich in neuerer Zeit eine wissenschaftliche Bearbeitung fand. Durch Vergleichung kann sie auch für die Menschenheilkunde (Medicin im engern Sinne) zur Entdeckung neuer Wahrheiten wichtig werden. — Thierdienst, Verehrung der Thiere, beruht darauf, daß dem Menschen in der thierischen Natur etwas Uebermenschliches, Wunderbares, eine ihn berührende wohlthätige oder verderbliche Kraft der Natur erscheint. Er war besonders bei den alten Aegyptern zu Hause. — Thiergarten, ein eingezäunter Platz, worin man Thiere, die nicht zu den Hausthieren gehören, frei laufen und sich vermehren läßt. Für das Roth- und Schwarzwild umzäunt man zu diesem Behufe auch wohl ganze Wälder. — Thierkreis (Zodiacus) heißt in der Astronomie derjenige Streifen in der scheinbaren Himmelskugel, innerhalb dessen sich jederzeit die Planeten befinden. Dieser Streifen liegt zu beiden Seiten der Ekliptik (s. d.) und wird von 2 derselben parallel laufenden Kreisen be-

gränzt. Er enthält 12 Sternbilder, die meist von Thieren hergenommen sind, daher sein Name. — **Thierpflanzen** oder Pflanzenthiere (Zoophyten) sind allerdings Thiere, die aber theils durch ihre Fortpflanzung, theils durch ihr so zu sagen freiwilliges Aufgeben der Ortsveränderung den Pflanzen nahe stehen u. im Wasser leben. Sie erscheinen als Stämme mit Zweigen und mit Röhrchen oder Zellen in denselben, in welchen das eigentliche Thier wohnt, und die damals, als man noch diese Geschöpfe für Pflanzen hielt, für deren Blüthe galten. Sichtbar geschieht die Fortpflanzung durch Verzweigung; da man aber auch Eier bei ihnen fand, so ist es wahrscheinlich, daß das Alte erst für ein neues Gehäuse (Röhrchen) des Jungen sorgt, ehe es dieses in die Welt schickt. — **Thierischer Magnetismus**, s. Mesmerismus. — **Thierstücke**, Malereien, deren Hauptgegenstand Darstellung des Thiercharakters an verschiedenen Thierklassen ist.

**Thiers**, große, doch öde Stadt im französischen Departement des Puy de Dôme, über der Durolle, mit zieml. Handel, Handelsgericht und 11,000 Einwohner, liefert kurze Waaren, Band, Zwirn, Papier und Mühlsteine.

**Thiersch** (Friedrich), geb. 1784 zu Kirchscheidungen bei Freiburg an der Unstrut in Thüringen, wo sein Vater Oekonom war, bildete sich zu Naumburg an der dasigen Stadtschule und zu Schulpforte, dann an der Universität zu Leipzig, wo Hermann's und Schäfer's Vorträge ihn zum Studium der Philologie begeisterten, das er in Göttingen unter Heyne fortsetzte. Durch dessen Empfehlung ward er an dem dortigen Gymnasium

angestellt, und hier entstand die Grundlage s. „Griechischen Grammatik", von der 1826 die 3te Auflage erschienen ist. 1809 ward er Doctor und Assessor der philosoph. Facultät zu Göttingen, ging aber noch in demselben Jahre als Gymnasialprofessor nach München, wo er Jacobs (s. d.) in seinen Stellen am Lyceum und in der Akademie folgte. Er gründete das philologische Institut, welches 1812 vom Staate übernommen und mit der Akademie in Verbindung gesetzt wurde. Seit 1812 verband er mit dem Studium der Philologie archäologische Forschungen, wozu ihm ein wiederholter Aufenthalt in Paris, wohin er von s. Regierung zur Reclamation der aus Bayern geraubten Kunstschätze geschickt wurde, Gelegenheit gab. Von Paris aus machte er einen Ausflug nach England und besuchte 1822 und 1825 auch Italien. Auch zur Wiedergeburt Griechenlands hat er eifrig beigetragen und schon seit 1812 an einer wissenschaftl. Verknüpfung desselben mit Deutschland und namentlich mit der Münchner Akademie gearbeitet. Als in jüngster Zeit des verjüngten Hellas Thron einem bayerischen Prinzen bestimmt wurde, unternahm Thiersch, der seit 1826 Professor an der von Landshut nach München verlegten Universität ist, selbst eine Reise nach Griechenland, auf welcher er die Gemüther der Griechen auf die neue Epoche vorbereitete, und deren Ergebnisse er in einem französ. Werke niedergelegt hat. Ausserdem ist eine seiner neuesten Schriften „Ueber gelehrte Schulen" (Stuttg. 1826 flg., 4 Bde.), worin er die humanistischen Principien treffl. vertheidigt hat. 1830 entwarf er nach denselben aus Auftrag der Regierung einen Plan für die bayerischen

Gymnasien und lateinischen Schulen, der aber nicht so, wie er aus seiner Feder geflossen, zur Ausführung gekommen ist.

Thionville, starke Festung im franz. Depart. der Mosel, an letzterer, hat 5700 Einw., ein Fort, Strumpfwirkerei und Eisengewerbe.

Thisbe, eine schöne Babylonierin, die mit Pyramus durch die Lücke einer Mauer zwischen den angränzenden Häusern ihrer Aeltern eine von diesen mißbilligte Liebe unterhielt. Die Liebenden verabredeten eine Zusammenkunft vor der Stadt bei'm Grabe des Ninus. Thisbe, die zuerst kam, floh vor einer Löwin und ließ ihren Schleier zurück, den die Löwin zerriß. Pyramus fand diesen, hielt die Geliebte für todt und stürzte sich aus Verzweiflung in sein Schwert. Als Thisbe ihn bei ihrer Rückkehr in seinem Blute fand, tödtete sie sich mit demselben Schwerte. Beide deckte Ein Grab, und der Maulbeerbaum, unter welchem sie bestattet wurden, verwandelte s. weißen Beeren in rothe.

Thomas, ein Apostel Jesu, wahrscheinlich aus Galiläa, besonders durch sein langes Zweifeln an der Auferstehung des Heilands aus der Bibel bekannt, soll das Evangelium den Medern, Parthern und Persern gepredigt und dabei den Märterertod gefunden haben. Wir besitzen keine Schriften von ihm. Sein Andenken wird am 21. Decbr. begangen.

Thomas von Aquino stammte aus einer gräfl. Familie dieses Namens im Neapolitanischen und ward 1224 zu Roccasicca, einem derselben gehörigen Schlosse, geb. Er trat 1243 in den Dominicanerorden, lehrte zu Paris und in vielen Städten Italiens, erlangte ein so

großes Ansehen, daß er den Beinamen des doctor angelicus erhielt, und starb 1274 auf der Reise zu dem Concilium in Lyon. Er ward canonisirt und s. Schriften, deren Zahl über 100 steigt, werden, so weit sie theologischen Inhaltes sind, denen der Kirchenväter gleichgeschätzt. Sein Hauptverdienst besteht in dem, was er durch Schrift und Lehre zur Verbreitung und Erklärung der aristotelischen Philosophie geleistet hat. In abstracten Untersuchungen besaß er nicht gemeinen Scharfsinn, u. sein Vortrag ist deutlicher, als der seines Lehrers Alberts des Großen. Er wurde der Stifter einer unter den Scholastikern (s. d.) sehr berühmten Secte, der Thomisten, die sich so lange, als die scholastische Philosophie, erhalten hat. Auch kann man ihn als den Vater der wissenschaftlichen Moral betrachten. Seine sämmtl. Werke sind zu Rom 1570 in 18 Foliobänden erschienen.

Thomas von Kempis, eigentl. Thomas Hammerken (Malcolus), aber von seinem Geburtsorte Kempen im Erzbisthume Köln gewöhnl. Thomas a Kempis genannt, einer der berühmtesten Mystiker s. Zeit, war 1380 geb., kam in seinem 13. Jahre in die Schule zu Deventer, trat 1399 in dem Kloster der heil. Agnes bei Zwoll in den Orden der regulirten Chorherrn des heil. Augustin, stieg daselbst zur Würde eines Subpriors und Procurators und starb 1471. Er war ein für seine Zeit ganz vorzüglicher Sittenlehrer u. machte sich auch durch Erweckung und Bildung vieler guten Köpfe verdient. Von seinen vielen, meist ascetischen Schriften, welche, durchgängig reich an practisch religiösem Sinne, die Steppen der Scholastik glücklich zu ver-

melden und überall auf die moralische Bahn der Wahrheit einzulenken wissen, sind am bekanntesten die 4 Bücher de contemtu mundi, die gewöhnlich nach dem Inhalte des ersten Buches de imitatione Christi betitelt werden und in unzähligen Ausgaben vorhanden, so wie in alle Sprachen (in's Deutsche am besten von dem Bischof Sailer) übersetzt sind. Selbst Männer, wie Luther, Leibnitz und Haller, haben ihren Werth anerkannt.

Thomas (Antoine Leonard), ein geistreicher franz. Schriftsteller, zu Clermont 1732 geb., war zuletzt Secretär des Herzogs von Orleans und starb zu Chateau d'Oullins 1785. Am bekanntesten sind s. éloges auf Descartes, Sully, den Marschall von Sachsen u. s. w. Auch s. „Essai sur les éloges" (2 Bde., 1773) ist geschätzt. Unter seinen Gedichten sind manche, wie „Epitre au peuple" und „Ode sur le temps", sehr gelungen.

Thomaschristen, eine schismatische Christenpartei auf der Küste Malabar in Ostindien, nennen sich so, weil der Apostel Thomas das Evangelium in diese Gegenden gebracht haben soll. Sie sind Nestorianer, feiern noch die Agapen oder Liebesmahle, dulden ausser dem Kreuze keine Symbole und Bilder in ihren Kirchen und haben verheirathete Priester, die unter dem Patriarchen zu Mosul stehen.

Thomasius (Christian), ein verdienstvoller Philosoph und Beförderer der Aufklärung, geb. 1655 zu Leipzig, wo sein Vater Jakob (gest. 1684) sich als Lehrer der Beredtsamkeit und Rector der Thomasschule durch mündlichen Unterricht u. Schriften mannigfaltige Verdienste erwarb, studirte unter dessen Leitung Philosophie und seit 1675 in Frankf. a. M. die Rechte, kam 1679

nach Leipzig zurück und hielt nun daselbst juristische u. philosophische Vorlesungen, zog sich aber durch s. Freimüthigkeit so viele Feinde zu, daß er genöthigt war, s. Vaterland zu verlassen, weil in Dresden ein Befehl zu seiner Verhaftung ausgewirkt worden war. Er wandte sich 1690 nach Halle, setzte auf der dasigen Ritterakademie seine Vorlesungen fort und gab durch den großen Beifall, den er erhielt, die nächste Veranlassung zur Errichtung einer Universität in Halle (s. d.), welche 1694 eingeweiht wurde. Er wurde auf derselben Prof. der Rechte, kgl. preuß. geheim. Rath, Director der Universität und setzte seine wissenschaftlichen Bemühungen mit großem Ruhme bis an seinen Tod (1728) fort. Er war einer der thätigsten und glücklichsten Beförderer einer allgemeinen philos. Aufklärung seiner Zeit, schrieb zuerst unter allen deutschen Universitätsgelehrten in der Muttersprache, sprengte die Fesseln der aristotelischen Scholastik und drang auf die Abschaffung der Hexenprocesse und der Einschränkung der Denkfreiheit durch eine mißverstandene kirchliche Orthodoxie. Er war einer der Ersten, die das Naturrecht zu Ansehen brachten. Seine zahlreichen und großen Theils jetzt veralteten Schriften sind nicht gesammelt.

Thomson (James), ein berühmter engl. Dichter, geb. 1700 zu Ednam in der Grafschaft Roxburgh in Schottland, studirte zu Edinburg Theologie, bildete sich aber vorzüglich für Poesie und erhielt durch s. Gönner zu London hinreichende Unterstützung, um dieser ausschließend leben zu können. Sein Meisterwerk sind die Jahreszeiten (the seasons), welche unter allen beschreibenden Gedichten den ersten Rang behaupten.

Weniger gelungen sind seine Trauerspiele, dagegen war er glücklich in der Hymne und Ode. Die beste Ausg. seiner Werke ist zu London 1778 in 2 Quartbänden erschienen. Seine Jahreszeiten sind von L. Schubart, Neuendorf und Soltau in's Deutsche übersetzt. Thomson starb 1748 und erhielt ein Denkmal in der Westminsterabtei.

Thon, eine sehr verbreitete Erdart, meist von grauer, aber auch andrer Farbe, die sich mehr oder minder hart anfühlt, das Wasser begierig einsaugt, durch das Brennen hart wird und bei starkem Kalk- u. Eisengehalte in heftiger Glut schmilzt. Die Bestandtheile sind Kieselerde, Thonerde, Wasser und in der Regel auch etwas Kalk, Eisenoxyd und Spuren salzsaurer Verbindung. (Vergl. Töpferkunst.)

Thor oder Tir, bei den alten Teutschen der Donnergott. Er wurde als ein Greis mit großem Barte, einer Krone mit Strahlenspitzen auf dem Haupte, in einem langen Talare, in der Rechten einen Scepter mit einer Lilie, um das Haupt einen Kreis von Sternen, vorgestellt und ihm unter Eichen geopfert. Von ihm hat der Donnerstag den Namen.

Thora, s. Tora.

Thorn, Stadt in dem marienwerderschen Regierungsbezirke der preuß. Provinz Westpreußen, an dem rechten Ufer der Weichsel, über welche eine 2500 Fuß lange hölzerne Brücke führt, ist jetzt befestigt, besteht aus der durch Mauern und Graben getrennten Alt- u. Neustadt und hat 5 Kirchen, 3 Klöster, ein luth. Gymnasium, eine kath. Schule, 1170 H. und mit dem Militär 9000 Einw., welche lebhaften Getreide- und Holz-

handel treiben und durch ihre Pfefferkuchen, Seife u. Steckrüben bekannt sind. In der Johanniskirche ist das Denkmal des 1473 hier gebornen Astronomen Kopernicus (s. Köpernik) zu sehen.

Thorwaldsen (Albert), Ritter, seit 1826 Präsident der röm. Akademie der schönen Künste von St. Lucas, der berühmteste jetztlebende Bildhauer, geb. um 1772 in Kopenhagen, lebt seit 30 Jahren in Rom. Sein Jason, s. Basrelief Achilles, s. kolossaler Mars, seine Statuen der Venus, des Apollo, Bacchus u. s. w. sind aus den Umrissen bekannt, welche Riepenhausen und Morl von seinen sämmtlichen Werken gezeichnet u. 1811 auf 30 Kupfertafeln in Rom herausgegeben haben.

Thot oder Theut, eine uralte räthselhafte Gottheit der Aegypter, war der Urheber des astronomischen Jahres und der Ordner der Gestirne und ihres Laufes. Ihm schrieb man auch wohl die Erfindung der Schrift und der ägypt. Wissenschaft überhaupt zu.

Thou (Jacques Auguste de), lat. Thuanus, geb. zu Paris 1553, studirte die Rechte und durchreiste Italien, Flandern und Deutschland. Nach s. Rückkehr ward er Parlamentspräsident und übernahm während der Regierungen Heinrichs III. u. IV. die schwierigsten Negotiationen. An Amiots Stelle erhielt er die Aufsicht über die kgl. Bibliothek und starb 1617. Er hat sich als Historiker durch die Geschichte s. Zeit (Historia sui temporis), von 1543 — 1607, in 138 Büchern unsterblich gemacht, die sich durch Genauigkeit, Wahrheitsliebe, Würde und edle Haltung des Styles, wie durch Reichhaltigkeit des Inhalts auszeichnet. Von den zahlreichen Ausgaben ist die von

Th. Carte (London, 1733, 7 Bde. Fol.) die vorzüglichste. Sein Sohn Franz August, ein Erbe s. Verdienste und Gelehrsamkeit, wurde 1642 wegen Verheimlichung einer Verschwörung gegen das Leben des Cardinals Richelieu hingerichtet.

Thränen, eine serös-schleimige Feuchtigkeit, werden durch die Thränendrüse, welche in der Augenhöhle oben und nach außen hin liegt, aus dem Blute abgesondert und durch kleine Canäle über die Augen hingeleitet, damit sie Staub und Unreinigkeiten hinwegnehmen. Sie fließen dann in den innern Winkel des Auges herab, werden hier von den Thränenpunkten eingesaugt und durch den Thränensack und den Thränengang, einen kleinen Canal, der sich schief abwärts zieht, in die Nase geleitet. Werden sie in so großer Menge erzeugt, daß sie von den kleinen Schwämmchen im Auge nicht mehr eingesaugt und von da weiter in die Nase geleitet werden können, wie das bei jedem heftigen Reize, z. B. bei Rauch, Schmerz u. s. w. der Fall ist, so rinnen sie tropfenweise über die Wangen als eigentliche Thränen herab.

Thran, das flüssige Fett der Seethiere, insbesondere aus dem Speck der Wallfischarten, Robben, Häringe u. s. w., wird in den Ledergerbereien, Schwefelraffinerien, beim Kalfatern der Schiffe, zum Brennen u. s. w. angewandt.

Thrasybul, ein berühmter Feldherr der Athener und eifriger Freund s. Vaterlandes, leistete demselben im peloponnesischen Kriege wichtige Dienste, mußte aber nach Einsetzung der 30 Tyrannen Athen verlassen. Mit großem Eifer sammelte er nun ein kleines

Heer, nahm mit demselben den Piräus ein, erlegte mit eigener Hand den Kritias und gab s. Vaterlande die Freiheit wieder. In der Folge brachte er noch viele Städte am Hellespont theils durch Ueberredung, theils mit Gewalt auf die Seite der Athener, ward aber auf einem Zuge nach Rhodus auf der Insel Aspendos von den Einwohnern, welche die harte Begegnung der Soldaten gereizt hatte, ermordet.

**Thrazien**, bei den Alten bald das ganze Nordland über Macedonien hinaus, bald der Landstrich oberhalb Macedonien, welcher im Osten an das schwarze, im Süden an das ägäische Meer und den Propontis gränzte und nordwärts bis an Mösien u. den Hämus reichte. Unter seinen ältesten Bewohnern, einem wilden, kriegerischen Volke, ließen sich frühe Griechen nieder, und Abdera und Byzanz waren bedeutende Städte in Thrazien. Jetzt heißt es Rum-Ili oder Romelien (s. d.) und bildet einen Theil der Türkei.

**Threnodie**, ein Trauer- oder Klaggesang.

**Thucydides**, der größte unter den griechischen Geschichtschreibern, zu Athen um 470 vor Ch. geb., bildete sich unter dem Philosophen Anaxagoras u. dem Redner Antiphon, ward im peloponnesischen Kriege Anführer der athenischen Hilfsvölker, die Amphipolis (s. d.) schützen sollten, langte aber zu spät an, ward deßhalb verbannt und ging nach Thrazien, wo er 20 Jahre der Entfernung vom Vaterlande auf s. historisches Meisterwerk wandte, das eigentlich den ganzen peloponnesischen Krieg umfassen wollte, wovon er aber nur 8 Bücher, die Geschichte der ersten 21 Jahre begreifend, vollendete, von welchen dem letzten noch die

Felle fehlt. Mitten in der Arbeit überraschte ihn der Tod im 70., nach Andern im 86. Jahre. Der Werth seiner Geschichte ist um so größer, da er von Vielem, was er berichtet, selbst Augenzeuge war, durchaus pragmatisch zu Werke geht und es zu einer bewundernswerthen Meisterschaft des Styls gebracht hatte. Die beste Ausgabe ist von Duker (Amsterd. 1731, Fol.), eine gute Handausgabe von Beck (Leipz. 1804, 2 Bde.); Uebersetzungen sind von Heilmann, Jacobi und Osiander versucht worden.

Thümmel (Moriz August v.), ein berühmter deutscher Schriftsteller, geb. 1738 zu Schönefeld bei Leipzig, besuchte seit 1756 die dortige Hochschule, wo er Gellert zum Lehrer, Weiße, Rabener und Kleist zu Freunden hatte, und schwang sich in Koburgischen Diensten (1768) bis zum Minister empor. Er verwaltete dieses hohe Amt mit wohlthätiger Wirksamkeit, zog sich aber 1783 von allen öffentl. Geschäften zurück u. lebte nun größtentheils auf dem Lande und auf Reisen bis 1817, wo ihn in Koburg der Tod ereilte. Sein erstes Werk war das komische Heldengedicht in Prosa: „Wilhelmine" (1764), das allgemeinen Beifall fand. Darauf folgte 1771 die „Inoculation der Liebe", eine Erzählung in Versen, in Form eines Briefes an Weiße. Sein Hauptwerk aber ist seine „Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich", ein Roman, den er mit Rückerinnerungen aus seinen Reisen durchwebte, und der von 1791—1805 in 10 Bdchen erschien. Ausserdem verdanken wir ihm mehre kleinere lyrische Gedichte. Seine sämmtl. Werke sind zu Leipzig 1821 erschienen, und sein Leben hat Gruner (daselbst 1819) beschrieben.

Thüringen, ein in Obersachsen gelegener Landstrich, der sich zwischen der Werra, Saale, dem Harze und dem Thüringer Walde, einer Fortsetzung des Fichtelgebirges, ausdehnt, hat äusserst fruchtbaren Boden, Bergwerke, Salzquellen, Gesundbrunnen u. eine Menge Fabriken und Manufacturen. Die Hauptstadt ist Erfurt. Preußen, Sachsen-Weimar, Koburg u. die beiden fürstl. Linien von Schwarzburg theilen sich jetzt in das Land, das in den ältern Zeiten eigene Könige hatte, dann von den Franken unterjocht wurde, seit dem 12. Jahrh. den Namen einer Markgrafschaft führte u. 1247 an die Markgrafen von Meißen fiel.

Thuiskon, s. Teut.

Thule, das Land, welches die Alten als die äusserste Gränze der Erde nach Norden betrachteten, vielleicht Island.

Thun, reizend gelegenes Schloß und Stadt mit 1300 Einw. am Ausfluße der Aar aus dem fischreichen und langen, aber schmalen Thuner See, im Oberlande des Schweizer Cantons Bern, liefert Kirschwasser, Taback u. s. w. und hat eine von allen Cantonen benützte Militärschule.

Thunfisch (Scomber tynnus), ein Zugfisch, der bisweilen über Mannslänge hat und dann wohl 5 Centner schwer ist, kommt aus dem atlantischen Meere und wird vom Mai bis Septbr. im mittelländischen Meere häufig gefangen, da nicht nur sein Fleisch wohlschmeckend ist, sondern auch besonders die Milch des Männchens und der Rogen des Weibchens als eine Leckerspeise betrachtet wird, daher die Thunfischerei einen Hauptgewerbszweig der italienischen Küstenbewohner, besonders der Sicilianer, bildet.

Thurgau, bis 1798 eine den acht alten Schweizer-Cantons gehörige Landvogtei, jetzt ein Canton, gränzt an St. Gallen, Zürich, Schaffhausen und den Bodensee und hat auf 16²/₃ Q. M. fruchtbaren Hügellandes 82,000 deutsche und meist reformirte Einwohner, guten Wein- und Obstbau, starke Weberei und Spinnmühlen, zum Hauptorte aber Frauenfeld. Der große Rath hat 100, der kleine 9 Glieder und die beiden Ammänner wechseln halbjährig. Das Contingent beträgt 1670 Mann und 26,052 Francs.

Thurn und Taxis, ein berühmtes standesherrliches Haus, katholischer Religion, stammt aus Italien, von wo es sich im 16. Jahrh. nach den Niederlanden wandte. Lamoral legte daselbst den Grund zu dem Reichspostwesen (s. Postwesen), und Kaiser Mathias belehnte ihn 1615 mit dem Reichsgeneralerbpostmeisteramte, ein Amt, welches 1744 zu einem Reichsthronlehen erhoben wurde. 1695 erhielt das Haus die reichsfürstliche Würde und wurde 1754 in das Reichsfürstencollegium eingeführt. Für den Verlust der Posteinkünfte jenseits des Rheins entschädigte der Deputationsreceß es durch mehre Abteien und Klöster in Schwaben, die jetzt mit den 1785 erkauften Herrschaften in Schwaben theils unter würtembergische, theils unter bayerische, theils unter hohenzollersche Hoheit gezogen sind u. zusammen über 12 Q. M. mit 30,700 Einw. betragen. Außer dem Fürstenthume Buchau u. der Grafschaft Friedberg-Scheer besitzt der Fürst die großen Herrschaften Chotieschau, Daubrawitz und Laukin in Böhmen, das Fürstenthum Krotoszyn in Posen, die Güter in Hennegau und andere Privatgüter. Noch fortwährend besitzt derselbe

sehr ausgedehnte Postanstalten in Deutschland, die sich über ein Areal von 1180 Q. M. erstrecken. Man schätzt die Nettoeinkünfte auf mehr als 800,000 Gulden. Die Residenz ist Frankfurt und Regensburg. Der jetzige Fürst, Maximilian (Karl), ist geb. den 3. Nov. 1803 u. folgte seinem Vater 1827. Außer der fürstl. Linie von Thurn und Taxis sind noch 4 gräfl. Hauptlinien vorhanden, welche sich wieder in mehre Nebenäste theilen.

Thuscien, s. Toscana.

Thusnelde, die Gattin des Cheruskerfürsten Hermann (s. d.). Sie war die Tochter des Segestes, dem sie Hermann entführte, als er ihre Hand einem andern Fürsten bestimmte. Im Kriege Hermanns mit Segest, der die Römer zu Hilfe rief, fiel sie diesen unter Germanicus in die Hände. Rührend ist die Beschreibung, die uns Tacitus von dem hohen Sinne macht, mit dem sie vor Germanicus erschien, weder Weinen noch Bitten anwendend, die Hände gefaltet und den Blick auf ihren Leib gerichtet, welcher den Sohn des Befreiers Germaniens barg. Hermann befreite sie wieder.

Thyaden, soviel als Mänaden (s. d.).

Thyestes, s. Atreus. — Nachdem Thyestes von dem Throne seines durch Aegisth ermordeten Bruders durch dessen Söhne Agamemnon und Menelaus verdrängt worden war, starb er in der Verbannung auf der Insel Cythera. Von Seneca ist ein Trauerspiel „Thyestes" vorhanden.

Thyrsus, der mit Epheu und Weinreben bekränzte Stab, den an den Bacchusfesten die Bacchanten trugen.

Tiara, die hohe Mütze des Papstes, welche mit 3 übereinander stehenden und ganz mit Edelgesteinen besetzten goldenen Kronen umgeben ist.

Tiber, ein Fluß in Italien, der in den Apenninen entspringt, in seinem Laufe von 55 Meilen mehre kleine Flüsse aufnimmt und sich bei Ostia in das toscanische Meer ergießt, übrigens aber seine ganze Berühmtheit dem Umstande dankt, daß er durch Rom (s. d.) fließt; denn an sich ist er unbedeutend, schlammicht und nur für kleine Fahrzeuge schiffbar.

Tiberias nannte Herodes dem Tiberius zu Ehren die galiläische Stadt Chinnereth am See Genezareth (s. d.), der daher auch das Meer von Tiberias genannt wurde.

Tiberius (Claudius Nero), römischer Kaiser, ein Sohn der Livia, Stief- und Schwiegersohn des Augustus (s. d.) und dessen Nachfolger im J. 14 n. Ch., vereinigte Verstellung, Unredlichkeit, Grausamkeit, Raubsucht und argwöhnische Furchtsamkeit, wie sie feigen Tyrannen eigen ist, mit Hang zu unnatürl. Wollust. Um sich auf seinem Throne zu sichern, hob er die Comitien auf und übertrug das Wahlrecht dem sklavischen Senate. Durch die Gesetze, die er gegen die bis dahin unbekannten Majestätsverbrechen erließ, wurden nicht bloß Thaten, sondern auch Worte und Mienen, ja selbst Aeusserungen im Schlafe zu todeswürdigen Verbrechen gestempelt. So lange der edle Germanicus (s. d.) lebte, verbarg der Despot noch einiger Massen s. schändliche Denkart, aber nachdem er diesen wahrscheinlich durch Gift aus dem Wege geschafft hatte, unterdrückte er Rom mit der blutigsten Tyrannei, wozu sein Günstling Sejanus (s. d.) das vorzüglichste Werkzeug war. Er überließ demselben bald die völlige Verwaltung der Geschäfte in Rom und begab sich nach Capreä, wo er in der größ-

ten Ausschweifung lebte. Als Sejan endlich das Opfer seiner hochverrätherischen Absichten geworden war, ward Tiberius nur noch ausgelassener in Freveln u. Schandthaten und starb endlich 37 n. Ch. im 78. J. seines Alters nicht ohne Zuthun s. Nachfolgers Caligula (s. d.).

Tibet, ein dem Kaiser von China zinsbares Gebirgsland in Mittel- und Hinterasien, von China, Hinterindien, Ostindien, Nepaul, Kubal, der großen und kleinen Bucharei und der Mongolei begränzt, hat auf 20,000 Q. M. gegen 32 Mill. Einwohner und wird durch das Himalaya-Gebirge in Butan und das eigentliche Tibet getheilt. Es hat die höchsten Berge, den Dhawalagiri, Chamalari, Jamantri und Dhaibun, sämmtl. über 24,000 Fuß hoch, enthält aber auch fruchtbare Thäler im Süden, weite Ebenen im Nordwesten und die Sandwüsten Kobi und Taschanai im Nordosten. Auf dem Gebirge entspringen der Ganges, Burremputer, Irawaddi u. a. Flüsse. Hier sind auch der See Jandro, der über 100 Q. M. große Steppensee Terkiri u. a. Seen. Zu den merkwürdigsten Producten des Thierreichs gehören die feinwolligen Schaafe, feinhaarigen Ziegen, ferner Büffel mit seidenartigen Schwänzen, Moschusthiere, wilde Pferde u. s. w. Das Pflanzenreich liefert Gerste, Weizen, Reiß, Wein, Südfrüchte, Rhabarber; das Mineralreich Gold, Silber, Eisen, Quecksilber, Zinnober, Kupfer, Blei, Galmei, Arsenik, Schwefel, Salz, Salpeter, Edelsteine, Mineralwasser ꝛc. Das Land steht unter Priesterregierungen, die vom chinesischen Reiche abhängen; in Tibet regiert der Dalai Lama, zu Tischulumba der Tischulama, und in Butan der Daeb Raja, von denen jeder einen

weltlichen Vicekönig anstellt. Zu Lassa ist ein chinesischer Vicekönig, u. chinesische Soldaten halten die Hauptfestungen besetzt. Der Handel ist fast ganz Monopol der Regierung, u. das Volk steht noch auf einer niedern Stufe der Bildung, doch findet man Fabriken u. Manufacturen in groben Tüchern, Papier aus Baumrinde, Gewehren, Pulver u. s. w. und eine Art Buchdruckerkunst, die aus China hierher verpflanzt wurde.

**Tibullus** (Albius), einer der vorzüglichsten römischen Dichter, gehörte dem Ritterstande an und starb in der Blüthe seiner Jahre um 30 v. Chr. Seine übrigen Lebensumstände sind unbekannt. Wir haben von ihm eine Sammlung Elegien in 4 Büchern, welchen vor denen des Properz und Catull, mit denen er gewöhnl. zusammengedruckt ist, der Vorzug gebührt. Die besten Ausgaben sind von Heyne, Wunderlich und Huschke, die beste Uebersetzung von J. H. Voß, neben welcher jedoch die von Strombeck Erwähnung verdient.

**Tibur**, das heutige Tivoli (s. d.). Dabei hatte Horaz seine Villa.

**Tieck** (Ludwig), Dr. der Philos. u. kgl. sächs. Hofrath, geb. zu Berlin 1773, studirte zu Halle, Göttingen und Erlangen besonders Geschichte und die poetische Literatur der Alten und Neuen, neigte sich aber vorzüglich zum Romantischen (s. d.) hin u. gehört mit den beiden Schlegel (s. d.) zu den Haupturhebern jener Revolution im Gebiete der Kunst und Poesie, deren Spuren noch gegenwärtig in der ästhetischen Welt sichtbar sind. Mit Vorliebe widmete er sich der erzählenden Darstellung. Seine ersten Werke in dieser Gattung waren der „W. Lovell", dann „Peter Leberecht" (Berlin 1796) u. „Peter

Leberechts Volksmährchen" (ebenda, 1797, 3 Bde.). Ihnen folgten der „Blaubart" u. der „Gestiefelte Kater." Die merkwürdigen „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" (Berl. 1797), sowie die „Phantasien über die Kunst" (Hamb. 1799) gehören ihm und seinem Freunde Wackenroder gemeinschaftlich an. An sie schließt sich der Kunstroman „Franz Sternbalds Wanderungen" (Berl. 1798, 2 Thle.) an. Von 1799—1801 lieferte Tieck eine höchst gelungene Uebersetzung des Don Quixote in 4 Theilen. und ließ zu gleicher Zeit „Romantische Dichtungen" in 2 Theilen zu Jena erscheinen, wo er auch ein „Poetisches Journal" herausgab, in welchem sich besonders seine interessanten Briefe über Shakespeare finden, dessen „Sturm" er schon 1796 übersetzt hatte. Zu Dresden, wo er seit 1801 lebte, unternahm er mit A. W. Schlegel die Herausgabe des „Musenalmanachs auf 1802" (Tübingen, Cotta), worin Gedichte von ihm, wie „die Zeichen im Walde", und „die Sanftmuth", das frischeste Leben zeigen. Zu Berlin, wohin er in der Folge zurückkehrte, lieferte er 1803 die „Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter" mit einer lesenswerthen Vorrede, u. 1804 seinen längst erwarteten „Kaiser Octavian" in 2 Abtheilungen. Auf einer Reise durch Italien beschäftigte er sich in Rom in der vaticanischen Bibliothek vornehmlich mit der altdeutschen Literatur. Nach s. Rückkehr in's Vaterland (1806) hemmten Anfälle einer schmerzlichen Gicht und der Kummer über die Zeitereignisse s. Thätigkeit, und er trat erst 1814 wieder mit dem „Altenglischen Theater" in 2 Bden. und dem „Phantasus" hervor, worauf er 1815 in „Ulrichs v. Lichtenstein Frauen-

dienst" einen Minneroman in alter Form aufstellte u. auch ein „Altdeutsches Theater" herauszugeben begann. In London, wo er 1818 mit großer Achtung aufgenommen wurde, widmete er seine Zeit vornehmlich dem Studium Shakespeare's, dem wir die 1823 erschienene „Vorschule" zu dem großen Dichter verdanken. Seit 1819 lebt er mit seiner Familie wieder in Dresden, wo er 1821 eine Sammlung seiner Gedichte in 3 Bden. und seitdem eine Reihe geistreicher Novellen herausgegeben hat, die eine neue Epoche seiner dichterischen Thätigkeit bezeichnen. Die bedeutendste darunter ist „Der Aufruhr in den Cevennen" (1826). Eines seiner neuesten Werke sind auch die „Dramaturgischen Blätter" (Breslau 1826. 2 Bde.). Zuletzt beschäftigte er sich mit der Vollendung der Schlegelschen Uebersetzung des Shakespeare und der Sammlung seiner Werke. König Ludwig von Bayern hat ihn in jüngster Zeit mit dem Ritterkreuze des Civilverdienstordens der bayerischen Krone geziert.

Tiedge (Christ. Aug.), einer der ausgezeichnetsten lyrischen Dichter Deutschlands, geb. 1752 zu Gardelegen in der Altmark, studirte zu Halle die Rechte, ging aber 1776, die juristische Laufbahn verlassend, als Hofmeister nach Elrich in der Grafschaft Hohenstein und wurde hier mit dem Dichter Göckingk bekannt, der ihn auch mit Gleim und Klamer Schmidt in Verbindung brachte. Auf Gleims Einladung ging er 1784 nach Halberstadt und 1797 mit der Familie des verst. Domherrn v. Stedern nach Magdeburg, wo er mit Archenholz, Matthisson und von Köpken glückliche Tage verlebte. Nach dem Tode der Frau v. Stedern (1799)

hielt er sich längere Zeit in Halle und Berlin auf und erneute in letzterer Stadt die bereits früher gemachte Bekanntschaft der Frau von der Recke (s. d.), als deren Gesellschafter er nun Deutschland, die Schweiz und Italien (bis 1808) besuchte und seit seiner Rückkehr gewöhnlich bei ihr den Winter zu Berlin, später zu Dresden, die Sommermonate aber zu Teplitz und Karlsbad verlebte. Einen Namen als Dichter erwarb er sich zuerst durch seine poetischen Episteln, s. „Urania" (1801) aber, ein lyrisch-didaktisches Gedicht über Gott u. Unsterblichkeit, wurde sein Meisterwerk. Ausserdem sind noch ein zweites didaktisches Gedicht, „Der Frauenspiegel" (1806), seine Elegien und vermischten Gedichte (2 Thle.), dann die idyllischen Liederromane „Alexis und Ida" (1812) u. „Aennchen und Robert" (1815), sowie 1822 s. sämmtl. Werke, von s. Freunde Eberhard geordnet, erschienen, und 1825 gab er eine höchst interessante Biographie der Herzogin von Kurland zu Leipzig heraus.

Tiefe, in der Geometrie die Ausdehnung eines körperlichen Raumes von seiner obern Fläche (nicht Oberfläche) abwärts gerechnet, im Gegensatze der Höhe oder der Entfernung von der Unterfläche (Basis) nach der Spitze oder obern Fläche. In der Astronomie nennt man Höhe oder Tiefe eines Gestirns den zwischen dem Mittelpunkt desselben und dem Horizonte enthaltenen Bogen des Verticals.

Tiefsinn nennt man theils die fortdauernde und unwillkürliche Schwermuth, theils setzt man ihn dem Witze und dem Scharfsinne entgegen und versteht dann darunter den in die Tiefe der Gegenstände eindringenden Verstand, welcher auf die ursprüngliche Einheit u. das Wesen der Dinge gerichtet ist.

Tiers état oder dritter Stand wurde in Frankreich der Bürgerstand, gegenüber dem Adel und Clerus, genannt, der Anfangs gar nicht auf den Reichstagen erscheinen durfte, allmälig aber immer bedeutender wurde und zuletzt in den Revolutionszeiten über die beiden andern Stände sogar die Oberhand gewann. Jetzt ist die Benennung dritter Stand unüblich und verfassungswidrig geworden.

Tiflis, ehemalige Hauptstadt von Georgien, jetzt die Hauptstadt der russischen Statthalterschaft Grusien, hat 4000 H. und gegen 20,000 Einw., Christen und Muhamedaner. Der Handel ist ansehnlich, die berühmten warmen Bäder aber, die der Stadt den Namen gegeben, sind jetzt verfallen.

Tiger (felis tigris), das bekannte, in Asien heimische Raubthier aus dem Katzengeschlechte, höchst räuberisch, stark und schnell, aber doch zugleich feig, ist überaus regelmäßig gestreift, von der Größe eines großen Hundes, jedoch etwas höher, läßt sich allerdings zähmen und muß auch vor dem Elephanten erliegen.

Tigranes, König von Großarmenien, bestieg 95 v. Chr. den Thron s. Vaters Artaxias (s. d.), schloß mit Mithridates (s. d.), dessen Tochter Kleopatra er zur Gemahlin nahm, einen Bund gegen die Römer, von dem er sich jedoch in der Folge wieder lossagte, setzte sich in den Besitz von Kappadozien, Cilicien, Syrien u. Mesopotamien und nahm nun den stolzen Titel eines Königs der Könige an, gerieth aber in neue Streitigkeiten mit Rom, als er dem Lucullus die Auslieferung des aus s. Lande vertriebenen Mithridates verweigerte, während zu gleicher Zeit sein gegen ihn empörter Sohn die

Parther gegen ihn aufreizte. In dieser verzweifelten Lage ergab sich Tigranes dem Pompejus freiwillig, der ihm einen Theil von Armenien und auch Mesopotamien zurückgab. Seitdem blieb er den Römern treu, erhielt von ihnen den Titel eines Freundes und Bundesgenossen des römischen Volkes und starb als solcher 60 v. Ch. im 85sten Lebensjahre.

Tigris, einer der größten Ströme Asiens, entspringt in Armenien, theilt sich in mehre Arme und vereinigt sich mit dem Euphrat. Er bildet die östliche Gränze Mesopotamiens und ist bei Bagdad 600 Fuß breit.

Tilburg, ansehnliche Citadelle und sehr großer niederländischer Flecken mit berühmter Tuchfabrik und 10,500 Einw. in Nordbrabant.

Tilgungsfonds, s. Schuldentilgung.

Tilly (Joh. Tzerklas, Graf v.), berühmter Feldmarschall im 30jährigen Kriege, geb. 1559 auf der Herrschaft Tilly in den Niederlanden, nahm in früher Jugend Kriegsdienste und wurde von Kaiser Rudolph II. zum Obersten gemacht. Später ernannte ihn Herzog Maximilian in Bayern zum Feldmarschall, und zugleich vertraute man ihm die Oberfeldherrnstelle des ligistischen Heeres an. Er verjagte in dieser Eigenschaft durch die Schlacht am weißen Berge 1620 den Böhmen-Winterkönig, 1622 durch die Schlacht bei Wimpfen den Herzog Christian v. Braunschweig und den Herzog von Baden aus der Pfalz, weßwegen ihn der dankbare Kaiser in den Reichsgrafenstand erhob. Auch König Christian IV. erlitt durch ihn die Niederlage bei Lutter 1625 u. er bekam darauf nach Wallensteins Abdankung den Oberbefehl

über sämmtliche kaiserliche Heere. Seine letzte große That war die Eroberung und Zerstörung Magdeburgs am 10. May 1631, die aber ihm blutige Lorbern in s. Greisenhaar flocht. Von nun an verließ ihn das Kriegsglück, er verlor in der Schlacht bei Leipzig am 7. Nov. 1631 den Ruhm des Unbesiegten und das bisher so glückliche Kriegesspiel der Liga; umsonst suchte er den eindringenden Feind vom Herzen Bayerns abzuhalten, er wurde bei Rain am Lech tödtlich verwundet u. starb bald darauf den 30. April 1632 in Ingolstadt. Tilly war von mittlerer Statur, abschreckendem Aeußern und in seinem ganzen Betragen rauher Krieger. Gustav Adolph nannte ihn nur den alten Corporal. Er haßte allen Aufwand und war sehr enthaltsam, nahm auch vom Kaiser für seine Dienste kein Geld an, wie er auch die große Beute stets seinen Kriegern ließ, daher man nach seinem Tode nur einen geringen Nachlaß fand, dabei war er aber ein äußerst eifriger Verehrer seiner Religion. Seine Reste ruhen in Altenötting.

Tilsit, ostpreußische Stadt an der Tilsit und dem Memel, Hauptstadt eines Kreises im Reg. Bez. Gumbinnen, mit 850 H. und 12,000 Einw., Gymnasium, Börse, starkem Stromhandel u. s. w., ist durch den hier am 9. Juli 1806 zwischen den Monarchen von Frankreich, Rußland und Preußen geschlossenen Frieden merkwürdig, der Preußens Gebiet so sehr verringerte und dem Großherzogthume Warschau, sowie dem Königreiche Westfalen sein vorübergehendes Daseyn gab.

Timäus, von Locri in Unteritalien, ein Pythagoräer, war Lehrer des Plato, der einen s. Dialogen nach ihm genannt hat, und beschäftigte sich vorzüglich mit der Naturforschung.

Timarioten und Zaims, Inhaber türkischer Kriegslehen, welche nach einer vom Sultan Murad I. im 14. Jahrh. gemachten Einrichtung Spahis (s. d.) oder Reiterei stellen müssen und statt des Soldes den Genuß der ihnen zu Lehen verliehenen Ländereien haben.

Timbuktu oder Tombuktu, ein berühmtes Negerreich in der afrikanischen Landschaft Sudan (s. d.), zu beiden Seiten des Niger, an dem auch die große Hauptstadt gl. N. liegt, hat bedeutenden Handel und wird von vielen Handelscaravanen von den nordafrikanischen Küsten besucht, ist aber den Europäern noch nicht hinlänglich bekannt. Die neuesten und besten Aufschlüsse darüber verdanken wir den Reisenden Gebrüder Lander.

Timokratie, nach Aristoteles diejenige Regierungsform, wo die Gesetze ein gewisses Vermögen bestimmen, dessen Besitzer allein zu den höchsten Staatsämtern fähig seyn sollen.

Timoleon, ein berühmter Feldherr aus Korinth, von edler Abkunft, voll Patriotismus u. Freiheitsliebe, vertheidigte sein Vaterland bei verschiedenen Gelegenheiten gegen fremde und einheimische Tyrannei u. ließ sogar seinen eigenen Bruder Timophanes tödten, als er sich zum Oberherrn von Korinth machen wollte. So froh man indeß in Korinth war, des Tyrannen los zu seyn, so konnte man doch mit dem Gedanken des Brudermordes sich nicht versöhnen, und Timoleon selbst verfiel in Schwermuth und verbannte sich freiwillig aus Korinth. Als 20 Jahre nachher die Syrakuser von dieser ihrer Mutterstadt Hilfe gegen die Karthager u. die Tyrannei des jüngern Dionysius (s. d.) erflehten, ging Timoleon mit 10 Schiffen dahin, vertrieb (340 v. Ch.)

die Karthager von der Insel und zwang den Dionys, Syrakus zu verlassen. Er gab diesem eine neue, freisinnige Verfassung, legte darauf die ganze ihm anvertraute Gewalt, die er leicht hätte behaupten können, freiwillig nieder und starb als Privatmann, von ganz Sicilien, das ihn wie einen Vater geliebt und nichts Wichtiges ohne seinen Rath beschlossen hatte, beweint, in hohem Greisenalter.

Timon, zwei Griechen, von denen der eine, aus Athen, zur Zeit des peloponnesischen Krieges sich durch seinen Menschenhaß berühmt gemacht hat, der andere, aus Phlius, als Philosoph und Arzt zur Zeit des Königs Antigonus von Macedonien und des Ptolemäus Philadelphus sich Ruhm erwarb. Er war ein Schüler des Pyrrho (s. d.) und Anhänger der skeptischen Philosophie. Von s. Schriften haben sich nur Bruchstücke erhalten.

Timur oder Tamerlan, ein tatarischer Kaiser und furchtbarer Eroberer, der sich vom Anführer gemeiner Hirten auf diesen hohen Posten schwang, Asien und Europa zittern machte und die türkische Dynastie zertrümmerte, wurde um's Jahr 1336 in der Bucharei geboren. Er zog mit einem Hirtenhaufen nach Persien, woselbst ihm die Empörung des Sohnes des Großchans Togrul gegen seinen Vater Gelegenheit gab, sich auszuzeichnen, verjagte diesen Prinzen und warf sich selbst zum obersten Minister des Großchans auf. Von dieser Zeit an erscheint er als wirklicher Regent, wiewohl er, wie einst der Franke Karl Martell Frankenkönige aus dem Hause Chlodwigs, Großchane aus der Familie Dschingischans figuriren ließ, deren Minister er sich nannte. Er faßte den Ent=

schluß, die verfallene Monarchie der Mongolen wieder herzustellen und führte denselben bald als mongolischer Weltverwüster, bald als mahomedanischer Schwärmer aus. Sein erster großer Zug ging nach Indien und China, er überstieg die chinesische Mauer und machte den Kaiser selbst zum Gefangenen, den er zur Abtretung der Hälfte seines Reiches und zur Leistung eines ungeheuren Tributs zwang. Zurückgekehrt wendete er seine siegreichen Waffen nach Westen, verwüstete Moskau und nahm Asow weg. Um diese Zeit belagerte der furchtbare türkische Bajazet Konstantinopel hart, das schon nahe war, zu erliegen; da wandte sich der oströmische Kaiser an Timur, u. dieser schickte Gesandte an Bajazet, damit er von der Belagerung ablasse. Verhöhnt schickte sie ihm dieser zurück. Da brach Timur wuthglühend hierüber mit einer Armee von 500,000 Fußgängern und 300,000 Reitern auf. Bajazet kam ihm mit einer ähnlich starken Armee entgegen, und die Ebenen von Ancyra wurden der Schauplatz einer der fürchterlichsten Schlachten, die über die Weltherrschaft entscheiden sollte. Drei Tage dauerte dieselbe unentschieden, da ging die türkisch-tatarische Reiterei zu Tamerlan über; dieß entschied, und Bajazet hatte dasselbe Schicksal, wie der chinesische Kaiser. Ueber Bajazets Gefangenschaft u. Tod sind die Sagen ungleich. Timur unterwarf sich darauf dessen weitläufiges Reich und kehrte endlich nach Samarcand, der prachtvoll gebauten Hauptstadt seines Reiches, zurück. Noch als 70jähriger Greis wollte er sich Lorbern in die weißen Locken flechten, ein neuer Zug nach China, das sich seiner Oberhoheit entfesseln

wollte, sollte seine Thaten beschließen. Aber auf diesem Zuge ereilte ihn der Tod 1404, den 27. Jänner. Seine Nachkommen verloren durch Familienkriege die meisten Länder wieder. Timur war der Wüthrich nicht, wie er gewöhnlich geschildert wird, er war Krieger und staatskluger Regent zugleich, u. unterstützte Wissenschaften und Künste, für die er auch zu Kesch eine berühmte Universität stiftete.

Tinctur, eigentlich eine scharfe Flüßigkeit, welche aus einem Körper die Kraft nebst der Farbe ausgezogen hat und selbst dadurch gefärbt worden ist, in der Medicin aber ein flüssiger und zwar ganz dünner Extract, dessen Grundlage Wasser, Wein oder Spiritus ist. In der Wappenkunde die Farbe, womit das Feld eines Wappens oder auch die Figuren in demselben gefärbt werden.

Tino, eine von den Cykladen im griech. Archipel, mit 20,000 Einw. auf 4 Q. M., ist reich an Seide, Früchten und Getreide.

Tinte, die bekannte Flüssigkeit, womit wir schreiben, und welche von mancherlei Farben, für den gewöhnlichen Gebrauch aber von schwarzer Farbe bereitet wird. Galläpfel, Eisenvitriol, arabischer Gummi und Bier oder Wasser sind ihre gewöhnlichen Bestandtheile. Rothe Tinte wird aus Fernambukholz, Alaun, Weinsteinrahm, Zucker, arabischem Gummi und Wasser bereitet. Zu der blauen nimmt man mit Alaunerde abgestumpfte und mit Gummi versetzte Indigoauflösungen und zu der grünen Grünspan, destillirt mit Weinessig und mit etwas Gummi vermischt. Safran, Alaun u. Gummiwasser geben eine gelbe Tinte.

Tintenfisch, s. Sepia.

Tintoretto, der Beiname des venetianischen Malers Giacomo Robusti, geb. zu Venedig 1512, gest. 1594, der sich als Titians Schüler und als fruchtbarer und feuriger Historienmaler berühmt machte. Die Gallerien von Dresden, Wien u. s. w. besitzen Vieles von ihm.

Tippo Saib, Sultan von Mysore (s. d.), ein Sohn Hyder Ali's (s. d.), geb. 1751, bestieg den Thron 1782. Er setzte den von seinem Vater begonnenen Krieg mit den Briten, denen er nach dem Wunsche des Sterbenden tödtlichen Haß geschworen hatte, noch bis 1784 fort, wo er durch den Frieden zu Mangalore ohne Nachtheil für ihn endigte. Sein Reich hatte damals einen Flächenraum von 4600 Q. M. u. 20 Mill. Thaler jährliche Einkünfte. Das Land war trefflich angebaut, gut bevölkert und das Volk mit der mahomedanischen Regierung zufrieden. Allein bald zeigte sich Tippo Saib fanatisch unduldsam gegen die Braminen und besonders gegen die Christen, deren über 70,000 auswanderten. Darauf griff er unter einem nichtigen Vorwande einen Verbündeten der Briten an, die nun ihrer Seits gegen ihn mit den Maratten u. dem Subah v. Dekan einen Bund schlossen und ihn im Frieden von 1792 zwangen, ihnen 33 Mill. Rupien an Kriegskosten zu bezahlen und die größere Hälfte seines Reiches abzutreten. Diesen Verlust konnte er nicht verschmerzen. Er suchte daher die indischen Mächte gegen England aufzuwiegeln und einen Bund gegen dasselbe mit Frankreich zu Stande zu bringen, aber die Briten kamen ihm zuvor, zwei britische Heere rückten 1799 in seine Länder ein und schlugen ihn in zwei Treffen, worauf er sich in

seine Festung Seringapatam flüchtete. Aber auch diese ward im Sturm genommen (4. Mai 1799) u. der Sultan fiel auf dem Walle mitten im Kampfgewühle.

**Tiraboschi** (Girolamo), ein gelehrter italienischer Literator, geb. 1731 zu Bergamo, trat in den Jesuitenorden und erhielt den Lehrstuhl der Rhetorik zu Mailand, wo er die ansehnlichen literarischen Hilfsmittel, die ihm zu Gebote standen, zur Ausarbeitung seiner berühmten „Storia della letteratura italiana" in 14 Bden. benützte. Er starb zu Modena 1794 als ein zu frühes Opfer seines rastlosen Fleißes.

**Tiraden** nennt man eine lange Reihe von Worten über Dinge, welche kürzer vorgetragen werden könnten; ausgeschmückte Gemeinplätze.

**Tirailleurs** nennt man seit dem franz. Revolutionskriege Infanteristen, welche bestimmt sind, weniger in geschlossenen Reihen, als vielmehr zerstreut, je 2 u. 2 einander unterstützend, zu fechten und überhaupt nach der Fechtart der leichten Truppen den Colonnen und Linientruppen in ihren Bewegungen voranzugehen.

**Tiresias**, ein vornehmer Thebaner, wurde von der Juno mit Blindheit geschlagen, dafür aber von Jupiter mit der Gabe der Weissagung versehen, und erreichte ein hohes Alter. Als er bei dem Kriege der Epigonen gegen Theben gefangen mit fortgeführt wurde, starb er auf dem Wege, Proserpina aber verlieh auch noch seinem Schatten die prophetische Kraft, daher ihm ein Orakel zu Orchomenos geweiht war.

**Tirlemont**, schöne niederländische Fabrik- und Handelsstadt mit 8000 Einw., an der Gette, in Südbrabant.

Tirol, eine zu den deutschen Bundesstaaten des Kaiserthums Oestreich gehörige gefürstete Grafschaft, von Bayern, Oestreich, Illyrien, Italien u. der Schweiz begränzt, hat 516½ Q. M. mit 762,000 Einw. in 22 Städten, 36 Marktflecken und 3150 Dörfern. Die Gebirge, eine Fortsetzung der rhätischen Alpen, nehmen 3 Sechstheile des Ganzen ein, und man kann das Land als eine Fortsetzung der Schweiz ansehen. Die meisten u. höchsten Berge befinden sich theils im Oetzthale, theils an der westlichen Gränze des Landes, und sind meist mit ewigem Eis und Schnee bedeckt. Der Hauptfluß ist der Inn. Das Klima ist sehr verschieden, im Norden rauh und kalt, dagegen in den südlichen Alpenthälern im Sommer so heiß, daß in manchen Gegenden die Einwohner ihre Häuser verlassen und im Gebirge kühle u. frische Wohnungen suchen. Der eigentliche Ackerbau ist sehr eingeschränkt, u. der jährliche Fruchtertrag reicht bei weitem nicht hin, das Bedürfniß des Landes zu befriedigen; um so wichtiger aber ist die Viehzucht, indem die Natur die besten Futterkräuter hervorbringt. Auch der Flachs-, Hanf-, Tabak-, Obst- und Weinbau sind wichtige Nahrungsquellen der Einwohner. Ueberhaupt reifen in den südlichen Gegenden die edelsten Früchte, mit welchen ein ansehnlicher Handel in's Ausland getrieben wird. Ausser der bedeutenden Rindviehzucht, welche nach Schweizerart betrieben wird, der Schaf-, Ziegen- u. Pferdezucht beschäftiget der Seidenbau viele tausend Menschen. An Wildpret und wildem Geflügel ist kein Mangel. Besonders sind Gemsen u. Murmelthiere hier zu Hause. Von Mineralien findet man etwas Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Quecksilber,

Salz, Alaun, Salpeter, Galmei, Vitriol, Marmor, Alabaster, Steinkohlen, Ocher, Farben, mineralische Bäder und Gesundbrunnen. Der Bergbau ist daher von Bedeutung. Die Fabriken erstrecken sich auf Seiden, Metallwaaren, Leder, Leineweberei, Mousselin, Battist, Darmsaiten, Tabak u. s. w., und der Handel ist ziemlich lebhaft, die Ausfuhr jedoch geringer als die Einfuhr. Der Verlust wird durch den überaus wichtigen Transitohandel ersetzt, den die Lage zwischen Deutschland und Italien und die guten Kunststraßen befördern. Als Bilder-, Decken-, Holzwaaren- u. Handschuhhändler wandern jährlich 30—40,000 Tiroler in andere Länder, aus denen sie jederzeit mit ihrem Erwerbe in die Heimath zurückkehren. Die Tiroler sind Deutsche, mit Italienern vermischt, und katholischer Religion, übrigens aufgeweckt, munter, treu, gerade, redlich und anhänglich an Vaterland und Herrscher. Jagdlust ist ihre allgemeine Leidenschaft. Tirol hat Landstände in 4 Classen, dem Prälaten-, Ritter-, Bürger- u. Bauernstande, und man kennt weder Militärpflichtigkeit, noch Mauthsystem. Das Gubernium des Landes, welches (mit Vorarlberg) in 7 Kreise eingetheilt ist, hat zu Innsbruck (s. d.) seinen Sitz. Was die Geschichte des Landes betrifft, so waren seine Grafen Vasallen der bayerischen Herzoge, bis nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen Friedrich I. dem Grafen Berthold IV. von Andechs Tirol als unmittelbares Reichslehen verlieh. Er nannte sich nun einen Herzog von Meran. Durch Margaretha Maultasch (s. d.) kam 1369 das Land an Oestreich, bei dem es blieb, bis es 1805 im Preßburger Frieden an Bayern abgetreten wurde, das

jedoch 1810 Theile davon an das Königreich Italien u. die neugeschaffene Provinz Illyrien überlassen mußte, nachdem 1809 die Tiroler sich vergebens gegen die bayerische Herrschaft empört hatten. 1814 gelangte indeß Oestreich theils durch Eroberung, theils durch Verträge wieder in den Besitz von ganz Tirol.

Tironianische Noten, s. Abkürzungen.

Tischbein, eine berühmte deutsche Künstlerfamilie, aus welcher besonders der Historienmaler Johann Heinrich der Aeltere, geb. 1722 zu Heyna in Hessen, und gest. zu Kassel 1789 als dirigirender Professor der Kunstakademie, dann dessen Neffe Heinrich Wilhelm, geb. zu Heyna 1751, gleichfalls ein trefflicher Maler, der sich vorzugsweise der Betrachtung der homerischen Poesie gewidmet und durch seine Blätter zur „Ilias" und „Odyssee" verdient gemacht hat, zu erwähnen sind.

Tisiphone, eine der Furien (s. d.).

Tissaphernes, Feldherr des Königs Artaxerxes Mnemon in Persien, besiegte den jüngern Cyrus (s. d.), wofür er die Statthalterschaft aller früher von diesem regierten Länder und die Hand der Tochter des Artaxerxes erhielt. Da er aber gegen Agesilaus (s. d.) unglücklich war, so wurde er abgesetzt und zu Colossa in Phrygien auf Artaxerxes Befehl getödtet.

Tissot (Simon André), einer der berühmtesten Aerzte, geb. 1728 in dem Dorfe Grency im Pays de Vaud, starb 1797 zu Lausanne, wo seine Schriften 1783—95 in 15 Duodezbänden gesammelt erschienen sind. Ackermann hat sie in's Deutsche übersetzt (Leipz. 1784. 7 Bde). Die wichtigsten sind über die Onanie, die Epilepsie, die Nerven und Nervenkrankheiten u. s. w.

**Titan**, ein Metall, dessen Eigenschaften wir erst seit 1822 durch Wollaston genauer kennen gelernt haben, ist im höchsten Grade schwerschmelzend, ausserordentlich hart und in allen Säuren, mit Ausnahme eines Gemisches von Salpeter- und Fluorwasserstoffsäure unauflösbar.

**Titan**, ein Sohn des Uranus und der Gäa, überließ seinem jüngern Bruder Saturn das Reich unter der Bedingung, daß er seine Söhne tödte, damit die Herrschaft an die Kinder des Titan zurückfiele. Als er daher hörte, daß dennoch Kinder Saturns am Leben geblieben wären, griff er mit seinen Söhnen zu den Waffen und besiegte den Saturn, aber Saturns Sohn Jupiter gab seinem Vater den Thron zurück. Es ist indeß die Fabel von Titan neuern Ursprungs. Den ältern Mythenschreibern ist er gänzlich unbekannt.

**Titanen** hießen die Söhne des Uranus u. der Gäa überhaupt, deren Anzahl verschieden angegeben wird. Köos, Krios, Hyperion, Japetos, Okeanos und Kronos (Saturn) sind die vorzüglichsten. Sie stürzten ihren Vater Uranus vom Throne, auf den sie den Kronos, welcher den Uranus mit der Sichel entmannte, erhoben, und kämpften später mit Jupiter (s. d.) um die Herrschaft. Als Jupiter Sieger geblieben war, schleuderte er sie in den Tartarus. Die Scene des Kampfes war nach Homer in Thessalien auf dem Olymp, Pelion und Ossa und derselbe dauerte 10 Jahre. Uebrigens werden die Titanen als Riesen gedacht.

**Titania**, in dem romantischen Mythenkreise die Gemahlin des Elfenkönigs Oberon. Die Leser kennen beide aus Wielands romantischem Epos „Oberon" und Shakespeare's „Sommernachtstraum."

Titel bedeutet am häufigsten im gewöhnl. Umgang ein gewisses Wort, einen Namen, wodurch in der bürgerlichen Gesellschaft eine Person in Rücksicht ihres Standes, Amtes, ihrer Würde u. s. w. von der andern unterschieden werden soll. Man unterscheidet Standestitel (z. B. bei Fürsten, Adelichen ꝛc.), Ehrentitel (als Durchlaucht, Excellenz u. s. w.) und Amtstitel (Rath, Professor), diese aber wieder in wirkliche (von der eigentl. Bedienung) und Titularen, die die bloße Benennung ohne das Amt haben. Ganz kann man die Titel in der bürgerl. Gesellschaft nicht entbehren, aber daß die sogenannte Titelsucht höchst lächerlich sey, ist eben so gewiß und jetzt wohl unbestritten. Leider ist diese Verkehrtheit besonders in Deutschland zu Hause gewesen und ist es zum Theile noch. Ferner nennt man auch Titel die Aufschrift eines Buches, sowie einen gesetzl. Grund, aus welchem Jemanden ein Recht oder der Besitz einer Sache zusteht, im canonischen Rechte die Einkünfte oder Güter, welche zum Unterhalte der Geistlichen dienen. Endlich werden die Abschnitte im Corpus juris, in welche die einzelnen Bücher der Institutionen, Digesten und des Codex zerfallen, Titel genannt.

Titian, eigentlich Tiziano Vercelli, einer der größten und berühmtesten italienischen Maler, geb. zu Cadore im Friaul 1477, kam schon in seinem 10. Jahre nach Venedig, wo er sich unter Bellini und Giorgone bildete, die er aber beide bald übertraf. Er lieferte in Venedig große Arbeiten in Fresco, nachher Porträts u. andere Gemälde in Oel, und sein Ruhm verbreitete sich so allgemein, daß die ersten Personen von ihm gemalt

seyn wollten. Kaiser Karl V. machte ihn zum Ritter und König Heinrich III. von Frankreich besuchte ihn auf der Reise von Polen nach Frankreich in Venedig, als er schon 97 Jahre alt war. Bei allen seinen Vorzügen und den allgemeinsten Huldigungen, die er genoß, war er immer höflich, bescheiden und liebreich gegen Jedermann und besonders gegen seine Schüler. Er starb in dem ungewöhnlich hohen Alter von 99 Jahren an der Pest und wurde mit großem Gepränge in der Kirche dai frati begraben. In der Landschaftsmalerei erreichte ihn kein anderer italienischer Künstler. Seine Werke sind so zahlreich, daß Paläste, Kirchen und Gemäldegalerien in allen Theilen Europa's damit geschmückt sind.

Titurell, ein altes ausländisches Rittergedicht in siebenzeiligen Strophen, das wir in der Bearbeitung Wolframs von Eschenbach haben. Es stellt ein Ideal des Ritterthums dar.

Titus Vespasianus, röm. Kaiser, geb. 40 J. n. Chr., diente anfangs unter seinem Vater Vespasian u. bewies bei der Eroberung Jerusalems, die unter ihm geschah, viele Tapferkeit. Sein Privatleben war nicht ohne Flecken, aber als er 79 n. Ch. Kaiser wurde, zeigte er einen so liebenswürdigen Charakter, daß er mit Recht amor ac deliciae generis humani genannt wurde. Leider dauerte seine Regierung nur ganz kurz, denn er starb schon den 13. Sept. 81, aber diese kurze Regierung war voll von Unglücksfällen, die ihm Gelegenheit gaben, seinen menschenfreundlichen Charakter zu zeigen. Ein Ausbruch des Vesuv verschüttete Herculanum, Pompeji und Stab'á, ganz Campanien wurde verwüstet. Während Titus hier hilfreiche Hand leistete, raffte eine

furchtbare Feuersbrunst zu Rom, die 3 Tage dauerte, die schönsten Gebäude weg, und bald darauf wüthete eine furchtbare Pest. Titus hatte gegen das Testament seines Vaters seinen Bruder Domitian als Reichsgehilfen angenommen und sich vermuthlich hierdurch eine Natter an den Busen gesetzt.

Tivoli, am Teverone, Hauptort eines Districts in der Campagna von Rom, mit 5500 Einw., ist merkwürdig durch seine schöne Lage, die gesunde Luft u. classische Erinnerungen.

Tiziano, s. Titian.

Tmolus, in der alten Geographie Berg, Fluß und Stadt mit trefflichem Weinbau in Lydien, nächst den Pactolusquellen; dann ein König daselbst, der in dem Wettstreite zwischen Apoll und Pan Ersterem den Preis zuerkannte.

Toaldo (Jos.), ein berühmter Mathematiker, Astronom und Meteorolog, geb. 1719 bei Vicenza, starb 1797 als Professor zu Padua.

Toast, ein Trinkspruch, zu Ehren einer Person ausgebracht. Das Wort ist englisch, wie denn auch die Trinksprüche nirgend so sehr, wie in England, zu Hause sind.

Tobolsk, die Hauptstadt der russischen Statthälterschaft gl. N. in Sibirien, am Einfluße des Tobol in den Irtisch, zählt 2120 größtentheils hölzerne Häuser, 13 Kirchen, 2 Klöster, 2 Moscheen und ohne die Verwiesenen, die Soldaten und Geistlichen über 17,000 Einw., Russen, Tataren und Deutsche. Es ist der Sitz eines russ. griech. Erzbischofs und bildet die Hauptniederlage alles für Rechnung der Krone eingehenden

Pelzwerks. Es hat Buchhandlungen, Theater u. Luxus aller Art, u. der Handel mit China ist sehr beträchtlich.

Toboso, spanische Stadt mit 4000 Einwohnern, in la Mancha, aus dem Don Quixote bekannt.

Tobsucht, Raserei, s. Wahnsinn.

Toccato nannte man sonst ein Clavier- oder Orgelstück, in welchem beide Hände im Vortrage einer Notenfigur häufig abwechseln. Ferner nennt man so in den Aufzügen der Trompeterchöre die 4te Stimme, welche in Ermangelung der Pauken die Grundstimme bildet.

Tod wird gewöhnlich dem Leben (s. d.) geradezu entgegengesetzt und als ein Aufhören desselben angesehen, was, sobald vom organischen Leben des Individuums die Rede ist, seine Richtigkeit hat. Faßt man dagegen die ganze Natur (s. d.) als belebt auf, so ist der Tod nichts anderes als ein Zerfallen des organischen Einzelwesens, ein Wechseln der Form, wobei es in einen größern Lebenskreis oder Organismus wieder aufgenommen wird und nur als Individuum verschwindet. Bei'm Menschen ist damit zugleich die Trennung des unsterblichen Geistes von dem dieser Auflösung und Verwandlung entgegengehenden Körper verbunden. In den meisten Fällen wird der Tod durch Krankheiten oder die Verhältnisse des Alters vorbereitet; nur wo das Herz oder das Hirn verletzt wird, erfolgt bisweilen plötzlich der Tod. Die Folgen des Todes werden in den Organen der Empfindung und Bewegung zuerst sichtbar; die Muskeln strecken sich und werden steif, Kälte u. Blässe verbreiten sich über den ganzen Körper, das Auge hat seinen Lebensglanz,

das Fleisch seine Federkraft verloren. Alle diese Anzeichen kommen indeß oft auch bei Scheintodten (s. Scheintod) vor, und nur die nach einigen Tagen eintretende Fäulniß kann daher als untrügliches Kennzeichen des wirklich erfolgten Todes gelten. Erfolgt der Tod nicht plötzlich, sondern in Folge einer Krankheit, so geht ihm unmittelbar die Agonie oder der Todeskampf voraus, in welchem der Tod gleichsam mit dem Leben ringend und dasselbe besiegend gedacht wird. Derselbe dauert bald länger, bald kürzer, und der Sterbende ist zuweilen noch bei vollem Bewußtseyn, zuweilen aber hat er es auch schon lange zuvor verloren. Wo wirklicher Todeskampf einmal eingetreten ist, da ist keine Rettung mehr, und nur erleichtern läßt sich dieser Zustand durch Gebet und Tröstung. Die Arten der Todtenbestattung sind sehr verschieden; alle aber beziehen sich entweder auf das Erhalten oder das Zerstören der Körper. Zu ersterem Zwecke wendet man das Einbalsamiren (s. d.) oder Austrocknen der Körper (vergl. Mumien) an, zu letzterm das Verbrennen, welches bei den alten Griechen u. Römern Sitte war, u. das Begraben (s. Beerdigung u. Begräbnißplatz), das von den Juden auf die christliche Kirche übergegangen u. auch bei den Muhammedanern gebräuchlich ist, so daß jetzt nur noch am Ganges und in Hindostan die Todten verbrannt werden. — Die schwerste Strafe, die gegen einen Menschen verhängt werden kann, ist die der Beraubung seiner irdischen Existenz, die Todesstrafe. Ob es dem Staate zustehe, Jemandem zur Strafe das Leben nehmen zu lassen, ist in neuerer Zeit (seit Beccaria) vielfach gefragt und dafür und

dawider gestritten worden. Die Beantwortung dieser Frage hängt hauptsächlich davon ab, ob die Todesstrafe zur Erhaltung des Staates und Begründung des allgemeinen Wohles nothwendig ist, und da scheint denn allerdings die Erfahrung zu lehren, daß der Eindruck, den Hinrichtungen auf die Zuschauer machen, selten von der Art sey, um Abschreckung solcher, die an und für sich eines todeswürdigen Verbrechens fähig sind, davon sich versprechen zu dürfen. Auf der andern Seite muß man aber auch zugeben, daß die Strafe am Leben in allen ältern und neuern Staaten bisher angewandt und für nöthig erachtet worden ist. Wie übrigens die Frage über die Abschaffung der Todesstrafe endlich entschieden werden mag, so ist es schon Gewinn für die Humanität, daß sie jetzt wenigstens nur mehr für die allerschwersten Verbrechen, daher in sehr seltenen Fällen ausgesprochen und nur auf einfache Art, am gewöhnlichsten durch Enthauptung mit dem Schwerte, vollzogen wird, während man sonst durch das Viertheilen, Pfählen, Rädern, Verbrennen und andere qualvolle Todesarten den Verurtheilten auf das Grausamste langsam zu Tode marterte. Das Enthaupten geschieht am sichersten durch die Guillotine (s. d.), doch empört das Maschinenmäßige der Hinrichtung. Am Menschlichsten erscheint noch die Hinrichtung durch Gift, wie sie bei den fein fühlenden Alten vorkam, und wobei sich der Verurtheilte gewisser Massen selbst den Tod durch Leerung des Giftbechers gab. Von der Todesstrafe verschieden ist der bürgerliche Tod, welcher in dem Verluste aller bürgerlichen, Familien- und Vermögensrechte besteht,

so daß die Ehe des bürgerlich Todten gelöst, s. Vermögen seinen Erben angefallen und er für immer unfähig jeder Disposition unter Lebenden wie auf den Todesfall ist. Derselbe trifft nach manchen Gesetzgebungen diejenigen, die zur Deportation, Kettenstrafe, ewigem Gefängniße u. s. w. verurtheilt sind. — **Todsünden** nennen die Theologen solche Sünden, die den geistigen Tod, d. i. den Verlust des Gnadenstandes nach sich ziehen, und unterscheiden sie dadurch von minder schweren oder läßlichen Sünden, welche diese Folge nicht haben. Hochmuth, Geiz, Wollust, Zorn, Völlerei, Neid u. Trägheit des Herzens werden vermöge alten Herkommens insbesondere die sieben Todsünden genannt, wiewohl nicht nur dieses Verzeichniß nicht erschöpfend ist, sondern auch manche der genannten Sünden nach Umständen, wie z. B. eine augenblickliche Aufwallung des Zornes, eine vorübergehende Unmäßigkeit, recht wohl zu den läßlichen gehören können. — **Todte Hand** (manus mortua) heißen im deutschen Privat- und Staatsrechte alle Stiftungen u. Körperschaften, besonders geistliche (z. B. Klöster, Kirchen), in Beziehung auf die unbeweglichen Güter, welche sie besitzen, weil diese dadurch dem Verkehre entzogen und gleichsam in einer todten Hand sind, die sie festhält. Die Veräusserung liegender Güter an die todte Hand wurde daher in vielen Ländern eingeschränkt. (Vergl. auch Amortisiren.) Ferner ist todte Hand die Unfähigkeit des Leibeigenen, über s. Habe zu testiren, und das damit verwandte Recht des Leibherrn, einen Theil der Verlassenschaft (mortuarium) des Leibeigenen zu fodern. — **Todtengericht**, eine

Sitte der alten Aegypter, besonders zu Memphis, nach welcher sich, ehe der Leichnam eines Verstorbenen beerdiget werden konnte, an einem bestimmten Orte die Richter versammelten u. über den Todten Gericht hielten, wobei Jedermann denselben anklagen durfte. In England heißt so das aus einem kgl. Beamten (Coroner) und 12 Geschwornen gebildete Gericht, welches die Veranlassung eines jeden gewaltsamen Todes, derselbe mag durch Selbstmord oder durch fremde Hand verursacht worden seyn, zu untersuchen hat. — Todtentanz nennt man ein allegorisches Gemälde, in welchem die verschiedenen Gestalten und Wirkungen des Todes in verschiedenen Lebensverhältnissen, besonders als Tanz, den der Tod anführt, dargestellt werden. Der berühmteste war der in Fresco gemalte Todtentanz auf einer Kirchhofmauer zu Basel, der durch ein Mißverständniß für ein Werk des berühmten Hans Holbein gehalten wurde. Er ist jetzt gänzlich zerstört, jedoch mehrmal in Kupfer gestochen. Holbein hat vielleicht von diesem Gemälde die erste Idee zu seinem Todtentanze genommen, von welchem die Originalzeichnungen nach Rußland gekommen sind, u. dessen neuesten Stich in 53 Blättern Chr. v. Mechel zu Basel 1780 besorgt hat. Die Franzosen und Engländer hatten ehemals kirchliche Mascaraden unter dem Namen Macabre (danses macabres), die vielleicht zu den von ihnen gleichfalls Macabre genannten Todtentänzen Veranlassung gegeben haben. — Todtes Meer, ein mit sehr bitterm, schwerem, stinkendem, salz- und asphaltreichem Wasser erfüllter, das organische Leben zerstörender Landsee, im Südosten von Palästina, in welchen der Jordan mündet, ist 11 Meil.

lang, bis 3 Meilen breit, und soll nach der Bibel bei einem vulcanischen Ausbruche im schönen Thale Siddim entstanden seyn, wobei die schwelgerischen Orte Sodom und Gomorrah verschlungen wurden. Noch jetzt steigen oft Dampfsäulen daraus auf.

Töffel, eine Abkürzung von Christoph u. Tobias.

Tököly (Emmerich, Graf v.), ein tapferer ungarischer Edelmann, geb. 1656. Auf ihn war der Haß seines Vaters, eines der reichsten ungar. Magnaten, der aber, weil er der protestantischen Religion zugethan u. an den Unruhen in Ungarn Theilnehmer war, den größten Theil seiner Güter 1670 verloren hatte, gegen die deutsche Herrschaft fortgeerbt. Der Religionsdruck s. Glaubensgenossen gab ihm Gelegenheit, solchen öffentl. zu zeigen; er trat 1678 als Oberhaupt der Mißvergnügten auf und gelobte, nicht eher zu ruhen, bis er s. Vaterland vom Joche der Deutschen befreit haben würde. Es gelang ihm, ganz Ungarns sich zu bemächtigen und, unterstützt von Frankreich u. der Pforte, seine siegreichen Waffen bis nach Oberöstreich zu tragen. Mahomed IV. erklärte ihn 1682 hierauf zum Könige von Ungarn und wollte, da der Kaiser diese Erklärung nicht annahm, seinem Worte durch die Eroberung Wiens Kraft geben. Allein die Belagerung fiel bekanntlich unglücklich aus, u. mit ihr verließ auch das Glück Tököly's Ferse. Später ernannte ihn die Pforte zum Fürsten von Siebenbürgen, das er glücklich eroberte aber bald darauf auch wieder verlassen mußte. Tököly war vollkommener Spielball der Laune der Pforte u. des Schicksals, wurde 1694 bei Passarowitz arretirt, dann wieder zum Fürsten von Widdin ernannt und starb endlich 1705 auf einem Landgute bei Nikomedien.

**Töpferkunst** (Töpferhandwerk) lehrt aus Thon (s. d.), der mit Wasser geknetet ist, Geräthschaften formen und im Feuer hart brennen. Sie war schon zu Moses Zeiten erfunden und von ihrer Vollkommenheit bei den alten Etruskern zeugen die etruskischen Vasen. Seit der Erfindung des Porzellans steht sie unläugbar auf einer noch höhern Stufe. Die verschiedenen Geräthe, welche sie liefert, theilt man in 1) gemeine Töpferwaare, die aus Schüsseln, Tellern, Töpfen, Kacheln u. s. w. besteht, welche aus gemeinem eisenhaltigen Thone bereitet, auf der Scheibe gedreht und in der Luft getrocknet, dann aber im Ofen gebrannt und mit einem glasartigen Ueberzuge (Glasur) versehen werden; 2) Fayence (s. d.) oder Delft; 3) Steingut, welches durch und durch dicht, steinartig, mit Kochsalz ohne Blei glasirt und von verschiedener Farbe ist, und wohin besonders die steinernen Krüge gehören; 4) Porzellan (s. d.); 5) Pfeifen; 6) Schmelzgefäße und 7) Ziegelsteine.

**Töplitz**, s. Teplitz.

**Törring**, ein altes Geschlecht kath. Religion, das schon im 8. Jahrh. in Bayern geblüht haben soll, theilt sich in die Linien Seefeld und Jettenbach. Aus demselben ist Graf Jos. August, gest. 1826 zu München als Präsident des Staatsrathes, durch sein Trauerspiel „Agnes Bernauerin" und sein historisches Schauspiel „Kaspar der Thöringer" in der Literatur bekannt.

**Toffana**, eine berüchtigte Giftmischerin in Palermo, späterhin in Neapel, wo sie Karl VI. erdrosseln ließ, die Erfinderin des schrecklichen Giftes, das nach ihr Aqua Tophana (s. d.) heißt.

**Toga** (von tegere, bedecken), das weite mantelartige

Oberkleid von Wolle, welches die römischen Bürger in Friedenszeiten öffentlich trugen, und zwar in spätern Zeiten fast nur das männliche Geschlecht. Unter den Kaisern kam sie in Abnahme.

Toggenburg, in der Schweiz, ehemals eine besondere Grafschaft zwischen der Landschaft des Stiftes St. Gallen, dem Thurgau und den Cantons Zürich und Appenzell, deren Besitzer im 15. Jahrh. zu den reichsten und mächtigsten Landeigenthümern in der Schweiz gehörten, 1436 aber ausstarben, worauf die Grafschaft an die Freiherrn v. Raron fiel, die sie 1469 an die Abtei St. Gallen verkauften, deren Bedrückungen gegen die Bewohner des Landes 1712 u. 1734 zu blutigen Fehden zwischen den verbündeten Cantons Veranlassung gaben. Jetzt gehört das ehemalige Toggenburg zum Canton St. Gallen.

Toise (Klafter), ein franz. Längenmaß von 6 pariser Fuß oder 3 Ellen, an dessen Stelle das Metre trat.

Tokai, Marktflecken in der sempliner Gespannschaft in Oberungarn, am Einfluße des Bodrog in die Theis, mit 2800 Einw. In der Umgegend wird, besonders auf dem Theresienberge, der vortreffliche Tokajer Wein gebaut, dessen jährl. Erzeugniß auf 110,000 Eimer geschätzt wird.

Toledo, spanische Stadt auf einem Felsen, am Tajo, hatte ehemals 200,000 Einw. und war der Sitz maurischer Könige, deren alte Residenz, der Alkazar, in ein Hospital verwandelt worden ist. Jetzt ist die Stadt sehr verfallen und hat zwar viele Kirchen und Klöster, aber nur 25,000 Einw. Der Erzbischof von Toledo, mit sehr reichen Einkünften, ist Primas von Spanien.

Tolentino, päpstliche Stadt mit 4000 Einw. in der Delegation Macerata, ist bekannt durch den Frieden, den hier Pius VI. mit den Franzosen am 19. Febr. 1797 schloß, und durch die Schlacht vom 3. Mai 1815, in welcher König Murat (s. d.) von den Oestreichern total geschlagen wurde.

Toleranz oder Duldung, die Anerkennung des Rechtes, welches jeder Mensch hat, seine Ueberzeugungen in Sachen der Vernunft und des Glaubens frei zu äussern und nach ihnen zu handeln. Die Intoleranz oder der Verfolgungsgeist, der falsche Religionseifer, erkennt nicht nur dieses Recht nicht an, sondern verfährt auch bei der Vertheidigung gewisser Meinungen, Lehr- und Glaubenssätze und bei Unterdrückung der entgegengesetzten Meinungen, die oft nur einseitig aus blindem Eifer dafür gehalten werden, auf eine Art, die eben so sehr der freien Natur des menschlichen Geistes als der öffentlichen Wohfahrt zuwider ist. Der christliche Geist der Duldung und der unchristliche der Intoleranz zeigt sich in der ganzen Kirchengeschichte, z. B. in der Bilderstürmerei, Ketzermacherei und Bekehrungssucht. Uebrigens muß mit der Duldsamkeit oder dem Geiste der Duldung der Eifer für Wahrheit und Recht, welcher den Irrthum durch Gründe widerlegt und die Bosheit durch gesetzliche Mittel bekämpft, verbunden seyn, sonst artet sie in Indifferentismus (s. d.) aus. Auch in politischen Spaltungen ist Toleranz allgemeine Pflicht, sobald die politische Meinung nicht in gesetzwidrige Handlungen übergeht; ohne dieselbe kann es keine öffentliche Meinung geben.

Tollens (H. van), geb. um 1778 zu Rotterdam

und Kaufmann daselbst, ist einer der ausgezeichnetsten Dichter Hollands. Sein Styl ist rein u. elegant, voll Kraft, Würde u. Anmuth, und seine Verse sind von hohem Wohllaut. Die 3. Aufl. seiner Gedichte erschien 1817.

**Tollheit**, s. Wahnsinn.

**Tolli**, s. Barclai de Tolli.

**Tomback**, eine Metallmischung von röthlich gelber Farbe, wird aus Kupfer, Messing und etwas gutem Zinn oder Zink, welches zusammen verschmolzen wird, bereitet.

**Tombuktu**, s. Timbuktu.

**Tomyris**, die Scythen- oder Massagetenkönigin, die den ältern Cyrus (s. d.) besiegt und getödtet haben soll.

**Ton** im Gemälde, s. Farbengebung. Ueber die Töne in der Declamation s. Declamatorik.

**Ton**, in der Musik, bezeichnet an sich einen Klang oder Schall, welcher die höchste innere und unserem Gehörvermögen entsprechende Ausbildung hat. Es entsteht diese Ausbildung durch eine anhaltendere und zugleich vollkommen geregelte Bewegung der Luft, die das Medium für alles Hörbare bildet. Es ist leicht einzusehen, daß sonach eine Menge der verschiedensten Töne möglich ist, da auch eine solche Bewegung die mannigfaltigsten Stufen leidet. Es bildet sich dadurch ein ganzes **Tonsystem**, zusammengesetzt aus sogenannten hohen und tiefen, d. h. aus mehr oder weniger Luftschwingungen erfodernden Tönen, welches seine Gränzen in der unserm Ohre noch vernehmbaren Anzahl von Schwingungen hat. Da indessen die regelmässige Bil-

dung der Töne natürlich auch zwischen den einzelnen Tönen einen der musikalischen Brauchbarkeit ermangelnden Raum (Intervall) läßt, so kann man von einer **Tonleiter**, gleichsam dem Faden des Systemes, in der Art sprechen, daß man sich dabei ein Auf- oder Absteigen von der einen regelmässigen und entsprechenden Schwingungsanzahl bis zu der nächstliegenden denkt. Doch stehen auch entferntere in Bezug auf das ganze System zu einander in wichtigem Verhältnisse u. lassen dann die näheren nur als Mittelglieder erscheinen. Es gibt nämlich eine sogenannte diatonische und eine chromatische Tonleiter. Die erstere ist diejenige, welche die besagten Hauptverhältnisse ausdrückt, u. man spricht deßhalb in ihrer Fortschreitung von ganzen Tönen, während die chromatische die halben, Viertels-Töne u. s. w. (die kleinste Tonstufe ist das Comma) darstellt. Denjenigen Punkt des Systemes, wo allemal die Regel der Bildung sich wiederholt und demnach blos die Zahl der Schwingungen einen neuen Unterschied hervorbringt, nennt man Octave, und in jeder solchen Octave verhalten sich daher die einzelnen Töne, wie hoch oder tief sie seyn mögen, nach einer Ein für allemal bestimmten Regel. Mathematisch kann man dieß durch den Satz versinnlichen: ein Grund- (Haupt-) Ton (welches jeder seyn kann) verhält sich zu seiner Octave, wie 1 zu 2, während alle zwischen diesen beiden liegenden keine so vollkommene und einfache Proportion geben. Eben deßhalb gibt es auch, wenn man die Bildungsregel im Auge hat, eigentlich nur 7 (13 halbe) musikalische Töne, da alle weiteren lediglich Wiederholungen dieser 7 unter anderen äußeren Verhältnissen sind. Bei Betrachtung der Oc-

tave geräth man indessen auf eine neue interessante Wahrnehmung. Der dritte Ton der Octave kann nämlich sowohl ein ganzer, als auch ein halber Ton seyn, ohne daß dadurch die Fortschreitung gestört wird, wenn gleich in der Wahl des einen oder des andern die Ursache für einen wesentlich verschiedenen Charakter der Fortschreitung liegt. Diesen auszudrücken, bedient man sich des Wortes Tonart, und nennt harte oder Dur-Tonart diejenige Fortschreitung, in welcher der dritte Ton ein ganzer, weiche oder Moll-Tonart hingegen diejenige, in welcher er ein halber Ton ist. Bei diesen zweierlei Tonarten bleibt man jedoch nicht stehen, sondern spricht von 24 Tonarten, was aber nur auf die Möglichkeit sich bezieht, jeden beliebigen Ton der Octave (die zu kleinen Intervalle sind, wie man sieht, in der Octave ohnehin schon umgangen) zum Hauptione zu erheben. Diese ganze Einrichtung des Tonsystemes ist erst allmälig so geworden und gehört großentheils der neuen Zeit an. Die Alten hatten aus geringerer Kenntniß der Mannigfaltigkeit des Tongebietes, und da sie hauptsächlich nur die Kirchenmusik berücksichtigten, viel weniger Tonarten, die übrigens gleichfalls sämmtlich in zwei Hauptgattungen, die sogen. authentische und plagalische, zerfielen. Doch hatten sie schon Mittel, die Erhöhung und Erniedrigung der Haupttöne, wie sie jetzt durch Kreuz und b geschieht, auszudrücken, und benannten, wie wir, die Töne nach den Eingangsbuchstaben des Alphabetes. — Tonsetzkunst ist die Kunst, aus musikalischen Tönen ein geordnetes, irgend eine Empfindung oder hier und da auch einen natürlichen Vorgang ausdrückendes Ganze

zusammenzusetzen. Sie hat wie jede Kunst ihre mechanischen Regeln und schöpft diese aus genauer Bekanntschaft mit den Verhältnissen und Wirkungen der Töne, sowie aus der Aesthetik; der eigentliche Geist der Tonsetzkunst aber läßt sich nicht in Regeln fassen, und zwar um so weniger, da es sich hier um Empfindungen handelt. Einige Theile der mechanischen Tonsetzlehre haben ihre besonderen Namen, als: Melodik, Rhythmik und Harmonik. — Tonsetzer und Tonkunst, s. Musik. — Tonzeichen, s. Noten.

Tonica, in der Musik der erste oder Grundton der diatonischen Tonleiter, dann auch vorzugsweise der Grund- oder Hauptton jedes Stückes, von welchem Gesang und Harmonie ausgehen und schließen. — In der Arzneikunde nennt man Tonica, tonische Mittel, Arzneien, durch welche die verloren gegangene Elasticität der Fibern des Magens und der Eingeweide, sowie des ganzen Körpers wieder hergestellt werden soll.

Tonne, ein großes Faß, dann ein Gefäß von bestimmtem Maße, meistens für flüßige Dinge, das aber in verschiedenen Ländern von sehr verschiedenem Umfange ist. Eine Tonne Goldes sind 100,000 Thlr. oder Gulden. In der Schifffahrt wird das Maß des körperlichen Raumes eines Schiffes nach Tonnen (zu 42 Quadratfuß) berechnet; dann aber auch das Maß der Last oder Schwere, welches ein Schiff tragen kann. In dieser Bedeutung ist eine Tonne soviel als eine Last von 20 Centnern. Zwei Tonnen machen eine Schiffslast. — Tonnengewölbe nennt man in der Baukunst eines der stärksten u. dabei einfachsten Gewölbe, das, einen halben Cirkel bildend, auf 2 mit einander gleichlaufenden

Wänden anschließt. Sehr oft findet man in gothischen Kirchen und Gängen solche Gewölbe angebracht.

Tonsur, bei den Katholiken die der Priesterweihe (s. d.) vorausgehende Abscheerung einer kreisförmigen Platte auf dem Scheitel, wird von Zeit zu Zeit wiederholt, um den Nachwuchs der Haare auszurotten. Die Platte ist um so größer, je höher der Platz ist, den ein Geistlicher in der kirchlichen Hierarchie einnimmt. Die griechischen Geistlichen haben statt derselben ein kahlgeschornes Vorderhaupt.

Tontinen, eine Art von Leibrenten (s. diese).

Topas, ein bekannter, meist weingelber, durchsichtiger, aber nicht sehr theurer Edelstein, von 3 bis 5fachem specifischem Gewichte, starkem Glanze u. verschiedener Krystallisation, von dem Brasilien, Sibirien und Sachsen die schönsten Varietäten liefern.

Topik, s. Heuristik.

Topisch, örtlich (von τοπος, der Ort). In der Medicin sind topische Mittel solche, welche auf einen leidenden Theil des Körpers selbst angewandt, auch nur auf diese Stelle wirken sollen und daher den allgemeinen Mitteln entgegengesetzt werden, deren Wirkungen sich auf den ganzen Körper oder doch auf einen beträchtlichen Theil desselben erstrecken. Dahin gehören Ueberschläge, Einreibungen u. s. w.

Topographie, Ortsbeschreibung, die genauere Beschreibung einer Gegend, einer Stadt u. s. w. Gewässer, Berge, Wälder, einzelne Wohnungen, Wege, Brücken, Gassen und ihre Verbindung unter einander sind die wesentlichsten Gegenstände derselben, zu deren Darstellung man sich insbesondre topographischer Zeichnungen bedient.

Tora (hebr. das Gesetz) werden die 5 Bücher Mosis genannt, weil in ihnen das eigentl. geschriebene Gesetz der Juden enthalten ist. In den Synagogen heißt so die pergamentene Rolle, worauf die 5 Bücher Mosis geschrieben sind, und woraus am Sabbathe gewiße Abtheilungen vorgelesen oder gesungen werden.

Toreutik, die Kunst in Relief zu arbeiten, insbesondere wenn die Arbeit aus Bronce gegossen wird.

Torf, zersetzte und in einander verflochtene, in kohlig-bituminösen Zustand gekommene Pflanzen u. Pflanzentheile, die hier und da im Moorlande große und mächtige Lager bilden, welche sich durch einige darüber wachsende Pflanzen sicher zu erkennen geben, u. welche man aussticht, um einzelne Stücke, in Ziegel geformt und getrocknet, statt Brennholz zu benutzen.

Torgau, stark befestigte Stadt an der Elbe im Merseburger Reg. Bezirke der preuß. Provinz Sachsen, hat 5 Kirchen, Lyceum, 700 H. und 4000 Einw. ohne das Militär. Innerhalb der Stadt liegt das Schloß Hartenfels und dabei das Fort Zinna. Hier verfertigten Luther und seine Freunde 1530 die Torgauer Artikel, die Grundlage der Augsburger Confession, auch ward hier das Torgauische Buch, das gegen den Kryptocalvinismus gerichtet war, von mehr denn 8000 Geistlichen unterschrieben u. publicirt. Bei Torgau wurden am 3. Nov. 1760 die Oestreicher von den Preußen geschlagen.

Tories, s. Whigs.

Torneå, kleine, aber merkwürdige russische Stadt in Finnland, am nördlichsten Winkel des bothnischen Meerbusens und Ausflusse der in Lappland entspringen-

den Torneaelf, ward 1620 auf einer Insel derselben erbaut und ist sehr regelmäßig angelegt, zählt aber nur 700 Einw. Sie ist die Hauptniederlage für die rauhen, nördlichen, menschenarmen Gegenden, daher mit Holz, Fischen, Rennthieren, Pelzwaaren, Tabak, geistigen Getränken u. dgl. bedeutender Handel getrieben wird. Das Klima ist nicht so rauh, als man erwarten sollte. Im Juni geht die Sonne nicht unter.

Tornister, der lederne Ranzen der Soldaten.

Torres Vedras war sonst eine Festung, jetzt ist es ein Flecken mit 600 H., 6 Meilen von Lissabon an der Hauptstrasse gelegen, die dahin von Coimbra herabführt. Es wurde 1810 und 1811 durch die Linie von theils künstlich angelegten, theils natürlichen festen Punkten, die sich von hier aus bis an den Tajo erstreckt, die Retterin Lissabons, indem in und auf denselben Wellington eine so sichere Stellung fand, daß er dem 70,000 Mann starken franz. Heere unter Massena den Weg nach der Hauptstadt versperren und es nach monatlangem vergeblichen Harren und bedeutenden Verlusten zum Rückzuge zwingen konnte.

Torricelli (Evangelista), ein berühmter Philosoph und Mathematiker, 1608 zu Faenza geb., wurde zu Florenz Lehrer seines Faches, jedoch 1647 durch einen frühen Tod den Wissenschaften entrissen. Seine wichtigste Erfindung ist das Barometer, welches er 1643 entdeckte und mit dessen Hilfe zuerst einen luftleeren Raum hervorbrachte, der daher den Namen der torricellischen Leere erhielt, sowie das Barometer selbst auch torricellische Röhre genannt wird. Seine Opera geometrica sind zu Florenz 1644 in 4. erschienen.

Torso (ital.), der Rumpf oder Rest einer Statue, welcher Kopf, Arme und Füße fehlen. - Der Torso des Hercules im Belvedere zu Rom ist das berühmte Bruchstück einer Statue des genannten Heroen, das von Kennern für eines der größten Meisterwerke des Alterthumes gehalten wird. Es wurde gegen Ende des 15. Jahrh. zu Rom gefunden, und eine griechische Inschrift nennt den Künstler Apollonius als Verfertiger.

Torstenson (Leonhard), berühmter schwedischer Feldherr, der die bereits welkenden schwedischen Lorbern im 30jährigen Kriege wieder aufgrünen machte, hatte in des großen Gustavs Schule und unter dessen Leibregiment die Kriegstaktik erlernt und sich so ausnehmend ausgezeichnet, daß ihm nach Banners (s. d.) Tode der Oberbefehl über die schwedischen Truppen übergeben wurde. Er schlug am 23. Oct. 1642 vor Breitenfeld bei Leipzig, wo auch sein König 1631 den großen Sieg über Tilly (s. d.) erfochten hatte, die Kaiserlichen u. befreite Sachsen. Während dessen drohte Dänemark in Schweden einzufallen, kaum kam dieß zu Torstenson's Kunde, als er plötzlich aus Sachsen aufbrach, sich des ganzen dänischen Festlandes bemächtigte und so Dänemark zum Frieden zwang. General Gallas, welcher ihm nachgeeilt war, um ihn aufzureiben, erlitt durch ihn das ihm zugedachte Schicksal, bald stand Torstenson wieder in Sachsen und fiel nun in's Herz Oestreichs selbst ein, so daß sein Heer vor Wiens Mauern stand; hätte der Siebenbürger Fürst Ragoczy, mit dessen Truppen sich Torstenson vereint hatte, nicht Frieden geschlossen, die Kaiserstadt wäre gefallen (1645). Podagraanfälle zwangen den Helden, das Commando niederzu-

legen. Seine dankbare Königin ernannte ihn zum Reichsgrafen. Torstenson starb 1651 im 48. Jahre an dem Podagra. Er hinterließ den Ruhm eines glücklichen und vorzüglich in der Artillerie erfahrenen Feldherrn.

Tortosa, spanische Festung am Ebro in Catalonien mit einer Citadelle, Bischof, 10 Klöstern, 11000 Einw., zwei Steingutfabriken, drei Papiermühlen, Jaspisbrüchen u. s. w.

Tortur, Folter, peinliche Frage, besteht in der Erregung körperlicher Schmerzen, um von einem peinlich Angeschuldigten eine bestimmte ihm nachtheilige Aussage zu erpressen. Sie war bei den Griechen, Römern und Deutschen fast durchgängig bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Anwendung; Vernunft und Menschlichkeit aber verdammen sie, und die Gesetze, auf welche sie sich gründete, sind jetzt entweder durch neuere Gesetzgebungen (zuletzt in Hannover 1822) aufgehoben, oder sonst ausser Gebrauch gekommen. Von der Folter sind jedoch die Ungehorsamsstrafen zu unterscheiden, welche schlechterdings unentbehrlich sind, wenn der Angeschuldigte dem Gerichte entweder die Antwort verweigert oder sonst sich gesetzwidrig benimmt. Die Dauer der Folter war in der Praxis auf höchstens eine Stunde bestimmt, und man unterschied je nach der Größe der Qualen und Beschaffenheit der stufenweise anzuwendenden Marterwerkzeuge drei Grade der Folter. Der erste bestand in Peitschenhieben bei ausgespanntem Körper, Zusammenquetschen der Daumen in eingekerbten oder mit stumpfen Spitzen versehenen Schraubstöcken; der zweite im heftigen Zusammenschnüren der Arme

mit härenen Schnüren, im Zusammenschrauben der Beine mit ähnlichen, nur größern Instrumenten, wie bei den Daumen (spanischen Stiefeln); der dritte im Ausrecken des Körpers mit rückwärts aufgereckten Armen auf einer Bank oder Leiter oder durch die eigene Schwere des Körpers, wobei wohl Gewichte an die Füsse gehängt wurden, u. s. f. Wenn der Angeschuldigte, ohne zu bekennen, die Marter überstanden hatte, so wurden alle wider ihn vorhandenen Verdachtsgründe als getilgt betrachtet, er mithin freigesprochen, dagegen galt das in Folge der Marter abgelegte Geständniß einem freiwilligen Geständnisse gleich, und der Bekennende durfte auf den Grund desselben zu jeder peinlichen Strafe verurtheilt werden, wenn es, erst nachdem der Scharfrichter mit der Marter nachgelassen, zum Protokoll abgelegt wurde, sich auf die einzelnen Umstände der That verbreitete und solche Thatsachen enthielt, welche nicht leicht ein Unschuldiger wissen kann, wenn ferner die angegebenen Umstände in sich selbst wahrscheinlich waren und nach sorgfältigen Nachforschungen als wahr befunden wurden, und wenn endlich das Geständniß zwei oder mehre Tage nach erlittener Marter, ausserhalb der Folterkammer, vor gehörig besetztem Criminalgerichte von dem Angeschuldigten als wahr bestätiget worden. Da indeß die Folter fortgesetzt, wiederholt u. gesteigert werden konnte, wenn der Gepeinigte das Geständniß nicht wiederholte oder die angegebenen Umstände nicht als wahr befunden wurden, so konnten diese Vorsichtsmaßregeln einer durch die Folter erpreßten Aussage niemals die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit eines freien Geständnisses verbürgen. — Die Schreck-

ung (Territion) bestand in (bloß scheinbaren) Vorbereitungen zur Folter, durch welche in dem Ungeschuldigten die lebhafte (ungegründete) Furcht erregt werden sollte, als solle er, wenn er nicht bekenne, der Folter unterworfen werden. Dieses schon als Betrug des Richteramtes unwürdige Wahrheitserforschungsmittel, eine Erfindung der Praxis, ist mit der Folter selbst verschwunden.

Toscana, ein Großherzogthum im mittlern Italien (s. d.), hieß in den ältesten Zeiten Etrurien (s. d.), kam früh unter die Herrschaft der Römer und wurde nach dem Falle des weströmischen Reiches von den Ostgothen, Griechen und Longobarden nach einander beherrscht. Unter den letzten ward es ein eigenes Herzogthum, das nun den Namen Toscana erhielt und von Karl dem Großen zur fränkischen Provinz gemacht wurde, deren Statthalter bald Markgrafen, bald Herzoge hießen und ihre Würde allmälig erblich zu machen wußten. Zur Zeit des Kampfes der Welfen, die es 1160 an Kaiser Friedrich I. verkauften, mit den Gibellinen wurde es 300 Jahre lang als Schauplatz des Krieges verheert. Gleichwohl entwickelte sich um diese Zeit der Glanz der Handelsstädte Florenz, Pisa und Siena, die sich unabhängig zu machen wußten. Zu Florenz (s. d.) gelangte 1434 die durch den Großhandel reich gewordene Familie der Mediceer (s. d.) zur Herrschaft, die sie bis 1737 mit Unterbrechungen behauptete und während dieser Zeit auch Pisa (s. d.) seit 1509 und Siena seit 1557 unterwarf. Künste und Wissenschaften blühten unter dem Schutze der Mediceer in Toscana, das 1569

durch Cosmus I. von Medicis zum Großherzogthume erhoben wurde. Nach dem Aussterben der Mediceer kam das Land 1737 an den Herzog Franz v. Lothringen und durch diesen, als er sich mit der Kaiserin Maria Theresia vermählte, an das östreichische Kaiserhaus. Es ward von einem Erzherzoge regiert, bis es Napoleon an sich riß, nach dessen Sturze es durch den pariser Frieden vom 30. Mai 1814 als östreichische Secundogenitur wieder an den Großherzog Ferdinand III., der es in Folge des Lüneviller Friedens (1801) an den Prinzen von Parma gegen Salzburg hatte abtreten müssen, gelangte und von diesem 1824 auf s. Sohn Leopold (geb. 1797) vererbte. Es enthält gegenwärtig auf 396 Q. M. in 36 Städten, 134 Marktflecken und 2317 Gemeinden 1,300,000 Einw., darunter 10,000 Juden, vorzüglich in Livorno. Die Verfassung ist absolut monarchisch. Die Einkünfte belaufen sich auf 16 Mill. Franken, die Truppenzahl auf 5300 Mann. Uebrigens ist das Land mit einem ungemein milden Klima und allen Reizen der Natur ausgestattet und reich an Naturproducten aller Art, besonders aber an edlen Früchten. Das Volk ist schön gebaut, Künsten und Wissenschaften unter allen Italienern am meisten geneigt, nicht ohne Anlage zur Dichtkunst und dabei gutmüthig, artig, wohlgesittet, fröhlich und doch arbeitsam. Ihre Mundart, besonders um Siena, ist die reinste und schönste in ganz Italien. Landwirthschaft, Seidenbau, Gewerbe und Handel blühen. Zu Florenz, Pisa und Siena, neben welchen noch Livorno und Patro als bedeutendere Städte zu erwähnen sind, befinden sich Univer-

sitäten. Die alleinherrschende Kirche ist die römisch-katholische.

Totalität (Gesammtheit) bezeichnet die Eigenschaft eines Dinges als eines Ganzen, welches in der Verbindung aller seiner Theile besteht, oder den Inbegriff aller Personen oder Sachen einer bestimmten Gattung, entgegengesetzt der Singularität (Einzelheit) und Pluralität (Mehrheit). Daher Totaleindruck (Gesammteindruck), der Eindruck, welchen ein Gegenstand als Ganzes hervorbringt. Insbesondre verlangt man einen solchen von schönen Kunstwerken und fodert damit, daß alle Theile derselben, unbeschadet ihrer Mannigfaltigkeit, zusammenwirken sollen, um das Gemüth des Gebildeten in eine harmonische Stimmung zu versetzen, was in der Dichtkunst u. Musik dadurch geschieht, daß eine Reihe von Gedanken und Empfindungen in uns allmälig erweckt wird, durch welche ein lebendiges Bild oder eine in sich selbst vollendete Stimmung zu Stande kommt, in der Malerei und Bildhauerei aber so, daß wir mit fortgesetztem Anschauen dessen, was als Ganzes sogleich äusserlich vor uns steht, die innere von der Idee ausgehende und durch wechselseitige Beziehung der einzelnen sichtbaren Theile auf dieselbe bewährte Einheit anerkennen und zu einer harmonischen Stimmung uns angeregt finden.

Totilas, König der Ostgothen in Italien, bestieg 544 den Thron. Er war so glücklich, den ganz gesunkenen Ruhm der Gothen in kurzer Zeit wieder zu heben, indem er die Griechen entscheidend schlug und sich zum Herrn von Italien, Corsica, Sardinien und Sicilien machte. Die Plünderung Roms wirft einen Schatten

auf seine sonstigen Regenten-Tugenden. Allein gegen den neugesandten griech. Feldherrn Narses (s. d.) verließ ihn das Glück, er wurde 552 bei Thusien geschlagen und starb bald darauf an seinen Wunden. Bald nach seinem Tode eilte das ostgothische Reich seinem Untergange entgegen.

Touchiren, befühlen, insbesondre eine Schwangere untersuchen.

Toul, große, doch öde franz. Stadt und Festung an der Mosel, im Meurthedepart., mit 700 Einw., Domkirche und einigen Fabriken.

Toulon, Stadt in der ehemaligen Provence, jetzt der Hauptort eines Arrondissements im franz. Depart. des Var, mit einem vortrefflichen Hafen für Kriegsschiffe, liegt an einer Bucht des mittelländischen Meeres und zählt jetzt 22,000 Einw. in 2400 H., welche Fischerei und Handel mit der Levante u. Amerika treiben. In dem Hafen findet man das große Seearsenal, große Magazine, die Schiffswerfte und die Werkstätte der Handwerker, die für die Flotten arbeiten.

Toulouse, die ehemalige Hauptstadt der franz. Provinz Languedoc, im jetzigen Depart. Haute-Garonne, ist alt, hat 8 Thore, wohlgebaute Kirchen und Häuser, aber meist krumme und enge Gassen, eine kgl. Münze, eine Universitätsakademie mit 4 Facultäten, ein kgl. Collegium, Bibliothek, Sternwarte, botanischen Garten, 8800 H. und 52,000 Einw. Ueber die Garonne, an welcher die Stadt liegt, führt eine der schönsten Brükken. Der erzbischöfl. Palast, das Rathhaus, das große Schauspielhaus, mehre Kirchen u. röm. Alterthümer sind

sehenswerth. Der Handel ist beträchtlich, könnte aber nach der Lage der Stadt noch bedeutender seyn.

Tournefort (Joseph Pitton de), ein berühmter u. vielgereister Botaniker, geb. 1656 zu Aix, starb 1708 zu Paris. Sein 1694 erschienenes Pflanzensystem, welches sehr einfach nach Abwesenheit und Gestalt der Blumenkrone die Pflanzen (nämlich Kräuter, Stauden, Sträucher und Bäume) in 22 Klassen zerfällt, hat sich bis auf Linné erhalten.

Tournois (Livre), s. Livre.

Tours, die Hauptstadt des ehemaligen Touraine und des Departement des Indre und der Loire in Frankreich, an der Loire, hat in 4600 H. nur 24,000 Einw., einen Erzbischof, 15 Kirchen, den Stab einer Militärdivision, eine Handelskammer u. bedeutende Seiden- und Tuchfabriken.

Toussaint l'Ouvertüre, ein berühmter Neger, als Sklavenkind 1745 auf Hayti geboren, wurde wegen hoher Bildung 1795 zum Anführer der Insurgenten auf dieser Insel gewählt, constituirte 1801 die Republik, starb aber 1803 als Gefangener zu Fort Joux bei Besançon. (Vergl. Hayti.)

Tower, der Name der Citadelle zu London (s. d.), an der Themse gelegen. Sie enthält ausser den Kronschätzen und Staatsgefängnissen auch ein Arsenal, die Münze, das Archiv, die Rüstkammer u. s. w., und ihre Entstehung fällt bis in die Zeiten Wilhelms des Eroberers zurück.

Toxikologie, die Lehre von den Giften und Gegengiften.

Trabanten nennt man diejenigen himmlischen Körper, die zwar ihr Licht und ihre Wärme von der

Sonne ihres Systems erhalten, jedoch nur mittelbar sich um dieselbe bewegen, indem ihr unmittelbarer Lauf um den ihnen zugehörigen Planeten geschieht. So ist der Mond (s. d.) ein Trabant unserer Erde. Dann versteht man auch unter Trabanten eine Leibwache des Fürsten, wozu meist ausgesucht große und wohlgewachsene Leute genommen werden.

Tractaten nennt man vorläufige Unterhandlungen über künftig zu schließende Verträge, dann aber auch wirklich geschlossene Verträge von besonderer Wichtigkeit, wie z. B. Staats- und Völkerverträge.

Tradition, Ueberlieferung, kann jede Sage genannt werden, die sich nur durch mündliche Fortpflanzung von einem Geschlechte zum andern erhalten hat, u. diese Fortpflanzung selbst. Durch sie haben wir von der ältesten Geschichte der Menschheit, den ältesten Begebenheiten aller Völker eine freilich häufig der Poesie näher als der Geschichte liegende Kunde erhalten. — Die katholische Kirche versteht unter Tradition das ungeschriebene Wort Gottes, d. h. die Ueberlieferungen aus dem mündlichen Vortrage Jesu und der Apostel, welche nicht aufgeschrieben wurden und sich mit Hilfe des heil. Geistes durch Mittheilung von einer Generation der Bischöfe auf die andere erhielten. Die Hauptquelle ihrer Erkenntniß sind die Kirchenväter und die Conciliensschlüsse, und sie hat mit der Bibel gleiches Ansehen. Die Protestanten aber verwerfen sie als unabhängige Erkenntnißquelle des Christenthumes, haben jedoch einzelne daraus geschöpfte Gebräuche, wie z. B. die Kindertaufe, beibehalten. — In der Rechtssprache heißt Tradition die wirkliche oder symbolische Uebergabe einer

Sache an denjenigen, der das Eigenthum an derselben erwerben soll.

Traditoren wurden in den ersten christl. Jahrhunderten diejenigen genannt, die sich unter den Christenverfolgungen des Verzehens der Auslieferung heiliger Bücher u. Gefäße an die heidnische Obrigkeit schuldig machten.

Traductionssystem, der Glaube an Fortpflanzung der Seelen von Aeltern auf die Kinder.

Trägheit im physischen Sinne ist das Bestreben der Körper in ihrem Zustande zu beharren, sey dieser ein ruhiger, oder finde dabei Bewegung statt. Im gewöhnlichen Sinne wird Trägheit als geistige Beschaffenheit angesehen, und man versteht darunter Hang zur Ruhe oder Abneigung vor Bewegung u. Anstrengung.

Trafalgar, ein Vorgebirge in der Nähe von Cadiz (s. d.). Hier erfocht Nelson (s. d.) am 22. Julius 1805 den vollständigsten Sieg über die ihm an Zahl überlegene spanisch-französische Flotte (unter Villeneuve), erkaufte aber denselben mit seinem Tode. Auch der spanische Admiral Gravina blieb in der Schlacht. Nur 10 Schiffe waren von der ganzen Flotte übrig, die Napoleon in 6 Jahren mit Mühe, durch die Thätigkeit der ganzen franz. Nation, gesammelt hatte.

Tragödie, s. Schauspiel.

Trainiren (franz.), hinhalten, in die Länge ziehen.

Trajanopel, türkische Stadt mit 15,000 Einw. und griech. Bischof in Rum-Ili, an der Mariza.

Trajanus (Marcus Ulpius), römischer Kaiser, ein Sohn des Feldherrn Trajanus u. in Vespasians Kriegsschule aufgewachsen, war Feldherr in Niederdeutschland,

als der bejahrte Nerva nach des Tyrannen Domitians Ermordung auf den Kaiserthron kam, der ihn s. trefflichen Eigenschaften wegen zur eigenen Stütze adoptirte und (97) zum Cäsar erhob, schon das Jahr darauf aber starb. Trajan, der ihm ohne Widerspruch folgte, herrschte mit Weisheit und Kraft. Unter ihm stand das röm. Reich in seiner schönsten Blüthe. Künste und Wissenschaften fanden an ihm einen vorzüglichen Beförderer, es fehlte nichts mehr, als auch seine Stirne mit Lorbern zu schmücken. Hierzu gab ihm Decebalus, Daciens stolzer König, Gelegenheit, der den trefflichen Regenten in einen Eroberer verwandelte. Trajan ließ eine Brücke in Niederungarn über die Donau schlagen, die mit Recht ihrer Kunst u. Schönheit wegen unter die Wunderwerke gezählt werden konnte, eroberte darauf nicht nur Dacien, sondern ganz Armenien, Mesopotamien, Syrien und Arabien und beschiffte selbst den persischen Meerbusen. Diesen Siegen zu Ehren errichtete man ihm in Rom die prachtvolle noch vorhandene Trajanssäule. Als er sich kränklich fühlte, übergab er das Obercommando an Hadrian und wollte nach Rom zurückkehren, starb aber auf der Heimreise 117 n. Chr., 64 Jahre alt. Ihm folgte Hadrian, der Liebling seiner Gemahlin Plotina, die nach ihres Gemahls Tod ein falsches Testament, welches Hadrian zum Nachfolger einsetzte, unterschoben hatte.

Tramontana (über den Bergen), in Italien der Nordwind, dann der Polarstern; daher die aus der Schiffersprache entnommene Redensart: die Tramontana verlieren, d. h. sich nicht mehr zu helfen wissen.

Trampelthier (Camelus Bactrianus), das zweihöckerige Kameel, die größte Art des Geschlechts, wild

in Heerden in Mittelasien, dient zum Reiten und Lasttragen bei den nördlichen Völkern Innerasiens.

Tranchée, s. Laufgraben.

Tranchiren, zerlegen, vorschneiden. Das regelrechte Tranchiren aller Arten von Geflügel, Wildpret u. s. w. ist gewisser Massen eine Kunst, wozu eigene Anweisungen im Drucke erschienen sind.

Trankebar, Stadt und Festung auf der Küste von Koromandel im Staat von Tanjore in Ostindien, gehört den Dänen und liegt südlich vom Fluße Kolaru. Das dänische Gebiet begreift ausser der Stadt u. Festung den Flecken Porejaru und 30 Dorfschaften und enthält 20 Q. M. mit 50,000 Einw. Die Stadt allein zählt 15,000 Einw. und ist der Hauptort der dänischen Besitzungen in Ostindien und der Sitz des Gouverneurs. Sie hat einen Hafen u. Baumwollenfabriken und treibt einen ziemlich beträchtlichen Handel. Von hier aus werden seit mehr als einem Jahrhunderte die Missionsgeschäfte eifrig betrieben.

Transaction (lat.), ein Vergleich. Res transacta nennen die Juristen das, worüber sich bereits verglichen ist.

Transfiguration (Umwandlung) heißt in der Kirchensprache die Verklärung Christi am Berge Tabor, die am 6. August gefeiert wird. Rafael's Gemälde, die Transfiguration darstellend, ist aus R. Morghens Kupferstich bekannt.

Transitohandel, Durchfuhrhandel, ist derjenige, durch welchen fremde Waaren durch ein Land in ein anderes geführt werden. Er bringt nicht nur den Kaufleuten, welche die Beförderung der Waaren durch's Land

übernehmen (Spediteurs), sondern auch den Personen, welche im Lande mit der Durchfuhr beschäftigt sind, als Fuhrleuten, Schiffern, Wirthen u. s. w. und endlich selbst den Landwirthen oder andern Producenten Gewinn, deren Producte dabei verzehrt oder sonst verbraucht werden, ist daher dem Lande, durch welches er getrieben wird, sehr vortheilhaft, muß übrigens, wenn er gedeihen soll, von der natürlichen Lage begünstigt seyn.

Transparent (durchscheinend) wird ein Bild auf geöltem Papier genannt, das im Dunkeln, wenn Lichter dahinter gestellt werden, sich hell und leuchtend darstellt.

Transport, das Fortschaffen, besonders von Waaren; dann eine Lieferung oder Zufuhr; endlich in Handelsbüchern der Uebertrag der Summe einer Seite auf die andre, wo die Rechnung fortgeführt werden soll.

Transporteur, ein mathematisches Instrument zum Auftragen oder Messen der Winkel, besteht gemeiniglich aus Messing oder Holz und bildet einen halben Cirkel, der in Grade getheilt ist.

Transcendental nennt die Kantische Schule dasjenige, was zwar nicht aus der Erfahrung entsprungen ist, aber doch mit der Erfahrung zusammenhängt, weil es den Grund der Möglichkeit der Erfahrung enthält; transcendent dagegen, was sich nicht mit der Erfahrung verbinden und auf sie anwenden läßt, mithin die Gränze möglicher Erfahrung und des Philosophirens übersteigt.

Transpiration (lat.), Ausdünstung.

Transsubstantiation, bei den Katholiken die durch die Aussprechung der Einsetzungsworte des Abendmahles (s. d.) von dem Priester in der Messe bewirkte

Verwandlung des Brodes und Weines in Jesu Leib u. Blut unter den Gestalten des Brodes und Weines.

Transsumtum, eine Abschrift, insbesondre wenn sie von einem Notar gefertigt oder doch beglaubigt ist.

Travani, große und schöne sicilianische Seefestung, im Westtheile des Landes, hat 16,000 Einw., Hafen, Burg, viele Alterthümer und Steinbrüche.

Trapezium und Trapezoides, s. Viereck.

Trapezunt (franz. Trebisonde, türkisch Tarabosan), 1) Paschalik in der türkischen Provinz Anatoli, zwischen dem schwarzen Meere, Kaukasien, Erzerum und Siwas, ist von hohen Gebirgen umgeben u. reich an Getreide, Vieh, Eisen und Kupfer; 2) dessen Hauptstadt, mit einem Felsencastell, 15,000 Einw., Rhede, Schiffbau, Kupfergruben, Kupferschmieden u. Handel. — Als im Jahre 1204 die Lateiner Konstantinopel einnahmen (s. Balduin I., lateinischer Kaiser), erhob sich ein Prinz des vertriebenen komnenischen Hauses, Alexius, der bisher Statthalter daselbst gewesen war, bei der allgemeinen Verwirrung zum unabhängigen Fürsten von Trapezunt, und seine Nachfolger nahmen nach der Wiedervertreibung der Lateiner aus Konstantinopel (seit 1264) den Titel Kaiser an, behaupteten sich auch in ihrem kleinen Kaiserthume bis nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken. Im Jahre 1461 wurde der letzte Kaiser David von Mahommed II. zur Abtretung seines kleinen Reiches, das kaum so groß war, als ein französisches Departement, gegen bestimmte Einkünfte gezwungen und mit seinen 7 Kindern nach Konstantinopel gebracht, aber schon 1462 von dem Barbaren

sammt allen seinen Kindern zu Adrianopel hingerichtet, um die ihm zugesicherten Einkünfte einziehen zu können. (Vergl. Jak. Ph. Fallmerayer's Geschichte des Kaiserthumes von Trapezunt. München, 1827. 4.)

Trappe (la), d. h. Wolfsgrube, ein in einem wilden und öden Thale des französ. Ornedepartements gelegenes Kloster unweit Solligny, bei einigen kleinen Seen, war ursprünglich von Bernhardinern bewohnt, denen aber ihr Abt Armand Joh. le Bouthillier de Rance 1662 eine besondere und zwar die strengste aller Ordensregeln gab. Diese Trappisten gehen ganz weiß, essen nie Fleisch, beten täglich an ihrem Grabe, grüßen mit dem schauerlichen memento mori u. dürfen wöchentlich nur zweimal zusammen sprechen. In der Revolution wurde der Orden in's Paderbornische u. von da 1802 in den Canton Freiburg verlegt und hielt sich seit 1812 zu Dorfeld im Münsterschen auf, von wo sie 1816 in ihr Stammkloster la Trappe zurückkehrten. Ausser demselben hat der Orden noch einige andere Klöster in Frankreich und ein weibliches Kloster unweit la Trappe.

Trasimenischer See, in der alten Geogr. ein See in Etrurien, jetzt der See von Perugia, ist merkwürdig durch die Schlacht, die hier Hannibal (s. d.) dem Consul Flaminius lieferte.

Trassiren, einen Wechsel auf einen Dritten (Trassaten) ausstellen, der denselben von demjenigen, dem er ausgestellt wird (dem Remittenten), zur bestimmten Zeit einlösen soll, wofür ihn der Aussteller (Trassant) wieder zu entschädigen hat. Solche Wechsel heißen trassirte Wechsel oder Tratten zum Unterschiede von denjenigen

Wechseln, die Jemand auf sich selbst ausstellt, u. welche trockne heißen.

Traube, diejenige Art des Blüthen- und Beerenstandes, wo an einem langen einfachen oder auch sich verästenden allgemeinen Stiele gestielte Blüthen oder Beeren der Länge nach gestellt sind; dann der hinterste eichel- oder warzenförmige Theil des Geschützes, der zu dessen Handhabung dient.

Trauerspiel, s. Schauspiel.

Traufrecht (servitus stillicidii), diejenige Dienstbarkeit, wobei man nicht so nahe an des Nachbars Haus bauen darf, daß dadurch der Abfluß von dessen Wasser gehindert würde.

Traum werden gewöhnlich diejenigen Vorstellungen während des Schlafes genannt, deren wir uns bei'm Erwachen dunkel oder deutlich erinnern; doch braucht man den Ausdruck träumen auch, wenn Jemand im Zustande des Wachens so mit seinen innern Vorstellungen beschäftigt ist, daß er von der äußern Sinnenwelt nichts wahrnimmt. Ein solcher Mensch wird ein Träumer und dieser Zustand Träumerei genannt. Es ist wahrscheinlich, daß wir während des Schlafes beständig träumen oder mit andern Worten, daß die Reihe unserer Vorstellungen während desselben nicht unterbrochen wird, nur sind dieselben nicht alle gleich lebhaft, daher wir sie uns auch nur zuweilen bei'm Erwachen wieder in's Gedächtniß zurückrufen können. Der so allgemein verbreitete Glaube, daß die Träume dazu dienen, uns die Zukunft vorherzusagen, entspringt wohl daraus, daß das Träumen für den gemeinen Mann etwas wunderbares hat, da er bei verschlossenen äuß-

fern Sinnen gleichwohl (durch die im Schlafe um so thätigere Einbildungskraft) Anschauungen äußerer Gegenstände erhält, die so lebhaft sind, daß er sie für Wahrnehmungen des äußern Sinnes hält. Er hat den Hang, die Zukunft voraus wissen zu wollen, und bringt daher seinen Traum mit dieser in Verbindung.

Traun, Nebenfluß der Donau in Oberöstreich, von welchem das Traunviertel den Namen hat.

Traurigkeit ist die Gemüthsstimmung, welche durch das Vorherrschen eines starken Unlustgefühles bedingt ist. Wir setzen sie der Freude entgegen, und wie diese erhebt und rüstig macht, so hemmt die Traurigkeit unsere Thatkraft, macht muthlos und ist, besonders, wenn wir sie in uns verschließen, der Gesundheit leicht nachtheilig. Wird sie genährt durch fortdauernde Empfindung des Uebels, so heißt sie Kummer und, wenn sie sich verschlossen fort erhält, Gram, der zuletzt als Harm das geistige Leben selbst zerstört. Die fortdauernde Geneigtheit zur Traurigkeit ist Schwermuth; sie geht in die melancholische Tiefsinnigkeit über, welche nur aus einem Wahne besteht.

Trautmannsdorf, ein altes östreichisches Fürsten- und Grafenhaus, katholischer Religion, dessen Namen mehre Schlösser oder Flecken in Tirol, Steiermark und Oestreich führen, u. das schon zu Rudolph von Habsburgs Zeiten durch Tapferkeit sich auszeichnete. Die Güter des Hauses liegen in Oestreich, Böhmen und dem Großherzogthume Hessen. Aus diesem Geschlechte ist besonders Maximilian Graf von Trautmannsdorf, geb. zu Grätz 1584, gest. zu Wien 1650 als einer der ersten Staatsmänner und Diplo=

maten seiner Zeit, welcher das Friedenswerk zu Osnabrück und Münster 1648 zu Stande brachte, zu erwähnen.

Trauung, diejenige Handlung, wodurch Verlobte feierlich zur Ehe verbunden werden, so daß diese ohne förmliche Auflösung von Seiten der competenten Behörde unauflöslich ist, besteht entweder nur in der obrigkeitlichen Bestätigung des Ehevertrages von dem weltlichen Gerichte und heißt dann Civiltrauung, welche in jenen Ländern, wo französisches Recht gilt, vom Staate für genügend anerkannt ist, oder in der Erklärung des gegenseitigen Consenses der Brautleute zur Eingehung der Ehe vor dem competenten Pfarrer und zweien Zeugen und heißt dann Copulation, die außerdem mit verschiedenen Ceremonien verbunden zu werden pflegt, wohin besonders das Wechseln der Trauringe gehört. Der Trauung muß die dreimalige Aufbietung (Proclamation) vorhergehen. Die priesterliche Einsegnung wird bei den Protestanten als wesentlich betrachtet, nicht aber bei den Katholiken, bei welchen die zweite Ehe, als von der Kirche zwar nicht mißbilliget, aber doch auch nicht gerne gesehen, niemals eingesegnet, sondern bloß der Consens vor dem Pfarrer und den Zeugen erklärt wird.

Trave, holstein-lübeckischer Küstenstrom, bei Giselrade quellend, fließt bei Lübeck vorbei und mündet bei der zu diesem gehörigen befestigten Fischerstadt Travemünde, die 1000 Einw., ein Fort und ein Seebad hat.

Traversiren, bei zugerittenen Pferden, wenn sie mit seitwärts gebogenem Körper in die Quere springen.

Travestirung (Umkleidung), in der Poesie eine scherzhafte Darstellung, vermöge deren ein bereits ernsthaft behandelter Stoff seiner ursprünglichen Form entkleidet und als lächerlich dargestellt wird. Sie ist entweder rein komisch u. lediglich freier Erguß des Humors, oder sie verbindet mit dem Zwecke der Belustigung den der Satyre. In Hinsicht der Form kann sie sowohl episch, als lyrisch und dramatisch seyn. Die bedeutendste Arbeit dieser Art in der deutschen Literatur ist Blumauer's (s. d.) travestirte Aeneis.

Trebia, ein Nebenstrom des Po im heutigen Parma, an welchem Hannibal die Römer schlug.

Treckschuyten (Ziehschiffe), eine Art von bedeckten Schiffen, die von Pferden gezogen und in den Niederlanden auf den Canälen gebraucht werden.

Treffen, s. Schlacht.

Trefle, in der franz. Karte die minder-hohe der beiden schwarzen Farben, durch Kleeblätter bezeichnet und dem Grün (Laub) der deutschen Karte entsprechend.

Treibhäuser, Gewächshäuser, nennt man Gebäude, die durch künstliche Wärme nicht nur die Pflanzen warmer Klimate erhalten, sondern auch Gewächse in ungewöhnlicher Jahreszeit zum Blühen u. Fruchttragen nöthigen. Die Temperatur derselben, die nach dem Thermometer bestimmt werden muß, ist nach Beschaffenheit der Pflanzen verschieden, 60 — 70° Fahrenheit.

Tremulant bezeichnet in der Musik das Beben oder die allergelindeste Schwebung der Stimme auf einem Tone, welches auch auf Instrumenten nachgeahmt wird,

daher auch ein Zug in der Orgel, wodurch ein bebender, zitternder Ton hervorgebracht wird, der Tremulant heißt. Dann werden auch andere Tonfiguren, welche ein Beben ausdrücken, tremolando überschrieben.

Trenk (Franz, Freiherr v. der), k. k. Pandurenobrist, geb. 1714 als Sohn eines östreich. Offiziers auf Sicilien, trat schon im 17. Jahre in östreichische u. dann in russische Kriegsdienste, wurde aber wegen seiner Ungebundenheit cassirt und des Landes verwiesen. Bei'm Ausbruche des östreichischen Successionskrieges wurde er Oberstwachtmeister eines von ihm errichteten Pandurenregiments, das er bis 1746 commandirte und durch beständiges Sengen, Brennen, Morden, Rauben und Plündern sich als moralisches Ungeheuer darstellte. Seine Pflichtwidrigkeiten verwickelten ihn 1746 in einen Proceß und er ward zu lebenslänglicher Gefangenschaft auf dem Spielberge zu Brünn in Mähren verurtheilt, wo er schon 1749 starb. Er besaß große Körperstärke und Tapferkeit, gute militärische und Sprachkenntnisse und hat s. Leben bis 1747 selbst beschrieben (Wien 1807). — Sein Vetter, Friedrich Freiherr v. der Trenk, geb. 1726 zu Königsberg in Preußen, war 1744 bei'm Ausbruche des zweiten schlesischen Krieges Adjutant Friedrichs II., kam aber in Verdacht eines Einverständnisses mit dem Feinde und ward nach Glatz auf die Festung gebracht, von wo er jedoch nach mehren verunglückten Versuchen glücklich entkam und nun als Rittmeister in kaiserl. Dienste trat. Gleichwohl wurde er in Danzig auf Friedrichs II. Ansuchen verhaftet und in ein furchtbares Gefängniß zu Magdeburg gebracht, das der sonst so human gesinnte König eigens für ihn hatte

einrichten lassen. Mißlungene Befreiungsversuche bewirkten, daß er mit schweren Fesseln an Händen, Füssen und um den Leib gefesselt wurde, und erst nach dem Hubertsburger Frieden (1763) wurde er aus s. Gefängnisse entlassen und nach Prag gebracht, zog sich aber auch hier und an andern Orten s. jetzigen Aufenthalts durch vorlaute Urtheile, die er mündlich und in Schriften äusserte, viele Verfolgungen und Verluste zu. Friedrich Wilhelm II. gab ihm bei seinem Regierungsantritte seine confiscirten Güter in Preußen zurück, allein sein unruhiger Geist trieb ihn bei'm Ausbruche der Revolution nach Paris, wo er im Juli 1794 durch Robespierre als angeblicher Spion den Tod durch die Guillotine fand. War er auch von Eigenliebe und Prahlerei nicht frei, so hatte er doch sein hartes Schicksal nicht verdient, und sein Muth, wie seine Geisteskraft und Ausdauer hätten ihm unter andern Verhältnissen gewiß einen ehrenvollen Platz unter den preußischen Generalen angewiesen. Er war auch Dichter und Schriftsteller, und besonders hat seine (von ihm selbst in's Französ. übersetzte) Lebensgeschichte in 4 Bden. (1786) allgemeine Theilnahme erregt.

Trense, ein Pferdzaum ohne Stangen im Mundstück.

Trepaniren ist eine chirurgische Operation, die in der Oeffnung der Hirnschale vermittelst eines dazu bestimmten Instrumentes besteht, welches der Trepan oder die Trephine heißt und von einem hohlen eisernen Cylinder gebildet wird, dessen unterer Rand mit sägeförmigen, sehr scharfen Zähnen versehen ist. Die Trepanation ist vorzüglich dann nothwendig, wenn nach Verletzungen des Kopfes u. Entzündung der Hirnhäute

sich unter den Schädelknochen eine Ergießung von Eiter, oder schon vor der Entzündung ein Extravasat von Blut gebildet hat, welches durch die vorher anzuwendenden Mittel nicht wegzuschaffen ist. Die Trepanirungsöffnung schließt sich sehr langsam, und der Kranke muß lange eine kleine, weich ausgefütterte Platte von Gold, Silber oder Blei auf der Stelle tragen, damit das Gehirn gegen allen äussern Druck geschützt werde.

Treue ist in moralischer Bedeutung die unveränderliche Bewährung wohlwollender Gesinnungen gegen Andere, vorzüglich Höhere und Solche, die uns gleich sind, in soferne sie in irgend einer Beziehung uns nahestehen. Daher redet man insbesondre von Unterthanen-, Gatten-, Kinder-, Freundestreue u. s. w. In den Künsten spricht man von Treue besonders, wo vom Verhältnisse einer Copie zum Originale die Rede ist. Ein Kunstwerk darf übrigens nicht so treu seyn, daß es durch sklavische Nachahmung den selbstständigen Werth verliert, den Erzeugnisse der Kunst durch ihren freien Ursprung im Geiste haben sollen.

Treuga dei oder Gottesfriede hieß im Mittelalter eine Beschränkung der Fehden, welche die Kirche zur Verminderung eines Uebels, das sie nicht ausrotten konnte, anordnete, und kraft deren wenigstens an den heiligen Tagen, vom Donnerstag Abends bis Sonntag Abends in jeder Woche, ferner die ganze Advents- und Fastenzeit hindurch und in den Octaven der hohen Feste die Waffen ruhen sollten. Der Gottesfriede kam im 11. Jahrh. auf, und die Geistlichkeit wirkte durch diese Einführung von Zucht gewiß wohlthätig auf den barbarischen Fehdegeist jener Zeit ein, der

erst Jahrhunderte nachher durch den ewigen Landfrieden gänzlich gebrochen wurde.

**Treviso**, große, doch kaum 15,000 Einw. besitzende östreichisch-italienische Stadt in der Delegation gl. N., mit 19 Klöstern und 35 Kirchen. Von ihr erhielt der Marschall Mortier (s. d.) den Namen eines Herzogs von Treviso.

**Trevoux**, Stadt mit 2800 Einw. im Depart. des Ain in Frankreich, war sonst die Hauptstadt des Fürstenthumes Dombes, das erst 1762 an die Krone fiel. — Die Mémoires de Trévoux, von Jesuiten begründet und von 1701—1780 erschienen, sind eine der ältesten und berühmtesten Literaturzeitungen in Frankreich.

**Triangel** oder Dreieck, in der Geometrie eine aus drei Linien gebildete geschlossene Figur. Je nachdem diese Linien gerade oder gebogen sind, unterscheidet man geradlinige, krummlinige (sphärische) und gemischtlinige Dreiecke. Da ferner von diesen Linien oder Seiten alle oder nur zwei von gleicher Länge oder alle von ungleicher Länge seyn können, so gibt es gleichseitige, gleichschenkliche und ungleichseitige Dreiecke. Da endlich jedes Dreieck drei Winkel einschließt, d. h. einen rechten oder stumpfen nebst zwei spitzen, oder drei spitze, so gibt es auch rechtwinklige, stumpfwinklige u. spitzwinklige Dreiecke. — Wenn bei Messungen eine weit ausgedehnte Erdstrecke aufzunehmen ist, so muß man damit anheben, eine Anzahl von Haupt- oder Fixpunkten auf dieser Strecke zu bestimmen, in welche also die Strecke zerlegt erscheint. Dieses Verfahren wird **Triangulirung** genannt. Man wählt Triangel wegen der Leichtigkeit,

mit welcher sich bei denselben aus einigen gemessenen Bestimmungsstrecken die übrigen durch bloße Rechnung mittelst der Trigonometrie finden lassen.

**Trianon** ist der Name von 2 kleinen Lustschlössern bei Versailles, von denen das eine (Großtrianon) von Mansard in orientalischem Geschmacke nur ein Stockwerk hoch erbaut ist, und die Gärten dabei von dem berühmten Lenotre angelegt sind. Das andere (Kleintrianon) besteht bloß aus einem Pavillon von römischer Bauart u. einem Garten in englischem Geschmacke.

**Triarier**, bei den Römern die ältesten Soldaten, welche im dritten Gliede standen und so lange ruhten, als die beiden ersten Glieder fochten, dann aber den Ausschlag geben mußten.

**Trias**, die Dreizahl, dann eine Verbindung von drei zusammengehörigen Dingen.

**Tribonian**, ein berühmter Staatsmann unter der Regierung Kaiser Justinians (s. d.), war aus Side in Pamphilien geboren, erwarb sich durch seine für jene Zeit ausgezeichneten Kenntnisse, besonders in der Rechtswissenschaft, die Gunst jenes Kaisers und schwang sich zu den höchsten Staatsämtern empor. Er starb 545 n. Ch. und war wegen seines Geizes und seiner Bestechlichkeit sehr verhaßt, auch im Verdacht, ein Feind der christlichen Religion zu seyn. Seinen Ruhm verdankt er dem vorzüglichen Antheil, den er vermöge seiner Stellung an der Compilation der justinianeischen Gesetzbücher, welche das corpus juris civilis bilden, zu nehmen hatte.

**Tribrachys**, s. Rhythmus.

**Tribunal** hieß bei den Römern ein erhabener Ort, eine Bühne, wo der Prätor (s. d.) auf seiner sella cu-

rulis saß, wenn er Gericht hielt, von seinen Beisitzern umgeben. Die Franzosen haben daraus Tribune gebildet, worunter man einen erhabenen Ort versteht, von welchem man sich Andern zeigt, insbesondre die Rednerbühne. Uebrigens werden auch die höhern Gerichte jetzt Tribunale genannt.

Tribus waren die drei Abtheilungen, in welche Rom in der ältesten Zeit getheilt war. Jede Tribus war in 10 Curien getheilt, und hatte ihren Vorsteher, Tribun. Später wurde die Stadt und Umgegend in immer mehre Tribus getheilt, die zuletzt bis auf 35 stiegen, jedoch hatte diese Eintheilung jetzt keine politische Bedeutung mehr. Der Name Tribun wurde später für Vorsteher überhaupt gebraucht, daher es Kriegstribunen, Tribunen des öffentlichen Schatzes u. s. w. gab, die aber die Volkstribunen (tribuni plebis) an Bedeutsamkeit weit übertrafen. Diese wurden aus Plebejern gewählt und hatten die Bestimmung, die Rechte der Plebs gegen die Anmaßungen der Patricier zu vertheidigen. Sie konnten durch ihren Einspruch (Intercession) jeden Beschluß des Senats, den sie für das Wohl der Plebs gefährlich hielten, verhindern, auch selbst in den Versammlungen der letztern Volksbeschlüsse (plebiscita) in Vorschlag bringen, die zuletzt auch für die Patricier bindend erklärt wurden. Durch Parteisucht u. Leidenschaft wurden sie oft die Veranlassung heftiger Streitigkeiten und Unruhen. — Das Tribunat war in der franz. Republik unter der Consularregierung ein aus 100 Mitgliedern, deren jedes jährlich 15,000 Fr. Gehalt bezog, gebildeter Staatskörper, der die von den Consuln eingebrachten Gesetzentwürfe berathen mußte, ehe in dem ge-

setzgebenden Körper über ihre Annahme oder Verwerfung abgestimmt werden konnte. Außerdem war das Tribunat, das jährlich zum fünften Theile durch neue Mitglieder besetzt wurde, berechtigt, den Consuln Wünsche und Vorstellungen vorzutragen. Bei der Entstehung des Kaiserthumes ward es fast ganz mit dem gesetzgebenden Körper verschmolzen und am 19. Aug. 1807 gänzlich aufgehoben. — **Tribut** (tributum) war ursprünglich in Rom eine Geldabgabe, welche nach den Tribus entrichtet wurde, und die Jeder nach Verhältniß seines Vermögens an den Staat zahlen mußte. Jetzt versteht man darunter hauptsächlich solche Abgaben, welche die bezwungenen Völker an die Sieger zahlen. Figürlich spricht man auch von einem Tribut der Ehre, der Dankbarkeit u. s. w.

**Tricolor**, dreifarbig, insbesondre in Frankreich seit der Revolution die dreifache Nationalfarbe, weiß, blau und roth in Streifen.

**Trident**, der Dreizack des Neptun.

**Tridentinisches Concilium**, s. Trient.

**Trieb** (Instinct) ist nichts anderes, als eine allgemeine innere Bedingung des Strebens, vermöge deren das Gemüth durch Lust und Unlust zu gewissen Arten der Thätigkeit angereizt wird. Nach diesen verschiedenen Thätigkeiten und nach den verschiedenen Gegenständen, worauf sie sich beziehen, bekommt auch der Trieb verschiedene Namen, z. B. Erhaltungstrieb, Geschlechtstrieb u. s. w. Die Aeusserungen desselben sind an u. für sich betrachtet völlig unwillkürlich, denn er ist unmittelbar — ohne vorhergegangene Reflexion über die mittelbaren Folgen der Thätigkeit — auf sein Object gerichtet. Diese

Richtung aber ist von doppelter Art; denn entweder ist der Trieb darauf gerichtet, das lusterregende Object mit dem Subjecte, so weit es möglich und nöthig ist, zu vereinigen, oder darauf, das unlusterregende davon in demselben Maße zu entfernen. Der Trieb äußert sich also durch ein doppeltes Streben, wovon jenes das Begehren, dieses das Verabscheuen heißt, und kann daher selbst wieder in das Begehrungsvermögen und das Verabscheuungsvermögen zerfällt werden. Das Begehrte heißt auch angenehm, weil man es gern annimmt, das Verabscheute dagegen unangenehm, weil man es ungerne annimmt, wenn es uns angeboten wird. Also kann man auch sagen, das Angenehme sey der nächste Gegenstand des Triebes.

Triennium, eine Zeit von drei Jahren.

Trient, eine Stadt in Tirol, ehemals einem reichsunmittelbaren Bischofe zugehörig, kam 1803 an Oestreich und wurde mit Tirol vereinigt, mit welchem es seitdem einerlei Schicksal gehabt hat. Es liegt in einem tiefen Thale an der Etsch und hat 760 H. mit 9600 Einw. und ein Lyceum, sowie mehre sehenswerthe Kirchen, ist übrigens unansehnlich, düster und unreinlich. Auf der schiffbaren Etsch wird Handel getrieben, u. die Einw. unterhalten Seidenweberei und Seidenzwirnmühlen. Seit 1545 wurde hier das mit Unterbrechungen 18 Jahre währende tridentinische Concilium gehalten, durch welches das System der heutigen katholischen Kirche befestiget u. stabil gemacht, zugleich aber auch die Scheidewand zwischen ihr und den Protestanten vollends aufgerichtet wurde. Seitdem hat keine allgemeine Synode mehr Statt gefunden.

Trier, eine alte, zu den Zeiten der Römer und unter den fränkischen Königen sehr angesehene Stadt, in einem reizenden, von 2 mit Wein bepflanzten Bergen gebildeten Thale, an der Mosel, ehemals die Hauptstadt des Kurfürstenthums gl. N., jetzt zu der preuß. Provinz Niederrhein, in der es den Hauptort eines Reg. Bezirkes bildet, gehörig, ist der Sitz der Regierung u. eines Bischofs und zählt 1150 H. mit 15,000 Einw. Die Liebfrauenkirche ist eines der herrlichsten Werke deutscher Baukunst, u. die Kirche zum hl. Simeon mit der porta nigra, dem wichtigsten röm. Alterthume in Deutschland, ein uraltes Gebäude. Ueberhaupt ist Trier reich an Antiquitäten. Das hiesige Gymnasium hat eine bedeutende Bibliothek. Das Bisthum Trier, seit 327 zu einem Erzbisthume und in der Folge zum Kurfürstenthume mit dem Erzkanzleramte des heil. röm. Reichs durch Gallien und Arelat erhoben, war das älteste in Deutschland. Der Kurfürst residirte gewöhnl. zu Koblenz. Der letzte Kurfürst, Clemens Wenzeslaus, starb 1812 zu Augsburg.

Triest, eine berühmte See- und Handelsstadt in dem zum östreichischen Kaiserstaate gehörigen KR. Illyrien, die Hauptstadt des Gouvernem. gl. N., ist offen und liegt an dem triester Busen des adriatischen Meeres. Sie besteht aus der Alt- und Neustadt, von welchen besonders die letztere schöne Häuser, große Plätze und breite Straßen hat. Man zählt im Ganzen 10 Kirchen, 214 Straßen, 1540 H., worunter die Börse, der Pallazo, das Zollamt, das Schauspielhaus u. s. w., dann über 40,000 Einw., Deutsche und Italiener, die sehr bedeutenden Handel treiben, so daß Triest, seit 1719

ein Freihafen, als die erste und wichtigste Handelsstadt der ganzen östreichischen Monarchie zu betrachten ist. Bei dem Hafen, der durch eine starke Batterie auf dem neuen Damme vertheidigt wird, befinden sich 2 Lazarethe als Quarantaineanstalten und 4 Schiffswerften. Unter den Fabriken zeichnen sich vornehmlich die Rosolifabriken aus. In der Nähe befinden sich ergiebige Salzwerke. Hügel mit schönen Landhäusern u. Gärten umgeben die Stadt.

Trifolium, ein Kleeblatt, wird gewöhnlich im figürlichen Sinne für drei Personen oder Sachen überhaupt gebraucht.

Triglyphen, s. Säule.

Trigonometrie oder Dreieckmessung wird derjenige Theil der reinen Mathematik genannt, welcher die Arithmetik auf die Geometrie zur Berechnung der Seiten und Winkel der Dreiecke anwendet. Man unterscheidet die ebene und sphärische Trigonometrie, je nachdem die Dreiecke, welche sie betrachtet, in einer Ebene oder auf einer Kugeloberfläche verzeichnet sind.

Triller, in der Musik eine angenehme Verzierungsmanier, welche in der schnellen, gleichförmigen Abwechselung zweier stufenweise neben einander liegenden Töne besteht, übrigens durch Ueberladung auch den Gesammteindruck schwächen kann. Mehre fortschreitende Triller heißen eine Trillerkette; ein Triller, von zwei Stimmen oder Partien ausgeführt, ein Doppeltriller.

Trillion, tausendmal tausend Billionen, mithin die dritte Potenz der Million (s. d.), wird mit einer Eins und 18 Nullen geschrieben.

Trilogie wurden vorzugsweise 3 ihrem Inhalte nach zusammenhängende Tragödien bei den alten Griechen genannt, welche in Verbindung mit einem satyrischen Stücke (Satyrenspiel) in einer Folge nach einander gegeben wurden. Die Trilogie in Verbindung mit diesem Satyrenspiel hieß nun Tetralogie. Wir besitzen nur noch eine Trilogie des Aeschylus, den „Agamemnon", die „Coephoren" und die „Eumeniden" umfassend. In der neuern Literatur nennt man auch überhaupt 3 zusammengehörige Theaterstücke, wie z. B. Schiller's „Wallenstein", eine Trilogie.

Trinidad, britische Insel in Westindien, zwischen der Insel Tabago und der Mündung des Oronoco, am Meerbusen Paria, 81 Q. M. groß; mit 34,800 Einw., ist im Innern sehr gebirgig und erzeugt Zucker, Kaffee, Baumwolle, Kakao, Tabak, Mais, Indigo, Süd früchte. Die Hauptstadt ist Puerto de Espanna. Colombo entdeckte die Insel 1498 und gab ihr den Namen.

Trinität, s. Dreieinigkeit.

Trinitarier heißen die Glieder des 1198 in Spanien gestifteten Ordens von der heil. Dreifaltigkeit, welcher neben den gewöhnlichen Mönchsgelübden nach der Regel Augustins auch die Verpflichtung übernahm, Almosen zur Loskaufung gefangener Christensklaven zu sammeln. Er hat sich früh auch in andre Länder (nach Frankreich unter dem Namen Mathurinen) verbreitet und besitzt jetzt seine meisten Klöster in Spanien, Portugal und Amerika.

Trinity-College heißt die Universität zu Dublin, welche vorzügliche Staatsmänner gebildet hat, da ihr System weniger pedantisch ist, als das zu Oxford u.

Cambridge. Auch nimmt diese Hochschule Dissenters auf, welche von den englischen Universitäten ausgeschlossen sind.

**Trinklied**, s. Skolien.

**Trinomisch** wird in der Mathematik eine Größe genannt, die aus 3 Gliedern besteht.

**Trio**, ein Instrumentalstück von 3 Stimmen; dann bei der Menuet (s. d.) der mit der eigentlichen oder ersten Menuet abwechselnde und ihr entsprechende Satz, welcher sonst gewöhnlich dreistimmig gesetzt wurde.

**Triole** ist in der Musik eine Verbindung (Notenfigur) von 3 Noten, welche den Zeitwerth von zweien gleicher Bezeichnung haben. Sie wird gewöhnlich durch einen Dreier über der Figur angezeigt.

**Triolett**, eine Reimform von 8 Zeilen, wobei nach der 3. Zeile die erste u. nach der 6. die beiden ersten wiederholt werden, so daß man die erste Zeile drei Mal hört, woher der Name. Die Franzosen haben sie am meisten bearbeitet, u. sie eignet sich für das Tändelnde, Leichte, Scherzhafte und Naive.

**Tripel**, ein als Polirmittel angewendeter Thon, von gelblich-brauner, gelber und weißer Farbe, matt, sehr weich, mager und leicht, findet sich bei Prag und Amberg, dann in Derbyshire, Corfu u. s. w.

**Triplik**, im Processe die dritte Schrift des Klägers, welche gegen die Duplik des Beklagten dann gestattet wird, wenn diese noch zulässige neue Thatsachen anführt; dem Beklagten wird dann gewöhnlich dagegen noch eine Quadruplik eingeräumt. — Unter **Triplicat** dagegen versteht man das dritte Exemplar einer u. derselben Schrift. — **Tripelallianz**, ein Bündniß

unter Dreien. — Triplum, das Dreifache. — Tripoden, s. Dreifuß.

Tripolis, ein türkischer Schutzstaat, wiewohl vom Dey fast unumschränkt regiert, in Nordafrika, am mittelländischen Meere, an Barka, Tunis und die Sahara gränzend und zur Berberei (s. d.) gehörig, hat auf 8800 Q. M. meist sandiger Ebene 2 Mill. Einwohner, meist Mauren und Berbern, auch Türken und Juden, welche Letztern den Handel treiben, während die Berbern meist nomadisch leben. Die geringe Hauptstadt, am Meere, mit 20,000 Einw., vielen Alterthümern und ziemlichem Handel, heißt gleichfalls Tripolis.

Tripolizza, die größte Stadt im Peloponnes, im alten Arkadien, mit einer Burg, Bazar und bis 1820 mit 36,000 Einw., wurde 1822 fast gänzlich zerstört und im Juni 1825 von Ibrahim Pascha erobert, kam aber später wieder zu Griechenland.

Trippel (Alexander), einer der berühmtesten Bildhauer der neuern Zeit, geb. zu Schaffhausen 1747, gest. 1793 zu Rom.

Triptolemus, der Sohn des Celeus, Königs v. Eleusis, durch Ceres (s. d.) der Verbreiter des Ackerbaues, ward auch als Erfinder des Pflugs und des Wagens u. Stifter der eleusinischen Mysterien verehrt.

Trismegistus, s. Hermes Trismegistus.

Trismus, Kinnbackenkrampf, eine unwillkürliche und so feste Zusammenziehung der Kinnladenmuskeln, daß die Zähne unbeweglich fest auf einander gepreßt werden und, wenn sie noch im Anfange, oder bei geringerem Grade des Krampfes, oder bei Abwechselung desselben sich an einander reiben, ein Geräusch entsteht, welches man Zahnknirschen nennt.

Trissino (Johann Georg), ein berühmter italienischer Dichter, geb. 1478 zu Vicenza, begleitete die Stelle eines päpstl. Nuntius zu Venedig und Wien und starb 1550 zu Rom. Sein Hauptwerk ist das Trauerspiel „Sophonisbe.“ Die beste Ausgabe seiner Werke besorgte Maffei in 2 Bden. kl. Folio zu Verona 1729.

Tristan, ein altes Dichterwerk von beinahe 24,000 Versen. Tristan soll der Herold neuer Mysterien, einer aus Deutschland gekommenen Sonnenlehre, seyn, welche die Druidenlehre veränderten.

Tristan d'Acunha, s. Erfrischungsinseln.

Tritheiten werden in der christlichen Kirche diejenigen Irrlehrer genannt, die sich durch die Dreieinigkeitslehre zur Annahme dreier verschiedenen Gottheiten verleiten lassen.

Triton, ein Sohn des Neptun und der Amphitrite, einer der berühmtesten Meergötter, blies auf einer Muschel und besänftigte damit, wenn Neptun es befahl, das aufgeschwollene Meer. Er tödtete des Aeneas Steuermann Misenus, weil dieser mit ihm im Blasen wetteifern wollte. Späterhin machte man ihn zu einem der untern Meerdämonen, und zuletzt erschienen gar mehre Tritonen in halbthierischer Gestalt, die den Nereiden zum Gespann und Reiten dienten.

Triumph, im alten Rom ein feierlicher Einzug, welcher dem siegreich zurückgekehrten Feldherrn (Triumphator) vom Senat unter Zustimmung des Volkes bewilliget und oft mit einem in's Unglaubliche gehenden Pompe gehalten wurde. Man unterschied den großen und kleinen Triumph. Seit August wurden

sie seltener und nur von den Kaisern selbst gehalten; andern Feldherrn gab man Siegeszeichen. Bei dem Triumphe wurden dem Feldherrn Ehrenpforten, Triumphbogen, errichtet, zuweilen selbst von Marmor und mit Figuren und Inschriften prächtig verziert. Man findet solche Triumphbogen oder doch Trümmer davon noch zu Rom, Benevent, Ancona und in andern Städten Italiens.

Triumvirn wurden bei den Römern solche Beamte genannt, deren drei (Triumvirat) einem Amte gemeinschaftlich vorstanden. Als Cäsar, Pompejus u. Crassus, sowie später Antonius, Octavius u. Lepidus sich zu dem Zwecke, die höchste Gewalt im Staate durch vereinte Kraft sich anzueignen und zu behaupten, verbanden, wurde auch diese Verbindung ein Triumvirat genannt. Jedoch war nur die des Antonius, Octavius und Lepidus vom römischen Volke bestätiget, die ihrer Vorgänger aber ein bloßes Privatverständniß.

Trivium, der Punct, wo mehre Wege sich scheiden; daher Trivia, ein Beiname der Hekate, die an Kreuzwegen verehrt wurde, trivial, was an allen Kreuzwegen zu finden, daher gemein ist, u. Trivialität, Gemeinheit. — Trivialschulen hießen Anfangs solche, worin das Trivium, nämlich die Grammatik, Rhetorik und Logik gelehrt wurden; jetzt nennt man so die Elementarschulen im Gegensatze zu den Gelehrten- u. den höhern Bürger-Schulen.

Troas, s. Troja.

Trochäus, s. Rhythmus.

Trözene, in der alten Geographie eine Stadt

in Argolis, am argolischen Meerbusen. Hier wurde Theseus bei seinem mütterlichen Großvater Pittheus erzogen.

Troglodyten nannte man Menschen oder ganze Völkerschaften, die in Höhlen wohnten. Solche soll es in Aethiopien, Aegypten u. s. w. gegeben haben. In der ältern Kirchengeschichte werden gewisse Ketzer so genannt, die, von allen Parteien ausgestoßen, ihre religiösen Versammlungen in Höhlen halten mußten.

Troja, in der alten Geographie u. Geschichte ein Königreich, das das westliche Mysien in Vorderasien (die Landschaft Troas) umfaßte, mit den Flüßen Scamander und Simois, dem Berge Ida u. den Städten Dardanus, Troja oder Ilium, und Abydus, soll von Thraziern in der ältesten Zeit gegründet worden seyn. Teucer, Dardanus und Erichthonius waren s. ältesten Könige, unter welchen Ackerbau, Bergbau, Schifffahrt und Handlung in diesem sehr von der Natur begünstigten Lande bereits geblüht zu haben scheinen. Auf Erichthonius folgte sein Sohn Tros, der die Stadt Troja erbaute. Als Ganymedes, der Sohn dieses Tros, von Tantalus, dem Herrscher von Sipylus, entführt ward, entstand ein Krieg, in welchem Tros das Leben verlor. Sein Sohn Ilus setzte diesen Krieg fort, eroberte das Land des Tantalus und zwang dessen Sohn Pelops, nach Griechenland auszuwandern. Laomedon, der Sohn des Ilus, verlor in einem Kriege mit Hercules das Leben. Sein Sohn Priamus war der letzte König der Trojaner. Unter ihm veranlaßte der Raub der Helena (s. d.) durch Paris den berühmten trojanischen Krieg, an welchem die größten

griechischen Helden (Achilles, Patroclus, Nestor, Diomedes, Idomeneus, Odysseus, Ajax u. andre) unter Agamemnons Leitung Theil nahmen. Auf 1200 Fahrzeugen schifften hunderttausend Mann von Aulis in Böotien aus und erkämpften glücklich die Landung. Aber zehn Jahre lang mußten die Griechen einen vielfachen Kampf mit den Trojanern und deren Bundesgenossen bestehen, bis es ihnen endlich durch List gelang, Troja zu erobern und das Reich des Priamus zu zerstören. Nach der Rückkehr der Griechen von Troja soll Antenor, ein Urenkel von Tros, mit Henetern aus Paphlagonien nach Oberitalien, Helenus, ein Sohn des Priamus, nach Macedonien, u. Aeneas mit Trojanern nach Mittelitalien ausgewandert seyn. Das verlassene Land ward von Mysiern u. Phrygiern eingenommen und späterhin zu einer Provinz Lydiens gemacht. Der trojanische Krieg wird in die Jahre 1194—1184 v. Chr. gesetzt und ist durch Homers (s. d.) Meistergesänge zu einem Gegenstande der allgemeinen Theilnahme für alle Zeiten geworden.

Trokar, ein chirurgisches Instrument, das aus einer dreischneidigen Spitze oder Nadel besteht, die in eine Röhre von verschiedener Länge paßt, wird bei Wassersüchtigen angewandt, um das Wasser abfließen zu lassen.

Trolle (Herluf), geb. 1516 als Sohn des Admirals Jakob Trolle, ward 1558 dänischer Reichsrath u. führte seit 1561 die Aufsicht über die Flotte, ward 1563 Admiral und zeichnete sich 1564 bei Oeland, wo er das schwedische Admiralschiff eroberte und den Rest der Flotte in die Flucht trieb, und 1565 in der Seeschlacht zwischen Feh-

marn u. Wismar, wo er den schwedischen Admiral Klaus Horn in die Flucht schlug, aus, ward aber hier tödlich verwundet und starb 5 Wochen nachher in Kopenhagen. Er war vorzüglich ein Beschützer der Wissenschaften.

**Trollhätta**, ein großer Wasserfall in dem schwedischen Flusse Gothelbe, welcher aus dem Wenersee kommt und bei Gothenburg in das Meer fällt, nahe bei dem Ausflusse des Stromes aus dem See, kann auf zwei Meilen weit gehört werden.

**Trommel**, das bekannte kriegerische Musikinstrument, dessen starker rauschender Ton durch eine Darmsaite hervorgebracht wird, welche über das untere Fell gespannt ist, ist für das Militär durch die Schlagfiguren brauchbar, durch welche sie den Soldaten im geordneten und abgemessenen Gange erhält und selbst das Marschiren mechanisch leichter macht. Dann bedient man sich auch der verschiedenen Schläge als Signale, z. B. als Zusammenruf (Appell), Zapfenstreich, Reveille, Feuerlärm u. s. w. Verwandte Instrumente sind das Tamburin und die Pauke (s. beide). Die **große Trommel**, welche oben mit dem Klöppel, unten mit einer Ruthe geschlagen wird, gehört der türkischen Musik an. Die Italiener haben die Trommel auch in die Oper eingeführt.

**Trommelsucht**, s. Tympanitis.

**Tromp**, Vater und Sohn, zwei berühmte holländische Seehelden. Der erstere, Martin Harpertzoon, geboren 1579, erfuhr in frühester Jugend das verschiedenste Schicksal auf der See, wurde von Engländern u. Türken gefangen, und überall gelang es ihm, wieder zu entkommen. Seine Geistesgaben und s. Muth erwarben

ihm die Gunst des Admirals Hein, nach dessen Tode er auch das Commando über die holländische Seemacht erhielt, die er durch 33 siegreiche Seeschlachten über die Spanier und Engländer auf den höchsten Gipfel des Ruhmes erhob. In der Seeschlacht zwischen Scheveningen und der Maas (7. August 1653) durchbrach er die englische Flotte, seine übrigen Schiffe konnten aber nicht folgen, zu spät suchte er sein Schiff wieder durch die Feinde durchzuarbeiten; eine Flintenkugel durchdrang seine Brust; mit den Worten: „Faßt Muth, meine Jungen, meine Bahn ist mit Ruhm vollendet" verschied er. Sein Leichnam wurde in der Kirche zu Delft prachtvoll beigesetzt, und Denkmünzen wurden ihm zu Ehren geprägt. — Sein Sohn Cornelius war Erbe seiner Tugenden und seines Ruhmes, wiewohl er und de Ruyter einander beneideten und hierdurch ihrem eigenen Ruhme und dem Glücke des Staates hinderlich waren. Tromp trat daher später in dänische Dienste, in welchen er sich durch mehre Seesiege sehr berühmt machte; nach de Ruyter's Tode erhielt er das Obercommando über die holländische Seemacht, starb aber, ehe er solches noch übernehmen konnte, 1691, den 29. May, zu Amsterdam.

Trompete, das bekannte Blasinstrument, aus einer langen und dünnen, dreifach zusammengelegten metallenen Röhre bestehend, oben mit einem Mundstücke versehen, unten in eine weite Oeffnung auslaufend, hat den Umfang von Tenor G bis Discant C und in seinem schmetternden Tone etwas Hellleuchtendes, Durchdringendfröhliches und Festliches, so daß die Trompete bei festlicher und glänzender Musik, sowie bei'm Militär, bei der Reiterei und jetzt auch beim Fußvolk, wo man

sie, um Signale zu geben, gebraucht, nicht fehlen darf. Auch ist sie wegen ihres starken durchdringenden Tones stets den Herolden, Parlamentairs u. s. w. beigegeben u. zu Zeichen in die Ferne gebraucht worden. Nach der alten deutschen Reichsverfassung hatte der Kurfürst von Sachsen als Erzmarschall über alle Trompeter und Pauker des heil. röm. Reiches ein besonderes Schutzrecht.

Tropäen sind Denkmäler, zum Zeichen eines erhaltenen Sieges, von eroberten Waffen zusammengesetzt, im weitern Sinne Siegeszeichen aller Art.

Tropen, s. Redefiguren.

Tropenländer, nennt man die Länder zwischen den Wendekreisen (tropici), deren genauere Kenntniß wir hauptsächlich den großen Forschungen Alexander v. Humboldt's verdanken. Alles, was Klima u. Vegetation und überhaupt die Natur Schönes und Großes hat, vereiniget sich in diesen Gegenden. In einer senkrechten Höhe von 14,400 Fuß erscheinen von den Palmen und Pisanggebüschen des Meeresufers bis zum ewigen Schnee die verschiedenen Klimate gleichsam schichtenweise über einander gelagert. In jeder Höhe leidet die Luftwärme Jahr aus Jahr ein fast keine Veränderungen; Alles in der Atmosphäre geht nach unwandelbaren Gesetzen. Daher hat jede Höhe unter den Tropen ganz bestimmte Eigenheiten, die von so mannigfaltigen Formen sind, daß ein Gebirgsabhang der peruanischen Andeskette, welcher 500 Klaftern hoch ist, mehr Verschiedenheit in Naturerzeugnissen darstellt, als eine vierfach größere Fläche in der gemässigten Zone. Der Luftdruck ist nach der Höhe außerordentlich verschieden. Je höher man gelangt, desto

mehr nimmt Ermattung und Schwäche des ganzen Nervensystems zu; man fühlt bisweilen Neigung zum Erbrechen; über 2975 Klafter fließt das Blut aus Lippen, Augen und Zahnfleisch. Der Mangel an Gleichgewicht der Luft erregt heftige Gewitter, zumal in den Gebirgsebenen. Sternschnuppen sind außerordentlich häufig. Die Tropennächte sind schöner als die schönsten spanischen und italienischen Sommernächte. Nahe am Aequator glänzen alle Gestirne mit ruhigem planetarischen Lichte. Wegen der Reinheit der Luft ist das Licht der Sonne viel stärker, als in Europa unter gleicher Höhe, so daß man sich mehr vor der Helle als vor der Wärme fürchtet; die Nerven leiden durch erstere außerordentlich. An brennenden Vulcanen sind die Tropenländer vorzüglich reich. Die Naturerzeugnisse sind nach den verschiedenen Höhegraden sehr mannigfaltig. Man vergl. überhaupt: „Idee einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer" (von A. v. Humboldt u. A. Bonpland), dann die „Ansichten der Natur", von A. v. Humboldt (2. Aufl., Stuttgart 1826, 2 Thle. 12.).

Tropfbar-flüßig werden Körper genannt, die den zwischen dem Zustande der Festigkeit u. Luftförmigkeit in der Mitte liegenden Zustand behaupten, in welchem ihre Theile zwar noch als ein einziger, ununterbrochen zusammenhängender Körper erscheinen, sich aber leicht trennen und wieder vereinigen lassen.

Tropfen ist eine kleine Masse von Flüssigkeit, welche Kugelgestalt angenommen hat. Dann nennt man so insbesondere solche Arzneien, die nach einer gewissen Anzahl von Tropfen einzunehmen sind.

Tropfstein oder Stalaktit ist ein faseriger Kalksinter von weißer, gelber, rother, grüner u. himmelblauer Farbe, der dem Durchsintern solcher Gewässer seine Entstehung verdankt, die durch einen Ueberfluß von Kohlensäure die Kalkerde aufzulösen im Stande sind. Daher wird er vorzüglich in Höhlen u. leeren Räumen der Kalkgebirge gefunden, die er überzieht, und wo er nun mancherlei Gestalten bildet.

Trophäen, s. Tropäen.

Tropau, fürstl. liechtensteinisches Herzogthum in Oberschlesien, mit der hübschen Hauptstadt gleiches Namens, welche 10,000 Einw., Gymnasium, Theater, Handelsgericht, starken Tuch- und Linnenhandel u. Festungswerke hat. Hier wurde im Herbste 1820 in Folge der durch die stehenden Heere in Portugal, Spanien u. besonders in Neapel erregten Unruhen zwischen den Kaisern v. Oestreich u. Rußland, dann dem Könige von Preußen ein merkwürdiger Monarchencongreß gehalten, der den Grundsatz der bewaffneten Intervention aufstellte, u. an welchen sich der zu Laibach anschloß.

Troquiren, in der Handelssprache tauschen, Tauschhandel treiben; besonders bei Buchhändlern, die ihre Verlagsartikel in angemessener Anzahl gegen einander austauschen.

Tros, s. Troja.

Trosky, ansehnliches schlesisches Geschlecht, aus welchem der 1809 als k. sächsischer geh. Rath verstorbene August Wilhelm v. Trosky sich als Regierungspräsident zu Lübben um die Niederlausitz große Verdienste erwarb.

Trottoir, ein bequemer Fußweg auf den Seiten der Fahrstraße.

Trotzendorf (Valentin Friedland), der berühmteste Schulmann seiner Zeit, geb. in dem Dorfe Trotzendorf bei Görlitz 1490, studirte zu Leipzig und Wittenberg unter Luther u. Melanchthon, kam dann an die Schule nach Görlitz, stand 33 Jahre der Schule zu Goldberg mit dem größten Ruhme vor und starb 1556. Um die Ausbreitung der Reformation in Schlesien hat er große Verdienste. Seine Werke sind jetzt vergessen.

Troubadours, s. Provenzalen und Ritterwesen.

Trousseau (frz.), was ein Mädchen bei seiner Verheirathung als Ausstattung mitbekommt, Geld und Pretiosen jedoch abgerechnet.

Troxler (Ignaz Paul Vital), geb. 1780 zu Beromünster im Canton Luzern, ist Vorsteher des Lehrvereins am polytechnischen Institut zu Aarau u. als medicinischer, noch mehr aber als philosophischer u. polemischer Schriftsteller durch zahlreiche Werke sehr rühmlich bekannt, von denen indeß viele auch auf Local- u. Zeitverhältnisse berechnet und daher von vorübergehendem Interesse sind.

Troyes, die große, doch öde Hauptstadt des franz. Depart. der Aube, an der Seine, in einer weiten Ebene, hat 28,000 Einw., Bischof, Bibliothek, Börse, Tuch- u. Baumwollenfabriken, viele Bleichen und nicht unbedeutenden Handel.

Troygewicht, das Markgewicht, dessen man sich in England und Holland bei'm Golde u. Silber bedient.

Truchmenen, s. Turkmenen.

Truchseß, im Mittelalter ein vornehmer Hofbeamter, der über Küche und Haushalt eines Hofes die

Oberaufsicht führte und bei feierlichen Gelegenheiten die erste Schüssel präsentirte. Das alte reichsgräfliche, jetzt auch fürstl. Geschlecht der Truchsesse von Waldburg hatte schon in frühern Zeiten bei den schwäbischen Kaisern die Truchsessenwürde und erhielt 1525 von Karl V. das Vorrecht, sich Reichserbtruchseß zu nennen.

**Trübsinn**, s. Melancholie.

**Trüffeln** nennt man Schwämme von fast kugeliger Form, die auswendig schwarzbraun von Farbe u. inwendig grauweiß, voll Adern und Zellen sind u. als Leckerei betrachtet werden. Man findet sie in manchen Waldungen neben den Wurzeln der Bäume unter der Erde und bedient sich zu ihrem Aufsuchen der Hunde, die durch ihren scharfen Geruch ihr Daseyn wittern. Die vorzüglichsten kommen aus Italien, besonders aus Piemont.

**Trützschler**, ein ansehnliches Adelsgeschlecht in Obersachsen, aus welchem der altenburgische Kanzler u. Geh. Raths-Präsident Friedr. K. Adolph v. Trützschler, geb. 1751 zu Culmitsch bei Weida, ein hochverdienter Minister, auch als Schriftsteller bekannt ist. Er starb 1830.

**Truffaldino**, s. Masken.

**Trugschlüsse**, s. Syllogismus.

**Truhe** oder **Truche** (geheime) war seit 1608 eine eigene Abtheilung der würtembergischen Landeskasse, die dem engern Landausschusse zu freiem Gebote stand, bis man ihm auf einem Landtage die Rechnung darüber abverlangen würde. Seit 1815 gab sie vielfache Veranlassung zu Discussionen.

**Truhten** oder **Druden**, s. unter Druiden.

**Trunkenheit**, der Zustand, in welchen der Mensch nach dem verhältnißmäßig zu starken Genusse weingeist-

haltiger Getränke verfällt. Sie tritt allmälig ein und hat verschiedene Grade, in deren niederstem nur das Gefühl und die Einbildungskraft etwas erhöht, das Bewußtseyn aber noch nicht angegriffen ist, während in dem höchsten die Seele gänzlich von dem Tumulte der aufgeregten physischen Kräfte überwältiget und in gänzlich bewußtlosen Zustand versetzt wird, aus welchem nur ein tiefer Schlaf, in den der in diesem Grade Betrunkene verfällt, ihn wieder zu reißen vermag.

Truthuhn (Meleagris Gallopavo), eine Art Perlhuhn, ist bei uns durch schon 200jährige Zucht sehr bekannt, eigentl. aber in Amerika u. Ostindien zu Hause.

Tschaiken heißt in Ungarn eine Art kleiner Galeeren, die auf der Donau gebraucht werden, mit Segel u. Ruder versehen sind und sich sehr geschwind und leicht, auch wider Strom und Wind, bewegen. Die Soldaten darauf heißen Tschaikisten und gehören zu den ungarischen Gränztruppen.

Tscherkassien, s. Cirkassien.

Tscherning (Andreas), ein deutscher Dichter, geb. 1611 zu Bunzlau, gest. 1659 als Professor der Dichtkunst zu Rostock, gehört in s. lyrischen u. epigrammatischen Gedichten zu den glücklichen Nachahmern von Opitz. Eine Auswahl s. Arbeiten findet man in W. Müller's „Bibl. deutscher Dichter des 17. Jahr." 7r Bd.

Tschesme, ein übrigens unbedeutender Ort an der Ostküste Kleinasiens, der Insel Scios gegenüber, ist durch die dabei vorgefallene große Seeschlacht merkwürdig, in welcher die Russen in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli 1770 die ganze türkische Flotte verbrannten.

Tschirnhausen (Ehrenfried Walter, Graf von),

ein verdienter Mathematiker, Naturforscher und Philosoph, geb. 1651 in der Oberlausitz, brachte einen großen Theil s. den Wissenschaften gewidmeten Lebens auf Reisen zu und starb 1708 als kursächsischer Rath auf seinen Gütern in Sachsen. Sein Hauptwerk ist die Medicina mentis et corporis (Amsterd. 1687. 4.). Besondere Geschicklichkeit besaß er in der Verfertigung von Brennspiegeln.

T s c h u d i (Aegidius), geb. 1505, gest. 1572 als Landammann zu Glarus, dessen Chronicon helveticum (herausgegeben von Iselin, Basel 1734, 2 Bde. Fol.) das Fundamentalwerk für die Schweizergeschichte ist, aber nur von 1000—1470 reicht.

T u b a, ein Blasinstrument der Römer im Kriege, ungefähr wie unsere Trompete.

T u b e r k e l n, Knoten und kleine Verhärtungen, insbesondere in der Lunge, von der Größe der Hirsekörner bis zu der einer Erbse oder Haselnuß.

T u b u s, s. Fernrohr.

T u d e l a, große, aber öde spanische Stadt am Ebro, in Navarra, mit 8000 Einw., Schloß, Bischof u. Zwischenhandel, ist der Geburtsort des berühmten jüdischen Reisebeschreibers Benjamin v. Tudela aus dem 12. Jahrh.

T u d o r, s. England.

T ü b i n g e n, eine der ältern Städte Würtembergs und die zweite Hauptstadt des Königreiches, mit der Landesuniversität und gegen 7500 Einw., liegt 6 Stunden von Stuttgart, am Neckar, in einer schönen und fruchtbaren Gegend. Die Einwohner treiben Getreide- und Weinbau u. Wollenwebereien. Ausser den Sammlungen der Universität ist das Schloß Hohentübingen

sehenswerth. — Der Tübinger Vertrag vom 8. Juli 1514 wurde zwischen dem Herzoge Ulrich v. Würtemberg und seinen Ständen geschlossen. Die letztern übernahmen darin die Bezahlung der vom Herzog auf die Regierungskasse der Kammer gemachten Schulden, über 1 Mill. Gulden, wogegen der Herzog dem Volke das Recht der Einwilligung zur Kriegführung, ferner das Recht der Selbstbesteuerung, des freien Abzuges, der Stellung vor den ordentlichen Richter in allen Strafsachen, einen Antheil an der Gesetzgebung u. s. w. einräumte. Jeder der folgenden Herzoge mußte diesen Vertrag vor der Huldigung beschwören, bis in neuester Zeit Würtemberg eine vollst. zeitgemäße Verfassung erhielt.

Türkei. Die schönsten Länder der alten Welt, Thrazien (u. bis auf die neueste Zeit auch Griechenland), Kleinasien, Kolchis, Armenien, Mesopotamien, Syrien und Aegypten, nebst den Inseln des Archipelagus u. dem gewürzreichen Arabien, deren Küstenhandel Asien und Afrika mit Europa, den Orient mit dem Occident verbindet, beherrscht seit 500 J. das Fremdlingsvolk der Türken. Diese waren ursprünglich in den östlichen Gegenden jenseits des caspischen Meeres einheimisch u. ein zahlreiches, kraftvolles, tapferes Nomadenvolk. Nachdem im Anfange des achten Jahrhunderts sich die Araber Turkestan (s. d.) und andere türkische Länder unterworfen und den Islam dahin verbreitet hatten, dienten die Türken zuerst den Arabern als Sklaven und als Leibwache, trotzten aber bald ihren Herrn Statthalterschaften ab, in welchen sie sich in Kurzem unabhängig machten. Durch dieses Glück ihrer Landsleute aufgemuntert, rückten im Verfolge der Zeit Anführer großer türkischer

Horden in die Provinzen des Chalifats ein, unter denen im 11. Jahrh. besonders der türkische Stamm der Seldschucken (s. d.) äusserst mächtig war, aber schon im 12. u. 13. Jahrh. den Mongolen unterlag. Indeß drangen die von den Mongolen verjagten Stammhäupter (Emirn) der Seldschucken und Turkmanen bald aus den Bergthälern des Taurus wieder hervor und theilten unter sich Kleinasien. Einer dieser Emire war Osman (s. d.), von dem Stamme der oghuzischen Turkmanen. Dieser ließ sich um 1289 unter dem Schutze des seldschuckischen Sultans von Iconium mit s. Horde in Bithynien nieder, nahm nach dem Tode s. Schutzherrn den Namen Sultan an, entriß den Byzantinern einige Provinzen in Kleinasien und wurde so der Stammvater der Osmanen. Sein Sohn Orchan schlug s. Herrschersitz in Bursa auf u. gewann durch die Einnahme von Gallipoli (1355) bereits auch festen Fuß in Europa. Murad I. (s. d.) nahm 1360 Adrianopel und fast ganz Thrazien weg und breitete s. Waffen in Macedonien u. Albanien aus; auch gründete er die furchtbare Macht der Janitscharen (s. d.). Sein Sohn Bajazet I. (s. d.) machte sich zum Herrn der Bulgarei u. eines großen Theiles von Serbien, besiegte die gegen ihn angezogenen Abendländer unter dem Könige Sigmund v. Ungarn 1396 bei Nicopolis und würde vielleicht selbst Konstantinopel genommen haben, wäre er nicht 1402 bei Ancyra der Gefangene Timur's (s. d.) geworden. Aus Veranlassung s. Gefangenschaft ward der osmanische Staat bis 1413 durch Thronstreitigkeiten zerrüttet, aber Mohammed I. (s. d.) stellte die Ordnung wieder her, machte die Wallachei zinsbar und drang mit seinen Schaaren bis Salzburg und in Bayern vor. Murad II. (s. d.) schlug

das christl. Heer unter Wladislav von Ungarn bei Varna (1444) und beschränkte die byzantinischen Kaiser bereits auf ihre Hauptstadt Konstantinopel, so daß s. Nachfolger Mohammed II. (s. d.) seine Heldenbahn mit der Eroberung dieser Kaiserstadt und dem gänzlichen Umsturze des byzantinischen Reiches 1453 beginnen konnte. Seitdem glänzt der Halbmond auf den Zinnen der ehrwürdigen Stadt, die Jahrhunderte hindurch der Hort christlich-europäischer Bildung gewesen war. Mohammed setzte sich noch in den Besitz von Serbien, Griechenland u. Bosnien, und wenn auch s. Nachfolger Bajazet II. (s. d.) minder glücklich war, so wandte doch dessen Sohn Selim I. (1512 — 19) seine Waffen mit Ruhm nach dem Osten. Syrien, Palästina und Aegypten mußten ihm huldigen u. auf Kosten der Perser erweiterte er sein Reich bis an den Tigris. Endlich erhob Soliman II. (s. d.) das osmanische Reich auf den Gipfel s. Größe. Er nahm den Johanniterrittern Rhodus weg, unterwarf sich den größten Theil von Ungarn, machte die Moldau u. Wallachei zinsbar, eroberte Bagdad u. Irak Arabi und beunruhigte den Christenkaiser bis in s. Hofburg zu Wien. Kaum aber war Soliman todt, als der hohe Glanz der Pforte (so nennt man die türkische Regierung von dem großen Thore vor dem kaiserl. Palaste zu Konstantinopel) allmälig zu erlöschen anfing. Schon Selim II. (1566—74) fing an, sich in das Harem zurückzuziehen und sinnlichen Genüssen zu fröhnen. Unter ihm wurde zwar Cypern (1571) erobert, aber auch das Seetreffen bei Lepanto verloren. Unter Murad III., Mohammed III., Achmet I., Mustapha I. und Osman II. (s. die bes. Artikel) offenbarte sich (von 1574—1623) die Erschlaffung noch sichtbarer. Neue

Erwerbungen wurden immer seltener, kaum die alten konnten erhalten werden, und überdieß ward das Reich durch innere Unruhen, insbesondere durch den Uebermuth der Janitscharen, zerrüttet. Unter Murad IV. (s. d.), der sich durch s. Tapferkeit Achtung erwarb, hob sich zwar das Reich wieder, aber nur für kurze Zeit, denn nach Murads frühem Tode überließ sich sein Sohn Ibrahim (1640—48) wieder allen Arten sinnlicher Ausschweifung. Mohammed IV. (s. d.), dessen früheres Glück in dem Kriege mit Oestreich seit der Belagerung Wiens eine so unerwartete Wendung genommen hatte, ward eben dieses Unglückes wegen (1687) zur Entthronung und Gefangenschaft verurtheilt. Unter s. Brüdern Soliman III. (1687—91) und Achmet II. (1691—1695) belebte der Großvezier Kuprili Mustapha den Muth der Osmanen von Neuem; er eroberte Belgrad und mehre andere Plätze, doch schon 1691 blieb er in einer Schlacht bei Salankemen, und s. Tod entschied für die Kaiserlichen. Auch der thätige Mustapha II. (s. d.) konnte das Waffenglück der Türken nicht wieder herstellen. Besonders durch Eugen (s. d.) von Savoyen ward die Pforte auf das Tiefste gedemüthiget. Nach der Niederlage bei Zentha (1697) mußte Mustapha im Frieden von Carlowitz (1699) Siebenbürgen u. das ganze Land zwischen der Donau und Theiß an den Kaiser, den ganzen Peloponnes aber bis an den Isthmus, verschiedene Inseln und einige Theile von Dalmatien an Venedig abtreten. Auch Polen und Rußland machten darin Erwerbungen. Mustapha's Nachfolger Achmet III. (1702—30) mußte nach neuen Siegen Eugen's bei Peterwardein (1716) und Belgrad (1717) in dem zu Passarowitz (1718) geschlossenen Waffenstillstande den Temes-

warer Bannat, einen Theil von Serbien u. die Wallachei bis an die Aluta dem Kaiser, und den Venetianern, die jedoch Morea wieder an die Pforte verloren, die in Dalmatien eingenommenen Plätze überlassen. Glücklicher war jedoch Mahmud I. (s. d.) gegen Oestreich, von dem er im Frieden zu Belgrad (1739) Serbien und die östreichische Wallachei, Belgrad, Orsowa und Sabacz zurück erhielt. Aber auch von dem allmälig zu einer Großmacht emporsteigenden Rußland her drohte jetzt dem osmanischen Reiche Gefahr. Als nach 30jähriger Ruhe Mustapha III. (s. d.), der Nachfolger des unbedeutenden Osmans III. (1754—1757), von Katharina II. verlangte, daß sie Polen räumen sollte, entschieden sich in dem noch unter s. Nachfolger Abdul-Hamid (s. d.) fortgesetzten Kriege die Waffen zu Gunsten Rußlands. Die Pforte mußte im Frieden zu Kutschuck-Kainardschi (1774) auf die Hoheit über die Krim verzichten und das Land zwischen dem Bog und Dnepr mit Kinburn, so wie Asof, an Rußland abtreten u. ihre Meere den russischen Handelsschiffen öffnen. Zwar erklärte die Pforte 1787 Rußland von Neuem den Krieg, der aber unter Selim III. (1789—1807) so unglücklich geführt wurde, daß Rußland im Frieden zu Jassy (1792) Taurien behauptete, das Land zwischen dem Bog und Dniestr nebst Otschakoff erhielt u. am Kaukasus sich vergrößerte. Zu diesen Verlusten nach Außen gesellte sich die immer steigende Verwirrung im Innern, welcher Selim vergebens zu steuern suchte. Er hatte wohl den Geist und die Kenntnisse, aber nicht die Kraft, welche durchgreifende Verbesserungen bewirkt. Seine Versuche hierzu gaben dem Empörungsgeiste nur neue Nahrung. Er wurde 1807 abgesetzt, aber auch sein

Nachfolger Mustapha IV. (s. d.) bereits 1808 das Opfer einer Empörung, die Selim wieder auf den Thron heben sollte, Beiden aber das Leben kostete. Mahmud II. (s. d.) bestieg nun den Thron, den er gegenwärtig noch einnimmt. Glücklicher in Reformen, als sein Vorgänger, gelang es ihm, die Janitscharenmacht zu brechen, allein die Unabhängigmachung der Griechen konnte er nicht hindern (s. Griechenland u. Otto I.), und der Ausgang des 1828 mit Rußland geführten Krieges, so wie die Ohnmacht, welche die Pforte gegenüber dem Pascha v. Aegypten, welcher Syrien an sich riß, gezeigt hat, bewährt zur Genüge die Wahrheit, daß sie nur der Furcht vor dem Einfluße ihres Sturzes auf das europäische Gleichgewicht und der Eifersucht der Mächte das Fortbestehen ihres kümmerlichen politischen Daseyns dankt. Sobald diese über die Theilung einig seyn werden, wird sie untergehen, wie Polen untergegangen ist, und das Kreuz wird wieder auf den Thürmen von Konstantinopel glänzen. — Was nun die statistischen Verhältnisse betrifft, so hat das osmanische Reich in Europa, Asien u. Afrika einen Umfang von 46,986 Q. M. mit $22^{1}/_{2}$ Mill. Einw., worunter jedoch nur 12 Mill. Türken. Die übrigen Bewohner sind Christen verschiedener Art, doch meist von der griechischen Kirche. Das europäische Gebiet der Pforte gränzt mit Rußland, Siebenbürgen, Ungarn, Gallizien, Illyrien, Dalmatien, der jonischen Republik, dem adriatischen, jonischen und mittelländischen Meere. Das asiatische Gebiet dagegen an Persien, das russische Kaukasien, Arabien, die Landenge Suez, die es mit Aegypten verbindet, und an das mittelländische Meer. Den Hauptbestandtheil des afrikanischen Gebietes bildet Aegypten. Im Ganzen

liegen die Länder, die zu diesem Reiche gehören, unter einem glücklichen Himmel, sind reich an den edelsten Erzeugnissen der Natur und für den Handel trefflich gelegen. Die Gewerbe aber sind bei der Trägheit der Türken keineswegs blühend, wenn man einzelne Zweige, wie die Saffianbereitung, die Türkischroth-Färberei, die Baumwollen- und Teppichweberei und die Stahlarbeiten, ausnimmt. Auch der Ackerbau wird von den Türken verachtet und den unterdrückten Völkern überlassen, die sie plündern, wenn sie Reichthum und Wohlstand bei ihnen bemerken. Die Buchdruckerkunst hat noch keine allgemeine Ausbreitung gefunden, daher der Kalender, der Koran u. s. w. noch durch eine Schreiberzunft (Kodjakians) vervielfältiget werden. Die Ulema's, das ist die Körperschaft der Gesetzverständigen, die zugleich zum geistlichen Stande gehören, ist fast allein im Besitze der Gelehrsamkeit. Hof- und Schriftsprache ist die arabische; auch die eigentliche türkische Sprache, eine Mundart der tatarischen, welche etwas Volltönendes, aber zugleich Rauhes und Ernstes hat, und zwar in ihrem grammatischen Baue sehr regelmäßig, aber an sich arm ist, ist, um diesem Mangel abzuhelfen, so sehr mit arabischen und persischen Worten vermengt, daß man ohne Kenntniß dieser beiden Sprachen zu keiner gründl. Kenntniß der türkischen gelangen kann. In den türkischen Schulen u. höhern Lehranstalten, die gemeiniglich mit Moscheen verbunden sind, wird hauptsächlich arabische Grammatik, Logik, Rhetorik und Dialektik nach Lehrbüchern gelernt, die im Mittelalter von Arabern verfaßt worden sind, wie denn die Araber überhaupt in Philosophie, Mathematik, Physik, Medicin, Gesetzwissenschaft u. Theologie

noch immer die unübertroffenen Lehrer der Türken sind. Die Staatsverfassung ist eine uneingeschränkte Monarchie, deren Herrscher die höchste weltliche Gewalt mit dem Chalifate oder der höchsten geistlichen verbindet und in s. höchsten Willen weniger durch Gesetze, als durch das geheiligte Herkommen, die Gebräuche der Vorfahren und die öffentliche Meinung geleitet wird. Auf denselben haben jedoch der Harem und die Großen nebst den Ulema's (der Divan) einen entschiedenen Einfluß. Die Thronfolge ist im Mannsstamme der Familie Osmans erblich u. das weibliche Geschlecht von der Thronfolge ausgeschlossen, aber nicht immer geht dieselbe vom Vater auf den Sohn, noch weniger auf den Erstgebornen über, u. selten ist eine Thronbesteigung nicht mit Blut befleckt. Den Hauptbestandtheil des Wappens bildet ein wachsender silberner Mond im grünen Schilde. Staatsorden sind der Orden des Mondes und der Orden des Ruhmes. Das ganze aus sehr verschiedenartigen Massen bestehende Landheer beträgt 218,000 Mann, die Seemacht seit der Schlacht von Navarin nur 8 Linienschiffe u. 24 Fregatten, die Staatseinkünfte 25 bis 30 Mill. Gulden, die Staatsschuld 80 bis 100 Mill. Gulden. Die Provinzen sind, mit Ausnahme der Moldau und Wallachei und der beiden Hauptstädte Konstantinopel und Adrianopel, in 25 Ejalets, Paschaliks oder Statthalterschaften mit 290 Sandschaken oder Fahnen getheilt, unter welchen die Statthalter von Rumili, Anadoli und Damask den Titel Beglerbeg führen.

Türkenpaß, algierischer Paß, eine Carta partita, durch welche das Schiff, welches sie führt, der feindlichen Behandlung von Seiten der Barbaresken überhoben ist.

Türkis, ein eiförmig, derb und eingesprengt sich findender Edelstein von muschelígem Bruche, himmelblauer, in's Spangrüne geneigter Farbe, ist schwach glänzend, undurchsichtig, hart und von 3fachem specif. Gewichte. Er kommt namentlich in Persien vor. Ferner heißt so eine gleichfalls in den Handel kommende fossile Knochensubstanz, welche durch kohlensaures Kupferoxyd oder phosphorsaures Eisenoxyd spangrün gefärbt ist u. meist aus Resten von Zähnen und Röhrenknochen großer Thiere besteht. Sie heißt occidentalischer Türkis, findet sich in Sibirien, im Thurgau und in Languedoc und ist von geringerem Werthe als der orientalische oder mineralische Türkis.

Türkische Musik wird bei uns gewöhnlich die große Trommel, das Becken und der Triangel, wozu oft noch das Glöckchenspiel kommt, genannt, wiewohl die eigentliche kriegerische Musik der Türken zu dieser Art von musikalischem Geräusche mehr die Veranlassung gegeben hat, als daß unsre sogenannte türkische Musik ihr gliche.

Tufstein, jetzt gewöhnlich Kalktuff, eine kalkartige Masse von gelblichgrauer Farbe, welche um Landschnecken, Knochen und Landthiere, sogar Elephantengerippe, dann um Ueberbleibsel von Fischen, Vögeln, Schlangen und Eidechsen angesetzt gefunden wird.

Tugend ist die Art, wie das Gute sich durch den menschlichen Willen verwirklicht, oder die Stärke des Willens im Guten. Die Pythagoräer bestimmten sie als die Harmonie der Seele, Sokrates dagegen setzte sie darein, daß man das Gute, was man thun solle, erkenne und das Erkannte im Handeln bewirke. Zugleich erklärte er sie als unzertrennlich von der Glückseligkeit und als

des Menschen höchstes Gut. Sein Schüler Plato setzte sie in die Nachahmung Gottes, indem durch Einheit u. Uebereinstimmung des Innern der Mensch Gott ähnlich werde. Weisheit und Besonnenheit, Tapferkeit oder männliche Festigkeit, Mäßigkeit und Selbstbeherrschung, endlich Gerechtigkeit oder Rechtschaffenheit nannte er die vier Haupt- oder Cardinaltugenden. In dieser Lehre sind ihm auch die Scholastiker (s. d.) in wissenschaftlicher Hinsicht gefolgt; Glaube, Liebe u. Hoffnung aber nannten sie die christl. Tugenden. Unter den neuern Philosophen setzte Wolf die Tugend in die Fertigkeit, seinen Zustand immer vollkommener zu machen, Kant aber bestimmte die Tugend als moralische Stärke des Willens eines Menschen in Befolgung seiner Pflicht oder in der Unterordnung der Neigungen und Begierden unter die Vernunft. Die Lehre von der Tugend (Tugendlehre) ist ein Hauptabschnitt der Sittenlehre überhaupt; Einige aber nennen so auch die ganze Moral, zum Unterschiede von der philos. Rechtslehre.

Tugendbund hieß ein patriotischer Verein, der im Königr. Preussen bald nach dem Tilsiter Frieden (1807) entstand und zum Zwecke hatte, theils das unsägl. Elend, welches der Krieg hinterlassen, zu mildern, theils die geistige und moralische Kraft des Volkes zu beleben u. dadurch den Verlust zu ersetzen, den der preußische Staat in physischer und politischer Hinsicht erlitten. Er hatte seinen Hauptsitz zu Königsberg, wo Prof. Krug ihn leiten half, und wirkte besonders 1812 und 1813 wesentlich zu Erhebung der Nation gegen die Feinde.

Tuilerien (von tuile, Ziegel, weil ehedem an diesem Platze eine Ziegelbrennerei war). das berühmte

Residenzschloß der franz. Monarchen am rechten Ufer der Seine, zu Paris, das 1564 von Katharina v. Medicis aufgeführt u. von Heinrich IV. (1600) u. Ludwig XIV. (1654) erweitert und durch eine Galerie mit dem Louvre verbunden wurde. Gegen Westen schließt sich daran der Garten an, den Ludwig XIV. von dem berühmten Lenotre anlegen ließ, und der den ganzen Tag über mit Spaziergängern aus allen Volksklassen erfüllt ist. Von diesem Palaste wird der franz. Hof in der Sprache der Politik gewöhnlich das Cabinet der Tuilerien genannt.

Tuiscon, s. Teut.

Tula, eine wichtige Handels- und Fabrikstadt in Rußland, Hauptstadt des Gouvern. gl. N., am Fluße Upa, mit 5500 H. u. 18,000 Einw., enthält 26 Kirchen, 2 Klöster, 17 Armenhäuser, ein Seminar, Schauspiel-, Findel- und Zuchthaus. Die Gewehrfabrik beschäftiget über 5500 Menschen und versorgt die ganze russische Armee mit Waffen.

Tulle, die Hauptstadt des franz. Depart. der Corrèze, an dieser und der Solane, ist groß, doch öde und winklig, hat 9300 Einw., Handelsgericht, ökonomische Gesellschaft u. s. w.

Tullus Hostilius, der vierte König von Rom, regierte von 679—640 v. Ch., zerstörte Alba und legte den Grund zu Roms Herrschaft über Latium.

Tullia hieß die vatermörderische Gattin des Tarquinius Superbus, und die geliebte Tochter des Cicero.

Tulpe oder Tulipane (Tulipa), das bekannte Zwiebelgewächs, welches durch seine zwar geruchlose, aber schön geformte und gefärbte Blume im Frühlinge eine Zierde unserer Gärten bildet, stammt aus der Krim

und ist erst seit 1559 in Deutschland einheimisch. Ueber den zu einer gewissen Zeit bis in's Unsinnige getriebenen Tulpenhandel s. Blumenhandel in Holland.

Tungusen, ein zahlreiches Volk, welches mit den Mandschuren zusammen den Völkerstamm der Mandschu bildet, der im östlichen Sibirien u. in der nördlichen Mongolei große Länder und Wüsten bewohnt. Sie sind meistens Heiden und Nomaden, übrigens ein munteres und starkes Volk.

Tunica, ein Untergewand, das bei den Römern von beiden Geschlechtern unter der Toga auf dem bloßen Leibe getragen wurde. Es war gewöhnlich von weißer Wolle und reichte bis auf die Kniee.

Tunis, ein militärischer Staat von 3400 Q. M. Umfang mit 2—3 Mill. Einw., in der Berberei (s. d.), am mittelländischen Meere, östlich an Tripolis, westlich an Algier gränzend, wird von Zweigen des Atlasgebirges durchzogen und vom Fluße Medscherda bewässert u. ist reich an Getreide, Gartengewächsen, köstlichen Früchten, Hausthieren und Fischen. Der Bey, dem ein Divan von 37 Mitgliedern zur Seite steht, erkennt zwar die Schutzherrlichkeit der Pforte an und entrichtet jährl. zahlreiche Geschenke, nimmt aber keine Befehle von ihr an. Die Einwohner bestehen aus Mauren, Beduinen, Berbern, Juden, Türken und Christensklaven. — Die Hauptstadt Tunis liegt 12 Stunden vom Meere, an der Südseite der Meerenge oder des Canals von Gouletta, hat eine deutsche Meile im Umfange, ist mit Mauern und einer guten Festung versehen und zählt gegen 130,000 Einw., worunter 30,000 Juden, die hier 8 Synagogen haben. Die Einw. unterhalten viele Fabriken und bedeutenden

Handel, daher sich Consuln von mehren europäischen Handelsnationen hier aufhalten. Der Hafen ist ziemlich weit von der Stadt entfernt.

**Tunkin**, ein Königreich auf der jenseitigen Halbinsel Ostindiens, macht jetzt mit Cochinchina das Kaiserthum Anam aus und gränzt mit Cochinchina und dem Kaiserthume China. Es ist reichlich bewässert u. daher sehr fruchtbar, besonders an Reis. Von den hiesigen Schwalben kommen die berühmten indianischen Vogelnester her. Die Hauptstadt ist Cecho oder Bakina.

**Tunnel** heißt der Weg unter der Themse in London, welcher unter der Leitung des franz. Ingenieurs Brunel angelegt wurde, um ohne Brücke (die hier der Schifffahrt hinderlich seyn würde, London mit Southwark zu verbinden. Ein ähnlicher Weg von 300 Schritt Länge (die des Tunnel in London ist auf 1300 Fuß berechnet) unter dem Euphrat verband im alten Babylon den Belustempel mit der Burg.

**Turban**, eine Kopfbedeckung bei den Türken und den meisten morgenländischen Völkern, besteht aus einem Stücke Leinwand oder Taffet, welches viermal um eine Art Mütze gewickelt ist. Ein Vorrecht der Emirn ist es, grüne Turbane zu tragen.

**Turenne** (Heinrich de la Tour, Vicomte de), berühmter franz. Marschall., geb. 1611 zu Sedan, war ein Sohn Heinrichs de la Tour d'Auvergne, Herzogs v. Bouillon, und Elisabeths v. Nassau-Oranien, bildete sich in seines großen Oheims Moriz v. Nassau Kriegsschule aus und erhielt später das Commando über ein franz. Regiment. Im dreißigjährigen Kriege befehligte er die deutsch-französische Armee. Seine Siege bei Nördlin-

gen (1645) u. bei Zusmarshausen (1646) bewirkten nicht nur, daß Bayern der Kaiser nicht unterstützen konnte, sondern führten eben hierdurch sein eigenes Eindringen in Bayern und jenes der Schweden in's Herz Oestreichs und somit den Frieden herbei. Während der bürgerlichen Unruhen war er einige Zeit auf Seite des Parlaments, schloß sich jedoch später wieder an seinen König an. An Ludwigs XIV. glänzenden Siegen in den Niederlanden hatte er vorzüglichen Antheil. Bei dem großen Bunde der deutschen Fürsten und Spaniens gegen Frankreich suchte er einem Einfalle vorzukommen u. zugleich vorzubeugen, u. fiel in die Pfalz ein, die er u. Louvois gräulich verwüsten ließen, um den Deutschen die Winterquartiere zu erschweren. Dafür drangen aber diese in das Elsaß ein und nahmen solche sich daselbst. Er zwang sie, das Elsaß wieder zu räumen, und wollte eben den Angriff der Franzosen auf Deutschland leiten, als eine Kanonenkugel bei'm Recognosciren ihm das Leben nahm (27. Juli 1675, bei Sasbach). Turenne war ein ausgezeichneter Krieger (vorzüglich suchte er seine Soldaten zu schonen) u. sonst in jeder Hinsicht ein Mann von den trefflichsten Eigenschaften, so daß man, aus Allem zu schließen, leicht sich überzeugen dürfte, die Verwüstung der Pfalz sey auf die Art, wie sie geschehen, nicht sein Wille, sondern Louvois's Werk gewesen.

Turgot (Anne Robert Jacques), Baron v. Aulne, berühmter franz. Finanzminister, geb. zu Paris 1727, war Anfangs für den geistl. Stand bestimmt, bildete sich auf Reisen, ward 1761 Intendant von Limoges u. zog hier durch s. gute Amtsverwaltung die Aufmerksamkeit der Regierung so sehr auf sich, daß er 1774 von Ludwig XVI.

zum Generalcontrolleur der Finanzen ernannt wurde. Rastlos bemüht, den Zustand der Finanzen zu verbessern und Handel und Gewerbsfleiß zu heben, setzte er sich den Monopolen und dem Zunftgeiste kräftig entgegen, machte sich aber dadurch so verhaßt bei den Großen, daß er nach 20 Monaten wieder abdanken mußte. Er trat in den Privatstand zurück und starb 1781. Einige Abhandl. von ihm über das Finanzwesen sind gedruckt.

Turin, Hauptstadt der kgl. sardinischen Staaten auf dem italienischen Festlande, mit 118,000 Einw., ist die Residenz des Königs und Hauptstadt des Herzogthumes Piemont, zugleich aber auch eine der schönsten u. regelmäßigsten Städte Italiens und liegt am linken Ufer des Po in einem weiten Thale. Sie hat keine Mauern u. Festungswerke mehr u. nur noch ein Thor (porta nuova) an der Mittagsseite, aber eine starke Citadelle. Die schönsten Gebäude sind die Kirche St. Carlo, das kgl. Schloß und das Operntheater. Es befindet sich hier eine Universität mit vielen Sammlungen, und für den Handel ist die Stadt eine Hauptstraße aus Frankreich nach Italien.

Turkestan (d. i. Türkenland), eine Landschaft in Mittelasien, die man zu der freien Tartarei rechnet, u. welche am rechten Ufer des Sir Darja (Jaxartes) liegt, ist das Stammland der Osmanen und wird jetzt von einem kirgisischen Regenten beherrscht, der mit den Einwohnern sich zur mohammedanischen Religion bekennt.

Turkmenen- oder Truchmenenland, auch Turkmanenland, mit Khiwa, ein Theil der freien Tatarei, liegt auf der Ostseite des kaspischen Meeres, zwischen diesem und dem Uralsee, und bildet eine meist

sandige Steppe, die Mangel an Bewässerung leidet, jedoch auch einige fruchtbare Landstrecken in sich schließt und zum Theile auch bergig ist. Es bringt etwas Getreide hervor, jedoch ist die Viehzucht wichtiger als der Ackerbau. Die Einwohner sind tatarische Stämme, sehr roh, unwissend und ungebildet, Freiheit liebend und mit Gesetzen unbekannt. Sie leben nomadisch, stehen unter Stammältesten, die jedoch wenig Ansehen und Gewalt haben, können über 40,000 Mann in's Feld stellen, sprechen türkisch und gehören größtentheils der mohammedanischen Religion an. Das Turkmanenland mit Khiwa ist das alte Khowaresmien, gränzt im Norden an das Gebiet der neuern Civilisation, welche von Rußland her nach Mittelasien sich auszubreiten strebt, und ist uns erst seit 15 Jahren durch russische Reisende genauer bekannt geworden.

Turmalin, ein Edelstein, der sich meist in langen, 3—6seitigen, längsgestreiften Prismen, auch in Geschieben, derb u. s. w. findet, muscheligen Bruch u. Glasglanz hat, roth, violett, blau, grün und schwarz sieht, durchscheinend, undurchsichtig, so hart wie Quarz und von 3fachem specif. Gewichte ist. Die Bestandtheile sind Kiesel- und Thonerde, Eisenoryd und Natron und die Fundorte in Grönland, der Schweiz, Sachsen, Mähren, Sibirien, Schweden, Spanien, Brasilien, Ceylon u. s. w. Die unreinen Varietäten werden unter dem Namen Schörl getrennt.

Turniere, ritterliche Lustkämpfe zu Roß oder zu Fuß, wo Mann gegen Mann in voller Rüstung mit Speer oder Schwert kämpfte. Sie erhielten ihre völlige Ausbildung im 9. oder 10. Jahrh. zuerst bei den Franzosen

und breiteten sich von da auch in andere Länder aus. Ritterliche Geburt u. ein durchaus unbescholtener Wandel waren unerläßliche Bedingung, um bei Turnieren zugelassen zu werden, und vor dem Tage des Turniers mußten die, welche daran Theil nehmen u. in die Schranken eingelassen werden wollten, erst ihre Ahnenprobe machen. Der, welcher das Turnier veranstaltete, setzte nicht nur den Preis (Dank) für den Sieger aus, welcher durch eigene Kampfrichter zuerkannt wurde, gewöhnlich aus schönen Waffenstücken und kriegerischem Schmucke bestand und von Damen ausgetheilt wurde, sondern trug auch alle übrigen Kosten des Turniers und bewirthete die fremden Gäste bisweilen mit großem Aufwande. Die Waffen bei den Turnieren waren Anfangs unbeschlagene Kolben und stumpfe Schwerter, dann aber fast ausschließlich Lanzen und Speere. In der Folge wurden auch scharfe Waffen gebraucht, und die Turniere wurden nun blutig und mörderisch. Deßhalb und um dem Luxus Einhalt zu thun, verboten allmälig Könige, Päpste und Concilien die Turniere bei strenger Ahndung, sie dauerten aber doch noch eine Zeit lang fort, bis durch die Erfindung des Schießpulvers die Art der Kriegsführung geändert wurde, und nun im 16. Jahrh. sie allmälig aus der Mode kamen. Die Carrousels (s. d.) traten an ihre Stelle.

Turnkunst (vom altteutschen turnen, sich drehen, wenden, bewegen) ist der Name, unter welchem, nachdem bereits Basedow, Salzmann u. Gutsmuths durch Schrift und Beispiel die Leibesübungen (s. d.) für die Erziehung empfohlen hatten, besonders Dr. Jahn (s. d.) die Gymnastik der Alten wieder zu beleben und volksthümlich zu

wecken suchte. Seine Bemühungen begannen 1810, in einer Zeit, wo die Regierungen zu Allem die Hand boten, was den Patriotismus beleben und die schlummernden Kräfte der deutschen Jugend wecken und zur Befreiung des von dem französischen Machthaber unterdrückten Vaterlandes kräftigen konnte. Das Turnwesen fand daher nicht nur in Berlin, sondern in ganz Preußen Eingang; überall wurden eigene Turnanstalten errichtet u. Lehrer der Turnkunst angestellt. Da aber nach wiedererkämpfter Freiheit nicht nur Stimmen sich hören ließen, welche aus übertriebener Aengstlichkeit oder vielleicht auch aus minder verzeihlichen Beweggründen in physischer und moralischer Hinsicht eine Quelle vielen Uebels in dem Turnwesen erblicken wollten, und da ferner dasselbe bei den bald nachher aufgekommenen politischen Umtrieben deutscher Jünglinge als ein Hebel derselben betrachtet wurde, wozu der Character des Dr. Jahn und anderer Turnfreunde vielleicht Veranlassung gegeben haben mag, so betrachteten die Regierungen dasselbe bald mehr und mehr mit scheelen Augen und im Jahre 1819 wurden in Preußen, dem Hauptsitze desselben, alle Turnplätze geschlossen. Der Eifer der Deutschen für die Turnkunst verstummte wieder; in Frankreich aber erhielt sich eine vom Staate selbst beförderte, gut eingerichtete Turnanstalt zu Paris, u. ausserdem hat man seitdem nach Jahn's u. Gutsmuth's System die Turnkunst nicht bloß in Dänemark und der Schweiz, sondern auch in Portugal (1825) u. in England in die öffentliche Erziehung eingeführt, sowie endlich die vielen in Deutschland in neuester Zeit begründeten Schwimmschulen u. einzelne wieder aufgekommene Turnanstalten (eine selbst in München) hoffen lassen, daß

auch Deutschland die großen Resultate, die von einer vollendeten physischen Erziehung die ganze Nation wie die Individuen zu hoffen haben, nicht für immer verkennen werde.

Turnus, Fürst der Rutuler, kriegte nach Virgil mit Aeneas um die Lavinia, ward aber von ihm getödtet.

Turnus, der Wechsel in Uebernahme einer Pflicht, Verwaltung eines Amtes u. s. w., das unter Mehren in der Reihe herumgeht.

Turpin, s. Ritterwesen.

Turteltaube (Columba turtur), ein durch Europa's und Asiens Wälder weit verbreiteter, allgemein bekannter Vogel, an sich zwar scheu, in der Gefangenschaft aber sehr kirr und besonders durch die Zärtlichkeit, womit das Männchen und Weibchen an einander hängen, zum Symbol der zärtlichen Liebe geworden.

Tusch, ein bekanntes Farbenmaterial in viereckigen Tafeln, mit chinesischen Characteren bedruckt, läßt sich im Wasser leicht abreiben und gibt alle Schattirungen von dem schwächsten Grau bis zur vollkommensten Schwärze, daher es von den Zeichnern so allgemein gebraucht wird. Thierischer Leim und der Ruß von verbrannten feinen Pflanzenölen scheinen s. Hauptbestandtheile auszumachen. Es ist den Europäern noch nicht gelungen, dieses Product der chinesischen Industrie befriedigend nachzumachen. — Bei'm Zeichnen wird Tuschmanier der Uebergang aus dem trocknen Zeichnen mit Kreide oder Stiften in das Malen genannt, wohin auch die sogenannte Sepiazeichnung einschlägt. Bei'm Kupferstecher wird die Aquatinta auch Tuschmanier genannt.

Tusculanum, ein berühmtes Landhaus, welches

Cicero (s. d.) in der Nähe der Stadt Tusculum, einer der Hauptstädte des alten Latiums, besaß. Hier gab er Unterricht in der Philosophie und unterredete sich mit s. Schülern und Freunden über das, was er in s. nach diesem Orte benannten tusculanischen Untersuchungen niederschrieb.

Tutel, s. Vormundschaft.

Tutti zeigt in der Musik an, daß alle Instrumente oder Stimmen einer Gattung eintreten sollen. Es ist daher dem Solo entgegengesetzt.

Tuttlingen, Stadt in Würtemberg mit 4000 Einw., Leineweberei, Eisenhütten und Oberamt, an der Donau.

Twiste wird das englische Maschinen-Baumwollengarn genannt.

Tyche, s. Fortuna.

Tycho Brahe, ein berühmter Astronom, aus einer altadelichen schwedischen Familie stammend, ward 1546 auf dem Landgute s. Vaters in Schonen geb., studirte zu Leipzig, heirathete nach s. Rückkehr nach Dänemark ein Landmädchen auf dem Gute s. Vaters und machte Reisen durch Deutschland und Italien. Friedrich II. von Dänemark räumte ihm nebst einem Jahrgehalte die kleine Insel Hween im Sunde auf Lebenslang ein, und hier erbaute er auf kgl. Kosten das Schloß Uranienborg und eine unterirdische Sternwarte. In dieser Einsamkeit arbeitete er das nach ihm genannte Weltsystem aus, welchem die Idee zu Grunde liegt, daß die Erde im Mittelpunkte des Weltsystemes unbeweglich feststehe, die Planeten aber um die Sonne und mit dieser um die Erde sich bewegten. Hierdurch hielt er gewissermassen das Mittel zwischen dem alten ptolemäischen und dem jetzigen copernicanischen Systeme, neben welchem sich

jedoch das seinige niemals behaupten konnte. Wichtiger sind seine Verdienste um die Theorie der Bewegungen des Mondes und der Kometen, der Strahlenbrechung u. s. w., so wie seine Verbesserungen der astronomischen Instrumente. Später mußte er vor den Intriguen s. Neider aus Dänemark weichen und ging nun 1597 an den Hof Kaiser Rudolfs II. nach Prag, wo er aber schon 1601 starb. Ungeachtet s. heftigen Characters u. seiner Neigung zu Spöttereien gehört er zu den ausgezeichnetsten Männern s. Zeitalters. S. Schriften sind lateinisch.

Tychsen (Olaus Gerhard), einer der größten Orientalisten, geb. 1734 zu Tondern, als der Sohn eines Schneiders, starb 1815 als Vicekanzler u. Kanzleirath zu Rostock. Seine wichtigste Schrift sind die „Bützowischen Nebenstunden" (1766—69, in 6 Bden.), ein reichhaltiges Magazin für Geschichte und Wissenschaft des Judenthumes.

Tydeus, in der Mythologie ein berühmter Held, Sohn des kalydonischen Fürsten Oeneus, unwissentlich Mörder s. Bruders Melanippus, erzeugte mit Adrast's Tochter Deiphile den Diomedes und blieb als einer der Sieben vor Theben.

Tympanum, ein Instrument bei den Griechen und Römern, ungefähr dem Tamburin ähnlich, das mit der Hand geschlagen und vorzügl. bei religiösen Ceremonien gebraucht wurde. In der Anatomie heißt so das Trommelfell im Ohre. — Tympanitis, Trommelsucht, ein krankhafter Zustand des Menschen, wo der Unterleib von Luft in den Gedärmen ausgedehnt u. angespannt ist.

Tyndareus, s. Kastor und Pollux. Eben diese Beiden heißen, sowie die Helena, Tyndariden.

Tyne, britischer Fluß in England, welcher Northum-

berland von Durham trennt und für den Steinkohlenhandel von äusserster Wichtigkeit ist.

Typhon, jeder Wirbelwind, besonders aber der Travado der Schiffer, eine Windsbraut oder Wasserhose; im weitern Sinne ein Orcan, mit Erdbeben vermengt. Daher der Mythus vom Typhon, einem ungeheuren Gyganten mit 100 Schlangenköpfen, einem Sohne des Tartarus u. der Gäa. Er wohnte in Cilicien u. setzte als der Vater aller Schreckgestalten selbst die Götter in Angst, bis Zeus ihn mit einem Blitze unter den Aetna schleuderte. Von ihm ist der ägyptische Typhon zu unterscheiden, der Sohn des Kronos u. der Rhea, Bruder des Osiris, den er der Herrschaft und des Lebens beraubte und darauf selbst die Weltregierung führte, bis des Osiris jüngster Sohn, Horus, ihn besiegte und in die Flucht schlug, worauf er sich vor ihm in dem See Serbonis verbarg, der deßhalb von den Aegyptern der typhonische genannt wurde. Alle verhaßten u. unreinen Thiere, sowie alle rothhaarigen Menschen waren ihm heilig, u. er selbst ward gewöhnl. als Esel, Flußpferd oder Krokodil abgebildet. Man schmähte u. schimpfte auf ihn an gewissen Festtagen. Man machte ihn zum Symbol des Verderblichen u. verband damit insbesondere die Idee des stürmischen Südwindes, der das Schwellen des Nils verhinderte. Auch nannte man nach ihm besonders schreckenerregende Kometen.

Typhus, ein Name, mit dem man bald mannigfaltige Fieber belegt, bald auch eine ganze Klasse von Fiebern (die asthenischen oder Nervenfieber) darunter versteht. Insbesondere aber bezeichnet man jetzt damit eine selbstständige Fieberkrankheit eigener Art, welche ansteckend ist, eigene u. bestimmte Stadien durchläuft, u. deren einziges bestimmtes Zeichen in allen Stadien Betäubung mit

Wahnsinn ist. Es ist dieß die Krankheit, die in Spitälern u. Lazarethen, in Gefängnissen, Feldlagern, auf Schiffen u. in belagerten Städten so häufig entsteht u. dann bald endemisch, bald epidemisch herrscht u. große Verwüstungen anrichtet. Dieselbe Krankheit ist es, die gewöhnl. den Krieg begleitet u. deßhalb von Hufeland Kriegspest genannt wird, und welche besonders in dem denkwürdigen Jahre 1813 mit dem Kriege einen großen Theil von Europa durchzog, Millionen auf das Krankenlager, Tausende in das Grab warf.

Typus, eigentlich die Fußtapfe, eine Spur; daher Typolithen, Spurensteine, solche Versteinerungen, wo nur die äußere Form geblieben ist. Sie finden sich nur von Conchylien. Dann versteht man aber auch unter Typus ein Muster oder Vorbild, sowie eine stehende Form für Gegenstände einer bestimmten Gattung, u. in diesem Sinne nennt man insbesondre auch die Lettern des Schriftsetzers Typen, daher die Buchdruckerkunst (s. d.) selbst Typographie heißt, wiewohl im engern Verstande die Typographie nur in der Ordnung, Zusammensetzung und Abdruckung der Lettern besteht, während zur Buchdruckerkunst auch noch die Xylo- u. Stereographie gerechnet wird. Unter Typik oder Typologie versteht man endlich in der Theologie die Wissenschaft von der vorbildlichen Beziehung, welche gewisse Personen, Ereignisse und Einrichtungen des alten Testaments auf Personen, Ereignissen u. Einrichtungen in den neutestamentlichen Zeiten, dem großen Gegensatze der alten und neuen Welt entsprechend, haben sollen.

Tyr, in der nordischen Götterlehre ein Sohn Odins u. der muthige, tapfere Gott des Krieges und Sieges.

Tyrann hieß ursprünglich bei den Griechen jeder

Alleinherrscher, ohne daß man einen üblen Nebenbegriff damit verbunden hätte; jetzt aber nennt man nur solche Fürsten Tyrannen, die die ihnen zur Ausführung der Staatszwecke anvertraute Obergewalt mißbrauchen.

Tyrol, s. Tirol.

Tyrrhener wurden in der ältesten Zeit die Einwohner von Etrurien (s. d.) genannt, die aus Lydien eingewandert und als geübte Seefahrer und Handelsleute bekannt waren.

Tyrtäus, ein atheniensischer Schulmeister mit krüppelhaftem Körper, wurde von den Athenern den Spartanern geschickt, als diese von ihnen im zweiten messenischen Kriege (682—68 v. Chr.) im Gedränge der Noth auf den Rath des Orakels einen Feldherrn sich erbaten. Durch s. Gesänge wußte er die Spartaner zur Tapferkeit zu entflammen u. den Muth s. Krieger zu beleben, so daß sie siegreich aus dem Kampfe hervorgingen. Von s. elegischen Gesängen haben sich einige Stücke bis auf uns erhalten; eine der besten Ausgaben davon ist v. Kloß. (Altenb. 1767. gr. 8.), bei der sich auch Weiße's glückliche Uebersetzung derselben findet.

Tyrus, eine der berühmtesten Städte des Alterthumes, war nebst ihrer ältern Schwester Sidon der wichtigste u. reichste Handelsplatz des ehemaligen Phöniziens (s. d.). Nebukadnezar eroberte die auf einem Felsen, welcher von allen Seiten vom mittelländischen Meere umgeben war, erbaute und durch diese Lage feste Stadt nach einer 13jährigen Belagerung; nach s. Tode aber erholte sie sich zum großen Theile wieder u. blühte bis auf Alexander, dem sie, nachdem er ganz Phönizien und Syrien unterworfen hatte, allein widerstand, nach einer 7monatlichen Belagerung aber in seine Hände fiel.

Er behandelte sie glimpflicher, als zu erwarten war, allein das neuerbaute Alexandrien verdunkelte gleichwohl seitdem den Ruhm der Tyrier in der Handelswelt. Es ist nacheinander unter die Herrschaft der Seleuciden, Römer, Araber u. Türken gekommen u. jetzt unter dem Namen Sur ein unbedeutender Ort im Paschalik Akre.

Tzschirner (Heinrich Gottlieb), Doctor der Theologie, Pastor an der Thomaskirche und Superintendent der Diözese Leipzig, Professor der Theologie an der dortigen Universität, Beisitzer des Consistoriums und Capitular im Hochstifte Meißen, geb. 1778 zu Mitweida in Sachsen, gest. 1828 an einem langjährigen Brustübel, einer der ausgezeichnetsten protestantischen Gottesgelehrten, Prediger u. Kirchenhistoriker unserer Zeit, dem unter zahlreichen andern, zum Theil auch politischen Schriften, besonders s. von Krug herausgegebenen, leider unvollendet gebliebenen „Briefe eines Deutschen an franz. Gelehrte" (Chateaubriand, de la Mennais, Montlosier, Constant), in welchen er die wichtigsten religiösen, kirchlichen und staatsrechtlichen Fragen unserer Zeit erörtert, ferner s. gleichsfalls nicht ganz vollendetes Werk über den Fall des Heidenthumes (herausgeg. v. Niedner) und s. nachgelassenen „Predigten" (3 Bde., herausg. von Goldhorn) ein langes, ehrenvolles Andenken seines Namens sichern.

---

Berichtigung. Im 22. Bde. S. 284 beliebe man Zl. 7 v. u. flg. nach dem Worte Perihelium bis zum Schlusse des Satzes folgender Massen zu verbessern: „zusammen aber Sonnenwenden oder Sonnenstillstands(Solstitial)punkte genannt, während man jene beiden Punkte, wo die Erde sich im mittlern Abstande von der Sonne befindet, Aequinoctial- oder Tag- und Nachtgleichepunkte nennt."